MURNERS SCHRIFTE

IX



Kritische Gesamtausgaben
Elsässischer Schriftsteller des Mittelalters
und der Reformationszeit
veröffentlicht
von der Gesellschaft für elsässische Literatur

Thomas Murners Deutsche Schriften

mit den Holzschnitten der Erstdrucke

herausgegeben unter Mitarbeit von

Fr. Bebermeyer, K. Drescher, J. Lefftz, P. Merker, M. Spanier u. a.

von

Franz Schultz

Band IX

Straßburg
Verlag von Karl J. Trübner
1918

Thomas Murner

Von dem großen Lutherischen Narren

Herausgegeben

von

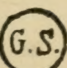
Dr. Paul Merker

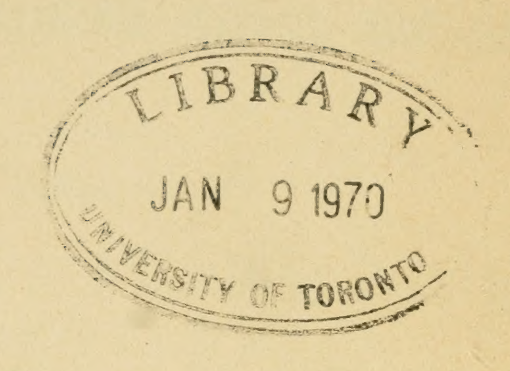
a. o. Professor an der Universität Leipzig.

Straßburg

Verlag von Karl J. Trübner

1918





M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Inhalt.

Vorwort.

Mit dem vorliegenden Bande beginnt die von der Gesellschaft für elsässische Literatur geplante kritische Ausgabe von Thomas Murners deutschen Schriften zu erscheinen. Wie die ihr zur Seite gehende Neubearbeitung der Werke Fischarts will sie nicht nur als Gesellschaftspublikation besonderen provinzialhistorischen Interessen dienen, sondern sie hofft zugleich weiteren literarwissenschaftlichen Aufgaben gerecht zu werden. Mit der Neubelebung eines von der Forschung bisher ungebührlich vernachlässigten hervorragenden Schriftstellers der Reformationszeit gliedert sie sich zudem einem allgemeineren Zuge der deutschen Philologie unserer Tage ein. Lange Zeit ist das ausgehende Mittelalter und das noch vielfach von demselben Geiste getragene sechzehnte Jahrhundert von der germanistischen Wissenschaft stiefmütterlich behandelt worden. Wohl fehlte es nicht an zahlreichen „Neudrucken“ einzelner literarischer Schriften, besonders des Reformationszeitalters. Aber abgesehen davon, daß das literarische Leben des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts bei diesen Bestrebungen nur sehr mangelhafte Berücksichtigung fand, daß auch aus dem sechzehnten Jahrhundert wichtige Kulturdokumente ausgeschlossen blieben oder doch nur in ungenügenden Abdrucken vorlagen und vor allem die in ihrer entwickelungsgeschichtlichen Bedeutung noch immer unterschätzte neulateinisch-humanistische Literatur nur in beschränkter Auswahl zugänglich gemacht war, erhielten diese Ausgaben zumeist nicht das wünschenswerte literargeschichtliche Echo, das sie erst wirklich fruchtbar gemacht hätte. Es fehlte an Kräften, die das in den zum Teil ausgezeichneten Einleitungen jener Neudrucke niedergelegte

Material weiterbearbeiten und verwerten wollten. Es fehlte an Interesse, hier nun tiefer zu schürfen, die speziellen Erkenntnisse zusammenzufassen und das ganze so ungemein reizvolle Bild dieser frühneuhochdeutschen Zeit wieder lebendig werden zu lassen. Mit der eigentlichen Erforschung dieser Periode deutschen Geisteslebens war und blieb es zumeist recht trüb bestellt. Sie war fast immer nur vereinzelten Zielen zugewandt und hob sich nur selten zu höheren weiteren Gesichtspunkten empor. Ein philologisches Meisterwerk wie Zarnckes schier unerschöpflicher Kommentar zum „Narrenschiff“, der in seiner breitbasigen Anlage aus dem Erfassen des Gesamtgeistes jener Zeit herausgewachsen war, blieb jahrzehntelang eine vereinzeltstehende Großtat. Von der Vielgeschäftigkeit und Emsigkeit, mit der die mittelhochdeutsche Literatur auf der einen, die neuere und neueste deutsche Dichtung auf der anderen Seite erforscht wurde, war in dieser Übergangsepoche vom Mittelalter zur Neuzeit im allgemeinen wenig zu spüren.

Seit etwa einem reichlichen Jahrzehnt aber hat sich hier eine erfreuliche Wandlung vollzogen, indem die germanistische Forschung in steigendem Maße sich diesen wissenschaftlich noch vielfach brach liegenden Jahrhunderten zuwandte. Die in rascher Folge hervortretenden Publikationen der deutschen Kommission der preußischen Akademie der Wissenschaften haben das Interesse wieder auf das ein Menschenalter lang stark vernachlässigte spätere Mittelalter gelenkt und Neuland für ungezählte Einzelforschungen eröffnet. Burdachs Arbeiten enthüllen immer mehr die hohe kulturgeschichtliche Bedeutung des Frühhumanismus. Langsam beginnt die trotz ihres fremden Sprachgewandes einen Teil der deutschen Literaturgeschichte bildende und in ihrer Wirkung auf das deutsche Geistesleben unterschätzte mittel- und neulateinische Literatur Deutschlands sich die verdiente Beachtung zu erwerben. Eifrig wird auf den Gebieten der gelehrten und volkstümlichen Reformationsliteratur gearbeitet, und allmählich nehmen alle diese Stoffe auch unter den Dissertationsthemen des wissenschaftlichen Nachwuchses wieder einen breiteren Raum

ein. Freilich ist nur erst der Anfang gemacht. Hunderte von fleißigen Händen und klugen Köpfen finden hier noch dankbare Arbeit, und es wird noch lange dauern, bis diese für die gesamte spätere Geistesentwicklung so grundlegenden spätmittelalterlichen und frühneuhochdeutschen Zeiten, von denen wir im Grunde genommen erst nur ein paar Haupterscheinungen genauer kennen, in der ganzen Breite und Tiefe ihres literarischen Schaffens und in ihrer reizvollen bunten Vielgestaltigkeit vor den erstaunten Blicken einer späten Nachwelt neu erstehen. Innerhalb dieser Kette bilden diese der Dichtung des sechzehnten Jahrhunderts geltenden Veröffentlichungen der Gesellschaft für elsässische Literatur ein bedeutsames Glied. In ihnen wird die landesgeschichtliche Forschung wie die gesamtdeutsche Literaturgeschichte wertvolles Material und neue Anregungen erhalten, die wiederum, wie sich schon jetzt zeigt, ihren wohltätigen Einfluß auf die Studien junger und jüngster Erforscher des altelsässischen Geisteslebens ausüben.

Welch fruchtbares Ackerland sich hier der wissenschaftlichen Forschung allenthalben darbietet, habe ich wie bei meinen früheren Arbeiten über literarhistorische Probleme des sechzehnten Jahrhunderts so auch jetzt wieder lebhaft empfunden. Unter der Hand erweiterte sich mir die als kurze Orientierung über die kirchengeschichtlichen und biographischen Grundlagen des „Großen lutherischen Narren" geplante Einleitung zu einer umfangreicheren Untersuchung. Erst recht sah ich mich bei der Einzelerklärung des Kommentars auf Schritt und Tritt vor offene Fragen gestellt. Nur die Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum, der an sich schon stark ausgedehnt werden mußte, zwang mich, des öfteren die weitere Verfolgung lockender Fährten abzubrechen. Die aus solchen Vorstudien erwachsene, in der Einleitung (S. 6 Anm.) erwähnte größere Arbeit über den bisher unbekannten Straßburger Satiriker Nicolaus Gerbelius, der auch in der Vorgeschichte des „Großen Lutherischen Narren" eine gewichtige Rolle spielt, wird, wie ich jetzt ergänzend hinzufügen kann, 1919 in den

Veröffentlichungen der deutschen Abteilung des philologischen Forschungsinstituts der Universität Leipzig erscheinen. Aber auch trotz jener sich notwendig machenden Beschränkungen hat der Kommentar, zumal die bisherigen Ausgaben der Satire von Kurz und Balke lediglich äußere und dabei oft mangelhafte Worterklärungen bieten und für die sachliche Interpretation so gut wie keine Vorarbeiten vorlagen, schließlich einen Umfang angenommen, wie er sonst bei Werken der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Literatur nicht üblich ist — oder richtiger gesagt, nicht üblich war; denn der vor kurzem erschienene monumentale Kommentar zum „Ackermann von Böhmen" hat auch da neue, bisher nur für die „klassische" Dichtung anerkannte Ausmaße gebracht. Daß mir bei all der im einzelnen oft zu negativen Resultaten gelangenden, mühevollen Detailforschung Zarnckes großes Werk als Muster vorschwebte, erwähne ich gern. Möge es mir gelungen sein, diesem ehrwürdigen Denkmal deutschen Philologenfleißes wenigstens teilweise nahegekommen zu sein. Bei den grammatischen und lexikographischen Erklärungen war ich bemüht, eine mittlere Linie einzuhalten, die zwar überall und in erster Hinsicht die streng wissenschaftlichen Zwecke der Ausgabe ins Auge faßt, in Rücksicht auf die besonderen Ziele der Gesellschaft für elsässische Literatur und ihre Mitglieder aber auch hier und da zur Vermeidung naheliegender Mißverständnisse eine Erklärung mit einfließen läßt, die für die strengere Schulung des Fachmannes vielleicht entbehrlich scheint.

Für die Gestaltung des Textes verweise ich auf die Ausführungen am Schlusse der Einleitung (S. 78 ff.), wo ich meinen Standpunkt in dieser umstrittenen editionstechnischen Frage eingehend dargelegt habe. Ich vertrete hier allen metrischen und grammatischen Normierungsbestrebungen gegenüber dieselben konservativen Ansichten wie der Gesamtherausgeber der Ausgabe, Herr Professor Franz Schultz, dessen richtunggebende Editionsprinzipien sich auch sonst im einzelnen bewährt haben.

Weit später, als ich einst dachte, tritt dieser Band an die Öffentlichkeit. Nachdem die Hauptarbeit schon in den Jahren 1913 und 1914 geleistet war, unterband der Ausbruch des Weltkrieges und später meine eigene Einziehung die bevorstehende Drucklegung und geplante baldige Erscheinung. Erst seit 1917 konnte mit dem Druck begonnen werden, der bei den immer fühlbarer werdenden drucktechnischen Schwierigkeiten freilich nur langsam vonstatten gehen konnte. Einige kleine Unebenheiten im Kommentar erklären sich aus diesen jahrelangen Verzögerungen. Nachdem nunmehr die Grundlagen geschaffen sind, besteht die begründete Hoffnung, daß die folgenden Bände der Murnerausgabe rascher hervortreten werden. Eine Ausgabe der „Gäuchmatt“, die ich wiederum übernommen habe, hoffe ich in absehbarer Zeit vorlegen zu können.

Leipzig, 26. August 1918. Paul Merker.

Als Thomas Murner im Dezember 1522 seine satirische Dichtung „Von dem großen Lutherischen Narren“ erscheinen ließ, war er bereits ein Mann von etwa siebenundvierzig Jahren. Seit über zwei Jahrzehnten war der Name dieses hochbegabten, aber ruhelosen und streitlustigen Straßburger Franziskanermönchs weithin bekannt. Innerhalb seines Ordens erfreute er sich trotz mancher Differenzen einer unverkennbaren Achtung. Als vielgelesenem Satiriker, als Doktor zweier Fakultäten, der Theologie und der Jurisprudenz, als gekröntem Poeten fehlte es ihm nicht an Ruhm und äußeren Ehren. Aber wie bis auf den heutigen Tag stand schon damals sein vielseitig-federflinkes Schaffen, sein ehrgeizig-widerspruchsvoller Charakter und seine ganze seltsam schillernde Persönlichkeit im Streite der Meinungen. Begeisterte Zustimmung und böswillige Verleumdung folgten ihm seit früher Jugend auf seinen vielverschlungenen Lebenspfaden, die ihn während einer langen, späterhin noch einmal neu aufgenommenen Studienzeit zu den verschiedensten deutschen und außerdeutschen Universitäten geführt hatten und ihn bei seiner amtlichen Tätigkeit bald hier bald da im Gebiete der oberrheinischen Ordensprovinz auftauchen ließen.

Überblickt man die erstaunlich reiche, von Fleiß und Energie zeugende, freilich im ganzen zur Popularisierung neigende schriftstellerische Tätigkeit Murners[1]) bis zum Jahre 1520, wo eine neue Entwicklungsphase einsetzt, so zerfallen die bis dahin im Druck erschienenen fünfundzwanzig Schriften

[1]) Vgl. im einzelnen die beiden in den Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte erschienenen Arbeiten von W. Kawerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters, Halle 1890, und Thomas Murner und die Reformation, Halle 1891, sowie neuerdings die ausführliche, in der Hauptsache zuverlässige Murnerbiographie von Th. von Liebenau, Freiburg i. B. 1913, die nur die literarhistorische Seite zu wenig berücksichtigt.

auf den ersten Blick in zwei scheinbar zusammenhangslose Gruppen. Auf der einen Seite stehen Werke akademisch-gelehrten, auf der andern Seite volkstümlich-satirischen Inhalts. Jedoch unverkennbar werden die beiden Hälften dieser über zwei Jahrzehnte umspannenden Lebensarbeit durch ein gemeinsames Band, die immer stärker zutage tretende lehrhafte Tendenz, zusammengehalten.

Nur in seinen frühesten lateinischen Werken, die der junge Murner um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts schrieb und die teils über Astrologie und Hexenwesen handeln, teils mit überlegener, freilich oft kleinlicher Kritik sich gegen Wimphelings „Germania“ und dessen humanistische Schulreformgedanken richten, verfolgt er ein selbständig-objektives Ziel. Dann aber macht sich schon sehr bald auch innerhalb dieser gelehrten Richtung das pädagogische und popularisierende Talent dieses Bettelmönches geltend. Für studentische Kreise verfaßt er in lateinischer Sprache Lehrbücher der Logik, Metrik und kirchlichen Poetik, wobei er besonders durch ein die Technik des Kartenspiels verwertendes logisches Memorierwerk großen Ruhm, freilich auch viel Anfeindung erntet. In der folgenden Zeit aber erweitert er den Kreis derer, auf die er wirken möchte, immer mehr. Die akademische Kanzel genügt ihm nicht. Als gelehrter Popularisator wendet er sich an weite Volkskreise, indem er zum Ärger der zünftigen Jurisprudenz die Institutionen verdeutscht und die notwendige Volkstümlichkeit aller rechtsgelehrten Quellen betont.

Kommt schon in diesen späteren Arbeiten wissenschaftlichen Inhalts mehr und mehr der auf Massenwirkung bedachte Volksredner zu Worte, so herrscht er unbestritten in der zweiten Gruppe von Murners früheren Werken, in seinen etwa seit dem Jahre 1508 nachweisbaren satirisch-volkstümlichen Schriften. Persönliche Veranlagung traf hier mit der allgemeinen Zeitstimmung zusammen.[1]) Alte Tradition des Franziskanerordens,

---

[1]) Joseph Lefftz, Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Satiren, Straßburg 1915, S. 5 ff.

die von jeher besonders die Bußpredigt wie die anschaulich-satirische Sittenschilderung gepflegt hatte und eben in Geiler von Kaisersberg, dem gefeierten Kanzelredner des Straßburger Münsters, zu neuer Blüte gediehen war, wirkte nicht weniger ein wie das unmittelbare Vorbild Sebastian Brants, dessen „Narrenschiff“ kurz zuvor einen gewaltigen literarischen Erfolg erlebt hatte. Die Lorbeeren des inzwischen von Basel nach seiner Vaterstadt Straßburg übergesiedelten Brant ließen den jungen, im Anfang der dreißiger Jahre seines Lebens stehenden, erfolgdurstigen Mönch nicht schlafen. Mochte ihm doch immer deutlicher zum Bewußtsein kommen, daß seine auf jahrelangen Wanderungen im Verkehr mit allen Volksschichten erworbene genaue Kenntnis zeitgenössischen Sittenlebens ihn von Haus aus ungleich mehr zu einer umfassenden Kultursatire befähige wie den gelehrten Humanisten Brant, der sein Werk ohne intime Fühlung mit dem Leben des gemeinen Mannes vorwiegend aus schriftlichen Quellen zusammengestellt hatte. So wagte es Murner, in einem Konkurrenzwerk, seiner „Narrenbeschwörung“ (1512), sich mit dem älteren Straßburger Mitbürger zu messen. Er übernahm den allerdings auch nicht von Brant selbst stammenden Grundgedanken der Narrenrevue großen Stils, ebenso einen ansehnlichen Teil des Bildermaterials und nicht weniges an einzelnen Versen und Versgruppen. Auch in der Detailschilderung begegnete er dem älteren Vorbilde oft genug. Und doch kam im ganzen ein grundverschiedenes Werk dabei zustande. Brant schuf ein gelehrtes, pseudovolkstümliches, aus wissenschaftlichen und geistlichen Quellen gespeistes moralisches Kompendium, ein trotz mancher Inkongruenzen wohlerwogenes und wohldurchdachtes, in Sprache und Metrik gefeiltes Werk, das zudem die unbestreitbare Priorität des einheitlichen Rahmengedankens voraus hatte. Murner entwarf, offenbar mit fliegender Feder, unter Verwertung des reichen Schatzes an volkstümlicher Rede und Spruchweisheit ein oft genug salopp gearbeitetes, in Sprache und Vers nachlässiges Werk, das aber mit seiner plastischen Situationsschilderung,

mit seiner phantasievollen Kleinmalerei, mit seinem oft rohen, aber meist schlagenden Witz und nicht zum wenigsten mit der unverkennbaren inneren Anteilnahme des Verfassers die dürren Moralisationen und nicht selten hintergrundslosen Narrenkategorien des älteren Straßburger Meisters übertrifft. Wenn überhaupt in solchen didaktischen Werken von Poesie die Rede sein kann, so ist bei Murner davon ungleich mehr zu finden als bei Sebastian Brant.

Es ist hier nicht der Ort, des weiteren auszuführen, wie Murner die in der „Narrenbeschwörung“ bereits vielseitig angebaute volkstümliche Sittensatire dann noch in einer Reihe anderer, in den Jahren 1511—1515 entstandener Narrenrevuen, in der „Schelmenzunft“, der „Mühle von Schwindelsheim“, der „Gäuchmatt“ immer von neuem, nur mit wechselnden Rahmenmotiven variierte. Wie der Grundgedanke, die Verspottung aller geistigen und materiellen Schäden und Fehler als Auswüchse und Äußerungen verschiedenen Narrentums späterhin im „Großen Lutherischen Narren“ wiederaufgenommen wurde, wird noch zu zeigen sein. Wichtiger ist, daß Murner bei der großen kritischen Abrechnung mit allen Mängeln der zeitgenössischen Kultur die Kirche und den geistlichen Stand durchaus nicht schonte. Wie neben ihm Brant, Wimpheling, Geiler von Kaisersberg, Pauli, Erasmus und andere aufgeklärte und humanistisch gebildete Vertreter des alten Glaubens deckt er die klerikalen Mißstände ohne alle ängstliche Rücksichtnahme auf. Ja flammender und schonungsloser als alle früheren hält dieser deutsche Savanarola seinen Standesgenossen ihre Sünden vor.[1]) Das Schiff Petri scheint ihm bedenklich zu schwanken und der Kirche eine Reform an Haupt und Gliedern, „der Geistlichkeit besonders“, notzutun (Narrenbeschw. 92, 37 ff.). Beredt klagt er über das bloße Wortchristentum eines großen Teiles des Klerus (5, 100), dessen Glaube nur „in dem Tintenfasse sitzt und bloß in Büchern geschrieben steht“

[1]) Vgl. Römische Quartalschrift für christliches Altertum und für Kirchengeschichte, XXV, 162 ff.

(91, 40 ff.). Die Dummheit vieler Geistlichen gehe soweit, daß manche Pfarrer geworden seien, die „weder singen noch lesen konnten“ (53, 19). In den Klöstern herrsche Völlerei und Müßiggang (25, 5 ff.). Durch Simonie und Pfründenjägerei treibe man mit dem heiligen Gut seinen Spott (35, 1 ff.), auch sei die Exkommunikation durch zuviele und leichtfertige Anwendung der Verachtung anheimgefallen (20, 43 ff.). Den Krebsschaden aber sieht der demokratisch gesinnte Mönch in der adligen Günstlingswirtschaft, die die Bischofsstühle und Domkapitel zu Sinekuren für vornehme Herren herabwürdige (54, 11 ff.) und die Frauenklöster vielfach zu aristokratischen Versorgungsanstalten für unverheiratete Töchter mache (39, 49 ff.). In ehrlicher Entrüstung über die bestehende Notlage ruft er aus (35, 74): „Seit der Teufel den Adel in das Kirchenregiment gebracht hat, seitdem will man keinen Bischof mehr haben, der nicht ein Edelmann ist!“ In zahlreichen poetischen Genrebildern weiß er alle diese bedauerlichen Zustände ebenso anschaulich wie witzig vorzuführen. Oft genug freilich klingt hinter dem Spott und Humor die bittere Anklage und aufrichtige Sorge hervor.

So schien es eine Zeitlang, als ob Murner den reformatorischen Bestrebungen Luthers die Hand reichen könne. Zwar blieben der leichtlebigeren Natur des Straßburger Franziskaners die schweren Gewissenskämpfe des Wittenberger Augustinerpaters erspart. In der Kritik an den äußeren Einrichtungen und Verwaltungsinstitutionen der katholischen Kirche aber war eine gewisse Übereinstimmung zwischen beiden anfangs unverkennbar, wenn auch Luther schon sehr bald ungleich schärfer und konsequenter vorging. Noch lange nach dem 31. Oktober 1517 verhielt sich Murner trotz seiner sonstigen streitbaren Neigung völlig ruhig. Das neue juristische Studium, das er als Vierzigjähriger nach der Sitte der Zeit vielfach docendo discens nach früheren Anfängen nochmals energisch aufgenommen hatte und das seinen Abschluß mit der im Juni 1519 an der Basler Universität erfolgten juristischen Promotion fand,

zog seine Hauptaufmerksamkeit zudem auf ganz andere Gebiete. Auch nach der im Herbst 1519 oder im Laufe des Winters erfolgten Rückkehr nach Straßburg, wo unterdessen in den breiten Volksschichten und im städtischen Rat die reformatorischen Ideen Fuß gefaßt hatten, hielt er sich, wohl in der Stille seiner Klosterzelle mit der Vollendung seiner mühevollen Übersetzung der Institutionen (Straßburg 1521) beschäftigt, von dem Eingreifen in die immer brennender werdenden Zeitfragen völlig fern. Nur so wird es begreiflich, daß der Straßburger Anwalt und begeisterte Lutheraner Nicolaus Gerbel in seiner berühmten, im Februar 1520 erschienenen antikatholischen Satire „Eccius dedolatus“[1]) zwar neben Eck auch Cochläus, Emser, Hochstraten u. a. mit satirischen Geißelhieben bedachte, aber mit keinem Wort auf den in seiner unmittelbaren Nähe lebenden Franziskaner zu sprechen kam, den er wenig später so erbittert verfolgen sollte. Erst als Luther nach einer Zeit innerer Sammlung und Gedankenläuterung im Jahre 1520 mit seinen drei großen Reformationsschriften erneut auf den Plan trat, um nunmehr ohne alle Konzessionen immer schärfer gegen das Dogma der päpstlichen Lehre Front zu machen, erkannte Murner die unüberbrückbare Kluft, die sich zwischen ihm und dem Wittenberger Reformator aufgetan hatte.

Um die ganze Erbitterung und Wut seiner späteren Satire „Von dem großen Lutherischen Narren“ zu verstehen, ist es notwendig, die allmähliche Verschärfung der Gegensätze innerhalb der folgenden zwei Jahre und den damit im Zusammenhang stehenden Verleumdungsfeldzug im einzelnen kennen zu lernen. Erst damit wird Murners Satire als Ganzes in die rechte Beleuchtung gerückt und zugleich ihr Verständnis im einzelnen ermöglicht.

---

[1]) Den Beweis, daß Gerbelius nicht nur der Verfasser dieser bisher meist irrtümlich dem Pirkheimer zugeschriebenen Satire, sondern auch einer großen Reihe weiterer Reformationsdialoge ist, habe ich in einer größeren Arbeit erbracht, deren Erscheinen nur durch die gegenwärtige Kriegslage unterbunden ist.

Den Ausgangspunkt der literarischen Fehde bot Luthers kleiner, zu Anfang August 1520 erschienener Sermon über die Messe. Bei aller vermittelnden Stellungnahme, die der Reformator hier noch mit einer evangelischen Umdeutung des katholischen Meßmysteriums versuchte, konnte es Murner, der sich nunmehr offenbar wieder ausschließlich theologischen Interessen zuwandte, nicht zweifelhaft sein, daß die Gegenseite mit ihren Reformgedanken an den Grundfesten der päpstlichen Kirche rüttele. Die wenige Tage später von Wittenberg ausgehende erste große Streitschrift Luthers „An den christlichen Adel deutscher Nation", die mit sprachgewaltiger Eindringlichkeit sich gegen den Papst und die Vormachtstellung des katholischen Klerus wandte und allein die Bibel als letzte Glaubensnorm des Christenmenschen gelten ließ, mußte diese Erkenntnis in jeder Hinsicht bestätigen. Mit dem ihm eigenen Temperament fühlte sich Murner bewogen, nunmehr auch seinerseits mit der Feder in den schon seit Jahren entbrannten Kampf der Geister einzugreifen und seiner Überzeugung Ausdruck zu geben. Ohne sich auf die zweite große Streitschrift Luthers, die ihm erst während der Arbeit in die Hände kam, vorläufig einzulassen, veröffentlichte er am 11. November 1520[1]) in einer durchaus maßvollen und versöhnlichen Sprache, die stellenweise einen warmen Unterton durchklingen läßt, eine Gegenschrift auf jenen protestantischen Sermon über die katholische Messe, seine „Christliche vnd brüederliche ermanung zu dem hoch gelerten doctor Martino Luter Augustinerorden zu Wittemburg". Er bittet darin den „herzallerliebsten Bruder in Christo", von seinen vermessenen und irrigen Neuerungen abzustehen und sich wieder mit der gemeinen Christenheit zu vereinigen, auf jeden Fall aber diese Glaubens- und Gewissensfragen nicht einseitig und vor der breiten Öffentlichkeit zu verhandeln, sondern die allein in Frage kommende Instanz eines Konziliums und geistlichen Gerichtshofs einzuhalten. Luthers Gedanken

[1]) Eine zweite Auflage mit dem Zusatz „Zu dem andren mal vbersehen vnd in seinen waren brunnen ersetzet" erschien am 21. Januar 1521.

einer deutschen Messe sowie sein Postulat eines allgemeinen Priestertums und einer unsichtbaren Kirche will er nicht gelten lassen. Für die katholisch-lateinische Messe, die für ihn notwendig „ein wahrhaftes Opfer" ist, glaubt er besonders deren ehrwürdiges Alter und geweihte Tradition ins Feld führen zu müssen.

Unterdessen aber war Luther einen bedeutungsvollen Schritt weitergegangen. Nach der Niederlegung der drei Mauern, die nach den Ausführungen seiner Schrift an den Adel die Romanisten um sich gezogen hatten, drang er in das Innere der päpstlichen Zwingburg vor, indem er sich vor allem mit eingehender Begründung gegen den päpstlichen Primat sowie gegen die Lehre von den sieben Sakramenten und den damit ausgeübten Druck auf die Gläubigen wandte. Im vollen Gefühl der Verantwortung, welche er mit solchen freien, den Kern des katholischen Dogmas berührenden Lehren auf sich nahm, ließ Luther selbst diese zweite große, am 6. Oktober 1520 hervorgetretene Reformationsschrift unter dem Titel „De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium" in lateinischer Sprache erscheinen, um damit zunächst lediglich den Gebildeten und Sachverständigen die Augen zu öffnen. Wenn Murner kurz nach der Veröffentlichung dieser Lutherischen Kampfschrift davon eine anonyme, von ihm späterhin jedoch zugestandene Übersetzung veranstaltete[1]), die freilich nicht vollständig und ganz wortgetreu ist, sondern kleinere Zusätze und textliche Entstellungen aufweist, so lag dabei zweifellos die Absicht zugrunde, den Reformator mit seinen eigenen Worten zu schlagen und ihn offen vor der Gesamtheit des Volkes als Verkünder umstürzlerischer Ideen hinzustellen[2]); gestand er doch in seiner zwei

[1]) Die Übersetzung erschien Ende 1520 oder Anfang 1521. Einen auf Veranlassung des Mainzer Erzbischofs von dem Straßburger Drucker Grüninger geplanten Neudruck untersagte im April 1521 der Rat von Straßburg (H. Virck, Polit. Korrespondenz der Stadt Straßburg I, 45).

[2]) Ob die 1523 von Michael Stifel in seiner „Antwort uff Doctor Thoman Murnars murrnarrische phantasey" vorgebrachte Behauptung,

Jahre später gegen Michael Stifel veröffentlichten „Antwurt vnd klag“ selbst mit Beziehung auf dieses Buch: „daz ich selbs vertütschet hab, vff das doch der gemein Christe sehe vwer gotzlesterung vnd schendung der heiligen sacrament“. Daß die wohl auch geäußerte Meinung[1]), in dieser Übertragung spreche sich eine vorübergehende Zustimmung Murners zu den Ideen Luthers aus, nicht das Richtige trifft, beweist auch das epigrammatische Schlußgedicht, mit dem die erste bei dem Straßburger Drucker Johann Prüß erschienene Ausgabe schließt: „Mit gwalt man gwalt vertriben sol, das schint an dißzen hunden wol. Bey gwalt vernunfft hat keinen platz, Christus macht friend, der teufel hatz.“

Schon der scharfe Ton dieser vermutlich von Murner selbst stammenden Verse wirft ein Licht auf die Zuspitzung der Beziehungen, die in den letzten beiden Monaten des Jahres 1520 eingetreten war. Mit der verblüffenden Leichtigkeit, mit der Murner jederzeit zu produzieren verstand, sandte er in dem kurzen Zeitraum von etwa vier Wochen nicht weniger als drei Schriften gegen Luther in die Welt, der gleichzeitig durch die öffentliche Verbrennung der päpstlichen Bannbulle am 10. Dezember 1520 alle Verbindung mit der alten Kirche löste. Deutlich tritt in Murners Angriffen die rapid wachsende Verschärfung der Gegensätze zutage. Sachlich scharf, aber immer noch unpersönlich war die Schrift, die er am 24. November gegen Luther richtete und die den Titel führte: „Von Doctor Martinus luters leren vnd predigen, das sie argwenig seint vnd nit gentzlich glaubwirdig zu halten“. Er bittet auch hier den Gegner ausdrücklich darum, der Überzeugung zu sein, daß lediglich die Sache und die Sorge um die von irrigen Lehren leicht verblendete große Menge ihn zum Eingreifen

daß die Handschrift der Übersetzung ursprünglich ungleich mehr als der später publizierte Text eine Fälschung des lateinischen Originals gewesen sei, begründet war oder nicht, mag dahin gestellt bleiben (Weim. Lutherausg. VI, 488).

[1]) Noch Kawerau, Murner u. die Reformation, S. 37, möchte sie „nicht ohne weiteres von der Hand weisen“.

genötigt habe. Nachdem er in einem ersten Kapitel dargetan, wie sehr auch an den Verkündern des lutherischen Glaubens die Eigenart aller unwahrhaftigen Lehrer, ihre Verstellung und Schmähsucht, ihr Hochmut und Neuerungseifer sich dokumentiere, versucht er den Nachweis, daß in Wirklichkeit die neue Kirchenlehre keineswegs die reine Wahrheit sei und trotz mancher offenkundiger Mißstände der katholischen Kirche keinem einzelnen ehrgeizigen Beurteiler, sondern allein dem Papste und der Kirche selbst die Entscheidung darüber zustehe.

Ungleich gereizter klang schon die nur drei Wochen später, am 13. Dezember, bei Johann Grüninger erschienene Schrift Murners „Von dem babstenthum, das ist von der höchsten oberkeyt Christlichs glaüben wyder doctor Martinum Luther“. Hatte der Reformator die menschliche Institution des römischen Primats zu erweisen gesucht, so bemüht sich Murner, unter eingehender Erörterung der bekannten beiden Bibelworte, die den Grundstein des katholischen Dogmas bilden (Matth. 16, 18 – 19 und Ev. Joh. 21, 15 – 17), den päpstlichen Stuhl als Stiftung Christi hinzustellen und die Rechtmäßigkeit der geistlichen Obrigkeit zu erweisen. Die Schrift, die wiederum in einer Reihe von Punkten die Berechtigung der ketzerischen Kritik zugibt, schwankt seltsam zwischen salbungsvollem Pathos und beleidigenden Ausfällen hin und her. Sie wirft Luther Eigennutz, Neid und Verführung zum Aufruhr vor und tadelt im besonderen die Art seiner polemischen Auseinandersetzung mit Alfeld, Eck und Emser. Schon hier hatte Murner am Schlusse weitere Gegenschriften, namentlich eine solche an den deutschen Adel, in Aussicht gestellt. In der Tat ließ er wenig später, am Weihnachtstage 1520, wiederum bei Grüninger, dem einzigen Straßburger Drucker, der nach wie vor nur katholische Druckwerke herausbrachte, ein Buch erscheinen, das mit seinen zehn Bogen Umfang nicht nur ungleich ausführlicher war, sondern auch im Ton bedeutend heftiger die alten Glaubenslehren verfocht. Schon äußerlich gibt sie sich als Gegenstück zu Luthers großer Reformationsschrift durch den fast

gleichlautenden Titel: „An den Großmechtigsten vnd Durchlüchtigsten adel tütscher nation“, dem freilich sofort der Zusatz folgt: „das sye den christlichen glauben beschirmen wyder den zerstörer des glaubens christi, Martinum luther, einen verfierer der einfeltigen christen“ [1]). Wie der Reformator beginnt auch Murner seine Ausführungen mit einer Vorrede an den jungen Kaiser Karl V., den er um Schutz bittet vor den Irrlehren dieses neuen „Catilina“, der mit seinem Anhange „den Glauben umkehre, Gift ausgieße und Hussische und Wikleffsche Botschaften verkünde“. In einem folgenden zweiten Vorwort an Luther selbst hält er diesem das Frevelhafte seines aufrührerischen Vorgehens und die Maßlosigkeit seiner Polemik vor, stellt ihm aber noch die Möglichkeit einer Verzeihung in Aussicht, falls er von seinem volksverführerischen Treiben lasse. Die Ausführungen der Schrift selbst bestreiten den weltlichen Ständen das Recht, über die Geistlichen zu Gericht zu sitzen, und wollen wiederum als letzte Autorität in allen Glaubensstreitigkeiten auf Grund biblischen Rechtes einzig und allein den Papst gelten lassen. Die Frage, ob die Berufung eines Konzils nur dem kirchlichen Oberhaupte selbst oder auch der gemeinen Christenheit zustehe, läßt Murner offen. Nachdem er dann noch eine Reihe weiterer von Luther berührter Punkte, die Frage der dreifachen päpstlichen Krone, die Seelmessen und Vigilien, den Mißbrauch des Bannes u. a. beleuchtet hat, schließt er mit der eindringlichen Mahnung an den Adel, den alten Glauben zu schirmen und sich nicht durch Neuerungen betören zu lassen.

Alle diese vier antilutherischen Schriften Murners waren anonym erschienen. Doch hatte der Verfasser ausdrücklich jedesmal im Nachwort darauf hingewiesen, daß er sich dem Bischof von Straßburg als Autor bekannt habe und dieser bevollmächtigt sei, allen wahrhaft Interessierten diesbezügliche Aufklärungen zu geben. In der Tat war es den lutherischen Kreisen schon

[1]) Neu herausgegeben von E. Voß in den Neudrucken deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts, Nr. 155, Halle 1898.

sehr bald bekannt, von welcher Seite diese immerhin beachtenswerten Angriffe kamen. So berichtete mit Beziehung auf die am gleichen Tage erschienene „Christliche vnd briederliche ermanung“ am 11. November 1520 der spätere Straßburger Reformator Butzer, der seit kurzem aus dem Kloster ausgetreten war, seinem damals in Mainz weilenden Gesinnungsgenossen Capito, daß der Franziskaner Murner soeben in deutscher Sprache ein Pasquill gegen Luther habe erscheinen lassen, zwar ohne Nennung seines Namens, aber doch so, daß man ihn ohne weiteres erkannt habe[1]). Capito wiederum schrieb, indem er zugleich auch jenes kurz zuvor veröffentlichte Buch „Von Doctor Martinus luters leren vnd predigen“ mit im Sinne haben mochte, am 4. Dezember aus Mainz an Luther, daß der nicht gerade gut beleumundete Thomas „Murnar“ zwei Gegenschriften ediert habe, die zwar völlig aus dem Gesichtskreis der römischen Partei geflossen seien, denen man aber die Gewandtheit der Diktion nicht wohl bestreiten könne[2]). Trotzdem unterließ Luther vor der Hand jede Entgegnung. Dafür aber regten sich umso mehr seine Trabanten, die in den folgenden Wochen und Monaten eine ganze Flut von Gegen- und Schmähschriften über Murner ergossen. Vor allem war es der schon genannte Straßburger Lutheraner Nicolaus Gerbel, dessen Bedeutung für die Reformationssatirik bisher auch nicht im entferntesten geahnt worden ist.

Nach Studien in Köln, Tübingen, Wien und Bologna und einer längeren praktischen Tätigkeit als Korrektor und wissenschaftlich-humanistischer Mitarbeiter in Tübinger und Wiener Druckereien war er etwa 1515 nach Straßburg übergesiedelt, wo er die in Deutschland und Italien erworbenen Rechtskenntnisse als Anwalt in geistlichen Angelegenheiten verwertete, daneben aber

[1]) R. Stähelin, Briefe aus der Reformationszeit, Basel 1887, 10: Murnerus ille Franciscanus evomuit his diebus contra Lutherum libellum lingua vernacula scriptum, in quo et nomen suppressit suum et dissimulavit mores, tametsi auriculas suas Midas occulere penitus haud potuerit.

[2]) Luthers Briefwechsel, hrsg. von Enders, III, 4.

enge Beziehungen zu Straßburger und Hagenauer Offizinen unterhielt. Seit seiner Studienzeit mit Hutten befreundet und früh für den neuen Kirchenglauben begeistert trat er seit 1520 auch mit Luther selbst in direkte Verbindung, den er durch wiederholte briefliche Mitteilungen über die kirchlichen Vorgänge in Straßburg und am Oberrhein, besonders zur Zeit des Abendmahlsstreites mit den Zwinglianern, auf dem Laufenden zu halten suchte. In seinem ziemlich ausgedehnten Briefwechsel mit reformatorischen Kreisen tritt er überall als eifriger Parteigänger der neuen Sache entgegen, der öfters die andern zu energischem Auftreten ermuntert, aber selbst gern im Hintergrunde bleibt. Im ganzen hat es den Anschein, als ob der hochbegabte und kenntnisreiche Mann, der sich in seinem späteren langen Leben besonders ausgedehnten historischen Studien widmete, als Mensch ein nicht besonders fester und offener Charakter war. Wenigstens gilt dies für die Jahre, in denen er sich ziemlich skrupellos für die Reformationsideen einsetzte. Durch immer wechselnde Decknamen erreichte er es freilich, daß er schon damals offenbar nur ganz wenigen Eingeweihten als Verfasser vielgelesener und weithin berüchtigter Satiren bekannt war und das Geheimnis seiner Schriftstellerei fast vier Jahrhunderte lang gewahrt blieb.

Seine Fühlung nämlich mit einer Anzahl elsässischer Druckereien, besonders mit der ausschließlich im Dienste des neuen Glaubens stehenden Offizin von Johann Schott, benutzte er, um eine ganze Reihe anonymer und pseudonymer Kampfschriften in lateinischer Sprache gegen hervorragende Wortführer des Katholizismus ausgehen zu lassen. Und besonders Murner war es, den er wie vorher Eck mit derbem Spott und steigender Erbitterung verfolgte. Zunächst richtete er in den letzten Tagen des Jahres 1520, jedenfalls nach dem 25. Dezember, wie sich aus der in den Schlußpartien hervortretenden Kenntnis von Murners Schrift an den Adel ergibt, unter dem Pseudonym Matthäus Gnidius Augustensis an den verhaßten Franziskaner eine Schrift, die man fast als offenen Brief bezeichnen könnte

und die den Titel „Defensio Christianorum de Cruce“ führt[1]). In einer im allgemeinen noch maßvollen und von eindringlichen Warnungen begleiteten Sprache wirft der scheinbar unter seinem wahren Namen auftretende Verfasser dem Widersacher Luthers seine Anonymität vor, tadelt mit echt humanistischen Bedenken den Gebrauch der deutschen Sprache und läßt sich des weiteren über die unchristliche Art seines Vorgehens und die mangelnde Überzeugungskraft seiner Gegengründe aus. Gegen den Schluß hin wird dann die Sprache merklich schärfer. Der Gegner wird verdächtigt, daß nur Habsucht und die Hoffnung auf Belohnung und Nachruhm ihn zum Vorkämpfer der päpstlichen Lehre gemacht habe. Mit dem Hinweis auf das Schicksal der Kölner Dunkelmänner und anderer Wortführer der katholischen Kirche, die man gebührend gezüchtigt habe, droht Gnidius schließlich mit weiterem energischen Vorgehen, falls diese letzte Warnung nichts fruchten werde. Am Ende des lateinischen Textes stehen dann ein paar deutsche Verse, die eine parodistische Umdichtung des alten Judasliedes bringen:

Ach du armer Murnar, was hastu gethon,
Das du also blind in der heylgen schrift bist gon?
Des mustu in der kutten lyden pin,
Aller glerten MURR-NARR must du sin,
Ohe ho, lieber Murnar.

Auf diese Ausführungen selbst folgen drei kleinere offene Briefe an die Gebildeten Deutschlands, an Luther und an Ulrich von Hutten. Der Brief an Luther selbst, der ebenso wie derjenige an Hutten von einem angeblichen Petrus Franzisci aus Hagenau geschrieben sein will, zweifellos aber von Gerbel selbst stammt, sucht unter der Fiktion[2]) gleichzeitiger Über-

[1]) Exemplare der überaus seltenen, obwohl in zwei Auflagen vorliegenden Schrift kann ich bisher in Göttingen, Straßburg, Tübingen und London nachweisen. Einen Neudruck wird die erwähnte größere Arbeit von mir im Anhang bringen.

[2]) Der Brief des Petrus Franzisci wird seit alters unter den echten Briefen an Luther geführt (so auch Enders, Lutherbriefe III 30 f.), dürfte aber in wirklicher Briefform niemals nach Wittenberg abge-

sendung der neuesten beiden Murnerpublikationen den Reformator zu einer geharnischten Antwort an den Gegner aufzureizen, da dieser sich bereits öffentlich seines Sieges zu rühmen beginne. Der Schlußbrief an Hutten, der vom 25. Dezember 1520 datiert ist, gedenkt unter den jüngst erschienenen buchhändlerischen Neuigkeiten einer Schrift, die vom Verkauf von fünf päpstlichen Schwindlern (impostores) handle und unter anderen auch Murner mit vorführe; diesen will der Schreiber bei dem Handel für sich erstanden haben. Gemeint ist mit dieser Anspielung die kleine, erstmalig Ende 1520 erschienene Satire „Auctio Lutheromastigum“ (Auktion der Luthergegner), die indessen Murner verhältnismäßig kurz abtut. Denn der anonyme Verfasser, der aus inhaltlichen und stilistischen Gründen wiederum nur Nicolaus Gerbel sein kann, mochte schon bei der Abfassung dieses Schriftchens im Sinne haben, über Murner in einer eigenen größeren Satire zu Gericht zu sitzen.

Bald darauf verwirklichte er diese Absicht in dem zuerst vermutlich Anfang Januar 1521 hervorgetretenen lateinischen Dialog „Murnarus Leviathan“[1]), der bereits zu bissiger Verhöhnung des Gegners überging und zu den schärfsten Streitschriften dieser an grobianischen Ausfällen wahrlich nicht armen Reformationsliteratur gehört. Der Geist dieser in formaler Hinsicht wiederum äußerst gewandt geschriebenen Schrift, bei der Gerbelius seine Autorschaft unter dem Pseudonym

---

gangen sein, sondern wohl lediglich ein zur literarischen Reklame bestimmtes Anhängsel darstellen. Uhlhorn, Urbanus Rhegius S. 33, vermutet unter diesem Pseudonym ohne Grund Urbanus Rhegius. Böcking, Hutteni Opera I, 438 deutet fälschlich auf Pirkheimer.

[1]) Der Dialog liegt in zwei, bis auf geringe Abweichungen gleichlautenden Ausgaben vor, vgl. Répertoire bibliographique Strasbourgeois jusque vers 1530, II. t. Martin et Jean Schott, par Ch. Schmidt, Straßburg 1893, S. 34. Exemplare in Berlin, Dresden, Straßburg, Göttingen, Augsburg, Zürich. Einen freilich mangelhaften Neudruck bietet Scheibles Kloster im X. Bande, eine deutsche Ausgabe der Schlußpartie findet sich bei Schade, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit, II 190—192.

Raphael Musaeus verbarg, gibt sich bereits in dem Titel kund, der vollständig lautet: „Murnarus Leviathan, vulgo dictus Geltnarr oder genszprediger“, wozu noch auf dem Titelblatt der Zusatz kommt: „Murnarus, qui et Schönhenselin oder Schmutzkolb, de se ipso: Si nugae et fastus faciunt quem religiosum, Sum bonus magnus religiosus ego“. In breiter Dialogführung und mit einer an Lucian geschulten, fast komödienartigen Technik, die neben der Rede auch Handlung vorführt und wie im „Eccius dedolatus“ mehrmals den Schauplatz wechselt, geißelt die Satire besonders Murners Geldgier. Sie stellt ihn zu Anfang in lebhaftem Wechselgespräch mit dem Straßburger Winkeladvokaten und Schmarotzer Weddele dar, was Gelegenheit gibt, den Charakter des Franziskaners zu exponieren und allerhand Erlebnisse aus seiner früheren Zeit zur Sprache zu bringen. Neben seinem Geiz, der ihn auch während seines Straßburger Guardianats zu unsauberer Geschäftsführung veranlaßt habe, wird seine Liebe zu den Weibern, sein unruhiges und haltloses Leben und die zweifelhaft-drastische Art seiner Predigtmanier durch Beispiele und Geschichtchen aus seiner Vergangenheit vorgeführt. Als die beiden Gesinnungsgenossen in ihrer gemeinsamen Sucht nach Gold keinen andern Rat wissen und alle gegenseitigen Vorschläge keinen Beifall finden, beschließt man, zu dem Straßburger Arzte und Wahrsager Lorenz Phrisius zu geben, der sich soeben den Anhängern der Reformation durch eine im November 1520 erschienene, mit Ausfällen gegen das Luthertum verbundene Verteidigung der Astrologie unliebsam bemerkt gemacht hatte. Trotz anfänglicher Zweifel erklärt sich der Wundermann schließlich auf die Bitte seiner Besucher hin bereit, Plutus zu beschwören. Nach verschiedenen obszönen Experimenten zitiert er in einer geheimnisvollen Prozedur diesen Gott des Reichtums, der unter Blitz und Donner erscheint und nach Bekanntgabe von allerhand Zukunftsaussichten seinen beiden Anhängern einen vergrabenen Schatz am Fuße eines Berges vor der Stadt verheißt. Eilig machen sich diese nach

der angegebenen Stätte auf. Da aber beim Nachgraben das Gebot unbedingten Stillschweigens nicht eingehalten wird, geht das Mysterium nicht in Erfüllung. An Stelle der erhofften Goldstücke finden die beiden Schatzgräber nur Pferde- und Kuhmist. Andererseits aber tritt die göttliche Verheißung ein: Murner wird in einen giftspeienden Drachen (Leviathan), Weddele in ein Schwein verwandelt. Nach dem wütenden Abgang des letzteren läßt sich Murner zum Schluß noch von dem Astrologen das Horoskop stellen, was nochmals die Möglichkeit gibt, einzelne Charakterzüge Murners und sein Vorgehen gegen Luther drastisch zu beleuchten. Neben kleineren Bildbeigaben war die Schrift mit einem großen Titelholzschnitt geziert, der Murner in Drachengestalt mit Katzenkopf und Schwanz darstellte und über ihm den triumphierenden Luther mit der Bibel im Arm zeigte. Die derbe, aber witzige Satire, die in Zitaten und Bildern aus der Antike den humanistischen Verfasser nicht verleugnet, fand offenbar in dem bereits überwiegend lutherisch gesinnten Straßburg und sonst in reformatorischen Kreisen viel Anklang. Schon in den folgenden Wochen machte sich ein erneuter Abdruck notwendig, der zugleich jene „Auctio Lutheromastigum“ als Anhang nochmals brachte.

Hatte Gerbelius in der „Defensio Christianorum“ und im „Murnarus Leviathan“ sich ausschließlich oder doch vorwiegend mit Murner beschäftigt, so kam er in einer Reihe weiterer satirischer Schriften, die er im Februar oder März 1521 unter dem Sammeltitel „Septem dialogi“ erscheinen ließ und bei denen er seine Verfasserschaft unter dem mysteriösen Namen S. Abydenus Corallus Germ. verbarg [1]), nur mehr im Vorbeigehen auf den verhaßten Mönch zu sprechen, den die oberrheinischen Lutheraner mehr und mehr als gefährlichen Gegner erkennen mochten. So

---

[1]) Die Ansicht, daß Gerbel auch der langgesuchte S. Abydenus Corallus Germ. ist und die Annahme von Strauß, Böcking, Brecht, Liebenau u. a., die sich für Crotus Rubeanus aussprachen, nicht das Richtige trifft, kann ich hier wiederum nur in dieser apodiktischen Form vertreten.

gedenkt er am Schlusse des fünften dieser Dialoge[1]) kurz „jenes wahrhaft elenden Theologen Murnarus, der es wahrhaftig nicht verdiene, daß ein Gelehrter auf seine Narrheiten antworte“, und im siebenten Stück, das eine Unterredung zwischen Veritas und Hutten darstellt, nennt die Göttin der Wahrheit unter ihren besonderen Feinden auch „jenen eitlen Geldnarren Murnar“ (ambitiosus ille Murnarus Geltnarr), den sie kurz darauf auch als „tollen Schwätzer“ (loquacissimus ille Murnarus) bezeichnet. Auch die von Gerbel unter demselben Pseudonym herausgegebene, vielleicht schon etwas früher verfaßte lateinische „Rede an Kaiser Karl und die Fürsten Deutschlands“ schließt nicht, ohne am Ende noch vorübergehend auf „jenen Thomas Murner, der ganz ungereimtes, ungelehrtes und törichtes Zeug ediert habe“ hinzuweisen[2]).

Während so am Schlusse des Jahres 1520 und in den ersten Monaten des Jahres 1521 die satirische Polemik gegen Murner in seiner unmittelbaren Nähe bereits üppig ins Kraut schoß, verhielt sich Luther auf die „brüderliche Ermahnung“ wie auf die folgenden ernsteren Angriffe des Straßburger Franziskaners, über die man ihn umgehend brieflich in Kenntnis setzte, völlig schweigsam. Die von Gerbel in jenem Briefe so heiß begehrte Abrechnung mit dem oberrheinischen Gegner, der dem Reformator persönlich ferner stand als Eck und Emser, überließ er den Freunden. Am 14. Januar 1521 erwähnte er in einem Briefe an Johann Staupitz den neu aufgetretenen Widersacher nur mit

[1]) Hutteni opera, hrsg. von Böcking, IV, 593: An Murnarus ille theologus vere miser .... indignus nugis respondeat vir doctissimus.

[2]) Oratio ad Carolum maximum Augustum et Germaniae Principes, Bog. b 6a: Nemo tamen, qui incultius, indoctius stultiusque edidit aliquid Thoma Murnero. — Nur nebenbei sei darauf hingewiesen, daß auch in dem kleinen, wohl ebenfalls in diesen Wochen erschienenen Dialog „Eckius Monachus“, der den Ingolstädter Professor im Gespräch mit seiner Hausgenossin und mit der Verzweiflung (Desperatio) vorführt, Murner nicht vergessen wird, indem die Desperatio unter satirischer Anspielung auf ein damals öfter wiederkehrendes Motiv den widerstrebenden Eck „bei den Gänsen des Murnar“ (per Murnari anseres) beschwört, ein mönchisches Leben zu führen.

ein paar ruhig konstatierenden Worten: „Auch Thomas Murner hat ergrimmt wider mich geschrieben[1])“. Deutlicher gab sich seine Meinung in einem am 21. Januar an Spalatin gesandten Briefe kund, der die Worte enthält[2]): „Murner beachte ich nicht“ (Murnerum contemno), worauf Spalatin seinerseits dem Kurfürsten von Sachsen berichtete, daß Luther dem Murner nicht antworten wolle. Im Laufe des folgenden Monats aber, wo dem Reformator offenbar weitere Einzelheiten bekannt wurden, kam er dann doch von dieser anfänglichen Absicht, die Straßburger Gegenschriften zu ignorieren, ab. Besonders scheint ihn darin eine neue fünfte Schrift Murners bestärkt zu haben, die sich gegen Luthers Verbrennung der Bannbulle und seine öffentliche Rechtfertigung dieses bedeutungsvollen Schrittes wandte. Es war die am 17. Februar 1521 wiederum bei dem Straßburger Drucker Grüninger erschienene, fünf Bogen starke Abhandlung: „Wie doctor M. Luter uß falschen vrsachen bewegt daz geistlich recht verbrennet hat.“ Bekanntlich hatte Luther selbst, unmittelbar nachdem am 10. Dezember 1520 durch das aufsehenerregende Ereignis der endgültige Bruch mit Rom vollzogen worden war, eine Verteidigungsschrift herausgegeben, in der er in dreißig Artikeln die Gründe seiner folgenschweren Handlungsweise auseinandersetzte. Indem Murner in seiner Erwiderung die einzelnen Artikel glossierend durchnahm, glaubte er, aus der heiligen Schrift und dem kanonischen Recht deren mangelhafte Begründung erweisen zu können. Wiederum macht sich dabei das Bestreben geltend, dem Kaiser und den Ständen die Staatsgefährlichkeit von Luthers neuer Kirchenlehre zum Bewußtsein zu bringen. Andererseits aber versichert er dem Gegner ausdrücklich, daß ihm die Absicht einer persönlichen Verletzung fernliege und er lediglich im Interesse des wahren Glaubens so zu handeln sich verpflichtet fühle. Der Zufall wollte es, daß Luther noch am gleichen Tage, an dem Murners Angriff

[1]) Enders, Luthers Briefwechsel, III, 71: Thomas Murnar quoque in me scripsit furens.

[2]) Enders, a. a. O. III, 76.

erschien, an Spalatin nach Worms geschrieben hatte[1]), daß er zwar durch die schamlosen Lügen Emsers sich zu einer Erwiderung veranlaßt sehe, er aber noch nicht in der Stimmung sei, dem Murner eine Antwort zu erteilen; wer könne auch allen Widersachern entgegentreten. Als ihm aber dann die neue Gegenschrift selbst in die Hände kam, entschloß er sich doch, bei der Abrechnung mit Emser auch gleich dem Straßburger Barfüßer eine Lektion zu erteilen. Deshalb fügte er seiner Ende März 1521 veröffentlichten Antwort[2]) „Auf das überchristlich, übergeystlich vnd überkünstlich buch Bock Emsers zu Leypczick" einen kurzen Anhang bei, auf den der Titel mit den Worten hinweist: „Darynn auch Murnarrs seynß gesellen gedacht wirt." Er hält diesem neuen Gegner, der sich wenigstens durch Wahrhaftigkeit vor Emser auszeichne, mit derber Laune und ungeschminkten Worten sein törichtes Festhalten an dem überkommenen Glauben und seine wortreiche, aber inhaltslose Geschwätzigkeit vor („Es ist möglicher, daß der Rhein versiege, denn daß dirs an worten gebreche"!) und entwickelt dann nochmals unter Berufung auf eine Reihe beweiskräftiger Bibelstellen seine Lehre von der unsichtbaren Kirche aller Gläubigen, mit der die menschliche Institution des päpstlichen Pontifikats und eines weltlichen Kirchenregiments in keiner Hinsicht zu vereinen sei. Zum Beweise, wie auch von anderer Seite über Murners Schreibereien geurteilt werde, fügt Luther am Schluß einen kurzen deutschen Reimvers bei, der ihm von Rhein her zugegangen sei:

Doktor Murner, wie ich bericht,
Hat aber ein nacht gschlafen nicht,
Zwei neuer büchlein zugericht,
Darzu er sich fast hoch erbricht,
Doktor Luthers schriften anficht,
Wie wohl er ganz darneben sticht etc.

Diese Spottverse führen uns wieder in die Reihen von

---

[1]) Enders, a. a. O. III, 87: Cogor, homini [Emser] respondere solum ob mendacia impurissima. Murnero nondum possum: et qui omnibus possem.

[2]) Weimarer Ausgabe VII, 621—688.

Murners oberrheinischen Gegnern zurück. Neben den früher erwähnten Pamphleten in lateinischer Sprache waren nach dem Beispiel Huttens, der zur selben Zeit im Interesse weiterer Wirksamkeit von seinen lateinischen Dialogen zu solchen in deutscher Sprache überging, seit Ende 1520 vorwiegend im westlichen Oberdeutschland und in der Schweiz eine Menge deutscher Satiren erschienen, die sich entweder ausschließlich oder doch nebenbei gegen Thomas Murner richteten und die dieser wegen ihres ungleich größeren Einflusses auf die breiten Volksschichten besonders schmerzlich empfand.

Die weiteste Verbreitung unter diesen Pasquillen in deutscher Sprache fand der zuerst Anfang Januar 1521 hervorgetretene, dann aber noch in mindestens acht verschiedenen Auflagen und Nachdrucken immer wieder neu herausgegebene „Karsthans", den man früher wie so vieles andere mit Unrecht Hutten zuzuschreiben geneigt war, als dessen Verfasser aber neuerdings der St. Galler Reformator Vadian erkannt worden ist[1]). Der Titel dieser Flugschrift, der den mit dem Karst, d. h. mit der Hacke arbeitenden Bauern bezeichnet, war direkt den kurz zuvor publizierten antilutherischen Schriften Murners entnommen, in denen wiederholt von dem Karsthans als dem Vertreter des ungelehrten, zu Aufruhr neigenden Volkes die Rede ist[2]). Indem Vadian in seinem volkstümlich gehaltenen Dialog den alten Bauer Karsthans neben seinem studierten Sohn im Gespräch teils mit Murner, teils mit Luther vorführt, weiß er die Stimmung des gemeinen Mannes jener Tage, seinen Haß

---

[1]) Von H. Burckhardt in seiner Ausgabe des „Karsthans" (1910) im III. Bande von Clemens „Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation". Demselben St. Galler Humanisten sind daneben in letzter Zeit noch drei weitere anonyme, bezw. pseudonyme Reformationsschriften mit Sicherheit zugewiesen worden, vgl. Kück (Hallesche Neudrucke Nr. 142—143), A. Götze (Paul u. Braunes Beiträge z. Gesch. der deutsch. Spr. u. Lit. 28, 236 ff.) und P. Merker (in: Studien zur Literaturgesch., Leipzig, Inselverlag 1912, S. 18—50); doch sind zweifellos auf diese Quelle noch einige weitere Satiren zurückzuführen.

[2]) Liebenau, a. a. O. S. 151, 155, 159.

gegen die Vertreter der alten Kirche wie sein Vertrauen zu dem Reformator in höchst anschaulicher Weise vorzuführen. Murner, der auf dem Titelholzschnitt verschiedener Ausgaben der Satire als Mönch mit einem Katzenkopf abgebildet ist, führt sich auch im Text mit zweifelhaften Katzenlauten ein und wird des weiteren als brünstiger Kater, als Gäuchmeister und päpstlicher Lohnschreiber, der vor einer persönlichen Aussprache mit Luther kleinlaut entweicht, dargestellt.

Da der reformatorisch gesinnte Rat Straßburgs solchen Angriffen auf den stadtbekannten Mönch gegenüber ein Auge zudrückte und auch der senil gewordene städtische Zensor Sebastian Brant, der in diesen letzten Monaten vor seinem Tode († 10. Mai 1521) unter starken körperlichen und seelischen Depressionen stand, nicht gegen den Vertrieb dieser Schmähschriften einschritt, richtete Murner am 13. Januar 1521 an Brant eine noch erhaltene lateinische Beschwerde[1]), in der er sich als Verfasser jener vier in den letzten Wochen des vergangenen Jahres erschienenen Schriften gegen Luther bekannte und heftige Klage über die gegen ihn und die päpstliche Lehre veröffentlichten Pamphlete führte. Straßburg, das sich einst als eine Stätte edelsten Gerechtigkeitssinnes ausgezeichnet habe, sei jetzt durch das ungehinderte Vorgehen elender Skribenten zu einer Räuberhöhle und zu einem Tummelplatz niedrigster Leidenschaften geworden[2]). Werde der Verkauf aller möglichen Schriften voll Irrlehren und Schmähungen nicht eingestellt und ein amtliches Verbot dagegen erlassen, so werde ihm nur ein Appell an das päpstliche Forum übrig bleiben. Aber weder dieses Schreiben noch eine gleiche Vorstellung bei dem städtischen Rat führten zu einem Erfolg. Nachdem wiederum neue scharfe Angriffe in Bild und Wort gegen ihn gerichtet worden waren, ließ Murner am 8. März an zwölf Orten innerhalb der Stadt eine „Defension und

[1]) Vgl. Sitzungsberichte der Münchener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Abt. 1871 (I.) S. 277 ff.

[2]) Tam fecerunt mali viri Argentinam speluncam latronum civitatem de optima iustitia semper commendatissimam, sentinam pessimorum virorum.

Protestation, das er wider Doc. Mar. Luther nichtz vnrechts gehandlet hab" anschlagen[1]). In durchaus maßvollem, mitunter fast wehleidigem Tone weist der später so bissige Satiriker darauf hin, daß die von ihm herausgegebenen Gegenschriften nach bestem Wissen und Gewissen verfaßt worden seien und daß er wohl die falsche Lehre Luthers, aber niemals dessen Person noch die des ehrenfesten und hochgelehrten Herrn Ulrich von Hutten habe in den Streit ziehen wollen. Dagegen sei die Gegenpartei mit einer Reihe anonymer Pasquille hervorgetreten, die seinen guten Namen und seine Ehre in schmählicher Weise anzutasten wagten. Dem Vorwurf, daß er ohne Nennung seines Namens gegen Luther geschrieben habe, begegnet er mit dem Hinweis darauf, daß er vor der Veröffentlichung die Genehmigung seiner vorgesetzten kirchlichen Behörden eingeholt habe und durchaus keine Bedenken trage, sich nunmehr auch öffentlich dazu zu bekennen. Auch sei er jederzeit bereit, zu Basel, Freiburg, Heidelberg oder Mainz in einer Disputation mit den Gegnern seine Überzeugungen zu vertreten; dagegen könne ihm niemand die Ablehnung einer zum gleichen Zwecke vorgeschlagenen kostspieligen Reise nach Wittenberg verdenken. Nach der Bitte an alle billig denkenden Christenmenschen, den anonymen Lügenschriften keinen Glauben zu schenken, schließt die Protestation mit den Worten: „Ich halt sie auch für eerloß, meineidige böß wicht vnd hoff auch, es werd sie ein ieder frumer für solche halten, biß das sie sich nennen oder solche mir bewissene schmach mit erkantem namen vnd recht vff mich bringen." Der städtische Rat gab zwar eine Woche später zu dieser eigenmächtig unternommenen Plakatveröffentlichung seine nachträgliche Genehmigung, stellte auch gegen den Vertrieb des „Karsthans" ein Verbot in Aussicht, legte aber gleichzeitig dem beschwerdeführenden Franziskaner nahe, in Zukunft endlich einmal Ruhe zu halten, da die Stadt seinethalben schon mehr denn genug in Aufregung versetzt worden sei.

(¹ Abgedruckt in Niedners Zeitschrift für die histor. Theologie, XVIII (1848), 598–602.

Die laue und nicht mehr unparteiische Haltung des Straßburger Rates brachte es mit sich, daß trotz der angedrohten Kerkerstrafe, die offenbar nur auf dem Papier stand, auch in den folgenden Wochen und Monaten immer neue Satiren gegen Murner hervortraten. So erschien bei dem Straßburger Drucker Johann Prüß von Murners eigener 1509 gleichzeitig in lateinischer und deutscher Sprache veröffentlichter Schrift „Von den fier ketzeren Prediger ordens“, die in chronikalischem Stile ausführlich den bekannten Jetzer Handel in Bern besungen hatte, ein Neudruck[1]), der dieser zur Zeit besonders interessant gewordenen Darstellung mönchischen Betrugs ein paar Dutzend spöttischer Reimzeilen auf einige Vorkämpfer des päpstlichen Glaubens beifügte. Von Murner im besonderen heißt es hier mit Rückdeutung auf den kurz zuvor erschienenen „Murnarus Leviathan“:

Sein gesell murnar hat klein gewin,
  Ist kummen gar bey nach von sin,
Als er wolt straffen Luthers schrifft,
  Ward er zur katzen vnd speiwet gifft.

Gleich wie der drach Leuiathan,
  Sein bschißne bruch tregt er auch an
Vnd ist verirrt sein sin vnd můt,
  Von gånßen mer kein predig thůt.

Diesen Worten entsprechend zeigt der große Titelholzschnitt unter den abgebildeten Luthergegnern auch Murner in der Mönchskutte mit Katzenkopf, Drachenschwanz und einer Art Unterhose (bruch) in den Händen[2]). Aber auch von außerhalb Straßburgs kamen Versuche, den verhaßten Franziskaner in der Öffentlichkeit lächerlich zu machen. Im Juni 1521 ließ der Augsburger Reformator Urbanus Rhegius unter dem Pseudonym Simon Hessus einen vom 30. Mai datierten und späterhin noch

[1]) Ein Exemplar dieses Neudrucks, von dem sich übrigens in kurzer Zeit drei Auflagen notwendig machten, besitzt die Königliche Bibliothek in Berlin.

[2]) Vgl. dazu meine Ausführungen im Kommentar zur Vorrede s. v. bruch.

zweimal neuaufgelegten Dialog[1]) erscheinen, der mit dem Titel „Frag vnd antwort Symonis Hessi vnd Martini Lutheri, newlich miteinander zů Worms gehalten“, ein fingiertes Gespräch des Verfassers mit dem Reformator unmittelbar vor der entscheidenden Reichstagssitzung darstellte. Im Laufe der Unterhaltung, die sich natürlich vorwiegend mit den Gegnern des neuen Glaubens befaßt, erzählt Hessus dem Wittenberger Freunde auch die Geschichte von den voreilig bestellten, festlichen Veranstaltungen, die Murner bei seiner juristischen Promotion im Frühjahr 1519 in Aussicht genommen habe, die aber auf unvorhergesehene Schwierigkeiten gestoßen seien. Es heißt dort: „Aber hör, lieber Martine, eyn freuelichs stuck von meinem lieben Murnarr. Er ist ein Doctor der heyligen geschrifft, aber er hat noch nit gnůg wirdickeyt nach seinem synn, vnd gedacht jm, wie er lux mundi möcht werden, auch dar zů Doctor inn beyden Rechten, dann er hatt das Institut verteutscht, vnd halt sich selber für ein grossen hochberiempten Juristen, wie wol jm niemants glaubt. Nun er wolt zů Basel Doctor in beyden Rechten werden, vnd da mit er ein herlichen pomp vnd gepreng haben möcht, hatt er die Stattpfeyffer von Straßburg mit jm gen Basel pracht, hat wöllen mit grossem pracht herumb reytten, daß jn sein Franciscus nit mer kennt het, dann er wolt ein geschell vnd geplerr haben angefangen, daß die gantz Statt zů were gelauffen, vnd hett den schonen Triumph des armen bettelmünchs gesehen. Aber sein anschlag felet jm, vnd můst on geschrey vnd pomp, als einem münch zůgehört, Doctor werden, vnd ging dennoch mit müehe für sich. Sunst waren zwen Doctorandi zů Basel, gelerte gesellen, die prauchten die pfeyffer von Straßburg zů jrem Doctorat, aber der Murnarr můst seiner pfeyffer geraten“[2]).

---

[1]) Abgedruckt bei Böcking, Opera Hutteni IV, 603—614. Den endgültigen Nachweis der Verfasserschaft des Urbanus Rhegius scheint O. Clemen im Centralblatt für Bibliothekswesen, XVII, 566 ff. erbracht zu haben.

[2]) Die juristische Fakultät in Basel beschloß nämlich, zuvor eine päpstliche Entscheidung darüber einzuholen, ob ein Franziskaner über-

Ebenso war in zahlreichen anderen satirischen Schriften dieser Zeit von Murner in einer Weise die Rede, daß dieser in immer größere Erbitterung gegen die reformatorischen Kreise geraten mußte. So kam der wahrscheinlich von Martin Butzer stammende und in zahlreichen Auflagen weitverbreitete Dialog zwischen einem Pfarrer und einem Schultheiß[1]) auf den Straßburger Franziskaner zu sprechen, der ein rechter „rölling" sei und sich besser zu einem „bengelprediger" als zu einem Gegner des Evangeliums eigne. Mit besonderem Vergnügen erinnert sich der anonyme Verfasser daran, wie vor kurzem der „Karsthans" dem Murner hart zugesetzt habe, dessen theologisches Verständnis man nach den früher erschienenen Narrenschriften leicht beurteilen könne. Andere Flugschriften begnügten sich mit vorübergehenden Anspielungen, indem sie zumeist die von Murner immer besonders schwer empfundene Verdrehung seines Namens in Murnar(r) brachten[2]). Und mit dem geschriebenen Wort wetteiferte die bildliche Darstellung. Vadians Satire „Das Wolffgesang" z. B., die Ende 1520 hervortrat und sich im Text von persönlichen Invektiven noch frei hielt, trug auf dem Titelblatt einen Holzschnitt, der um den auf dem Throne sitzenden Papst eine Anzahl Kardinäle und hohe Geistliche gruppiert, unter ihnen auch einen lauteschlagenden Mönch mit Katzenkopf, womit zweifellos Murner gemeint ist[3]). Ebenso ist dieser in einer

haupt „Doktor des Kaiserlichen Rechtes" werden könne und für einen Bettelmönch sich eine prunkvolle Feier eigne. Das zugehörige Entschuldigungsschreiben Murners an den Straßburger Rat bei Liebenau, a. a. O. S. 122–123.

[1]) Abgedruckt bei Schade II, 135. Den Nachweis der Verfasserschaft Buzers und einen kritischen Neudruck gab A. Götze, Archiv für Reformationsgeschichte, 1907.

[2]) Vgl. Schade II, 126 (der Rölling, der Murnar), III, 34 (murnarren und plotzharten), III, 48 (doctor Murnar), III, 215 (den Murnar mit seim schachzabel).

[3]) Vgl. Schade III, 221. Damit bestimmt sich auch die Erscheinungszeit dieser Schrift, die Schade, S. 238, nur allgemein der zweiten Hälfte des Jahres 1520 zuweist. Da die beiden frühesten antilutherischen Schriften Murners erst am 11. und 24. November hervortraten, kann der Holzschnitt nicht vor November 1520 entstanden sein.

ähnlichen Gruppe von Gestalten mit verschiedenen Tierköpfen zu finden, die das kurze 1522 erschienene Pamphlet „Eyn kurtze anred zu allen mißgunstigen Doctor Luthers vnd der Christlichen freyheit“ eröffnet[1]). Auch bloße Karikaturen Murners und Bilderbogen mit satirischen Begleitzeilen scheinen in Straßburg und anderen Städten verbreitet worden zu sein, wenigstens berichtete der Ulmer Buchhändler Wolfgang Richard im Dezember 1521 an Johann Magenbuch[2]): „Venit ad nos Eckius, Murnarus et reliqui Luthero Zoili in bestias picti, quos ego mihi denuo depingi curavi“.

Bei alledem kann es nicht zweifelhaft sein, daß die hier berührten Satiren durchaus nicht ein vollständiges Bild der gegen Murner gerichteten Angriffe darstellen. Wenn auch die in mehreren Drucken verbreiteten Streitschriften jener Tage wohl meistens in einigen Exemplaren auf uns gekommen sind, wie manches von jenen lediglich den Tagesinteressen dienenden Flugblättern mag für immer verloren gegangen sein[3]). In der Tat spielt Murner in seiner großen Gegenschrift „Vom Lutherischen Narren“ wie in der an die Adresse Michael Stifels gerichteten „Antwurt und klag“ auf einige satirische Ausfälle gegen ihn an, die heute nicht mehr zu erklären sind[4]).

---

[1]) Schade II, 190—195. Mir liegt ein anderer, sprachlich mehr oberdeutsch gefärbter Druck (Kgl. Bibliothek in Berlin) vor. Die ganze Prosapartie ist lediglich eine Übersetzung der Schlußapostrophe von Gerbels „Murnarus Leviathan“.

[2]) Schelhorn, Amoenitates liter., edit. II, 1. Bd. S. 298. Die Stelle muß wohl auf bildliche Darstellungen bezogen werden. An einen Nachdruck des Eccius dedolatus, Murnarus Leviathan u. a. zu denken, hindern die Worte „denuo depingi“. Vgl. LN 406: „Da sie dich haben malen lon, Recht wie ein katzen ist formiert“.

[3]) Über die Menge der gerade in diesen Monaten erschienenen Satiren vgl. die Klagen des päpstlichen Nuntius Aleander (Kalkoff, Die Depeschen des Nuntius Aleander, Halle 1897).

[4]) Vgl. den Kommentar zu Vers 422 und „Antwurt und klag“, Bog. A 4a: Ich geschweig des frumen vnd blinden edelmans von dießbach [?] etc., das sein vwers ewangeliums ewangelisten . . . . karsthans, kegelhans, gugelfritz, zwen bauren im schweitzer land etc. vnd hennen diebolt mit der leren deschen [?].“

Trotz dieser während des ganzen Jahres 1521 fortgesetzten Angriffe enthielt sich Murner vorläufig noch einer entsprechenden Gegenaktion, wenigstens drang davon nichts in das große Publikum. Nur in persönlicher Aussprache, wohl auch in Predigten, mag er seinem Ärger Luft gemacht haben[1]). Von den zweiunddreißig „biechlin“, die er nach dem ruhmredigen Hinweis seiner Protestation gegen das Luthertum verfaßt haben wollte und die er nur noch „in latinische zungen verdalmetschen“ müsse, trat jedenfalls nichts an die Öffentlichkeit. Noch mußten ein paar weitere Angriffe teils allgemein-sachlicher, teils persönlicher Natur hinzukommen, um das Maß des Unmuts vollzumachen und die wohl schon länger geplante große Abrechnung mit allen Gegnern herbeizuführen.

Unter den zahlreichen Stimmen, die sich im Laufe des Jahres 1521 zu den die ganze deutsche Nation in ihren Tiefen erschütternden Glaubensfragen vernehmen ließen, erregten durch ihre sprachgewaltige Eindringlichkeit und volkstümliche Überzeugungskraft besonderes Aufsehen, namentlich im südlichen Deutschland, fünfzehn Flugschriften, die der ehemalige Ulmer Franziskanerprediger Eberlin von Günzburg erscheinen ließ[2]). Die ersten dieser in fortlaufender Numerierung als fünfzehn „Bundsgenossen“ bezeichneten und in Basel bei Pamphilus Gengenbach, jedoch anonym und ohne Nennung des Druckers, herausgekommenen Streitschriften hatte Eberlin, um die Zeit des Wormser Reichstags damit beginnend, noch als Mönch in seinem Ulmer Kloster verfaßt. Nachdem er dann infolge seiner freimütig bekannten Zuneigung zum lutherischen Glauben Ende Juni 1521 aus der Ordenskongregation ausgestoßen worden

[1]) Ob die Worte Hummelbergs in seinem Briefe an Beatus Rhenanus vom 12. April 1521: „Insanit delirus Murnerus in Lutherum“ (Sitzungsber. der Wiener Akademie, 78, 1333) auf solche private Äußerungen oder auf Murners früher erschienene antilutherische Schriften zu beziehen sind, muß dahingestellt bleiben.

[2]) Neu herausgegeben von Ludwig Enders in den Neudrucken deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts, No. 139 bis 141, Halle 1896.

war, entstanden die weiteren in den folgenden Monaten auf der Wanderschaft in der Schweiz und an der Donau, wo Eberlin im engen Verkehr mit allen Volksschichten die seelischen Wünsche und Bedürfnisse der breiten Massen im einzelnen genau kennen lernte. Seit dem Oktober erschienen die ursprünglich einzeln in rascher Folge veröffentlichten Flugschriften auch in gesammelter Form. Von persönlicher Satire sich im allgemeinen fernhaltend griffen diese populären Predigten tief in das gesamte religiöse und soziale Leben der Zeit ein. Indem jeder dieser „Bundsgenossen" sich ein Thema vornimmt, an das er sich freilich nicht immer streng hält, werden alle Fragen, die damals im Brennpunkt des öffentlichen Interesses standen, behandelt. Papsttum und Kirchenverwaltung, Mönchs- und Klosterwesen, Predigt und Bibelverständnis, die äußerliche Handhabung gottesdienstlicher Handlungen und der Mißbrauch des Bannfluchs, Sakramente und Heiligenglauben, aber auch zahlreiche Punkte aus dem Gebiete des weltlichen Gemeinwesens werden vom Standpunkt des neuen Glaubens und einer fortschrittlichen Gesinnung aus scharf beleuchtet und alle Mißstände schonungslos aufgedeckt. Mit ganz besonderem Zorn aber verfolgt Eberlin die Bettelmönche, die in seinen Schriften immer wieder auftauchen und für ihn einer der Krebsschäden der Zeit sind. Kein Wunder, daß diese aufgeklärten, in vieler Hinsicht an die Wurzeln des katholischen Dogmas und der mittelalterlichen Kirchentradition greifenden Ausführungen Eberlins auf evangelischer Seite mit Begeisterung, dagegen in den Kreisen des alten Glaubens mit steigender Erbitterung aufgenommen wurden. Soviel auch im einzelnen an dem älteren Kirchensystem getadelt worden war, so tief und gründlich hatte außer Luthers großen Reformschriften vom Jahre 1520 kein evangelischer Autor in die schwebenden Zeitfragen eingegriffen.

Bei dem Mangel an brieflichen Zeugnissen fehlen direkte Mitteilungen darüber, welchen Eindruck diese Flugblätter Eberlins auf Murner im besonderen machten. Da aber etwa ein Fünftel seiner späteren Satire „Von dem großen Lutherischen Narren"

im wesentlichen nichts weiter ist als eine Parodie jener evangelischen Lehren und Wünsche, so scheint sich damit deutlich die starke Wirkung auszusprechen, die gerade diese lutherische Publikation mit ihrer sich vordrängenden Tendenz gegen die Bettelorden auf den Straßburger Franziskaner ausübte. Mochten auch seine früheren Satiren mit einzelnen Punkten der Eberlinschen Reformvorschläge zusammentreffen, so mußte ihm doch hier mit grausamer Deutlichkeit zum Bewußtsein kommen, daß eine unüberbrückbare, das ganze System der katholischen Kirchenlehre durchziehende Kluft ihn und seine Glaubensgenossen von diesen Neuerern trennte. Jede Hoffnung, durch beiderseitiges Entgegenkommen den Riß zu heilen, mußte vor diesem radikalen Programm für immer schwinden. Zwei völlig verschiedene Welt- und Lebensanschauungen standen sich mit der ganzen Schärfe einer eben zum Ausbruch gekommenen Feindschaft gegenüber.

Dazu aber kam als neuer Impuls seit Anfang 1522 eine persönliche literarische Fehde, die Murners Erbitterung gegen die Anhänger des Luthertums wesentlich steigerte. Wie Eberlin von Günzburg sich in seinem Ulmer Franziskanerkloster zu dem evangelischen Glauben durchgerungen hatte, um dann in der Öffentlichkeit mit der ganzen Kraft einer neuen Erkenntnis dafür einzutreten, so waren in Eßlingen für den damals etwa fünfunddreißigjährigen Augustinerpater Michael Stifel[1]) die Schriften Luthers zu einem großen inneren Erlebnis geworden. Noch als Insasse seines Klosters, das er dann im April oder Mai 1522 verlassen mußte, verfaßte er unter dem tiefen Eindruck der machtvollen Persönlichkeit des Reformators ein „Überauß schön künstlich Lied samt seiner Nebenauslegung: Von der christförmigen Lehre Luthers“[2]). Dem Zuge der Zeit zu mysti-

[1]) Über das bewegte Leben dieses treuen Anhängers Luthers vgl. G. Th. Strobel, Neue Beyträge zur Literatur, besonders des 16. Jahrhunderts, I (1790) S. 1—90, und Kaweraus ausführlichen Aufsatz in der Realencyclopädie für protest. Theologie 19³, S. 24 ff.

[2]) Einen Neudruck der ganzen Flugschrift gab W. Lucke in Clemens Sammlung III, 7 (1909), das Lied allein auch bei Wackernagel,

schen Lehren und verwandten eigenen Neigungen folgend gründete Stifel in dieser Flugschrift, die in mindestens sechs Straßburger und sechs Augsburger Drucken weite Verbreitung fand, seine Verherrlichung Luthers auf jenes vielgedeutete Wort der biblischen Apokalypse (Offenb. Joh. 14, 6) von dem Engel, der vom Aufgang der Sonne aufsteigt und das Siegel Gottes trägt. In schwungvollen, vielfach an die Sprache des Volksliedes erinnernden Versen stellte er den Reformator als die Erfüllung jener alten Prophetie hin. Kunstvoll läßt der volkstümliche Eingang des Liedes die Deutung noch offen oder doch nur mit dem adverbialen Wortspiel „luter, lauter“ leise anklingen:

Joannes thůt vns schreiben
von einem Engel klar,
Der Gotes wort soll treiben
ganz luter offenbar.

Dann aber schwingt sich der Verfasser zu einem fast dithyrambischen Preise Luthers und der Reformationsstadt Wittenberg auf, von der alles Heil ausgehe. Die zweiunddreißig Verse[1]), die freilich in den letzten beiden Dritteln des Gesamtgedichts sich nicht auf der lyrischen Höhe der Eingangspartie halten und lediglich eine poetische Paraphrase der zehn Gebote bringen, sind mit Prosaabschnitten durchflochten, die unter Berufung auf die einschlägigen Bibelstellen in klarer und allgemeinverständlicher Sprache eine predigtartige Auslegung des jeweilig vorangegangenen Versinhaltes geben und einen in den Schriften der Mystiker wohlbewanderten Autor erkennen lassen.

Kirchenlied III, 74 ff. Da die Schrift in der Ausgabe des Straßburger Druckers Schott von einem entsprechenden Holzschnitt Hans Baldungs begleitet ist, der die Jahreszahl 1521 aufweist, ist es nicht unmöglich, daß die Abfassung noch in den Schluß des Jahres 1521 fällt.

[1]) In der dritten Ausgabe, die bereits Stifels späterhin so leidenschaftlich vertretene Überzeugung von dem Nahen des jüngsten Tages verrät, war das Gedicht auf 50 Strophen angewachsen.

Ähnlich wie Hans Sachs im Anfang seines gleichzeitigen Preisliedes auf die Wittenbergische Nachtigall den neuanbrechenden Tag des Glaubens feierte, hatte Michael Stifel mit dem ganzen Schwung eines tiefergriffenen Herzens begeistert gesungen: „Das lyecht des tags kumpt wider, es bricht dohår mit macht!“ So hoffnungsvoll aber die Anhänger des neuen Glaubens in die Zukunft sahen, so ernst und verstimmt blickten die Vertreter der alten Kirche auf die immer weiter um sich greifenden Wirren. Ganz abgesehen von den rein dogmatischen Gegensätzen bedeutete der von der Reformation verlangte Bruch mit sovielen durch jahrhundertealte Tradition geheiligten Einrichtungen und poetischen Vorstellungen eine Neuerung, die ihnen alles andere als ein leuchtender Morgen schien, die vielmehr nur Dunkelheit und Schatten über die mittelalterlich-bunte Glaubenswelt brachte. Und Murner, der offenbar nicht nur seine persönliche Lebenslage in den Angriffen des Luthertums bedroht fühlte, sondern als ehrlicher Bekenner der alten Kirche trotz aller früheren Kritik an seinen heiligsten Überzeugungen festhalten zu müssen glaubte, machte sich zum Sprecher solcher Empfindungen, die mit Wehmut das alte liebgewordene Vorstellungs- und Gedankengebäude zusammenbrechen sahen. Als Antwort auf Stifels Jubelhymnus und als Gegenstück dazu ließ er im Frühjahr 1522 „Ain new Lied“ mit der bezeichnenden Überschrift „von dem vndergang des Christlichen glaubens“ erscheinen[1]). Wenn jemals, so zeigt sich der vielangefeindete Franziskaner in dieser seiner einzigen lyrischen Dichtung von einer menschlich sympathischen Seite. Mit unverkennbarer innerer Anteilnahme und Ergriffenheit beklagt er in den fünfunddreißig Versen, die sich mit Glück an die Weise des Volksliedes anlehnen und „im bruder Veiten thon“ abgefaßt sind, ohne alle persönliche Polemik das umstürzlerische Vor-

[1]) Abgedruckt bei Uhland, Volkslieder 906–917; Kloster VIII, 667–671; Spemanns Deutsche National-Literatur, 17. Bd., S. LXII ff. (Balke); Liebenau, a. a. O. 179–182.

geben der Neuerer. Anstatt der alten Botmäßigkeit und Ordnung habe ein Geist der Aufsässigkeit allenthalben Platz gegriffen. Der Glaube an die Messe und die Sakramente sowie die Achtung vor klerikaler Weihe und kirchlicher Obrigkeit sei erschüttert. An die Stelle klösterlichen Friedens trete Haß und Streit. All das, was jahrhundertelang fromme Seelen geglaubt und woran Unzählige sich erbaut haben, soll erlogen sein, selbst „Maria zart, die reine“ und mit ihr „die heiligen allesampt“ wolle man aus der Kirche entfernen. Wie in seinen früheren Satiren gibt Murner offen zu, daß in den äußeren Einrichtungen der katholischen Kirche manche Mißstände bestehen, aber er leugnet das Recht zu einer Änderung des Dogmas:

Die mißbrüch, die sie klagen,
die lobt kein erenman,
Got wils nit me vertragen,
daz facht mich duncken an;
Allein will mich betören,
daz ich von hertzen wein:
den glauben vnß zerstören,
daz selb klag ich allein.

Bangen Herzens sieht der pietätvoll am alten Glauben festhaltende Mönch alle Schrecken des Bauernaufstandes und der späteren Religionskriege voraus. Er hält es für seine Gewissenspflicht, gegen die neue Lehre Front zu machen:

ich mein, ich seys verpflichtet
bey glauben, ampt vnd er:
der glaub nit werd vernichtet,
daz ich thu widerwer.

Nur wenn der Kaiser und die weltliche Obrigkeit ihm Einhalt gebieten, will er von seiner offenen Gegnerschaft lassen. Mit der an Gott gerichteten Bitte, der Christenheit wieder Frieden und Einigkeit zu senden, schließt Murner sein Lied, das er, wie wir aus Stifels späterer „Antwort und klag“ hören, einem armen blinden Sänger übergab, um es weit herum zu bringen.

Die Stimme des Straßburger Franziskaners hatte Klang genug, um es der lutherischen Gegenseite ratsam erscheinen zu lassen, alsbald mit Erwiderungen hervorzutreten. Zwei Lieder erschienen in den folgenden Wochen gegen Murners Klagegesang. Zunächst parodierte ein Anonymus, dessen Sprache unzweifelhaft nach dem alemannischen Sprachgebiet weist, Murners Lied vom Untergang des christlichen Glaubens mit einem „Ander Lied darwider vom auffgang der Christenhait jn D. Mur. Veiten thon“[1]. Den elegischen Betrachtungen Murners gegenüber sieht er die Gegenwart und Zukunft in rosigem Lichte. Seitdem ein „freyher helde“ zur Verteidigung der christlichen Wahrheit sich erhoben hat, steht für die Bosheit und betrügerische Selbstsucht der „reyssenden wölffe“ kein Erfolg mehr zu erwarten. Wie ein verschütteter und von neuem aufgegrabener Brunnen ist unter der entstellten Glaubenslehre nunmehr wieder das reine Gotteswort ein Labsal für alle Gläubigen geworden. Begeistert ruft er zum Beitritt zu dem tapferen Heere auf, dessen Hauptmann Christus und dessen Bannerträger Luther sei. In der zweiten Hälfte seines Liedes aber geht der ungenannte Verfasser dann zu scharfen persönlichen Ausfällen gegen Murner über, obwohl dieser sich jeglicher Polemik enthalten hatte. Es liegt auf der Hand, daß Verse wie der folgende nur neue Erbitterung erzeugen mußten:

Er wer da haim wol bliben
mit seinem larven gschwatz,
bey nacht auff decher gstigen,
gleych wie ain andre Katz,
vnd hette lassenn bleiben
die rechte götlich kunst,
Von Schelmen sol er schreiben,
da ist er in der Zunfft.

Murners Klagen über den Untergang des alten Glaubens seien nur dem Ärger über die Entthronung des Papstes und die Entlarvung des trügerischen Systems entsprungen. Mit

[1] Kloster VIII, 671–674.

der hoffnungsvollen Aussicht, daß der evangelischen Lehre noch mehr solcher Gottesstreiter wie Luther, Hutten und Melanchthon erstehen werden, kündigt der Verfasser zum Schluß der alten Kirche und allen Kuttenträgern einen weiteren Kampf an, dem Gottes Beistand nicht fehlen werde.

Noch gröber und persönlicher aber als dieses Lied eines Unbekannten war die Erwiderung, die Michael Stifel selbst gleichzeitig oder nur wenig später ausgehen ließ unter dem Titel: „Wider D. Murnars falsch erdycht lyed: von dem vndergang Christlichs glaubens, Bruder Michael Styfels von Eßlingen vßleg vnnd Christliche gloß darüber.“ Auch diese ausführliche Gegenschrift[1]), die nicht weniger als sieben Bogen umfaßt, wird von einem anzüglichen Holzschnitt eröffnet, einen Wanderer vorstellend, der eine Katze an der Leine führt. Wie schon dieses Bildchen der „Defensio Christianorum“ Gerbels entnommen ist, so kehren als Motto des Ganzen auf dem Titelblatt jene höhnenden Verse wieder, die wir als Parodie des alten Judasliedes bereits in der älteren lateinischen Satire fanden. Zu Beginn der Ausführung erinnert Stifel an die im „Murnarus Leviathan“ erfolgte Verwandlung des Straßburger Franziskaners in einen Drachen, die ihn indessen nicht abgehalten habe, nach Affenweise das frühere Lied Stifels nachzumachen. Um den pharisäischen Geist in Murners Klagegesang zu erweisen, geht er denselben Zeile für Zeile glossierend durch. Ein derber Ton spricht aus den Darlegungen, die von dem sachlichen Gebiet oft in das Persönliche abschweifen. Immer wieder wird der in der satirischen Literatur der Zeit fast totgehetzte Katzenvergleich angebracht. An ältere Streiche Murners aus seiner Freiburger Zeit wird erinnert, ebenso an ein neues Geschichtchen,

---

[1]) Panzer, Annalen No. 1495. Ein Originaldruck befindet sich in der für die Reformationsliteratur so außerordentlich reichhaltigen Zwickauer Ratsschulbibliothek (XVII. IX. 16,1). Aus dem Inhalt der Schrift folgt, daß Murner zur Zeit ihrer Abfassung bereits in Augsburg weilte (vgl. die folg. Anm.), andererseits Stifel noch im Kloster war, aber den Entschluß zum Austritt bereits gefaßt hatte. Also fällt die Entstehung in den April oder Mai 1522.

was soeben in Augsburg[1]) passiert sei, wo man ihm statt des erbetenen Ehrenweins ein Krüglein mit saurem Wein dargereicht habe.

Begreiflicherweise brachten solche Angriffe, die die Zeit der gröbsten Polemik vom Frühjahr 1521 wieder heraufzubeschwören schienen, nunmehr auch Murner von neuem in Harnisch, der unterdessen nach mehrmonatlicher Abwesenheit nach Straßburg zurückgekehrt war und die alten Beziehungen zu Grüninger wieder aufgenommen hatte. In seiner Erwiderung auf die Schrift des Eßlinger Augustinerpaters, die er am 7. September 1522 unter dem Titel „Antwurt vnd klag mit entschuldigung doctor Murners wider brůder Michel stifel etc." ausgehen ließ[2]), ging auch er von der bisher im wesentlichen eingehaltenen sachlichen Kampfesweise zur persönlichen Satire über. Wie man immer wieder Murners Name spöttisch verdreht hatte, so bedient auch er sich jetzt dieses in der Reformationsliteratur so beliebten Stilmittels, den Gegner mit seinem eigenen Namen der Lächerlichkeit preiszugeben. Er eröffnet das kleine nur sechs Oktavblätter umfassende Schriftchen mit einer launigen Ansprache „Zů allen stifelen des deutschen lands" und bezeichnet den Gegner als den „gröbsten vngeschmirten fischerstifel", ein Wortspiel, das er noch mehrfach wiederholt und das auch im 39. Abschnitt des „Großen Lutherischen Narren" zur Anwendung kommt. Da es jetzt den Stiefeln erlaubt sei, zu singen, so sehe

[1]) Infolge einer von der Kanzel herab getanen beleidigenden Äußerung gegen die Straßburger Drucker war Murner im Frühjahr 1522 als Lesemeister nach Augsburg versetzt worden, wo er freilich nur kurze Zeit blieb. Daß Murner schon Anfang April in Augsburg weilte und nicht erst nach Pfingsten dahinkam, wie Liebenau S. 185, Anm. 1 annimmt, beweist der Brief des Augsburger Humanisten Veit Bild an Murner vom Anfang April 1522 (vgl. Zeitschr. des histor. Vereins für Schwaben u. Neuburg, XX, 209).

[2]) Diese Schrift Murners ist ungemein selten. Bisher wurden nur zwei Exemplare nachgewiesen, das eine im Britischen Museum, das andere in der Zwickauer Ratsschulbibliothek (XVII. IX. 16,13). Einen Inhaltsauszug gab Clemen im 26. Bande der Alemannia, S. 183ff.

er nicht ein, warum ihm als Katze und Drachen nicht dasselbe zustehe, zumal da man ihn eines äffischen Gebarens beschuldige. In dreißig knappen Artikeln bringt er dann auf die einzelnen Einwände Stifels seine Entgegnungen vor. Die persönlichen Anzapfungen zahlt er mit gleicher Münze zurück, indem er der Verjagung des Gegners aus Kloster und Stadt Eßlingen höhnend gedenkt [1]). Andererseits aber bestreitet er in den beiden Schlußartikeln energisch die über ihn ausgebreiteten Gerüchte. Seine eigene Lehre basiere auf dem Evangelium, das die Vertreter des Luthertums nur im Munde führen, während näherbetrachtet der Karsthans und andere satirische Irrlehren ihre wahre Glaubensnorm bilden. Was man an den leitenden Stellen von den kirchlichen Reformideeen halte, bezeuge zur Genüge das Wormser Reichstagsedikt. Besonders interessant aber ist, daß Murner am Ende den Gegner ironisch um freundliche Aufnahme seines neuen Buches bittet, indem er mit den Worten schließt: „wan mein großer luthrischer nar zu dir kummen würt, du wellest in früntlich empfahen."

Noch bevor diese große Gesamtabrechnung mit dem Luthertum aber an die Öffentlichkeit trat, ließ Murner im Herbst 1522, in dem er einen ähnlichen fieberhaften Produktionseifer entwickelte wie in den letzten Monaten des Jahres 1520, zwei neue Schriften erscheinen, die den Kreis seiner Gegnerschaft wiederum erweiterten, andererseits aber eine bedeutsame Konzentration brachten. Über dem Widerspruch gegen Eberlins „Bundsgenossen" und der Stifelfehde war ihm Luthers Persönlichkeit selbst in den Hintergrund getreten. So wird es verständlich, daß dieser in den ersten zwei Dritteln unserer Satire nur eine sekundäre Rolle spielt. Wenn aber dann von Vers 3423 an mit einer ungleich persönlicher gestalteten Wendung der Handlungsführung lange Dialogpartien zwischen Murner und Luther einsetzen und die Figur des Reformators

[1]) „Zu dem anderen schreibt er sich von eßlingen, das ist auch war, dan die stat ist im verbotten, darumb muß er dar von sein vnd nit darinnen."

im letzten Drittel eine durchaus beherrschende Stellung einnimmt, so hing das mit einer weiteren literarischen Fehde zusammen, die Murner wieder direkt in den Wittenberger Gesichtskreis zurückführte und die mit ihrer erregten Kampfstimmung zugleich ein starkes Crescendo des satirischen Elementes dieser Dichtung brachte. Damit aber empfiehlt es sich, auch diese Auseinandersetzung des Straßburger Franziskaners mit einem neuen, diesmal königlichen Gegner in die Vorgeschichte des „Großen Lutherischen Narren“ mit einzubeziehen.

Schon 1521 war König Heinrich VIII. von England, einer der treuesten Anhänger des Papsttums auf den Fürstenthronen dieser Zeit, mit einer gegen Luthers Reformideen und besonders gegen die Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft gerichteten Verteidigungsschrift in lateinischer Sprache hervorgetreten und hatte dafür vom Papst den Ehrentitel eines „Defensor fidei“ erhalten. Luther kam, zunächst durch die Umtriebe Karlstadts in Anspruch genommen, erst im Sommer 1522 zu einer Entgegnung. In seiner „Antwurt Teutsch uff Künig Heinrichs Buch“ gab er dem königlichen Verteidiger des alten Glaubens eine derbe Absage, die um so schärfer ausfiel, als der Reformator mit Unrecht den eigentlichen Verfasser des Buches weniger in dem Könige selbst als in dem geistlichen Würdenträger Dr. Eduard Lee vermutete, in dem die Lutheraner seit langem einen ihrer erbittertsten Gegner erkannt hatten. Wie in England selbst zahlreiche Schriften gegen Luther Partei ergriffen, so trat in Deutschland neben Eck auch Murner für den englischen König in die Schranken, wohl nicht ohne damit auch persönliche Absichten und Ziele zu verbinden. Hatte er seinerzeit Luthers Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft übertragen, um deren aufrührerischen Charakter offenkundig zu machen, so verdeutschte er jetzt das lateinische Werk des Königs mit dem entgegengesetzten Zwecke, dessen Ideen weiteren Kreisen zur überzeugenden Annahme zu bringen. Der Übersetzung aber, die am 7. September, also am gleichen Tage wie die Duplik gegen Stifel erschien, ließ Murner kurz darauf eine eigene Arbeit

folgen, die offenbar wiederum in kürzester Frist aus demselben Interessenkreis entstanden war. Es war die am 10. November ebenfalls bei Grüninger veröffentlichte und in zwei Auflagen vorliegende Streitschrift: „Ob der Künig vß engelland ein lügner sey oder der Luther" [1]). Unter dem Eindruck der scharfen Polemik stehend, die von beiden Seiten angewendet worden war, ist auch der Ton bei Murner hier ungleich gereizter und persönlicher als in seinen früheren Kampfschriften. Nach einer Reverenz an den frommen und christlichen König von England, dem auch die Deutschen zu Dank verpflichtet seien, sucht er in der Form eines fingierten Gesprächs [2]) zwischen Heinrich VIII., Luther und Murner selbst den Reformator als den größten Lügner hinzustellen und fünfzig Widersprüche innerhalb seiner Lehre aufzudecken. Dabei schreckt er vor Schmähungen derbster Art nicht zurück. Luther ist ihm ein „wieter bluthund", ein „unsinniger, lesterlich vßgeloffener, bübischer mönch", ein „listiger vnflat" u. a. m. Und ähnlich wie in der gleichzeitigen Polemik gegen Stifel stellt er auch hier dem Reformator ein größeres Werk satirischen Inhalts in Aussicht, wenn er mit den Worten schließt: „und leb wol, ich wil bald wider kumen, das ir mir den katzenkopf nit vergebens uf gesetzt haben" [3]).

So war Murner im Laufe zweier Jahre von einer im wesentlichen sachlichen Bekämpfung der Reformation durch die Verhältnisse zu einer scharfen persönlichen Gegnerschaft dem Luthertum gegenüber gedrängt worden. Die angeborene satirische Veranlagung, die er einst in einer Reihe von Narrendichtungen bekundet hatte, konnte sich mit der immer gereizter und heftiger gewordenen Stimmung verbinden, um die bissigste, aber auch großzügigste Reformationssatire zu schaffen, die dieses

---

[1]) Ein Neudruck findet sich in Scheibles Kloster IV, 893—982.

[2]) Zu beachten ist, daß auch in dem gleichzeitig entstandenen letzten Drittel des „Großen Lutherischen Narren" der Dialog ungleich mehr zur Anwendung kommt als in den früheren Partien.

[3]) Die weiteren Stadien dieses Streites, die für den „Großen Lutherischen Narren" nicht in Frage kommen, können hier füglich beiseite gelassen werden. Vgl. Liebenau, a. a. O. S. 195 und Kloster X, 241 ff.

ganze an satirischer Begabung und Neigung so reiche Zeitalter kennt. Nachdem Murner nach Erscheinen seiner beiden für den König von England geschriebenen Bücher vermutlich mit Hochdruck an der Vollendung der Satire gearbeitet und diesem letzten Teil die ganze Wut und Erbitterung seiner damaligen Stimmung eingegossen hatte, erschien am 19. Dezember 1522 das wiederum von Grüninger gedruckte, fast 4800 Verse umfassende Gedicht „Von dem grossen Lutherischen Narren, wie in doctor Murner beschworen hat etc." Zwar hatte sich der Drucker in dem Bewußtsein, das frühere Ratsverbot durchbrochen zu haben, nach Möglichkeit salviert, indem er sich in dem angehängten Schlußvermerk auf ein kaiserliches Privileg berief, das dieses Werk für fünf Jahre vor Nachdruck schütze. Aber der Straßburger Rat, bei dem bereits am 22. Dezember eine Anzeige einlief[1]), war diesmal nicht gewillt, die gleiche Nachsicht zu üben, die er kurz zuvor bei den zugunsten des englischen Königs verfaßten Büchern Murners an den Tag gelegt hatte. Am 27. Dezember zitierte er Grüninger mit den übrigen Buchdruckern der Stadt vor die Ratskanzlei. Außer dem erneuten Verbot, in Zukunft irgendwelche Schmähschriften für oder gegen Luther zum Druck zu befördern, wurde ihm die eidliche Verpflichtung auferlegt, die noch vorhandenen Druckexemplare zur Verbrennung abzuliefern, während man sich gleichzeitig um die Einziehung der bereits verkauften Exemplare bemühte. Vergeblich suchte Grüninger sich damit zu entschuldigen, daß Murner ihn zu dieser Publikation überredet habe und er der Überzeugung gewesen sei, daß es sich dabei lediglich um eine Verteidigungsschrift des Verfassers handle. Vorübergehend scheint Murner selbst an einen Neudruck seiner in Straßburg verbotenen Satire in dem benachbarten Hagenau gedacht zu haben. Wenigstens machte der geängstigte Grüninger der Behörde eine solche Hindeutung, worauf der Rat durch zwei Abgeordnete auch im Franziskanerkloster seine Verwarnung aussprechen ließ.

[1]) Vgl. A. Jung, Geschichte der Reformation der Kirche in Straßburg, Straßburg u. Leipzig 1830, S. 75 f.

Diesem energischen Einschreiten der Stadtväter zum Trotz aber nahm die Druckangelegenheit des „Großen Lutherischen Narren“ doch noch eine andere Wendung. Offenbar hatte Grüninger bei dem drohenden Vorgehen des Straßburger Rates rechtzeitig einen größeren Posten unverkaufter Exemplare beiseite bringen können, die er alsbald — wohl außerhalb Straßburgs und nur unter der Hand[1]) — mit geringfügigen Änderungen von neuem zum Kaufe darbot. Anstelle des kaiserlichen Privilegs fügte er am Schluß einen Druckvermerk bei, der die Verantwortung auf den von lutherischer Seite schwergereizten Verfasser abschob und überdies unter geflissentlicher Betonung des humoristischen Charakters der Publikation das obwaltende Geschäftsinteresse wie zur Entschuldigung hervorhob. Im übrigen aber lassen die gesamte Druckeinrichtung wie die übereinstimmenden

[1]) So wenigstens würde sich die ungemeine Seltenheit auch dieser zweiten Ausgabe ohne das kaiserliche Privileg (B) erklären, die ebenso wie diejenige mit Privileg (A) zu den größten bibliothekarischen Raritäten zählt. Mir liegt von der ersten Ausgabe das Exemplar der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, von der zweiten das Exemplar der Hof- und Staatsbibliothek in München vor. Weitere Exemplare der B-Redaktion in Berlin, Breslau, Straßburg, Wolfenbüttel. — Eine Sonderstellung nimmt das Exemplar der Leipziger Universitätsbibliothek ein, das nach dem Druckvermerk am Schluß (Item dis bůch ist getruckt mit priuilegien etc.) der A-Redaktion anzugehören scheint, tatsächlich aber auf der ausschlaggebenden Seite D 1 b (da hier der Bogen X handschriftlich ergänzt ist, scheidet er für den Vergleich aus) die gemilderte Textform aufweist. Auch sonst stellt sich dieses Exemplar als Mischexemplar dar, indem bei den voneinander abweichenden Bogen der beiden Ausgaben hier die Blätter B 2, B 3, B 4, f 1 dem Druck des Nürnberger Exemplars, dagegen die Blätter D 1, D 4, b 1, b 3 dem Druck des Münchener Exemplars entsprechen. Besonders auffällig aber ist, daß hier die letzten beiden Blätter eine eigene, freilich nur geringe formale Abweichungen zeigende Fassung aufweisen, während auf diesen letzten vier Seiten das Nürnberger und Münchener Exemplar zusammengehen. Vermutlich war bei der Beschlagnahme von den einzelnen Bogen nicht immer die gleiche Anzahl von gedruckten Exemplaren in Wegfall gekommen, so daß sich für die neue Ausgabe nur ein teilweiser Neudruck notwendig machte und diese dementsprechend nicht einheitlich ausfiel.

Druckfehler und Buchstabenverschiebungen zweifellos erkennen, daß beide Ausgaben bis auf eine geringe Anzahl von Textblättern miteinander identisch sind. In inhaltlicher Hinsicht treten nur an zwei Stellen (vgl. die Lesarten unter dem Text zu V. 425—432 und V. 3361—3388) textliche Varianten auf, die indessen nicht, wie man zunächst erwarten könnte, eine Milderung der derbsten Stellen religionsgeschichtlicher Polemik bringen, sondern auf den Seiten D 1 b und X 4 d lediglich einen zynisch-erotischen Passus etwas ändern, der offenbar im Hinblick auf die gesellschaftliche Stellung der in den Fall verwickelten Dame selbst dem abgebrühten Empfinden der Straßburger Leser dieser Zeit besonders anstößig erschienen war, hatte doch schon jene Anzeige bei dem Straßburger Rat vor allem hervorgehoben, daß das Buch wider Gott, gute Sitten und Ehrbarkeit geschrieben sei. Die übrigen Abweichungen sind dagegen rein formaler Natur[1]) und stellen nur grammatisch-orthographische Änderungen dar, indem meist ohne näher ersichtlichen Grund[2]) auch noch die Blätter D 4 (V. 554—580), X 1 (V. 3240—3271), b 1 (V. 3984—4031), b 3 (4086—4140) sowie der gesamte Schlußbogen f (V. 4663—4796) ganz oder teilweise neu gedruckt wurden. Die fast durchweg schlechteren Lesarten und die flüchtige Druckanordnung dieser zweiten Fassung lassen dabei auf die Eile schließen, mit der diese Neuredaktion durchgeführt wurde.

Obwohl auf diese Weise doch noch ein gewisser Absatz des Werkes erzielt worden war, scheint Grüninger durch die mißlichen Erfahrungen gewitzigt, für die Zukunft ein geschäftliches Zusammenarbeiten mit Murner versagt zu haben, der damit diesen letzten ihm treu gebliebenen Straßburger Drucker verlor und sich von jetzt an nach dem Beispiel so mancher Humanisten eine eigene Druckerei in seinem Kloster

---

[1]) Hierzu gehört auch die Ergänzung bisher fehlender (Seite B 2 b, B 3 a, B 4 b) und die Umstellung einiger Randleisten der ersten Redaktion (Seite D 1 a, D 1 b, D 4 a, X 1 b, c 1 b, f 1 a, f 1 b).

[2]) Nur bei Blatt D 4 und X 1 ist die Notwendigkeit des Neudrucks offenkundig, da diese bei dem Format des Buches mit den inhaltlich geänderten Blättern D 1 und X 4 zusammenhing.

einrichtete. Vielleicht aber spielten bei dieser Trennung auch persönliche Differenzen mit. Da Grüninger, offenbar unter der Nachwirkung jenes obrigkeitlichen Kaufverbots, nicht auf seine Kosten kam, suchte er sich vergeblich an dem Verfasser schadlos zu halten. Ebensowenig Erfolg aber hatte er mit einem vom 9. Februar 1523 datierten Gesuch, in dem er vom Magistrat der Stadt eine Entschädigung für die ihm durch die Konfiskation erwachsenen Verluste forderte.[1])

Schon diese Bemühungen deuten daraufhin, daß das Buch nicht den erhofften Erfolg hatte. In der Tat ist in der zeitgenössischen Literatur davon merkwürdig wenig die Rede.[2]) Die evangelischen Kreise taten das Beste, was sie tun konnten. Sie brachten dem satirischen Werke des Straßburger Franziskaners einen passiven Widerstand entgegen und ignorierten diese grobe Verhöhnung des Luthertums. Dazu aber kam, daß in den oberrheinischen Gegenden, wo am ehesten eine Verbreitung zu erwarten war, gerade um diese Zeit der Zwinglianismus festen Fuß gefaßt hatte und das reine Luthertum im Zurückweichen begriffen war, so daß dadurch das Interesse an polemischen Auseinandersetzungen dieser Art von vornherein geschwächt und auf die neu ausgebrochene Feindschaft zwischen den beiden Schwesterbekenntnissen abgelenkt wurde. In Frage kommt eigentlich nur eine einzige Gegenschrift, die Pamphilus Gengenbach 1523 in Basel herausbrachte und die aller Wahrscheinlichkeit nach diesen humanistisch gebildeten und vielfach dichterisch tätigen Drucker selbst zum Verfasser hat.[3]) Es war die in mehreren Auflagen

---

[1]) Jung, a. a. O. S. 77.

[2]) Unverständlich bleibt mir, wie Kawerau, a. a. O., S. 80 zu der Behauptung kommt, daß das Gedicht „wider den Spötter eine wahre Flut der heftigsten Ausfälle entfesselte."

[3]) Abgedruckt in Scheibles Kloster VIII, 765 – 705 und in Goedekes Ausgabe von Gengenbachs Schriften, S. 262 – 291. Ein Originaldruck dieser Satire in Versen ist dem Münchener Exemplar des „Großen Lutherischen Narren" angebunden. Den Beweis für die Autorschaft Gengenbachs suchte H. König im 37. Bd. der Zeitschrift für deutsche Philologie (1905) zu führen. Dagegen F. Stütz, QF 117, 171 ff.

vorliegende „Novella," die auch unter dem Titel erschien: „Ein grausame history von einem Pfarrer vnd einem geyst, vnd dem Murner, der sich nempt der Narrenbeschwerer." Hier erzählt ein alter Pfarrer in Franken, nachdem er seinem dem Luthertum zuneigenden Meßner eingehend die Schäden der neuen Lehre geklagt hat, daß in seiner Gemeinde vor kurzem ein Bauer mit Namen Karsthans gestorben sei, der sich als ein treuer Anhänger Luthers erwiesen habe. Über die Frage, ob er in den Himmel gekommen oder zum Teufel gefahren sei, kann man sich nicht einigen. In der folgenden Szene dieses fast dramatisch angelegten Gedichts erscheint nun, wie ein beigegebener roher Holzschnitt auch im Bilde vorführt, dem Pfarrer auf seinem Meßgange ein Geist, und er vermutet, daß es der tote Karsthans ist. Da zwei eigene Beschwörungsversuche nur zu einem halben Erfolg führen, holt man den weithin bekannten Narrenbeschwörer Thomas Murner herbei, der mit großer Freude vom Tode seines alten Feindes hört:

Ist Karsthans todt, das ist mir lieb,
 Er was ein lácker vnd ein dieb,
Er hat mich gschändt so fráuelich
 Zů einer katzen gmachet mich,
Vnd hat wol gwist, das man nit sol
 Eir katzen, die ist můtwil vol,
Drátten do hinden vff den schwantz,
 Will er bhalten sein antlit gantz.

Als Murner den auf dem Kirchhofe wiedererschienenen Geist mit seinem Beschwören schließlich zur Rede zwingt, gesteht dieser zur allgemeinen Verwunderung, daß er nicht der verstorbene Karsthans, sondern der große Lutherische Narr sei. Infolge seiner noch auf dem Totenbette geäußerten begehrlichen Wünsche könne er im Grabe nicht eher Ruhe finden, bis er nochmals einen großen Narren verschluckt habe. Am nächsten Morgen, als man sich nach anfänglichem Zögern der Begleiter wieder zusammengefunden hat, hält der von neuem erschienene Geist Murner zunächst nochmals alle seine Sünden vor und schlingt ihn dann trotz seines Sträubens hinunter, wie wiederum

ein begleitender Holzschnitt vor Augen führt. Mit einem kurzen Requiem, das der erfreute Meßner anstimmt und das Bezug auf inhaltliche Vorgänge unserer Satire nimmt, schließt die Farce, deren Technik und derber Humor vielfach an das Fastnachtspiel erinnert.

Abgesehen von diesem selbständigen Werk des Pamphilus Gengenbach, das Murners Angriffe nicht ungeschickt pariert, indem es den Dichter schließlich selbst als Opfer des Großen Lutherischen Narren hinstellt und damit zugleich symbolisch das Geschick der päpstlichen Vorkämpfer andeutet, kam einige Jahre später noch der vermutlich aus Wittenberg hervorgegangene Versdialog „Die Lutherisch Strebkatz“ kurz darauf zurück.[1] Der Genius, der dort die vom Papst zu seiner Hilfe ersehnten „lieben brüder“ der Reihe nach mustert, erinnert sich unter anderem auch der großen antilutherischen Schrift Murners, die bald nach ihrem Erscheinen konfisziert worden sei:

Und als dich kam der schwindel an,
Begund dein kunst erfürer gan,
In der du dich hast selb geschent,
Der lutrisch groß narr wards genent,
Zu Straßburg durch den rat verbrent.
Solch unverschampte lesterwort
Hab ich mein lebtag nie gehort,
Als in dem selben büchlein war.

Nachdem in den bisherigen Betrachtungen die historischen Grundlagen, die Druckgeschichte und die Wirkung des „Großen Lutherischen Narren“ untersucht worden sind, empfiehlt es sich, nunmehr einen Blick auf das Werk als Ganzes zu werfen und die leitenden Gesichtspunkte von Inhalt und Form festzustellen. Dabei wird Gelegenheit sein, die im Vorhergehenden mehr beiläufig geäußerten Vermutungen über einzelne Phasen der Entstehungsgeschichte im Zusammenhang mit der Gesamtanalyse fester

[1]) O. Schade, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit, III, 112–135.

zu begründen. Die „fünfzehn Bundsgenossen" Eberlins, die Stifelfehde und das Eintreten Murners für König Heinrich VIII. von England sind bereits als die wichtigsten Impulse zur Sprache gekommen. Aber diese drei historischen Fakta konnten zwar den Gang der Arbeit stark bestimmen und für einzelne Teile der Satire in inhaltlicher und formaler Hinsicht von größtem Einfluß sein, jedoch darf mit ziemlicher Bestimmtheit behauptet werden, daß keines dieser entwicklungsgeschichtlichen Momente aus sich heraus den Grundgedanken der Dichtung erzeugte. Vielmehr wurde die ursprüngliche Idee der Satire durch diese neu hinzutretenden Motive für größere Partien in den Hintergrund gedrängt, und die Umrißlinien des ersten Gesamtplanes wurden dadurch nachträglich vielfach verwischt und verdunkelt. Damit sind wir der Frage näher getreten: Was war der Grundgedanke des Werkes und unter welchen Umständen kam Murner dazu?

Wie der Titel klar zum Ausdruck bringt, sollte die Satire die Beschwörung des großen Lutherischen Narren enthalten. Murner also wollte das Motiv, mit dem er einst in einer Reihe satirisch-volkstümlicher Dichtungen so großen Erfolg gehabt hatte, von neuem vornehmen, um damit die immer weiter um sich greifenden kirchlichen Reformbestrebungen, die er von seinem Standpunkte aus als gefährliche Narrheiten ansah, lächerlich zu machen. Die Gesamtheit der neuen Glaubenslehren sowie das Vorgehen Luthers und seiner Anhänger stellte sich ihm in der allegorischen Figur des großen Lutherischen Narren dar. Das alte, im Fastnachtspiel wie in der akademischen Sitte der Deposition verwertete Motiv des Narrenschneidens, das soeben auch Nikolaus Gerbel im „Eccius dedolatus" mit Glück zur satirischen Analyse der gegnerischen Mängel benutzt hatte, sollte geistreich variiert werden, indem der Beschwörer die einzelnen Insassen der großen Personifikation des Luthertums der Reihe nach ans Licht bringen und dann die Haltlosigkeit der in ihnen verkörperten Ideen darlegen sollte. Wann aber wäre eine solche Gesamtabrechnung mit den Lehren und Bekennern des neuen evangelischen

Glaubens für Thomas Murner begründeter gewesen als im Frühjahr 1521? In den letzten Monaten des vorhergehenden Jahres hatte er in vier sachlichen Schriften, denen man freilich die steigende Erregung anmerkt, eine Widerlegung der gegnerischen Dogmen versucht. Als Antwort darauf war seit Anfang 1521 jene Flut von lateinischen und deutschen Schmähschriften über ihn hereingebrochen. Er beklagt sich zwar beim städtischen Zensor, beim Rate der Stadt und schließlich in einer öffentlichen Protestation, aber keine Gegenschrift erscheint von seiner sonst doch so federflinken Hand. Das amtliche Verbot zur Publikation satirischer Werke, die sich zu den religiösen Differenzen der Zeit äußerten, kann nicht ausschlaggebend gewesen sein. Denn abgesehen davon, daß Murner sich späterhin ebenso wenig wie die evangelische Seite daran hielt, hätte ihm, der wiederholt für längere und kürzere Zeit von Straßburg abwesend war, die Möglichkeit offengestanden, jederzeit ein Werk auswärts auf den Markt zu bringen. Wenn Murner also in jenen an Reformationsdialogen so ungemein fruchtbaren Frühjahrsmonaten des Jahres 1521 und auch in der folgenden Zeit schwieg und selbst auf die bissigsten Angriffe nicht antwortete, so war dafür aller Wahrscheinlichkeit nach allein der Grund maßgebend, daß er schon damals im stillen ein großes satirisches Werk vorbereitete, eben seinen „Großen Lutherischen Narren," dessen Anfänge entgegen der bisher gültigen Meinung bis in diese Zeit zurückzuführen sind. Ja man kann vielleicht noch einen Schritt weiter gehen und eine Hypothese für den unmittelbaren Anlaß der Dichtung aufstellen. Wiederholt ist in der Satire von einem Umherführen des großen Narren die Rede. In Vers 406 ff. erinnert die Titelfigur ihren Beschwörer Murner an die Verfolgungen, denen er von seiten seiner Feinde ausgesetzt war, mit den Worten:

Da sie dich haben malen lon
Recht wie ein katzen ist formiert
Vnd mich zů lieb dir vmb gefiert.

Ähnlich heißt es an einer anderen Stelle (V. 3396—3398)

an der die evangelischen Sturmgenossen auf ihre gegen Murner verübten Streiche zurückblicken:

Darnach hon wir den grossen narren
Vmgefieret in dem karren,
Im zů schanden vnd zů schmach.

Ausführlicher wird dann am Schluss der Dichtung davon gesprochen, als es sich darum handelt, wer am Begräbnis des grossen Narren teilnehmen soll, vgl. V. 4677 ff.

Al, die dem narren sein verwant
Vnd mit arbeit vnd mit mie
Am narren hon gezogen hie,
Vmbgefaren mit dem narren,
In der keltin umbher karren
Vnd sein erfroren in dem schne,
Wie thet der nar in also we!
Wie fast die ross die arbeit daten,
Noch halffens dem narren von staten.

Schliesslich spielt auf diesen Vorfall auch der Schlussvermerk der Ausgabe B an, der mit den Worten beginnt: „Verantwurtung den macher diss büchlins, stot zům teil in der vorred[1]), wie sie im den grosen narren zůspot vmb gefürt etc.“

Es scheint somit, dass in der Fastnachtszeit, die schon seit alters in den rheinischen Städten mit grossen Narrenumzügen begangen wurde, die Strassburger Gegner Murners ihre gerade in diesen Frühjahrswochen des Jahres 1521 vielfach bekundete Verspottung des Franziskaners damit krönten, dass sie auf einem von Pferden gezogenen Schlitten eine grosse Puppe oder dergleichen an den Fenstern seiner Zelle vorbeiführten. Die mit spöttischen Reverenzen vorbeidefilierende Figur mit ihren Anspielungen und überhebenden Gebärden könnte recht wohl der dichterischen Phantasie als Personifikation lutherischen Narrentums erschienen sein und den Grundgedanken der Satire

---

[1]) In der Vorrede Murners heisst es: „so haben sie .... mich für einen grosen mechtigen narren vssgeben.“

nahegelegt haben.[1]) Gleichviel aber, ob diese Vermutung zutrifft oder nicht, diese ersten acht bezw. zehn Kapitel der Satire, die mit ihren Beschwörungsszenen etwa ein Sechstel des Ganzen ausmachen und nach der Bekanntgabe der Absichten des Verfassers und der Vorstellung des Großen Narren die in seinem Kopfe und in seinen Taschen befindlichen Narren herausbeschwören, nehmen offenbar eine besondere Stellung ein. Der Ton erinnert hier im allgemeinen an Murners frühere satirische Werke. Die Angriffe erfolgen noch mit einem gewissen überlegenen Humor, der noch nicht in die Niederungen persönlicher Bosheit und derber Situationskomik herabsteigt. Von der dramatisch gesteigerten, in Rede und Gegenrede entwickelten Lebendigkeit der Schlußpartien halten sich diese Eingangsabschnitte ebenso fern wie von den vielfach zu objektiver Anschaulichkeit neigenden Mittelteilen. Es fehlt zwar nicht schon hier am Dialog, aber er entfaltet sich noch ohne die scharfe Dialektik der späteren Kontroversen. Wie in zahlreichen anderen didaktischen Werken und in Murners eigenen Narrendichtungen der früheren Zeit hält sich die Diktion der Redenden auf demselben Niveau: der hinter den Figuren stehende Didaktiker kommt in ihnen gleichmäßig zu Worte. Vor allem aber ist die Polemik gegen Luthers Person hier noch ganz gemäßigt, und die mitunter fast günstige Beurteilung des Reformators, der mehrfach seinen unwürdigen Anhängern gegenübergestellt wird, sticht seltsam von den maßlosen Ausbrüchen zügelloser Wut in den Schlußpartien ab.[2]) Dieser Widerspruch erklärt sich ohne weiteres, wenn wir uns daran erinnern, daß Luther erst Ende März oder Anfang April 1521 im Anhang zu seiner Erwiderung auf die Schrift Emsers zum erstenmal sich öffentlich gegen Murner aussprach, der bis dahin über

[1]) Das in den Anfangspartien des Werkes mehrfach vorkommende Motiv des Narrenumführens und Narrenschlittens würde damit einen realen Untergrund erhalten.

[2]) Vgl. V. 17 und besonders V. 21: „martin luthers grose sachen." Man beachte auch die mannigfachen stilistischen Parallelen zu der etwa gleichzeitig geschriebenen „Protestation" (s. Kommentar).

die Wirkung seiner antilutherischen Bücher auf die Person des Reformators selbst im Unklaren geblieben war. Dagegen trafen die anonymen und pseudonymen Angriffe der Anhänger Luthers den Straßburger Mönch um so empfindlicher. Ihnen galt in erster Linie seine Gegenwehr. Der Lutherische Narr als Verkörperung des Luthertums, nicht Luther selbst sollte die beherrschende Figur der satirischen Handlung werden.

Da begannen seit dem Spätfrühjahr 1521, wie erwähnt, Eberlins „Bundsgenossen“ hervorzutreten, um in rascher Folge während des Sommers zu der stattlichen Reihe von fünfzehn zusammenhängenden satirischen Schriften anzuwachsen. So unpersönlich sie von Anfang an geschrieben waren und so wenig Murner selbst darin angegriffen wurde, so mochte ihm doch bald die Gefahr zum Bewußtsein kommen, die in der flammenden Beredsamkeit und unerbittlichen Logik dieser weit verbreiteten, volkstümlichen Flugschriften lag, die zudem mit ihren immer wiederholten Angriffen gegen die Bettelorden indirekt auch die persönlichen Lebensverhältnisse des Franziskaners bedrohten. Indem der lockende Gedanke auftauchte, die Reformideen Eberlins durch eine parodistische Verdrehung in den Augen der Menge lächerlich und damit unschädlich zu machen, knüpfte sich an die bisher fertige Eingangspartie der Satire ein neuer, in sich geschlossener Komplex von etwa 900 Versen an, der anstelle jenes Grundmotivs der Beschwörung die Parodie als beherrschendes Stilmittel setzte. Auf die gegen Murner gerichteten Schmähschriften wird zwar mehrfach angespielt, im ganzen aber hält sich dieser vermutlich im Laufe des Sommers und Herbstes 1521[1]) entstandene Teil (V. 833—1709), der mit einem Wortspiel (Bundgenosse—Bauchgenosse) an das Vorhergehende angeschlossen wird, frei von persönlicher Satire. Bald in engem Anschluß an

[1]) Eine Bestätigung findet diese Datierung durch eine Stelle in Eberlins Schrift „Syben frumm, aber trostloß pfaffen klagen ire not“, die vermutlich zu Anfang 1522, nach Panzer (Nr. 1208) und Weller (Nr. 1738) sogar noch 1521 erschien. Eberlin, der an seinem neuen Aufenthaltsorte Wittenberg durch Berichte aus Straßburg von Murners

die textliche Grundlage Eberlins, bald mit liebevoller und völlig selbständiger Ausmalung der Situation werden einzelne Grundsätze und Lehren des Gegners herausgehoben und mit Vorliebe in ihren absurden Konsequenzen beleuchtet. Ein Unterton ernster Sorge um das Fortbestehen der alten Kirche klingt unverkennbar durch. Oft genug aber führt nicht der dogmatisch interessierte Widersacher des Luthertums, sondern der alte Schalk der „Narrenbeschwörung" die Feder, der in humoristischen Augenblicksbildern mit Behagen seiner Phantasie die Zügel schießen läßt.

Wann Murner diesen parodierenden Teil seiner Satire beendete, läßt sich bei dem Mangel aller brieflichen Mitteilungen, die Aufschluß geben könnten, natürlich nicht genau bestimmen. Nur soviel ist sicher, daß das damit hereingekommene Motiv, freilich nunmehr ohne den parodistischen Charakter, bei der ferneren Arbeit an dieser Schrift beibehalten wurde und das alte Grundmotiv der Beschwörung zunächst völlig in Vergessenheit geriet. Die fünfzehn Bundsgenossen, die als Vorkämpfer des Luthertums auftraten, erscheinen dem Verfasser als Kerntruppe eines aufrührerischen Heeres, dessen weitere Bestandteile und Organisation er sich in phantasievoller Weise ausmalt. Zwar die Landsknechte (V. 1710 ff.) versagen dem evangelischen „Bundschuh" bald die Gefolgschaft, da ihnen kein Sold ausgezahlt wird und sie von ihrem Schwören und Fluchen bei den Heiligen nicht lassen mögen. Dafür aber treten

literarischer Absicht gehört haben mochte, schreibt dort (Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Nr. 170–172, S. 74): Wir wöllen wol vnuerweret bleiben, wo wir einen verschwigenen Bůchdrucker fünden, wie auch die XV Bundtgenossen gehabt haben, deren handlung noch verschwigen ist, vnd wie ein Doctnarr zů Freyburg (als man sagt) wider sye schreibt, ligt nit daran, sye sollen jm wol antworten, wann auch Karsthans zů jn gefallen ist, feder vnd flegel fügen wol zesammen. – Einen weiteren Beweis scheint V. 850 ff. zu enthalten, wo Tertusian im Anschluß an eine Stelle in Eberlins erstem Bundsgenossen zwar als Erzieher Karls V. behandelt wird, Murner aber mit keinem Worte der am 9. Januar 1522 erfolgten Papstwahl dieses Mannes gedenkt.

in den drei folgenden Abschnitten zu dem bisher vorhandenen Fußvolk drei Reisige (V. 1816 ff.), die mit spöttischer Namenverdrehung, mit lügnerischen Behauptungen und Spottschriften den Gegner zu bezwingen suchen.[1]) Ein Lumpentroß (V. 2017 ff.), der sich aus den trügerischen Scheingründen der Lutheraner zusammensetzt, beschließt vorläufig den Mannschaftsbestand der feindlichen Armee.

Die folgenden Abschnitte (V. 2103—2478) befassen sich mit der Führung und den Feldabzeichen dieses neugebildeten reformatorischen Heeres. Luther wird zum Bundeshauptmann gewählt. Das Fußvolk bekommt ein Fähnlein mit der Aufschrift des Evangeliums, die Reiter sollen im Zeichen der christlichen Freiheit kämpfen, während der Troßabteilung das Abzeichen der Wahrheit für ihre Fahne zuerkannt wird. Gegen diese Verteilung der kriegerischen Embleme des Bundschuhs aber protestieren die Anhänger des alten Glaubens, die die Banner der Wahrheit, des Evangeliums und der Freiheit viel mehr alter Tradition gemäß für sich beanspruchen.

Soweit mochte Murner im weiteren Verfolg des neuen, ihm durch die fünfzehn Bundsgenossen nahegelegten Grundmotivs gekommen sein, das als Leitidee anstelle der Beschwörung eine kriegerische Unternehmung vorsah, als wiederum ein persönliches Erlebnis in den Gang der Handlung eingriff. Seit Anfang 1522 trat Murner, wie früher erwähnt worden ist, in jene literarische Fehde mit Michael Stifel, die sich bis in den Spätsommer hinein hinzog. Wie die Reformationssatire überhaupt gern mit Namenverdrehungen und Wortspielen arbeitete und man zu Murners größtem Leidwesen immer wieder seinen

[1]) Da die Verse 1913 ff. und 1961 ff. bereits auf Augsburger Persönlichkeiten anspielen (vgl. den Kommentar), Murners Anwesenheit in Augsburg sich aber erst von Anfang April 1522 an belegen läßt (s. o.), scheint es, daß die Arbeit nach längerer Unterbrechung erst im Frühjahr 1522 an dieser Stelle wieder aufgenommen wurde. Daneben freilich ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß diese Partien später hier eingeschoben wurden oder Murner schon von einem früheren Augsburger Aufenthalte her solche Kentnisse besaß.

eigenen Vatersnamen verunstaltet hatte, so ergriff er, als diese Auseinandersetzung immer heftigere Formen annahm, die sich ihm bietende günstige Gelegenheit, auch seinerseits dieses satirische Stilmittel anzuwenden und aus dem Namen Stifel die naheliegenden bildlichen Konsequenzen zu ziehen. Das aber führte ihn bei der Arbeit an der Satire „Von dem Großen Lutherischen Narren“ dazu, auf einmal wieder, freilich auch nur episodisch, das ältere Rahmenmotiv der Beschwörung neu aufzunehmen. Hatte Murner in den Eingangskapiteln die gelehrten Narren aus dem Haupte, die Gegner des kirchlichen Besitzes aus den Taschen des großen Narren beschworen und weiterhin die fünfzehn Bundsgenossen im Bauche desselben lokalisiert, so schiebt er jetzt nach einer Unterbrechung von etwa 1700 Versen mit Beziehung auf Michael Stifel ein Kapitel (V. 2479 ff.) ein: „wer dem grosen narren in den schůhen sitzt.“ Auch in den folgenden drei Abschnitten (V. 2631—2836) behält er diesen Grundgedanken bei, indem er, zum Teil auf recht derbe Weise, den Karsthans und zwei Gickenheinzen aus dem Leibe des großen Narren hervorgehen läßt und schließlich die in den Ohren desselben sitzenden Narren beschwört[1]). Murner mochte selbst merken, daß dieser Komplex von etwa 350 Versen den Gang der einmal eingeschlagenen Entwicklung unterbrach. Zwar war es durchaus nicht seine Art, auf die Komposition eines Werkes im Ganzen zu achten. So liebevoll er die Einzelsituation auszumalen geneigt ist, so wenig kümmert er sich gewöhnlich um den organischen Zusammenhang der Teile. Hier aber versuchte er doch die beiden im Widerspruch stehenden Rahmenmotive wenigstens äußerlich zu verbinden, indem er sie einander subordinierte. Auf die mit den neuen Beschwörungsakten eingeführten Figuren wird nämlich V. 2479 ff. mit der Bemerkung

[1]) Da in der Stifelfehde jenes Wortspiel erst in der Anfang September 1522 erschienenen „Antwurt und klag“ zur Anwendung kommt und Murner erst nach den persönlichen Angriffen der Gegenpartei auch seinerseits zur persönlichen Satire überging, scheinen diese Kapitel nicht vor dem Sommer 1522 entstanden zu sein.

hingedeutet, daß die bisherigen Bundestruppen noch nicht genügen und weitere Mannschaften erwünscht sind:

Fünfftzehen knecht vnd drei zů roß,
Mit solchem lumpenwerck vnd troß
Ist fürwar nit gnůg zům streit,
Wir müsen haben me der lüt.

Nach dieser Bereicherung des Bundesheeres mit ihrer vorübergehenden Neuaufnahme des älteren Grundmotivs der Beschwörung aber kehrt Murner dann doch wieder zu der bereits weite Strecken der Satire beherrschenden Vorstellung einer kriegerischen Aktion zurück[1]). Zunächst gilt es noch einige vorbereitende Handlungen vorzunehmen (V. 2837—3180). Die Truppen werden von dem Hauptmann auf eine möglichst schonungslose Kriegsführung vereidigt, die Trommelzeichen ertönen und Vorschriften, wie man den Aufruhr allenthalben schüren kann, werden erteilt. Dann aber erfolgen drei Sturmangriffe (V. 3181 ff.). Der erste wendet sich gegen ein Kloster, das vollständig ausgeplündert wird. Der zweite richtet sich gegen ein Schloß, das gute Beute verspricht, in dem man aber zur größten Enttäuschung nichts als eine Sau findet. Am schwierigsten aber gestaltet sich der Angriff auf die Hauptfeste, die von Murner selbst zäh verteidigt wird. Da man weder durch Sturm noch durch Belagerung die Übergabe erzwingen kann, versucht man durch Verhandlungen den Widerstand zu brechen. Aber Murner als Verteidiger des päpstlichen Glaubens will sich auf keine Auseinandersetzungen mit Worten mehr einlassen. Erst als Luther nach erneuter Beratung mit seinen

[1]) Freilich ist wiederum mit der Möglichkeit zu rechnen, daß entstehungsgeschichtlich und ursprünglich sich das Kapitel „Dem hauptman schweren“ (V. 2837 ff.) unmittelbar an V. 2478 anschloß. Da die dazwischenliegende Beschwörungspartie auch im Ton herausfällt und mehr der derben und persönlichen Satire der Schlußpartie entspricht, möchte ich dies fast annehmen. Damit würde auch die Schwierigkeit fortfallen, daß Murner im Spätsommer 1522 erst etwa die Hälfte des Werkes abgeschlossen hätte und trotz der neuen Schriften für König Heinrich VIII. in etwa einem Vierteljahr weit über 2000 Verse zum Abschluß seiner Satire gedichtet haben müßte.

Getreuen zur Versöhnung des gefährlichen Feindes diesem seine Tochter zur Ehe anbietet (V. 3707 ff.), ist Murner, beglückt durch diesen Vorschlag, zu einer Aufgabe seiner Gegnerschaft bereit.

Damit aber nimmt die Handlung wiederum eine völlig neue Wendung, die äußerlich zwar dadurch leidlich begründet ist, daß die auf einen toten Punkt gekommene kriegerische Aktion einen Ausweg verlangt. Im Grunde aber kam, von der frei schaltenden und von technischen Bedenken ungehemmten Phantasie des Dichters nur lose angeknüpft, abermals ein neuer Vorstellungskomplex in die Satire hinein, der zu dem Grundmotiv der Beschwörung nicht in dem geringsten Zusammenhang steht, aber auch viel zu ausgedehnt und selbständig ist, um als organischer Abschluß der vorhergehenden Bundschuhsunternehmung gelten zu können. Vielmehr tritt mit ihm ein dritter Handlungsstamm auf, der in inhaltlicher und formaler Beziehung ein besonderes Interesse für sich beansprucht. Aus der Sphäre der allgemeinen Gegensätze der beiden Kirchen gelangen wir in den Bereich der persönlichen Differenzen Murners und Luthers, die für längere Strecken einander gegenübergestellt werden. Ja man könnte fast sagen, die satirische Handlung wird hier zu einem tragikomischen Familienstück, das nach der Weise des Fastnachtspiels in rasch wechselnden Augenblicksbildern von packender Anschaulichkeit und derber Komik dem Schlußeffekt zustrebt. Dabei klingt ein schneidender, höhnender Ton aus diesen Abschnitten, die cynisch das Heiligste des persönlichen Lebens, Ehe und Familie, in den Staub ziehen und vor keiner Gemeinheit zurückschrecken. Diese Partien sind zweifellos erst im Herbst 1522 entstanden, als Murners Eintreten für König Heinrich VIII. von England ihn nochmals in den Bereich der religiösen Kämpfe zurückführte und in mehr oder weniger unmittelbare Beziehungen zu Wittenberg und dem Reformator selbst brachte. Die von Anfang an ungemein scharfe Polemik jenes Streites, die auf beiden Seiten grobe Schimpfworte und niedrige Verdächtigungen ohne Bedenken anwendet,

erhält in diesen Szenen des „Großen Lutherischen Narren" ihr satirisches Gegenstück. Zwar fehlt es auch hier nicht an dogmatisch abhandelnden Stellen, aber die Mehrzahl der Verse ist doch von dramatischer Handlung und lebendigster Dialogführung erfüllt.

So schnell Murner (V. 3720) bereit ist, Luthers Tochter zur Frau zu nehmen, so sehr scheut er anfangs vor der damit verknüpften Bedingung zurück, selbst zum Luthertum überzutreten. Erst als ihm die Grundsätze des „Lutherischen Ordens" eingehend dargelegt worden sind, wobei vieles in früheren Abschnitten Erörterte nochmals zur Sprache kommt, ist auch er für die neue Lehre gewonnen. Freilich geht diese Wandlung für den bisherigen Verfechter des alten Glaubens merkwürdig rasch vonstatten. Doch darf man in der satirischen Dichtung, die mit der gegebenen Welt in toller Laune schaltet, nicht ängstlich nach psychologischer Folgerichtigkeit fragen. Nicht die künstlerische Motivierung, allein der Effekt gibt hier den Ausschlag. Nachdem dann Murner der Tochter Luthers im Mondschein ein Ständchen dargebracht hat (V. 3980 ff.), wohnen wir der Hochzeit des Paares bei, auf der sich der Bräutigam an seinen ehemaligen lutherischen Verfolgern durch einen Schabernack rächt, indem er den zahlreich erschienenen Hochzeitsgästen in einen Mandelkuchen eingebacken jene „Bruch" vorsetzt, die in der satirischen Literatur gegen den Straßburger Franziskaner immer wieder eine Rolle spielt.[1]) Als nach dem Essen getanzt wird, beteiligt sich auch Murner nach anfänglichem Zögern in seiner Kutte an den ausgelassenen Tänzen. Eine herbe Enttäuschung aber wird ihm zuteil (V. 4241 ff.), als ihm am Abend im Brautgemach Luthers Tochter die verschämte Mitteilung macht, daß sie den „grindt" habe. Trotz ihrer flehentlichen Bitten jagt er sie in höchster Wut von sich. Seinem Schwiegervater Luther gegenüber erklärt er die Ehe für nichtig, was um so leichter angehe, da sie nach evangelischer Lehre ja doch kein Sakrament sei. Durch eine solche Kränkung seiner Familienehre schwer getroffen, fühlt Luther sein letztes Stündlein gekommen (V. 4316 ff.). Da er sich aber weigert, von der angebotenen Beichte

[1]) Vgl. meinen Kommentar zur Vorrede Murners s. v. brůch.

und den Sterbesakramenten Gebrauch zu machen, läßt Murner den Toten wie ein Aas in die Abfallgrube werfen und ihm an den Seelmeßtagen eine Katzenmusik darbringen, die er selbst dirigiert.

Frivoler und derber konnte der satirische Spott mit dem Gegner nicht getrieben werden. Keine der zahlreichen Reformationssatiren sinkt auf ein so tiefes Niveau herab.[1]) Und doch muß man gerechterweise zugeben, daß bei aller haarsträubenden Derbheit und Frivolität die Art und Weise, wie Murner hier die Weigerung des Luthertums, Ehe, Beichte und letzte Ölung als Sakramente gelten zu lassen, persifliert, den Witz und Geist des Franziskaners nicht verkennen läßt. Der Grobianismus dieses ganzen Zeitalters brachte hier in einer satirisch glänzend veranlagten Persönlichkeit ein Werk hervor, dessen abstoßende Züge nur durch den weiteren historischen Zusammenhang in das rechte Licht gerückt werden.

Damit aber beantwortet sich auch die Frage, welche Rolle die Figur von Luthers Tochter in diesen Szenen spielt. Natürlich kann damit nicht, wie Gervinus seinerzeit wollte, eine Verspottung der Ehe des Reformators gemeint sein, der erst drei Jahre später seinen Bund mit Katharina von Bora einging. Aber ebensowenig halte ich die allegorische Deutung für richtig, die vielfach angenommen worden ist. Wenn Kurz,[2]) Liebenau[3]) u. a. darunter Luthers Ruhm verstehen wollen, an dem Murner teilnehmen möchte, so spricht dafür weder der Zusammenhang noch des Franziskaners ganze Art, dem man eine solche fade Allegorie seines sicherlich vorhandenen ehrgeizigen Strebens kaum zutrauen kann. Noch unglücklicher rät Balke[4]) und ihm folgend

[1]) In Vergleich kommt höchstens der freilich mehr pornographische „Mönchshurenkrieg“ (Monachopornomachia) des Simon Lemnius vom Jahre 1539, der sich in zynischer Weise mit dem ehelichen Leben Luthers und seiner Freunde befaßt (vgl. P. Merker, Simon Lemnius ein Humanistenleben Straßburg 1908, S. 69 ff.)

[2]) H. Kurz, Ausgabe des Großen Lutherischen Narren, S. XXXV.

[3]) Liebenau, a. a. O. S. 190.

[4]) Deutsche National-Literatur, Bd. 17,2, S. 4.

neuerdings Lefftz[1]), in dieser Gestalt eine Personifikation der reformierten Kirche zu sehen. Abgesehen davon, daß auch diese Deutung in dem Texte selbst nicht die geringste Stütze findet, würde sie zu den geschichtlichen Vorgängen schlecht passen. Gerade in der Zeit, als Murners Satire hervortrat, waren die Differenzen zwischen dem Luthertum und dem Zwinglianismus zu einer Schärfe gediehen, die zeitweise fast den fundamentaleren Gegensatz zur katholischen Kirche zurücktreten ließ. Wenn Murner mit einer spöttischen Allegorie damals den reformierten Glauben hätte treffen wollen, würde er in diesen Jahren stärkster Feindschaft zwischen den beiden evangelischen Schwesterbekenntnissen fast den strengen Lutheranern einen Gefallen erwiesen haben, denen in der Tat die freiere Form des schweizerischen Glaubens als eine Entstellung des Evangeliums erschien. Vielmehr entspricht es Murners phantasievoller, aber niemals zu leerer Abstraktion geneigter Art, diese Figur ohne jede allegorische Deutung als Ausgeburt seiner tollen Laune aufzufassen. Wie er unmittelbar darauf die Beichte und die Sterbesakramente zur Beleuchtung der ketzerischen evangelischen Anschauungen hereinzieht, so lag ihm daran, die lutherische Weigerung, die Ehe als sakramentale Institution anzuerkennen, in einem drastischen Fall lächerlich zu machen, bei dem der feierlich geschlossene Ehebund ohne weiteres wieder gelöst wird. Nebenbei natürlich lag auch eine Verhöhnung Luthers darin, der gewissermaßen noch in seinen Kindern gestraft wird.

Nachdem Luther tot ist, lenkt die Satire schließlich wieder in das Ausgangsmotiv zurück, um dem Werke wenigstens äußerlich eine gewisse Abrundung und einen entsprechenden Abschluß zu geben. Auch der große Narr wird krank (V. 4507 ff.) und stirbt, nachdem er eine alte Begine, die ihm Murner zur Pflege und zum Troste sandte, verjagt hat. Nach seinem Tode und seiner ehrenvollen Bestattung aber erhebt sich (V. 4721 ff.) um seine Hinterlassenschaft ein Streit zwischen Luther, der auf einmal wieder auftaucht, und den Verfassern der anonymen und

[1]) Lefftz, a. a. O. S. 169.

pseudonymen Schmähschriften. Da erscheint Murner — und zwar der Dichter selbst, nicht die von ihm geschaffene Figur der Satire — sozusagen auf der Bühne seines dramatischen Spiels, um den streitenden Erben mit schalkhafter Mine und der ihm eigenen Selbstironie zu erklären, daß er als Verfasser der vorhergehenden Narrensatire selbst den größten Anspruch auf die hinterlassene Narrenkappe des großen Lutherischen Narren habe.

So wenig organisch sich somit der Aufbau dieses Werkes darstellt und so notdürftig die drei übereinander lagernden Handlungsschichten (a. Beschwörung des allegorischen großen Narren. b. Parodie der fünfzehn Bundsgenossen Eberlins und kriegerische Aktion. c. Familienkomödie.) unter sich verbunden sind, so packend anschaulich, ja meisterhaft ist fast durchgängig die Einzelschilderung. Der unruhigen, temperamentvollen und jeder Augenblickseingebung folgenden Natur des Straßburger Franziskaners war es nun einmal nicht gegeben, in wohlüberlegter und sorgsam abwägender Disposition ein Gedankengebäude aufzurichten. Um so kraftvoller und bildhafter aber weiß seine lebhafte Phantasie und die ihm zur Verfügung stehende sprachliche Gewandtheit die einzelne Situation zu gestalten. Fast nirgends finden wir bei ihm jene langatmigen dogmatischen Deklamationen, die sonst die polemische Literatur der Reformation auf weite Strecken beherrschen und selbst in den satirischen Dialogen dieser Zeit oft tonangebend sind. Wie schon in den Narrendichtungen seiner früheren Zeit versteht es Murner vielmehr auch hier, die trockenen Lehren in vollsaftiges, frisch pulsierendes Leben umzusetzen. Ungemein scharf erfaßt er den einzelnen Vorgang. Für seine rege Einbildungskraft sind die auftretenden Figuren keine bloßen Schemen, sondern Gestalten von Fleisch und Blut, deren Handlungen und Worte von innerer Wahrheit erfüllt sind. Namentlich in den fünfzehn parodierenden Abschnitten tritt diese Gabe anschaulichster Situationsschilderung und packender Charakteristik oft köstlich zutage. Aber auch in den späteren Kapiteln bewährt sich diese Kunst. In wie drastischer

Weise und zugleich mit welch feinem Stilgefühl weiß Murner z. B. die Weigerung der Landsknechte, an dem revolutionären Kriegszug teilzunehmen, den Lesern seiner Satire vorzuführen (V. 1710 ff.). Als ein armes junges Blut (Ich armes blůtlin) ist „Bruder Veit“ nur „mit einem Stück Brot“ in der Tasche „mit großer Eile“ aus Spanien und Frankreich, wo er in fremdem Solde focht, nach seinem „Vaterland“ Deutschland gekommen, da er von einer „großen Not dort hörte“ und auch seinerseits an dem allgemeinen Aufruf aller wehrhaften Männer („Was spieß vnd stangen mȯgen tragen, das sol als lauffen zů der wer“) teilnehmen wollte. Wie groß ist aber seine Enttäuschung, als sich alles dies als ein mönchischer Schwindel (ein münches tand) herausstellt und noch dazu der erhoffte Sold ausbleibt. Seiner ehrlichen zufahrenden Landsknechtsnatur widerstrebt das hinterhältige Wesen, das sich in dem anonymen Vorgehen der lutherischen Vorkämpfer ausspricht („Das ist kein redlich manlich dat, die man verborgenlich begat!“). Auch ist es ihm nicht recht, daß sie dem jungen eben zur Regierung gekommenen Kaiser und dem ganzen heiligen römischen Reich feindlich gesinnt sind: „Das verbiet mir got vff erden, das ich erst solt zum schelmen werden vnd wider mein erboren reich in kriegen solt erheben meich!“ Und dies gerade jetzt, wo der Türke „hart vor der Tür liegt“. Von all den neuen Reformvorschlägen, die nur die alte Ordnung stören, will er nichts wissen. Besonders aber erbost es ihn, daß man die Heiligen alle „aus den Kirchen werfen“ will. Zu wem soll er in Zukunft in allen Nöten des Leibes und Lebens beten? Bei wem soll er vor allem fluchen und schwören, wenn St. Georg, St. Jakob, St. Veit, St. Valentin und andere Heilige des Kriegerstandes nicht mehr in Geltung sind? Und wie um sich zu vergewissern, daß das Fluchen noch in der alten Landsknechtsweise geht, macht Bruder Veit zum Schluß seinem Zorn gegen die ruchlosen Neuerer in einer langen Reihe derbster Flüche Luft. Überwiegt diese Neigung zu plastischer Detailschilderung und realistischer Kleinmalerei begreiflicherweise in den didaktischen und epischen

Partien der beiden ersten Drittel der Satire, so kommt im Schlußteil des Werkes die unverkennbar starke dramatische Begabung des Verfassers zum Ausdruck, der nicht umsonst dem alemannischen Boden, also einer der Hauptkultstätten des frühneuhochdeutschen Volksschauspiels, angehört. Zwar fehlt es schon in den früheren Abschnitten nicht an dialogischen Partien und szenischen Momenten. Hier aber wird Rede und Gegenrede zum beherrschenden Stilfaktor. Von Vers 3423 an könnte man mit geringfügigen Streichungen recht wohl den ganzen Schluß der Satire nach der primitiven Weise des Fastnachtsspiels zur Aufführung bringen.

Dieselbe Kraft und Plastik, die die Schilderung und Darstellung der Satire im ganzen auszeichnet, spricht im einzelnen auch aus dem Stil und der Sprache des Werkes.[1]) Hier kam dem Dichter der Sprachcharakter seiner Heimat, der niederalemannisch-elsässische Dialekt, entgegen, der im ganzen noch vielfach auf mittelhochdeutscher Entwicklungsstufe stehend sich ein besonders urwüchsiges und bildhaftes Gepräge erhalten hatte und auch in der schriftsprachlichen Prägung durch und durch volkstümlich geblieben war. Indem Murner diese Sprache des alemannischen Volkes von seinen jahrelangen Wanderzügen im Elsaß und in der Schweiz und aus engster Fühlung mit allen Schichten der Bevölkerung auf das genaueste kannte, bot sich ihm ein formales Medium dar, das mit Leichtigkeit alle seine Gedanken und Vorstellungen in ein sprachliches Gewand kleidete und jeder Regung seiner offenbar ungemein stark assoziativ arbeitenden Phantasie[2]) folgte. Ohne allzusehr nach einer persön-

[1]) Zur Sprache Murners vgl. Franz Stirius, Die Sprache Thomas Murners, 1. Teil, Lautlehre, Hall. Dissert. 1891. — Ernst Voss, Der Genetiv bei Thomas Murner, Leipz. Dissert. 1895. — Tiefgehender als diese beiden im wesentlichen aus äußerlichen Zusammenstellungen bestehenden Arbeiten sind zwei neuere hierher gehörige Publikationen: Virgil Moser, Hist.-grammat. Einführung in die frühneuhochdeutschen Schriftdialekte, Halle 1909, und Gustav Bebermeyer, Murnerus Pseudepigraphus, Götting. Dissert. 1913.

[2]) Vgl. z. B. die Anm. z. V. 1394.

lichen Formgebung seiner Ideen zu streben, genügt auch ihm wie den meisten Schriftstellern jener mehr kollektivistisch als individualistisch empfindenden Zeit dieses sprachliche Material der breiten Masse vollkommen, zumal er gerade auf diese Teile des Volkes wirken will. Nicht zu vergessen ist dabei, daß der Bettelorden der Franziskaner von jeher die drastisch eindringliche Bußpredigt und volkstümliche Sittensatire pflegte und damit Murner auch von dieser Seite für die Narrendichtungen seiner früheren Zeit wie für seine große Reformationssatire vorbereitet war. Die Elemente des volkstümlichen Stils[1]), Sprichwörter und sprichwortartige Redensarten[2]), formelhafte Ausdrücke und synonyme Zusammenstellungen, Kraftworte und drastische Vergleiche, gehäufte Negationen und Hyperbeln, Anakoluthe und Wiederholungen, Flüche und Verwünschungen, Beteuerungen und Interjektionen, Fragen und Ausrufe kommen reichlich zur Anwendung. Typische Wendungen und ganze Verse kehren unbedenklich wieder. Weit davon entfernt, die Gedankenreihen rasch vorzuführen und nach der Art des höheren Stiles mit bedeutsamer Prägnanz aneinanderzuketten, bleibt die Darstellung nach der Art des volkstümlichen Erzählers und populären Kanzelredners gern länger bei einer Vorstellung stehen, sucht sie aber durch immer neue Variationen des Ausdrucks und gehäufte Vergleiche besonders eindringlich und lebhaft zu gestalten. Niemals ist der Verfasser um ein Wort oder eine Wendung verlegen. Leicht und selbstverständlich fließen die Sätze einher, zwanglos reihen sich die Verse in schier unaufhaltsamem Fluß aneinander. Ob gelegentlich kleine Widersprüche unterlaufen, macht dem federflinken Franziskaner kein Kopfzerbrechen. Im Gegensatz zu Sebastian Brant, der auch im Stil, in der Wortwahl und in der Art seiner Vergleiche auf Schritt und Tritt den humanistisch gebildeten Gelehrten verrät,

---

[1]) Vgl. die Zusammenstellungen von Lefftz, a. a. O. S. 20 ff.

[2]) Vgl. die zahlreichen Hinweise des Kommentars auf Wanders Sprichwörter-Lexikon.

[3]) Vgl. den Kommentar zu V. 2540, 2713, 3216, 3457, 4731.

bleibt Murner durchaus im Vorstellungsbereich des gemeinen Mannes. Abgesehen von ein paar landläufigen und in der polemischen Literatur der Zeit immer wiederkehrenden Zitaten aus der Vulgata und den sinnlosen lateinischen Floskeln eines Zauberspruchs (V 210 ff) vermeidet er fremdsprachliche Worte nach Möglichkeit[1]). Die textlichen Anspielungen auf einige Stellen in Schriften Luthers und Karlsstadts sind so gehalten, daß sie auch ohne Kenntnis der Beziehungen dem naiven Leser verständlich sind, und in der Tat hat bisher niemand daran Anstoß genommen, obwohl der tiefere Sinn dieser Verse erst in dem Kommentar zu dem vorliegenden Werke klar hervortritt. Selbst die große parodistische Partie setzt keineswegs die Kenntnis der Eberlinschen Flugschriften voraus. Bringt Brant seine biblische, antike und kirchenhistorische Weisheit nur zu gern an den Mann, so hält Murner mit Glück fast alles fern, was der Auffassung des Laien verschlossen ist. Der Vergleich des großen Narren mit dem trojanischen Pferd und ein halbhumoristischer Hinweis auf die Schmähreden der verlassenen Dido, der sich noch dazu in der Vorrede findet, sind die einzigen Brocken, die der ehemalige Virgilübersetzer aus dem Schatze seiner nicht unbedeutenden Altertumskenntnisse beisteuert. Die beiläufige Erwähnung der konstantinischen Schenkung und der goldenen Bulle, auf die auch sonst in der volkstümlichen Dialogliteratur der Zeit oft genug angespielt wird, sowie der kurze Hinweis auf die kirchlichen Autoritäten Thomas von Aquino, Duns Scotus, Nikolaus de Lyra und Papst Calixtus II. sowie die wiederholte Berufung auf Gerbels lateinische Satiren bedeuten bei dem Umfang des Werkes von fast 5000 Versen wahrlich keinen großen Aufwand an gelehrtem Rüstzeug in einer Zeit, die nur zu gern mit wirklichen oder vorgeblichen Kenntnissen zu prunken geneigt war.

---

[1]) Die von Bebermeyer. a. a. O. S. 87 zitierten Fremdworte sind trotz ihrer fremdsprachlichen Herkunft in der Sprache der Zeit durchaus populär und kehren vielfach auch sonst in der volkstümlichen Dialogliteratur wieder.

Dafür aber tritt das Interesse für alles, was das Volk angeht und dem Empfinden und Vorstellungsvermögen des gemeinen Mannes entspricht, um so deutlicher zutage. In dieser Hinsicht darf die Satire „Von dem großen Lutherischen Narren“ ebenso wie die „Narrenbeschwörung“ Murners als ein wertvolles Kulturdokument für die Sprache und Sitte der Zeit gelten. Kaum ein Vers, in dem nicht offenkundig oder verborgen das eminente Verständnis dieses elsässischen Bettelmönches für volkstümliches Denken und Fühlen, Sichgeben und Sprechen hervortritt. In den vielfach an die Weise des Fastnachtspiels gemahnenden Selbsteinführungen der monologisierenden Personen, in den treuherzigen Formen der Anreden und Begrüßungen, in der Anwendung einfacher typischer Beiworte (lieb, bös, fründtlich, frum usw.), in der Wahl der Bilder und Vergleiche, in der Neigung zu Deminutivbildungen und zahlreichen anderen Stileigenheiten der Satire gibt sich dies immer wieder von neuem kund. Abgesehen von solchen sprachlichen Vulgarismen sorgen zahlreiche Anspielungen volkskundlicher Art dafür, daß dieser Zusammenhang mit dem seelischen Leben und Empfinden des Volkes keinen Augenblick in Vergessenheit gerät. Neben der großen Menge von Sprichwörtern, die als eine der Haupteigenheiten Murnerschen Stils auch hier gern einer individuellen Behauptung oder Wahrnehmung das allgemeingültige Siegel aufdrücken, fehlt (V. 1660) eine allbekannte Priamel nicht. Auf die Fabel vom Wolf und den Schafen (V. 983 ff.), auf das Märchen vom Schlaraffenland (V. 2628), auf einen Streich des Pfarrers vom Kahlenberge (V. 1605), auf die Geschichte vom Bärenhäuter (V. 741), auf den auch als Fastnachtspiel bearbeiteten Schwank von dem schwangeren Bauern (V. 932) wird angespielt. Gestalten aus einigen allgemein bekannten Flugschriften der Zeit (V. 2631 ff., 4741 ff.) sowie ein paar komische Figuren aus Brants vielgelesenem „Narrenschiff“ werden erwähnt. In den Bereich des Volksaberglaubens weist ein kurzer deutscher (V. 356 ff.) und ein längerer, freilich karikiertgebildeter deutsch-lateinischer Zauberspruch. Das Volkslied, das auch sonst viel-

fach in sprachlichen Einzelheiten seine Spuren hinterlassen hat, wird in dem Nachtständchen, das Murner Luthers Tochter bringt (V. 3992 ff.), mit Glück nachgeahmt [1]). Verschiedene volkstümliche Tänze der Zeit werden bei Gelegenheit von Murners Hochzeit genannt (V. 4187 ff.). Ein alemannischer Volksscherz (V. 1326 ff.), der die zahlreichen elsässisch-schwäbischen Ortsnamen auf -wangen betrifft, wird verwertet. Von einigen lokal- und stadtgeschichtlichen Vorgängen aus der unmittelbaren Vergangenheit (V. 762 ff., 1898 ff.) ist kurz die Rede. Weiterhin wird auf einzelne Volksbelustigungsstätten der Straßburger, wie die „Metziger Auen“ vor einem der Tore der Stadt (V. 488) und das als Ausflugsort beliebte Kloster St. Arbogast (V. 1363), sowie auf beliebte Wallfahrtsorte (V. 55, 3726) hingewiesen. Natürlich fehlen auch die beiden Straßburger Stadtwunder dieser Zeit, das vom Volksmund als „Rohraff“ bezeichnete mechanische Orgelbild (V. 3665) und das große Christophorusbild im Münster (V. 172) in unserer Satire nicht.

Volkstümlich ist schließlich auch der Vers des „Lutherischen Narren“ [2]). Von den beiden freilich nicht scharf voneinander zu scheidenden rhythmischen Prinzipien der frühneuhochdeutschen Zeit folgt Murner, wie schon in seinen früheren Reimwerken so auch hier, nicht jener silbenzählenden, einer festen Verslänge von 8 – 9 Silben zustrebenden Art des Hans Sachs u. a., sondern jener volkstümlicheren Gattung der Sprechverse, für die nicht die Silbenzahl, sondern der Reim die Hauptsache ist und die dementsprechend ihren Versen freieren Lauf läßt. Seiner ganzen temperamentvollen, formlosen Eigenart gemäß steckt er seine Verse nicht in die enggenestelte rhythmische Schnürbrust jener biederen Versschmiede, die ihre Zeilen

[1]) Vgl. auch die Anspielung auf das volkstümliche Judaslied und das besonders im westlichen Oberdeutschland verbreitete Volkslied vom Habersack (s. den Kommentar z. V. 411 u. 579).

[2]) Vgl. im allgemeinen Julius Popp, Die Metrik und Rhythmik Thomas Murners, Heidelb. Dissert., Halle 1898; jedoch kann ich mich mit den Darlegungen Popps nicht immer einverstanden erklären.

ängstlich an den Fingern abzählen, sondern wahrt sich fast alle jene Freiheiten der Versbehandlung, die der mittelhochdeutsche Vers der klassischen Zeit kennt und die sich im Gegensatz zur Kunst- und Buchpoesie des ausgehenden Mittelalters die Volksdichtung erhalten hatte. Der Auftakt ist zwar die allgemeine Regel, fehlt aber in zahllosen Versen der Satire. Der regelmäßige Wechsel von Hebung und Senkung, der für jene zweite rhythmische Gattung wenigstens im Prinzip unerläßlich ist, wird zwar meist innegehalten. Jedoch weisen nicht wenige Verse zwei- und mehrsilbige Senkung auf (z. B. V. 221: Barbaralexis, soleocismus; V. 426: Der frawen, im karsthansen verschriben) und sind zur Aufrechterhaltung der natürlichen Wortbetonung, die offenbar für Murner selbstverständlich ist, nur mit freierer schwebender Versbetonung zu lesen.[1]) Einsilbige Verstakte mit Synkope der Senkungssilbe finden sich zwar selten genug, werden aber doch mitunter, und zwar augenscheinlich absichtlich, mit technischer Hervorhebung der betreffenden Silbe angewandt (z. B. V. 3519: Die schmáchbůchlin, díe sie hándt; V. 2925: Hőrt, hőrt jetzt jédermán). So schwankt die Silbenzahl in der Satire, wenn auch die Verse von 8 – 9 Silben die allgemeine Norm sind, zwischen 6 und 11 Silben (vgl. z. B. V. 907: Thůt ers, ich schenk im ein schweinin braten). Fern von der meist hölzern-klapprigen Natur der Hans Sachsischen Versreihen fließen die Verse Murners leicht und glatt daher. Die Unregelmäßigkeiten, die sie den silbenzählenden Sprechversen gegenüber aufweisen, geben ihnen jenen freien, lebendigen, abwechslungsreichen Charakter, der sie niemals eintönig erscheinen läßt. Man fühlt beim Lesen und noch mehr beim Sprechen, daß diese Verse nicht von einem sich ängstlich abmühenden Versifex stammen, sondern von einer offenkundig für Versrhythmik und Sprachmelodie

---

[1]) In zahlreichen Fällen scheint die mehrsilbige Senkung freilich erst durch den Druck in den Vers gekommen zu sein. Vgl. z. B. V. 405: „Als sie mit list dir vor haben gethon“, wo Murner zweifellos „Als sie mit list dir vor habn gthon“ sprach u. vielleicht auch schrieb.

empfänglichen Persönlichkeit, und man erinnert sich unwillkürlich der Schlußpartie der „Gäuchmatt“, wo Murner von sich selbst sagt:

das ich aber rymen dicht,
der kan ich mich erweren nicht;
wenn ich schon anders reden sol,
wurdt mir der mundt der rymen foll;
rymen machen wurdt nit sur
eym, der das selb hat von natur.

So konnte Murner mit Recht aber nicht nur im Hinblick auf seine Verskunst im allgemeinen, sondern auch im wörtlichen und besonderen Sinne hinsichtlich seiner „rymen“ sprechen. Denn auch hier, bei seiner eigentlichen Reimkunst, offenbart sich die mühelose Leichtigkeit des Schaffens, die auch sonst allenthalben aus den Werken des talentvollen Franziskaners zu uns spricht. Wie die einzelnen Verse sich in jener leicht dahinfließenden Art, die an den Plauderton der Alltagsrede erinnert, aneinanderreihen, so stellen sich an den Versenden die Reime mit einer oft verblüffenden Selbstverständlichkeit ein. Freilich darf man bei der Beurteilung dieser Frage die Anforderungen nicht zu hoch spannen, sondern muß einen für das ganze Zeitalter angemessenen Maßstab annehmen[1]. Ebenso wie die meisten Schriftsteller dieser reimfreudigen Zeit legt auch Murner bei der Auswahl seiner Reime kein besonderes Streben nach Sorgfalt und Eigenartigkeit an den Tag. Die Gedanken strömen ihm offenbar in so reicher Fülle zu und ordnen sich ihm unter der Hand zu rhythmischen Gebilden, daß er nicht Zeit hat, auf den Versschluß sein besonderes Augenmerk zu richten. Mit derselben Sorglosigkeit, mit der auch sonst in seinem Stil die gleichen Worte und Wendungen, ja ganze Verse wiederkehren, werden gewisse Reimworte und Reimbindungen unbedenklich immer und immer wiederholt, so z. B. leben : geben (24 mal), uff erden : werden (23 mal), sachen : machen (18 mal), geferden : werden (11 mal), sind : kind (8 mal), wort : mort

[1]) Vgl. Bebermeyer, a. a. O. S. 72 ff.

(7 mal), orden : worden (7 mal) u. a. m. Von den formelhaften Reimen der älteren Kunstdichtung und besonders der Volkspoesie macht Murner reichlich Gebrauch (z. B. not : dot, schmerz : herz, zart : art, mund : stund, raten : taten[1]). Jener sorglose Standpunkt in der Reimwahl führt auch dazu, daß nicht selten das gleiche Reimpaar nach einer geringen Anzahl dazwischenliegender Verse von neuem aufgenommen wird (vgl. z. B. V. $2512/_{3}$—$2515/_{6}$, V. $2776/_{7}$—$2778/_{9}$, V. $3222/_{3}$—$3254/_{5}$ u. a.). Daß dies nicht etwa aus Gründen der Reimnot geschieht, sondern lediglich der laxen Arbeitsweise Murners zuzuschreiben ist, beweist die Tatsache, daß dafür an zahlreichen anderen Stellen der Drei-, Vier- und Fünfreim Anwendung findet. Vielfach auch im Innern eines Abschnittes und ohne ersichtlichen Grund auftretend wird der Dreireim, der im ganzen etwa ein Zehntel aller vorhandenen Reimbindungen der Satire umfaßt, besonders gern zum energischen Abschluß einer Rede gebraucht. Gegenüber dieser Tendenz, Anfang und Ende der einzelnen Dialogteile gegeneinander fest abzugrenzen, sind Beispiele für den Stichreim nirgends zu belegen. Auffällig groß ist die Zahl der klingenden Versausgänge. In einer Zeit, die durchaus den männlichen Reim bevorzugt und den weiblichen Reimen selten mehr als 10 %, ja oft weniger als 5 % der Versschlüsse einräumt, nimmt Murner mit einem Durchschnitt von etwa 35 % klingender Versausgänge eine Sonderstellung ein und erinnert wie so oft in sprachlicher und rhythmischer Hinsicht auch in diesem Punkte an die gute Tradition der älteren klassischen und spätmittelhochdeutschen Zeit. Dabei ist es für die vorher dargelegte Entstehungsgeschichte der Satire nicht minder wie für die Psychologie der Arbeitsweise Murners bezeichnend, daß das erste Drittel des Werkes mit seiner ruhigen, über dem Stoff stehen-

[1]) Ich halte diesen Mangel an individuellen Reimbindungen, soweit er nicht als metrisches Charakteristikum der ganzen Zeit aufzufassen ist, teils für bewußtes Streben nach Volkstümlichkeit, teils für eine Folge der hastenden Arbeitsweise Murners. Trotz der oben angeführten Reimwiederholungen kann man aber nicht geradezu von einer „Armut des Reimschatzes“ sprechen, wie dies Bebermeyer, a. a. O. S. 80 tut.

den Stimmung noch einen weit höheren Prozentsatz zweisilbiger Reime, nämlich 41 %, aufweist, während gegen das Ende hin die Zuspitzung der polemischen Auseinandersetzung sich auch in einem starken Zurückweichen der klingenden und dementsprechend einem wachsenden Überhandnehmen der stumpfen Reime kundgibt.

Bei der hohen Bedeutung, die im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert besonders in Werken didaktischen Inhalts der Buchillustration zukommt, ist es notwendig, auch den 52 Holzschnitten der Satire die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden. Muß man sich doch gegenwärtig halten, wie sehr in einem Zeitalter, das noch stark vom Analphabetentum beherrscht war, dafür aber die Gabe anschaulich-naiver Betrachtung noch nicht verloren hatte, das Zusammenwirken von Text und Bild zu einem ausschlaggebenden Faktor für den Erfolg des ganzen Werkes werden konnte. Mit Recht hat neuerdings Franz Schultz in seiner Abhandlung über die Holzschnitte von Brants „Narrenschiff" diese Einheit betont und daraufhingewiesen, wie unumgänglich bei solchen illustrierten Werken des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit das Handinhandarbeiten philologischer und kunsthistorischer Untersuchung ist. Freilich lagen in diesem Falle die Verhältnisse besonders günstig, ließ doch das vielerörterte Problem, ob der größte Teil der meisterhaften Zeichnungen zu der Brantschen Satire dem jungen Albrecht Dürer zuzuschreiben sei, die Behandlung der Bilderfrage in einem ganz eigenen Lichte erscheinen. Wenn aber auch die Holzschnitte des „Großen Lutherischen Narren" für die Kunstgeschichte nicht annähernd eine solche Bedeutung haben wie diejenigen des „Narrenschiffs" und ihr ästhetischer Wert im allgemeinen nicht allzuhoch anzusetzen ist, so gewinnen sie für den Germanisten und Kirchenhistoriker um so größeren Reiz durch den Umstand, daß sie mit höchster Wahrscheinlichkeit von niemand anderem als von Murner selbst stammen.

Schon ein flüchtiger Blick darauf lehrt, daß ihre starke, ja oft packende Wirkung nicht so sehr auf ästhetisch-formalen

als auf inhaltlich-epischen Gesichtspunkten beruht, daß mit anderen Worten nicht die Komposition des Bildes und die künstlerische Form der Darstellung den sinnlichen Reiz ausübt, sondern der dargestellte Stoff selbst. Überall aber steht der Text der einzelnen Abschnitte und das zugehörige Bild in engstem Zusammenhang. Während sonst die Publikationen des Druckers Grüninger vielfach die Bilder aus anderen Werken des Verlags übernehmen[1]), ist es hier unverkennbar, daß die Holzschnitte dazu neu angefertigt wurden, und zwar unter unmittelbarer Anlehnung an die Ausführungen des Textes. Nirgends entfernt sich der Holzschnitt, wie so oft bei den Illustrationen zu Brants „Narrenschiff", durch eigene Einfälle und selbständige Detailmalerei von der poetischen Grundlage. Andererseits jedoch begegnet auch nicht jenes willkürliche Herausgreifen einzelner untergeordneter Züge des Textes, mit der gedankenarme Illustratoren so vielfach ihr Unvermögen bekunden, dem Fluge der dichterischen Phantasie zu folgen. Vielmehr sieht man deutlich, daß dieselbe Totalvorstellung hinter beiden Kunstäußerungen steht und Text und Bild der einzelnen Abschnitte sich ergänzend zueinander gehören wie die beiden Seiten einer Medaille. Infolge dieser engen Beziehungen zu dem dichterischen Wort ist aber den Holzschnitten der Satire auch nur wenig Gelegenheit zu motivlichen Anlehnungen an die zeitgenössische Illustrationskunst gegeben. Abgesehen von dem Bilde zu dem Abschnitt „Der XIII. buntgnoß" (Bog. C 1 a), das in Übereinstimmung mit dem textlichen Inhalt einen Hinweis auf drei Figuren aus Brants „Narrenschiff" bringt und im wesentlichen nur eine freilich trotzdem eigenartige Zusammenziehung des 6. und 78. Holzschnittes[2]) jenes Werkes darstellt,

[1]) R. Muther, die deutsche Buchillustration der Gotik und Frührenaissance, I, 226.

[2]) Vgl. die Bilder auf S. 14 und S. 197 der Facsimileausgabe von F. Schultz, Straßburg 1913. Einer kleinen Anzahl weiterer motivlicher Anklänge an die Holzschnitte der Brantschen Satire kommt nur untergeordnete Bedeutung zu. Sie beweist nichts gegen Murners originelle Erfindungskunst, sondern nur den gewaltigen Einfluß, den

zeugen die Holzschnitte durchgehend von einer originellen Phantasie, die die ausgetretenen Pfade anderer nach Möglichkeit meidet und ihren eigenen Weg geht. Und noch mehr als in motivlicher Hinsicht tritt dies in formaler Beziehung zutage. Soviel auch im einzelnen die technische Kunst des Holzschneiders an diesen Zeichnungen geändert und sie in Einzelheiten dem Stile der Zeit näher gebracht haben mag, so fallen sie doch noch auf den ersten Blick völlig aus dem Bilde heraus, das die oberrheinische Buchillustration dieser Zeit in zahlreichen populären und wissenschaftlichen, poetischen und prosaischen Werken bietet. Auch Fachmänner dieses kunsthistorischen Spezialgebietes wie Muther, Woltmann u. a. vermochten die Holzschnitte unserer Satire nicht einem bekannten Meister oder auch nur einer bestimmten Schule zuzuweisen. In der Tat können diese Bilder, so anschaulich und packend sie zunächst wirken, bei näherer Betrachtung ihren dilettantischen Charakter nicht verleugnen. Sie sind durchaus von dem figürlichen Moment beherrscht. Eine oder mehrere menschliche Gestalten nehmen eine ohne weiteres dominierende und oft den Rahmen des ganzen Bildes füllende Stellung ein. Fast nirgends wird der Versuch gemacht, die einzelnen Köpfe durch verschiedenen Gesichtsausdruck psychologisch gegeneinander abzustufen. Ebenso wie in den Textversen lediglich die sprechenden Hauptpersonen zu Worte kommen und die Nebenpersonen gänzlich im Hintergrund bleiben, sind die letzteren auch auf den Bildern nur physionomielose Staffage. Über den Figuren wird der landschaftliche Hintergrund entweder ganz ignoriert oder doch nur eben mit ein paar groben Strichen angedeutet. Aber auch bei Interieurstücken tritt das Milieu hinter den auftretenden Personen ungebührlich zurück. So wenig die Technik dieser Zeit noch allgemein die Gestalten

---

jenes Werk auf die ganze Zeit im allgemeinen und auf Murner im besonderen ausübte. So vgl. den Schneckenritt des „ander Reissigen“ (Bog. N 2 a) mit dem Krebsritt bei Brant (a. a. O. S. 140) oder die Auskelterung der beiden „Gickenheintzen“ mit der Mühlsteinpresse bei Brant, a. a. O. S. 22.

wirklich in ihre Mitwelt hineinzustellen vermag, wie reizbar und anmutig weiß doch der Meister der Brantschen Holzschnitte oft die Landschaft und die nähere Umgebung seiner Personen dem Beschauer nahezubringen. Bei den Bildern des „Großen Lutherischen Narren“ dagegen hat man das Gefühl, daß der Zeichner mit Interesse und Liebe nur an der Ausführung der Menschen und Tiere arbeitete, sich aber von der Wiedergabe des Milieus nach Möglichkeit fernhielt. Wo er aber einmal dazu gezwungen ist, verletzt er die perspektivischen Gesetze in einer selbst für diese Zeit allzu empfindlichen Form. Man vergleiche z. B., wie auf dem Bilde, das Luthers Anerbieten eines Ehebundes mit seiner Tochter skizziert [1]), Murner als erfolgreicher Verteidiger einer uneinnehmbaren Feste hinter einer nur halbmannshohen Mauer, aber andererseits zwischen zwei ihn kaum überragenden Türmen steht; oder, um nur noch ein Beispiel zu geben, die recht ungeschickte und perspektivisch unmögliche Art, mit der in dem Brautgemach des neuvermählten Paares das Ehebett dargestellt wird [2]).

Wennschon diese Beobachtung der restlosen Übereinstimmung von Bild und Wort, der auffälligen Betonung des figürlichen Moments, sowie des dilettantischen Unvermögens bei der Darstellung des Details auf die Möglichkeit hinweist, den Illustrator und Dichter der Satire in einer und derselben Person zu suchen, so wird diese Hypothese sehr wesentlich durch eine Beweisführung gestützt, die M. Sondheim an ziemlich verstecktem Orte [3]) gab. Soviel ich sehe, ist diese bisher völlig unbeachtet geblieben, besteht aber in der Tat zurecht, ja sie läßt sich vielleicht noch in ihren Konsequenzen erweitern.

---

[1]) Bog. Z 2 a.

[2]) Bog. c 2 b.

[3]) Frankfurter Bücherfreund (Mitteilungen aus dem Antiquariate von Joseph Baer u. Co.), IX (1911) S. 78 u. X (1912) S. 307 ff. Einen hindeutenden Wink hatte freilich vorher schon Ernst Martin gegeben, vgl. Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens, IX (1893) S. 107.

In kurzen, vielfach mehr andeutenden Darlegungen vertritt Sondheim den Standpunkt, daß Thomas Murner gerade die bekanntesten und hervorragendsten seiner Werke selbst illustriert habe. An sich wäre dies für ein Zeitalter, dem Vielseitigkeit und polyhistorisches Wissen mehr galt als intensives und exaktes Können und das infolgedessen dem Dilettantismus auf fast allen Gebieten Vorschub leistete, nicht gerade auffällig. Abgesehen davon, daß die freilich auch zu anderen Zeiten auftauchende Personalunion des Malers und Dichters während des sechzehnten Jahrhunderts in Deutschland wie im Ausland besonders häufig anzutreffen ist, hören wir verschiedentlich, daß einzelne Autoren, wie z. B. Wickram, das eine oder andere ihrer Werke eigenhändig illustrierten oder doch, wie Sebastian Brant, dem Zeichner nähere Anweisungen erteilten. Für Murner im besonderen aber läßt sich feststellen, daß er zu wiederholten Malen während seines Lebens sich zeichnerisch betätigte und dies offenbar zu seinen privaten Lieblingsbeschäftigungen gehörte. So entwarf er in jüngeren Jahren für jene mnemotechnischen Kartenspiele, die er 1502 zur Erlernung der Institutionen[1]) und besonders 1507 zur leichteren Einprägung der Fundamentalsätze der Logik[2]) erfand, aller Wahrscheinlichkeit nach die betreffenden Spielkarten

---

[1]) Vgl, L. Siber, Murner und sein juristisches Kartenspiel, Basel 1875 (auch in den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte Basels X). Zu dem im Besitze des Wiener Hofmuseums befindlichen Exemplar äußerte sich A. Weixlgärtner im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, XXIX, Heft 4 (1911). Besonders interessant ist dabei im Hinblick auf die obige Hypothese folgendes Geständnis des österreichischen Kunsthistorikers: „Die Holzschnitte sind recht roh und unbeholfen. Mit der Straßburger Illustratorenschule, besonders dem 1510 bei Hupfuff erschienenen Tenglerschen Layenspiegel zeigen sie wohl ziemlich nahe stilistische Verwandtschaft, doch vermag ich in den mir bekannten Drucken keinen Zeichner zu nennen, dessen Hand ich sie zuzuschreiben wagte."

[2]) Eine Holzschnittprobe aus der 1509 erschienenen Buchausgabe der „Logica memorativa" ist im Frankfurter Bücherfreund VIII (1910) S. 87 abgedruckt. Auch sie zeigt in der Hauptsache eine fast rahmenfüllende Gestalt ohne allen Hintergrund.

ſelbſt. Wenigſtens bezeugt uns ein am Schluſſe der Buchausgabe ſeiner „Logica memorativa“ abgedrucktes Gutachten der Univerſität Krakau ausdrücklich, daß Thomas Murner dieſe praktiſche Übung, mit entſprechend fixierten Spielkarten dem Gedächtnis der Studierenden nachzuhelfen, durch ſeine zeichneriſchen Entwürfe eingeführt habe (Thoman Murner hanc chartiludiorum praxim apud nos finxiſſe). Nicht minder intereſſant iſt, daß Murner ſeinen eigenen Worten zufolge, die übrigens auch durch das Zeugnis ſeines Krakauer Kollegen Bernegger beſtätigt werden, eine eigenhändig illuſtrierte lateiniſche Ausgabe der Inſtitutionen vorbereitet hatte (quam typis atque figuris ſic ordinavimus, ut ... liceat cuiuslibet tituli memoriam non aliter quam in ſpeculo pervidere), für die er aber wegen ihrer ſonderbaren Bilder keinen Verleger finden konnte (quae ob ſui mirandas figurarum protractiones usque in hanc horam exprimi non potuit)[1]).

Vor allem aber iſt darauf hinzuweiſen, daß von Murners letzter Lebensarbeit, der in den Jahren 1532 – 1535 entſtandenen Überſetzung der Weltgeſchichte des Venetianiſchen Humaniſten Sabellicus, ſich drei bisher ungedruckte Folianten in der eigenhändigen Niederſchrift des Dichters erhalten haben[2]) und daß ſich hierin zahlreiche Federzeichnungen finden, die nach dem ganzen Duktus, nach Federſchnitt und Tinte zweifellos von derſelben Hand wie der Text, alſo ebenfalls von Murner

[1]) Dieſe Worte finden ſich im Chartiludium Inſtitute ſummarie, der erſt 1518 erſchienenen Buchausgabe des juriſtiſchen Kartenſpiels (Basler Jahrbuch I [1879], S. 96). Dazu vgl. die Äußerung des Profeſſors Matthias Bernegger: „Pollicitus etiam [Murnerus], ſe daturum quattuor libros inſtitutionum Juſtinianearum in ſimilem chartiludio luſoriam formam redactos“ (Freytag, Analecta Litter. Lipſiae 1750, p. 621).

[2]) Von Murners Überſetzung der „Enneades“ des Sabellicus († 1506) ſind z. B. folgende handſchriftliche Partien nachweisbar: eine Karlsruher Hdſchr. (122 Bilder) enthält die zweite Enneade, eine Schlettſtädter Hdſchr. (114 Bilder) den größeren Teil der ſiebenten Enneade, eine dritte Handſchrift (108 Bilder), die die achte Enneade umfaßt, befand ſich jahrzehntelang in Frankreich, tauchte aber dann wieder in einem Münchener Antiquariatskatalog auf.

selbst, stammen. Wie die Übersetzung der historischen Vorlage bei aller Gewandtheit im einzelnen doch im ganzen flüchtig und nachlässig gearbeitet ist, so sind auch die dazu gehörigen Bilder zwar oft genug geistvoll und originell entworfen, stellen sich jedoch in der Hauptsache als flotte Skizzen ohne feinere Durcharbeitung dar und verleugnen trotz ihrer mitunter erstaunlich sicheren Strichtechnik nirgends den talentvollen Dilettanten. Offenkundig aber tritt an den bisher daraus veröffentlichten Illustrationsproben[1]) die große Ähnlichkeit mit dem Bildermaterial unserer Satire zutage. Abgesehen davon, daß wiederholt dieselben Motive mit auffälliger Gleichheit dargestellt werden und sich in Körperhaltung und Geste mannigfache Übereinstimmungen finden, lassen sich in technischer Hinsicht dieselben charakteristischen Merkmale in beiden Werken nachweisen. Hier wie dort ist die Mehrzahl der Handzeichnungen in einer groben, oft mehr andeutenden als ausführenden Strichtechnik entworfen. Das Interesse des Malers konzentriert sich in beiden Fällen offensichtlich auf die Darstellung der handelnden Personen. Dagegen wird der landschaftliche Hintergrund stark vernachlässigt oder überhaupt nicht beachtet; nur für die zwar primitive, aber meist ganz geschickt entworfene Innenarchitektur zeigt er einigen Sinn. Hier wie dort macht sich zwischen den Figuren und ihrer näheren Umgebung, besonders benachbarten Werken der Architektur, vielfach ein arges Mißverhältnis geltend, indem die menschlichen Gestalten fast durchgängig zu groß dargestellt sind. Dabei weisen in beiden Werken die Figuren selbst häufig falsche Proportionen im Verhältnis von Ober- und Unterkörper auf und sind auch sonst oft genug mit verzeichneten Gliedmaßen behaftet. Im einzelnen ist die Übereinstimmung besonders bei

[1]) Eine photographische Nachbildung von acht Illustrationen des Karlsruher Codex erschien 1892 in Straßburg unter dem Titel „Handzeichnungen von Th. Murner zu seiner Übersetzung des Sabellicus. Nebst Vorwort von E. Martin.“ Vgl. dazu die in Aufsatzform gehaltene Anzeige von E. Martin im Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens IX (1893), S. 102–114, und die Ausführung von G. Dehio in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1892, II, 929.

der Nasen- und Handbildung offenkundig. Kurzum die Annahme, daß Murner die 52 Bilder seiner Satire „Von dem großen Lutherischen Narren“ selbst entwarf, kann als gesichert gelten[1]).

---

[1]) Daneben aber lassen sich noch einige weitere Schlüsse auf die Zeichnungen in Murners übrigen Werken ziehen. Bestimmt von einer fremden, mehr handwerksmäßigen Hand sind die Holzschnitte in Murners Übersetzung der Äneide Virgils, die der Verleger Grüninger offenbar aus einer lateinischen Ausgabe des römischen Epikers übernahm. Dagegen haben sich mir die nur vorsichtig geäußerten Vermutungen E. Martins und M. Sondheims, daß die Illustrationen zur „Schelmenzunft“, zur „Badenfahrt“ sowie zur „Mühle von Schwindelsheim“ ebenfalls dem Dichter selbst zuzuschreiben sind, durchaus bestätigt. Ich bin aber überzeugt, daß man diese Hypothese mit gutem Grunde auch auf eine größere Anzahl von Bildern der „Narrenbeschwörung“ ausdehnen kann. In diesem Werke ist der größte Teil der Holzschnitte (67) bekanntlich dem Bildermaterial von Brants „Narrenschiff“ entnommen, was um so leichter möglich war, als die Brantsche Satire von ihrer sechsten Auflage ab (1512) in den Verlag des Straßburger Druckers Mathys Hupfuff überging, bei dem im gleichen Jahre auch die „Narrenbeschwörung“ Murners herauskam. Darüber hinaus aber finden hierin 18 Holzschnitte fraglicher Herkunft, die offenbar erst für die Satire neu angefertigt wurden. Da zwei von ihnen, die Bilder der Abschnitte 6 und 9, das Monogramm des bekannten Basler Goldschmieds und Formenschneiders Urs Graf tragen, wies M. Rieß (Quellenstudien zu Thomas Murners satirisch-didaktischen Werken, Berl. Dissert. 1890, S. 31) den gesamten neuen Holzschnittbestand diesem Künstler zu. Jedoch kann eine nähere Betrachtung den Unterschied, der zwischen diesen beiden zwar einfachen, aber ausdrucksvollen Bildern und den 16 anderen steifen Holzschnitten ohne Signatur sich geltend macht, nicht verkennen. Dagegen ist in Motiv und Technik die Ähnlichkeit mit den Illustrationen in Murners übrigen Werken offenkundig, so daß ich nicht daran zweifle, daß auch die Holzschnitte der Abschnitte 8, 21, 27, 55, 59, 75, 79—82, 86—91, 95 der „Narrenbeschwörung“ von der Hand des Dichters stammen. Dabei ist noch besonders darauf hinzuweisen, daß das Bild zum 95. Abschnitt auch in den Illustrationen der „Schelmenzunft“ wiederkehrt. — Nach alledem lassen sich ziemlich deutlich vier Stufen in der zeichnerischen Entwicklung Murners beobachten: 1. die Holzschnitte zu den memorativen Kartenspielen der Jahre 1502 und 1507 (einzelne Umrißfigur in steifer Stellung und primitivster Ausführung). 2. Die 16 unsignierten Plus-Bilder der „Narrenbeschwörung“ und die Illustrationen der „Schelmenzunft“

Mit dieser Erkenntnis der immerhin beachtenswerten zeichnerischen Leistungen aber bekommt das Bild, das wir uns von der talentvollen Persönlichkeit des Straßburger Franziskaners machen können, einen neuen reizvollen Zug. Vielseitigkeit des Könnens, nicht bloß als polyhistorisches Wissen im Sinne des Mittelalters, sondern als wirkliches Schaffen auf verschiedenen Gebieten, gehört zu dem charakteristischen Menschheitsideal dieses nach Vollendung der Persönlichkeit strebenden Renaissancezeitalters. Niemand wird nun freilich soweit gehen wollen, Thomas Murner, den Vorkämpfer des alten Glaubens und erbitterten Gegner des Luthertums, geradezu als einen typischen Vertreter der Renaissance zu erklären. Aber man wird doch zugeben müssen, daß dieser elsässische Bettelmönch, der sich trotz seines Festhaltens am katholischen Dogma einen offenen Blick für so manche Mißstände der päpstlichen Kirche wahrt, der mannhaft in den Streit der Meinungen eingreift, der als Theologe wie als Jurist gleichermaßen bewandert ist, der Lehrbücher der Logik, Poetik und Metrik schreibt, antike Autoren interpretiert oder übersetzt und sich in entsagungsvoller Arbeit der Verdeutschung umfangreicher juristischer und historischer Werke widmet, der neben seiner Muttersprache und dem Lateinischen mindestens noch die italienische Sprache beherrscht und mit als einer der Ersten Interesse für das Hebräische zeigt, der als akademischer Lehrer wie als Kanzelredner offenbar über große Beredtsamkeit verfügt, der mit fast humanistischer Ruhelosigkeit niemals lange an einem und demselben Orte weilt, der sich als glänzender satirischer Schriftsteller erweist und schließlich auch Illustrator in einigen hundert Federzeichnungen seinen Mann zu stellen weiß, von dem neuen Geiste nicht unberührt ist. Neben Eck, Emser

vom Jahre 1512 (meist noch Einzelfigur, einfachste Darstellungsform der Innenarchitektur, steife Körperhaltung, grobe perspektivische Fehler). 3. Die Holzschnitte der „Mühle von Schwindelsheim“ (1514), der „Badenfahrt“ (1519), und des „Großen Lutherischen Narren“ (fortschreitende Bewältigung der bewegten Figuren, der Innenarchitektur und szenischer Aktionen). 4. Weltgeschichte des Sabellicus aus den Jahren 1532 ff. (Höhepunkt der individuellen Kunstleistung).

und anderen Vorkämpfern der päpstlichen Hierarchie in dieser Zeit macht Murner entschieden einen moderneren Eindruck. Altes und Neues, Mittelalter und Neuzeit mischt sich seltsam in ihm und gibt seiner ganzen Persönlichkeit jenen eigenartig schillernden Zug, der für ihn charakteristisch ist.

Am Schlusse dieser einführenden Betrachtungen mögen endlich noch ein paar Worte über die Editionstechnik folgen, die bei der kritischen Herausgabe der Satire „Von dem großen Lutherischen Narren" anzuwenden ist. Schon ein flüchtiger Blick auf den alten Straßburger Druck vom Jahre 1522 lehrt, daß der überlieferte Text durchaus nicht überall authentische Geltung beanspruchen kann. Die zahlreichen orthographischen (naren-narren, luther-Luther u. a.), rhythmischen (z. B. V. 434 f. So haben sie dich auch thůn verschwetzen, Wie du solt geheißen hon ein metzen u. a.) und sprachlichen (tüffel – teufel, drü – drei u. a.) Inkonsequenzen sowie die besonders häufig auftretenden Reimdissonanzen (z. B. V. 199 f. drei – Luthery, V. 1058 f. sein – hin, V. 1254 f. frünt – seint, V. 1412 f. lüten – zeiten, V. 1645 f. klyen – ligen, V. 1899 f. iaren – thoren u. a.) sprechen offenkundig dafür, daß die Textgestalt dieser alten Ausgabe nicht ohne weiteres der verlorengegangenen handschriftlichen Fassung des Werkes entsprach und mannigfache Unebenheiten erst durch jene Drucklegung hineinkamen. Es entsteht nun die grundsätzliche Frage, ob man alle diese dem aufmerksamen kritischen Leser auffallenden textlichen Willkürlichkeiten beseitigen und durch Einsetzung der Normalformen wegretouchieren soll oder nicht. Da die Meinungen, welche Editionsprinzipien bei der wissenschaftlichen Herausgabe von deutschen Texten des sechzehnten Jahrhunderts zugrunde zu legen sind, noch vielfach weit auseinandergehen, sei es zunächst gestattet, meinen allgemeinen Standpunkt in dieser philologischen Frage kurz darzulegen, um damit zugleich die im folgenden eingehaltene Praxis zu begründen.

Ziel und Aufgabe des Herausgebers fremder Literaturwerke ist es, das betreffende Geisteserzeugnis in einer Druckform

darzubieten, die den Intentionen des Autors möglichst vollständig entspricht. Nicht nur urkundlich-treue Wiedergabe der Vorlage, sondern darüber hinaus die Säuberung des Textes von allen vom Autor selbst in der Originalausgabe übersehenen Druckfehlern oder von störenden Flüchtigkeiten des Manuskripts ist prinzipielle Pflicht gewissenhafter Editionstechnik. Der bloße Nachdruck, wie er mit größerer oder geringerer Sorgfalt, aber ohne Kritik vielfach von älteren Vertretern neuhochdeutscher Germanistik geübt wurde, unterscheidet sich damit von der an klassisch-philologischen und mittelhochdeutschen Ausgaben geschulten Herausgeberpraxis, wie sie für die neuere Germanistengeneration als unerläßliche Forderung erscheint. Trotzalledem aber halte ich es für gänzlich unangebracht, diesen strengeren philologischen Standpunkt, der nicht bloß nachdrucken, sondern zu seinem bescheidenen Teil nachschaffen will, in seinem ganzen Umfang und ohne weiteres auf Literaturwerke aller Zeiten anzuwenden. Wie auch sonst bei der Beurteilung literarischer Leistungen der Zeitfaktor stark in Rechnung zu stellen ist, so hat auch hier das historische Milieu, aus dem heraus ein Dichtwerk geboren ist, ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Es ist ein Unterschied, ob ich ein Geistesprodukt des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts oder ein solches des sechzehnten Jahrhunderts in wissenschaftlicher Form herauszugeben habe. Im ersteren Falle handelt es sich um das Werk einer Zeit, deren Sprachgut — bei aller sprachlich fortschreitenden Entwicklung im einzelnen — im ganzen festlag, die nach bestimmten sprachlichen und metrischen Normen redete und schrieb. Bei Texten des sechzehnten Jahrhunderts dagegen fehlt dieser konstante Maßstab. Die Sprache jener Zeit, besonders diejenige aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, befindet sich noch allenthalben in einem tiefgreifenden Übergangsstadium, das zahlreiche sich widersprechende Entwicklungserscheinungen begünstigt und eine einheitliche Normierung unmöglich macht. Mittelhochdeutsche und neuhochdeutsche Formen, vor allem auf dem Gebiete des Vokalismus, stehen oft unvermittelt nebeneinander. Alte und

neue Sprachpraxis, die zu anderen Zeiten leise und unmerklich ineinander übergehen, stoßen in dieser Epoche an demselben Orte, ja im Sprachgebrauch derselben Person hart aufeinander. Und besonders im westlichen Oberdeutschland, wo sich älteres Sprachgut länger als anderswo zäh erhielt, begegnen solche Inkongruenzen und sprachliche Kreuzungen in reicher Fülle. Dazu aber kommt noch ein weiteres. Wennschon das allgemeine sprachliche Leben des angehenden sechzehnten Jahrhunderts, und hier wiederum in erhöhtem Maße im alemannischen Dialektgebiet, bei dem Mangel einer überragenden, fest normierten Schriftsprache zu allerhand Unklarheiten und Widersprüchen führen mußte und damit in teilweisem Zusammenhang stehend auch das metrische Empfinden dieser Zeit höchst unsicher war, so sind Sprache und Metrik Murners seiner ganzen psychischen Eigenart entsprechend besonders reich an allerhand Unebenheiten und Flüchtigkeiten. Fern von der sorgfältigen Arbeitsweise Sebastian Brants, der bis zur Drucklegung sein Werk mit peinlicher Genauigkeit überwacht, bringt Murner offenbar mit fliegender Feder seine Gedanken zu Papier. Ein gewisser lüderlich-genialer Zug, der dem ganzen Mann zu eigen gewesen sein scheint, mag auch seinen wenigsorgfältigen Manuskripten angehaftet haben.

Aus allen diesen Gründen erachte ich es für gefährlich, jene in den meisten anderen Fällen nur zu berechtigte philologisch-normierende Herausgeberpraxis auch auf Texte der beginnenden Neuzeit im allgemeinen und auf eine kritische Ausgabe Murners im besonderen anzuwenden. Man hat diese vorsichtige Haltung als Bankerotterklärung philologischer Editionstechnik hinstellen wollen. Demgegenüber halte ich den Versuch, Literaturwerke des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit sprachlich und metrisch zu normieren, zum großen Teil für eine unfreiwillige Fälschung. So gewiß es ist, daß von den zahllosen sprachlichen und metrischen Inkongruenzen des Murnerschen Textes viele Stellen nicht dem Manuskript des Verfassers entsprechen mögen, sondern der textlichen Willkür und Nachlässigkeit des Setzers in die Schuhe zu schieben sind, so sicher

ist andererseits, daß ein gereinigter und glatter Text, wie wir ihn etwa für einen Opitzianer herstellen können und müssen, ein völlig schiefes Bild des Werkes als persönliches und zeitliches Dokument ergeben würde. Von zwei Übeln ist der Verzicht auf eine schulmeisterlich korrigierende Überarbeitung des alten Druckes zweifellos das kleinere. Sprachliche und metrische Wildheit gehört ja eben zu den hervorstechenden Eigenschaften dieser gärenden Zeit, und es hieße ihr Gewalt antun, wollte man ihr die normierende und sprachregelnde Schnürbrust des siebzehnten Jahrhunderts anziehen. Es gäbe genau so ein groteskes Bild, als wenn man einen Landsknecht des Reformationszeitalters in die kokette Tracht eines galanten Kavaliers der Barockzeit stecken wollte und ihn nötigte, Degen und Perücke zu tragen.

Damit ist nun freilich noch nicht gesagt, daß man einen bloßen wortgetreuen Abdruck der Originalausgabe von 1522 bieten soll, wie es mit größerer oder geringerer Sorgfalt die bisherigen Herausgeber der Satire getan haben[1]). So ratsam es ist, dem überlieferten Text eine möglichst konservative Behandlung angedeihen zu lassen, so ist doch ein Unterschied zu machen zwischen sprachlichen und metrischen Willkürlichkeiten einerseits, die möglicherweise zum Teil auf Murner selbst zurückgeben, und wirklichen Textentstellungen andererseits, die unmöglich im Manuskript des Dichters gestanden haben können

[1]) Nachdem der „Große Lutherische Narr" im 17. und 18. Jahrhundert so gut wie völlig unbekannt gewesen war, wurde das Werk weiteren Kreisen erst wieder zugänglich durch den freilich recht mangelhaften Neudruck, den Scheibles kulturhistorisches Sammelwerk „Das Kloster" (X. Bd. S. 1—200) brachte. Ebensowenig konnte die Ausgabe, die Hermann Kurz 1848 von Murners Satire veranstaltete, wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, wenn auch das beigefügte kurze Glossar verdienstvoll war. Besser war die von Balke in der „Deutschen National-Literatur" besorgte Ausgabe, aber auch sie enthält zahlreiche Textentstellungen und bringt ebenso wie die vorhergehenden Ausgaben einen Abdruck der B-Redaktion, während die folgende Ausgabe den kritisch gereinigten Text nach der A-Redaktion gibt.

oder wenigstens dort nicht beabsichtigt waren. Wo solche zweifellose Druckfehler vorliegen, ist es selbstverständlich Pflicht des wissenschaftlichen Herausgebers, diese zu tilgen. An anderen Stellen, wo der Sinn des Textes oder die sprachlichen, bezw. metrischen Verhältnisse mehr oder weniger zwingend eine Änderung nahelegen, scheint es angebracht, die Konjektur wenigstens in den Anmerkungen niederzulegen und damit dem Leser die Möglichkeit zu eigener Entscheidung zu geben.

Dementsprechend gilt es, drei verschiedene Gruppen von Textstellen zu scheiden, an denen das Auge des philologisch geschulten Beurteilers stutzt. Einmal solche Fälle, an denen offenkundige Druckfehler vorliegen und die deshalb auch im Textteil selbst verbessert wurden[1]). Eine zweite Gruppe bilden dann diejenigen Stellen, an denen mit geringerer oder größerer Wahrscheinlichkeit eine textliche Entstellung vorliegt, die aber der Herausgeber nicht als völlig sicher ansehen kann; hier wurde deshalb nur im Kommentar der Versuch gemacht, den echten Text wiederherzustellen[2]). Darüberhinaus aber ergeben dann eine dritte Gruppe jene zahllosen Stellen, an denen möglicherweise die

[1]) Es sind folgende Stellen: V. 283 sehen vmbfüren (vmbfüren sehen), 717 So (Sol), 1298 Vnd (Von), 1466 zů den hirten (die hirten), 1486 beleiben (beleiden), 1524 elweiben (els weiben), 1765 im (in), 1872 murmer (murner), 2071 mit (nit), 2581 ha (hat), 2598 Das (Des), 2610 Wer (Wem), 2630 f. wer (wie), 2739 podragra (podagra), 2801 wôlien (wôllen), 2894 daten(dat), 3013 fehlt „dingen“ (dingen), 3078 Wa (Wol), 3407 ersten (ernsten),3459 geedert (geredert), 3636 schiessеu (schiessen), 3711 abschscheit (abscheit), 3745 meil (mal), 3968 würdstu (würstu), 4072 dem (der), 4085 würdst (würst), 4753 Darzů auch (Darzu).

[2]) In Frage kommen folgende Stellen, für deren nähere Begründung auf den Kommentar verwiesen wird: V. 55 sant (z' sant?), 503 verscheiben – treiben (verschieben—trîben?), 561 allen (alle?), 884 im (in?), 921 laszt sie (laszt's?), 1008 verumplet (verrumplet?), 1105 ir es (ir sie, bezw. ir s'?), 1343 Bringen (Bringet?), 1436 On (In?), 1468 nit (? ?), 1591 anörsperg (merspörg?), 1658 hincken (hinckend), 1753 reich – meich (rîch – mich?), 1897 gegenhoffen (gugelhopf?), 1987 doch nit (do mit?), 2312 glaubt (glaub?), 2438 mich kein (mich durch kein?), 2581 er (es?), 3133 vffblündern (ufzblündern?), 3216 er (ir?), 3480 alle (allen?), 4229 allen (allein?), 4750 der (dem?).

für das sechzehnte Jahrhundert hinreichend bezeugte Willkür des Druckers als Fehlerquelle in Frage kommt, die aber vielleicht auch der sprachlichen und metrischen Unausgeglichenheit dieser Zeit zuzuschreiben sind und wenigstens teilweise so schon in Murners Manuskript gestanden haben mögen. Wenn z. B. V. 573 der Originaldruck die diphthongierte Form „teufel“ aufweist, an vierzehn weiteren Stellen aber die ältere Form „tüffel“ erscheint oder für die dritte Kardinalzahl in der Regel die Form „drei“, an verschiedenen Stellen aber auch die z. T. sogar durch den Reim gesicherte mhd. Form „drü“ gebraucht wird, so halte ich es nicht für angebracht, hier schulmeisterlich ausgleichend einzugreifen. Konsequenterweise müßte man dann das ganze Werk überarbeiten und auf den Lautstand der älteren Sprache zurückschrauben. Es darf zwar als gewiß gelten, daß Murner in der Hauptsache bis zu seinem Tode übereinstimmend mit dem Charakter der oberrheinischen Volkssprache die alten Monophthonge sprach. Aber wer bürgt uns, daß er dies immer und überall tat und daß er nicht die Konzessionen, die der Drucker dem Lautstand der mitteldeutschen Schriftsprache machte, stillschweigend guthieß, schon um seinem Werke eine größere Verbreitung zu sichern? Aus demselben Grunde scheint es auch wünschenswert, die vielen unreinen Reime des Originaldrucks zu lassen. Sicherlich ist eine Reimbindung wie „lüten— zeiten“ im schriftsprachlichen Sinne falsch und höchstwahrscheinlich schrieb Murner „lüten—zîten“. In anderen Fällen aber ist die Entscheidung fraglicher. Soll man einen Reim „wie Rhein—sin“ umändern in „Rhein—sein“ oder in „Rhîn—sîn“? Für beide Lesarten ließen sich aus dem übrigen Texte zahlreiche Belege und Analogien beiziehen. Und sind wir so sicher, daß diese sprachliche Übergangszeit, die bald die älteren, bald die neueren grammatischen Formen anwandte, solche Reimbindungen als unrein empfand [1]) und daß sie Murner selbst

[1]) Auch Schiller reimt z. B. in seinen Anthologiegedichten unbedenklich von seinem schwäbischen Dialektstandpunkte aus: Jugendfreude – Rosenkleide, träumen – reimen, Ungestüm – Seraphin, und doch

als falsch erschienen? Ist doch auffällig, daß die gleichen sprachlichen Unebenheiten und klangwidrigen Reime seit der „Narrenbeschwörung“ (1512) in allen seinen gedruckten Werken wiederkehren. Hätte er sie als störend, ja als falsch empfunden, würde er bei seinen engen freundschaftlichen Beziehungen zu dem Verleger und Drucker Grüninger wohl Gelegenheit gehabt haben, gegen diese sprachliche Entstellung seines Textes Protest einzulegen. Wenn er dies nicht tat, so scheint daraus bis zu einem gewissen Grade eine Sanktionierung des überlieferten Textes durch Thomas Murner zu sprechen.

---

würde es niemandem einfallen, im Text nur um der Reinheit der Reime willen die schwäbischen Formen einzusetzen.

Von dem groſſen
Lutheriſchen Narren wie in
doctor Murner beſchworen hat ꝛc.



MVRNER.

Sicut fecerunt mihi ſic feci eis. iude.

Ich hab ſie des genieſſen lon,
Wie ſie mir haben vor gethon;
Werden ſie mein nit vergeſſen,
So wil ich inen beſſer meſſen.
Wa ſie ſich mit eim wort me eigen,
Wil ich in baß den kolben zeigen,
Entgegnen in fürt ſolcher maſſen,
Das ſie den narren rů̊wen laſſen.

Cum priuilegio.

Thomas murner, der heiligen geſchrifft / vnd beider rechten doctor / allen leſern diſes bůchs heil / vnd meinen früntlichen grůß.

JR erwirdigen, erſamen, frumen leſer / geiſtlich vnd weltlich / welcher würden oder ſtatz ir ſeien. Ich hoff, das euch bekant ſei / vnd des ein gantzes wiſſen tragen / wie Martinus Luther zwei ding verſtanden hat. Erſtlich in vnſerm heiligen Criſtlichen glauben vil dings zů ernüwern / des andern teils vil mißbrüch aller geiſtlicheit ſo er dan fürwent zů beſſerung treiben / fieglich oder mit vnfůgen, laß ich diſer zeit berůwen. So aber mit mir noch fil me andern ſolche ernüwern in Criſtlichem glauben nit gefallen haben / als die da vnſerer achtung wider got, die heilige gŏtliche geſchrifft / auch wider alle recht / cronicken vnd erfarenheit weren / hab ich vermeint, zů der ſach dienen / vnd erkantnis der warheit, mit criſtlicher meſſigkeit / mit vorbehaltung der eren vnd würden ſeiner perſonen in zů widerfechten / lut etlicher büchlin, ſo dan von mir wider in vß gangen ſein / zů letſt die ſach erſetzet zů gemeiner Criſtenheit / einem concilio / oder allen oberkeiten vnſers glaubens / in anſehung der red vnd widerred die warheit zů erkennen. Des andern teils mich alle zeit hoch proteſtieret vnd bezügt, meiner meinung gantz nichtz ſei, eincherlei mißbrüch zů verſprechen, entſchuldigen oder zů beſchirmen / als der da wol weiß / das die ſach des heiligen glaubens mit keinen menſchlichen brüchen oder mißbrüchen ſol verwick (A2b) let ſein. So nun die ſach vnſers glaubens die gemein criſtenheit betrifft / des ich (ob got wil) auch ein glid bin / hab ich vermeint in krafft meiner criſtlichen freiheit / mir auch gebür darzů zů

reden / het auch nimerme vertrüwet / das ich damit weder den luther noch iemans vff erden ſolt oder möcht beleidigt haben / ſunder alle meine lebtag nie anders glaubt noch gewüßt / dan das die warheit hoch widerfochten ie me an tag kumpt vnd verſtentlicher würt / allein dy vnwarheit kein widerred erleiden mag / vff das ir falſcheit nit an das liecht kum. Solch mein widerfechten hat Martinus Luther in einem beſundern bůch wider mich verantwurt / ia wie die ſchelige Dido Enee in ſeinem abzug ein antwurt gab / vnd mein ſchreiben hoch in vblem empfangen vnd vff genumen mit vil vnwarhafftiger ſchmehung vnd ſpötlicher verenderung meins vätterlichen namens, alſo das ich mich des zů im als einem doctor vnd geiſtlichen man vff erden nichtz minders verſehen het. Deßgleichen haben auch gethon on zweiffel im zů gefallen vnzeliche büchlinſchreiber / mit verborgnem namen / vnd mir ſo vil ſchand vnd laſter in aller tütſchen nation zů gelegt / mich für des babſts geiger vß geben / ein katz vnd ein drachen vß mir gemacht / ein brůch in beide hend geben / gemalen, behoblet / das ich kum glaub / das ein glid an meinem leib ſei / das ſie nit gloſiert vnd beſchriben haben / mit anzögung aller meiner daten, ſo ich ie begangen hab, ſeit ich in der wagen lag. Mein vnſchuld hoffnet ich darzů thůn, wa mir gebürt / aber diſer gauckler zungen hab ich nit in meinem gewalt. Het auch vermeint, ſie würden doch ein mal ſelb (A3a) daruon ſton / ſo haben ſie erſt von nüwem an gefangen / vnd mich für ein groſen mechtigen narren vßgeben / wol zů verſton / wan ſie mich für ein witzigen vß geben, ire trucker (mich zů verkauffen ꝛc.) lößten nit halb ſo vil gelt vß mir. So nun in allem ſpil ein münch ſein můß / ob man in ſchon darzů malen müſt / vnd ich augenſcheinlich merck, das ich in diſem ſpil der ſelbig münch ſein můß / wolhin vff das ſolch ſpil vnd lutheriſche gaucklerei vß mangel eines münchs nit vnderwegen bleib / wie faſt ich mich in dem handel gern weißlich erzögt het / wil ich eben derſelb Murnar oder nar ſein / für den ſie mich halten / vnd allen tütſchen vß geſchriben haben / wil mein ampt / darzů ſie mich verfügt haben / dapffer ver=

tretten / in krafft einer gegenwer / die mir von natürlichem rechten als wol gebürt als inen / mich mit vnbekantem namen on alle warheit ʒů ſchmehen. Wil aber durch got vnd vnſer lieben frawen wegen / höher weiß ich niemans ʒů beſchweren oder ʒů ermanen / mengklich vnd iederman gebetten haben / das mir diſes bůch niemans ʒů leichtfertigkeit eracht vnd vffnem / dan ich es ſelber wol weiß / das es meinem ſtat vnd meiner eren nit gebürt. So mich aber ʒů retung meiner eren weder got / die warheit / noch bebſtlich erkantnis / noch keiſerlich edickt / noch des gantʒen römiſchen reichs vßſpruch nit helffen mag oder kan / ſunder můß vber alles das alſo ein mechtiger groſer nar ſein / vnd des babſts geiger geachtet / wil ich mich der ʒeit vnd dem marckt vergleichen / vnd eben der ſelbig groß mechtig nar ſein / meinem ampt genůg thůn / vnd in der narrenkappen ſagen / das mir ſunſt (A3b) ʒů gedencken vber bliben wer. Ich hoff auch, das mein her der babſt ſeinem geiger noch wol ʒů lonen hab / darumb ſetʒ ich alle witʒ vnd vernunfft vff ein ſchefftlin / dan ſie mich ie mit gewalt für ein narren haben wöllen / vnd greiff ʒů dem narrenkolben / wa ich ir iemans damit vnſüberlichen treff / der hat ſich gar nichtʒ ʒů beklagen / dan wa ſie mich hetten laſſen bleiben als ich bin / weren ſie des vnd anders mer von mir vertragen bliben. Es iſt doch ondes ein gemeiner ſpruch / das man kein narren vbertreiben ſol. Bit ʒů letſt alle erwirdigen, erſamen, weiſen / geiſtlich vnd weltlichs ſtatʒ / das ſie ſich diſes bůchs gar nichtʒ beladen noch an nemen / dan es iſt mit fürſatʒ vß narrenweiß beſchriben worden / niemans ʒů letʒung / ſunder allein den lutheriſchen nerriſchen affenbüchlin ʒů erkantnis / das ſie in diſem bůch lernen ſich ſpieglen / wie ſie ʒů narrenwerck ſo vngelert vnd vngeſchickt ſein. ꝛc.

---

wie die lutherischen ertznarren sollen beschworen werden.

[A4a] Den halt ich für ein weisen man,
Der zů zeit auch nerschen kan
Vnd kan ein katz sein mit geferden,
Das er ein mensch mög wider werden.



[A4b] ICh wil zům erſten proteſtieren
Vnd ein nőtlich reden fieren,
Das ich in allem meinem gedicht
Kein weiſen man hie meine nicht
Vnd gar nit wil antaſtet han
Kein weiſen noch gelerten man.
Ich wil auch gar nit hie beſchweren
Martinum luther vnd ſein leren;
Wil in zů grőſern eren ſparen.
Allein wil ich die groſen naren
Hie beſchweren vnd vertreiben,
Die alle zeit verborgen bleiben
Vnd den luther nit verſton,
Mit ſchmachbüchlin vmbher gon,
Mit ſchelmenſtück die welt verblenden
Vnd mit liegen ieden ſchenden,
Auch martin luthers groſe ſachen
Zům büppenfaſz vnd gauckel machen,
Zů affenſpil vnd bůben dant.
Warlich der gantzen welt zů ſchant,
Darin ſie wonend auch der ſtat,
Das man ſie alſo nerren lat
Vnd keinem man zů hertzen gat!
Wan ſolches alſo gewonheit wer,
Were niemans ſicher ſeiner eer
In der nehe vnd in der fere.
Ich hab mich lange zeit gelitten,
Zů widerſchelten hoch vermitten.
[B1a] Jetz wil das wames hon den ritten,
Wider ſchmach vnd manche ſchand
Mit truck geſpreitet in dem land.
Sie haben mir ein karſthanſen gemacht,
Ein groſen narren herfür bracht,
Das crütz auch wider mich vſz geben,
Vil affenſpil gethon da neben

Vnd warlich dapffer vmb getriben,
Es wer in wol halb vber bliben.
Es ſolt ye nit der maſſen gon,
So wo̊lt ir ye nit daruon lon
Vnd hebt mir vff mein ſchlechte leren,
Wie ich nit kün den narren beſchweren,
Ein ſchelmenzunfft darzů machen
Vnd kün ſunſt nichtz zů andern ſachen.
Wolhin! kan ich ſunſt nichtz vff erden,
Dan wie ein nar ſol beſchworen werden
Vnd wie man ſchelmen ſol erkennen,
Ein ieden mit ſeinem namen nennen,
So wil ich mein meiſterſchafft
Mit leib vnd gůt vnd aller krafft
Vnderſton an euch probieren,
Gon widertzdorff ſant Anſtet fieren,
Den pfeffer ein mal gantz verrieren,
Den narrenkopff der maß beſchweren
Vnd euwere groſen narren leren.
Ir mo̊gen euch nit me ietz mein erweren,
Wie wol das geſchicht mit groſem keichen;
[B 1b] Dan groſe narren nit gern weichen.
Ir ſein ſo hart der ſelben beſeſſen,
Das ich mich des kum darff vermeſſen.
Doch ſo ir mir des gleich haben thon,
Mieſſen ir euch auch beſchweren lon,
Ja brech euch euwer hertz daruon!
So ir den glauben haben an mich,
Das ich das kün ſo meiſterlich,
Wer weiß, der glaub mo̊cht etwas ſchaffen,
Das euwere narren / euwere affen
Ein mal doch müſten von euch ſcheiden,
Das ir darnach mich nit me beleiden.
Wie ſich der ſchaub leidt vff dem dach,
Alſo hab ich duldt euwere ſach.

Doch ſo ir das nit wöllen vermeiden,
So mag ich es ietzund nit me leiden.
Ich müß euch thůn ein widerſtruß,
Dem gedult iſt ietz der boden vß;
Das thůt die büchs, der hurlebuß.
Man trit vff einen wurm ſo lang,
Biß das ſich krümpt ein ſolcher ſchlang.
Ein kiſelſtein můß für vß tragen,
Wan er zů hertlich würt geſchlagen.
Ich wil geſchweigen menſchlich blôt,
So man zů vil ſie triben het.
Man ſol kein narren üben zů lang
Vnd im zů vil thůn vbertrang:
Sie ſchlagen mit dem kolben darein
[B 2a] Vnd mögen nit lang gedultig ſein.
Ir haben die ſachen vber triben
Vnd an den narrenkolben geriben.
Alle ding die haben ein maß:
Wa iemans vbertritet das,
Dem ſolt wol werden nimer baß.
Vff hören ſei ein ieder geriſt,
So der ſchimpff am beſten iſt.
Ir haben mir ein groſen narren gemacht,
Wie wol ich es für ein faßnacht acht
Vnd hab mich ſelbs nit höher geſchetzt,
Dan für ein narren her geſetzt.
Den zoller ir darumb fragen ſolt:
Hab ich mich höher ye verzolt
Dan für ein narren vß geben,
So nemen mir mein närriſch leben,
Got geb! machen euch ein pfeffer daran.
Mein narren ich nit laſſen kan,
So dieff haben ſie gewurtzlet an.
Ich wolt mich weißlich haben geſtalt,
So weren ir mir es mit gewalt

Mit narrenbüchlin manigfalt.
Wo̊llen ir mich dan ye darzů zwingen,
Das ich můſz narrenliedlin ſingen,
So wil ich thůn ein groſz verniegen,
An welchs ampt ir mich verfiegen.
Wie wol wir narren narren ſeind,
So werden wir gewonlich feind
[B 2b Allen denen, die es vnſz ſagen,
Mit narrenkolben vmb vnſz ſchlagen
Alle, die wir umb vnſz mögen treffen.
Man ſol kein narren ſtetz effen.
Mit liſt vnd ſüberlichen geferden
Sol ein nar geübet werden.
Nun haben ir es geſagt iederman,
Wie das ich narren beſchweren kan
Vnd darzů ſelb ein nar auch bin.
Damit ir mich vff diſen ſin
Haben widerumb ermant,
Das ich mich beſchwerens vnderſtant,
Mein alte kunſt wil wider leren,
Wie man die narren ſol beſchweren,
Vnd haben den narren zornig gemacht,
Das er vſz grim hat herfür bracht,
Das er im ſin nie hat gedacht.
Wil euwere narrenkolben beſchriben.
Es wer mir ſunſt wol vber bliben,
Hetten ir es nit vber triben.
Wol her! wir narren müſen zůſamen,
In hundert tauſent narren namen,
Wie faſt ir euch des narren ſchamen
Vnd haben mich hoch darfür gebetten.
Nichtz / nichtz, ir müſen zů den narren tretten.
Wil euch die nerriſch fiſtel ſtechen,
Solt euch das nerriſch hertz zerbrechen.
Alle euwere fründ ſollen das nit weren.

[B 3a] Ich wil euch den grosen narren beschweren
Vnd bit durch got ietz iederman,
Wa ich die sach greiff gro̊blich an
Vnd wer vnzüchtig mit den worten
Vsz zorn hie an etlichen orten,
So bit ich euch, verstanden das:
Wir narren ietz nit künnen basz
Vnd do̊rffen thůn in dem narrenkleid,
Das vnsz sunst wer von hertzen leid.
Den acht ich für ein frumen man,
Der sich des büchlins nichtz nimpt an.
Ir mo̊gen es wol dencken vnd ermessen,
Wa narren sein zůsamen gesessen,
Da ist der zucht vnd eer vergessen.
Wer sich dis bůchs wolt vnderwinden,
Der mo̊cht wol doppel narren finden,
Das im würd schaden seinen kinden.

Wie der grosz lutherisch nar mit fast hefftigen worten můsz beschworen werden. ꝛc.

Ich hab vor fierzehen gantzer iaren
Allein die kleinen närlin beschworen,
Jetz wil es an die buntriemen gan,
[B 3b] Wie ich die grosen beschweren kan.

ICh mag wol erst von vnfal sagen,
Das ich in meinen alten tagen
Von dem karren kum erst in den wagen;
Ich meint, mein beschweren wer beschehen.
So hab ich erst zů letst gesehen
[B 4a] Ein grosen narren zů gerist,
So grosz der Cristoffel in dem spittal ist,
Der dannocht lang ist dreissig elen.
Solt ich ein narren vsz erwelen,
So fünd ich doch kein stoltzern mer,

Der alſo für geſchlittet her;
Vnd het das geſicht mich nit betrogen,
Elff roß vnd narren haben daran gezogen.
Wan ich ſie euch nant, ir würden ſie kennen,
Doch wil ich ir hie keinen nennen.



Ich ſchwer bei aller narren oren,
Das nie kein grôſere narren waren.
Ja wol, wan ir ſie kanten eben,
On eidt würden ir mir glauben geben.

Wan ſie als gleich einem haſen weren
  Als groſen narren / würden ir hören,
Das ſie die hund in kurtzer zeit
  Zerriſſen hetten mit der hüt.
Mein leib vnd leben zittert darab!
  So bald ich in erſehen hab,
Den groſen, ſtoltzen narren ziehen,
  Ich fieng an in ein winckel fliehen,
Ja wol verſchloff mich bald beſeitz
  Vnd macht für mich das heilig crütz;
Wie wol wer ſich vor narren ſegt,
  Der ſtot ſteiff / wie der wint da wegt,
Riefft an drei namen hoch mit fliß:
  Narrabo / narrabis / narrabitis.
[B 4 b] So bald ich diſe namen drei
  An riefft vnd die Luthery,
Da ward erſterckt mein hertz vnd gemüt;
  Ich riefft bald, o got behüt
Mich vor diſem groſen narren,
  Der da her ſchlit vff dem karren!
So bald fiel mir in meinen ſin,
  Das ich ein narrenbeſchwerer bin
Vnd hab vor auch beſchworen hie,
  Wie wol ſo groſen narren nie,
Der alſo ſchlittet in dem ſchne.
  Ich ſprach: in nomine domine,
  Coram nobis iudex curie,
Henßlin / grettus / conſtitutus,
  Emit / vendit beck fututus,
Ipſe eſt bonorum ſpecificatio
  In narribus narratio.
Stoßt an, gecken Jecklins garten,
  Die ſauw / der vnder vff der karten!
Schab ir die hörner in kranckorum
  Eſt in framentis / fragmentorum

Crucis / cretzis / exorcismus,
Barbaralexis, ſoleocismus,
Celantes / dabitis / friſeſomorum,
Scolaſticus / ſcolaſticorum.
Als ich die wórter alle geſprach
Vnd mich der groß nar zornig ſach,
Faßt ich mein hertz in beide henden.
[C1a] Der groß nar fieng ſich an zů wenden,
Als bald er dis beſchweren hort,
Das angeſicht er gleich von mir kort
Vnd mocht die ſtarcken wort nit hóren.
Da fieng ich in erſt an beſchweren,
Spuwt in mein hend vnd greiff in an,
Wie ich den narren beſchweren kan:
Stant ſtil vnd reck kein ader nit!
Du můſt mich hie beſcheiden mit
Vnd nit hie weichen von der ſtat,
Mir ſagen, wer dich gemachet hat,
Wer dein vatter / dein můter iſt,
Vnd warumb du gemacht biſt,
Auch warumb du biſt alſo groß.
Das ſelb du mich bald wiſſen loß;
Ich würd dich ſunſt gruſamer beſchweren,
So du dich wolteſt vor mir weren.
Ich hab noch andere wórter me
Wa ich die ſprech, es thet dir we,
Vnd würdeſt erfrieren in dem ſchne.

---

warumb der groß nar in einem ſchlitten iſt vmb gefiert worden.

Faren ſchon in dem kalten ſchne,
Das ir dem narren nit thüen we:
Er iſt vil anderer narren ſchwanger,

Fiern in ſchon / vnd ſtelt in an branger.
[C 1,b] O We vnd o we, das ich ye wardt!
Wie beſchwert man mich ſo gruſam hart,



Bei brůder eberhart ſeinem bart,
Narrabo / narrabis / narrabitis!
Ich můß ſein ſterben, iſt gewiß,

[C2a] Oder alle ding verraten.
Ach yemer we der armen daten,
Das ich die wo̊rter hab gehort,
Das iſt ein kleglicher mort!
O lieber narrenbeſchwerer, ho̊re,
Durch got nit alſo hert beſchwere!
Vnd wolt es dich ietʒ nit verdrieſſen,
So laſʒ mich doch ietʒund genieſſen,
Das alle deine fründ auch narren woren,
Wie wol du ir kein haſt beſchworen.
So biſtu ſelbs ein groſer nar,
Der du ietʒ biſt vnd bleibſt es in die har.
Was darff es diſes widerfechten?
Wir ſein doch beid von gleichen geſchlechten.
Mein vatter hieſʒ Narration,
Mein můter Narrabuntʒa ſchon,
Die mich vff erden hat gemacht.
Ein gůt geſel in den ſchlitten bracht,
Vnd bin dir kumen nit ʒůſchand.
Ich het gemeint, du hetteſt mich kant,
So bald ich dir mein namen nant.
Ach liebſter vetter, ho̊r mein bit,
Bruch ſolche harte wo̊rter nit;
Ich ʒitter, als mich der ritten ſchit.
Ich wil dir es ſunſt in früntſchafft ſagen,
On alles beſchweren ſelbs betagen,
Das du nit darffeſt ein wo̊rtlin klagen.
Wie du mich haſt vmb füren ſehen,
[C2b] Das iſt dir ʒů gefallen geſchehen.
Ich hab daran gantʒ nichtʒ gelogen.
Sie haben mich dir ʒů lieb vmb geʒogen,
Ob du mich wolteſt kennen mer,
Das ich doch deins geſchlechtʒ wer,
Vnd hetteſt ein beſundere freud daran,
Das ich ſo ho̊flich ſchlitten kan,

Das man dich auch bei mir ermant,
Wie nahe der nar dir wer verwant.
Sie haben mit diſen närſchen ſachen
Dich auch zů eim narren wöllen machen
Vnd das gethon vß zwo vrſachen.
Die erſt, das ſie dir wolten weren,
Das du nit ſolteſt den Luther beſchweren,
In geſchrifften wider in beharren.
Des machten ſie dich zů einem narren —
Ich bin ſelbs bei dem anſchlag geweſen —
Vnd wer dein büchlin würd leſen,
Das er ſie hielt für narren weſen.
Es haben es die Luthriſchen gethon,
Die niemans wöllen ſchreiben lon
Wider den Luther hie vff erden,
Er müſt ſunſt auch zů eim narren werden.
Sie wünſchen glück vff des Luthers ſyt,
Er hab rechtlich oder nit.
Ich weiß noch me dan hundert man,
Die auch ein anſchlag haben gethon;
So bald ſich einer herfür treit,
[C 3 a] Der nur ein wort von dem Luther ſeit,
So wöllen ſie noch ein gröſern narren
Dem ſelben füren vff einem karren.
Sie wiſſen, was der Luther ſchreibt,
Wa man red dar wider treibt,
So würd der merer theil vernüt;
Wa es kem für erber lüt
Vnd wa geſchehe ein widerred,
Das weiſe lüt ſie horten bed
Vnd möchten ſolchs ermeſſen ſchon,
Zů boden würd der Luther gon.
Darumb ſie mit liſtigen ſachen
Zů narren alle die wöllen machen,
Mit ſolchem fatzen herumb treiben,

Das alle geſchrifften dot bleiben,
Das niemans merck den argen liſt,
Das Luthers ler ein buntſchůh iſt.

---

warumb der nar alſo groß vnd geſchwollen ſei.

Es waren in dem troianiſchen roß,
Das freilich auch was wunder groß,
Nie ſo vil der kriechiſchen man,
Als ich der narren in mir han.

DArumb ich aber bin ſo groß,
Můß ich dir ſagen text vnd gloß.
Ich bin vergebens nit geſchwollen.
Vil narren haben in mich gehollen
Vnd ſein faſt vil in mir vergraben,
[C4a] Die es kein namen wůllen haben;
Die alle ſein in mir verborgen
Vnd ligen darin on alle ſorgen.
O got wan ſie doch wüßten das,
Wie ich ſo hart beſchworen was,
Sie würden ſich verſehen baß.
Sie ligen darin in groſer růw,
So ich nit weiß, wie ich im thů,
Sie haben mir truwet leib vnd leben,
So hab ich in die herberg geben.
Nun iſt der wirt eins gaſtes got;
Verrat ich ſie, ſo iſt es ein ſpot.
So kan ich mich doch nit erweren
Vor diſem gruſamlichen beſchweren.
Die wůrter ſein zů ſtarck im biß:
O narrabo / narrabis / narrabitis!
Ein iedes allein mein hertz zerbricht.
Der tüffel hat die wůrter erdicht!

Stein vnd krüter, wörter krafft,
Von einer wüſten naſen ſafft
Eröffnen alle meiſterſchafft.



Ich glaub, das diſe drei ſtarcke namen
Alle narren brechten zůſamen,
Die in himel vnd vff erden
Sein vnd möchten yemer werden.

Wolhin! ſo mich die wörter zwingen,
Das ich můß reden zů den dingen,
Warumb ich bin ſo groß geſchaffen,
[C4b] Wil ich den flůch heruß her klaffen.
Ich ſihe, das beſchweren nit wil felen;
Ich kan die narren nit me verhelen
Vnd hab ſo vil in mir der narren,
Me dan alle dörffer haben farren,
Ja me dan auch vor troy das roß
Kriechen hat in ſeinem beſchloß.
Sie wundern ſich, das ich bin groß;
Inwendig bin ich bodenloß.
Es ſein vil me der narren darin,
Dan zalen mögen menſchlich ſin,
Vnd warlich nur die rechten knaben,
Die vil vffrůr gemacht haben
In der nüwen heiligen geſchrifft,
Vnd was den buntſchůh an trifft,
Vnd wie das ewangelium laut.
O groſe narren in meiner haut!
Ja gröſer dan der gothart iſt!
Die wol zů dem kolben ſein geriſt
Vnd haben vil nüwer fünd vnd liſt,
An den narrenkappen nichtz gebriſt.

Der groß nar warnt den beſchwerer vor den narren in ſeinem leib verborgen.

ACh lieber vetter, ſeiten mol
Ich mich beſchweren leiden ſol
Vnd du meins gemütz vnd ſtamen biſt
Vnd dir auch nichtz an narheit briſt,
[D1a] So biſtu mir ſo gleich vff erden,
Als wolteſtu ſelbs zů eim narren werden.

392. woltſtu B. zum B.

Des wil ich dich genieſſen lon,
Vor allen dingen warnen ſchon,
Es iſt vmb mich gar bald gethon.
Ich bin ein ſchlechter nar geboren,
Wie alle deine vettern woren,
Darumb haſtu mich gar bald beſchworen.
Die aber inwendig ſitzen,
Haben groſe vernunfft vnd nerriſch witzen.
Ja wa du ſie beſchweren wolteſt
Vnd reteſt nit wörter, als du ſolteſt,
Vnd ſprecheſt dein ſegen nit mit geferden,
Du würdeſt von inen geſchedigt werden,
Als ſie mit liſt dir vor haben gethon,
Da ſie dich' haben malen lon,
Recht wie ein katzen iſt formiert,
Vnd mich zů lieb dir umb gefiert;
Haben dich des babſts geiger gemacht,
Darnach für ein drachen geacht,
Den armen iudas von dir geſungen,
Ja gnůgſam vmb den kolben gerungen,
Das crütz haben wider dich vß geben,
Als fürteſtu des thürcken leben.
Gedenckſtu nit, wie ſie dir han
So manchs brieflin kleibet an,
Darin ſie haben gewendet für,
Wie ſant Franciscus klag von dir,
[D1b] Das du ein rot baretlin treiſt.
Ich glaub, das du auch noch wol weiſt,
Das dich der doctor perſoniert,
Der puluer für die flöch vmb fiert.
So haben ſie dir auch zů ſchand

---

397. vetteren B. 398. Darumb A, Darũb B. 400. Hon groß B. vernunfft A, vnunfft B. 401. woltſt B. 402. retſt B, ſoltſt B. 403. ſprechſt B, gferden B. 404. würdſt B, in B. 413. krütz B, vßgeben B. 414. türcken B. 416. manches B. 422. Eer (Der) B.

Ein brůch dir gemalt in die hand,
Auch ſchmehlichen haben verwiſſen,
Wie du ein frawen hembd beſchiſſen
Haſt / vnd ein wolffs mal gezuckt,
Wol ſiben mal herumb gebuckt.
Das ſelb ſol warlich der eeman
Von eigner frawen gehört han.
Der ſelbig groſen laſter, ſchand,
Die ſie dir zů geleget hant,
Der iſt doch vol alle ſtet vnd lant.
So haben ſie dich auch thůn verſchwetzen,
Wie du ſolt geheiſſen hon ein metzen
Mariam zart, ein kron der eren,
Vnd wie du haſt in deinen leren
Zů Fryburg gepredigt iederman,
Das man den leib Chriſti lobeſan,
Als er von dem crütz was ab geſtigen,
Hinder dem zaun ſolt laſſen ligen
Als ein andern doten keiben.
Alſo vil ſpo̊tlins vſz dir treiben,
Wie du kündeſt vff den dechern gon,
Wie wol kein ziegel brech daruon.
So zo̊gt der karſthanſz dir wol an,
[D 2 a]
Wie ſie dich vben vnderſtan,
Zů ſchenden dich vor iederman.

---

425 ff. B: Vnd dich hon auch me gezigen
Der frawen / im karſthanſen verſchriben,
Was du ſolt mit ir gehandelt hon.
Der das liſzt, würt es verſton,
Das es iſt ein erdichte ſach,
Vnd ſie dir das truckt hon zůſchmach,
Vnd dir beſchehen iſt zůſchant,
Die ſie dir dan zůgelegt hant,
Vnd damit erfült iſt ſtet vnd lant.

434. verſchvetzen B. 440. abgeſtigen B. 442. anderen B. 443. geſpötlins B. 445. Wiewol B. 446. karſthans B.

Vnd wan ſie dir nit künnen ſtauwen,
So haben ſie dir vil me getrauwen:
Redeſtu dem Luther noch ein wort,
Sie wo̊llen es achten für ein mort,
Dich ſchenden, leſtern hie vnd dort.
Vnd wa du ſchreibeſt ein wo̊rtlin mer
Wider doctor Luthers ler,
Wo̊llen ſie dir bůchlin ſo vil machen,
Als zieglen ligen vff den dachen,
Vnd alle deine glider beſchreiben,
Es müſt keins on gloſiert bleiben.
Sie wolten es als vß legen ſchon,
Was du dein lebtag ye haſt gethon;
Es müſt dir alles ſein verwiſſen,
Seit das du in die wieg haſt geſchiſſen;
Das wolten ſie als herfür bringen.
Darumb ich warn dich in den dingen,
Das du dein beſchweren hinder treibſt,
Vff das du vngeſchent bleibſt.
Die ſelben narren ſein alle in mir;
Darumb gang müſig, das rat ich dir.

Wie der beſchwerer nit ein meit vmb aller narren trauwen gibt.

[D 2b] ICh mag doch wol von wunder ſagen!
Hat vch der tüffel zůſamen tragen
In meins lieben vettern magen?
Das iſt ein gruſamlicher fal.
Wie kanſtu ſie verdauwen al?
O groſer nar vnd vetter mein,
Du ſagſt mir gnůg vnd warnſt mich fein.
Kert ich an warnung mich vnd bit,
So wer ich doch kein nar nit.
Wir narren ho̊ren keinen rat,

Ja den vnß got auch ſelber dat!
Bei vnß hilfft weder warm noch kalt,
Wir ſchiſſen eim in das rathuß balt.
Wan wir narren witzig weren,
Wir vnderlieſſen ſolchs beſchweren
Vnd fiengen beſſers an zů leren.
Das ſie mir aber ſchreiben ſtauwen
Vnd mir vff weiter ſchenden trauwen,
Ja entruwen! vff metziger auwen
Wie ich die enten geſtolen hab
Vnd kirſen brach von beumen ab,
Vnd das ich gieng an dem bettel ſtab:
Das gro̊wet mich nit vmb ein hor
Vnd kümert mich doch auch nie vor
Nit vmb ein neſtelnadel zwor.
Wan ſie wo̊llen narren ſein
Vnd beſchreiben alle fiſch im rein,
Auch nerriſche, dorechte büchlin machen,
[D3a] Vngeſaltzen, vngebachen,
Die nit ein quintlin weißheit hant,
Vnd die vß ſpreiten in dem landt,
Vnd wolten allein narren ſein;
Da ſchlieg mir lieber der tüffel drein!
Ich laß mich nit ſo leicht verſcheiben,
Von meinem narrenkolben treiben.
Ich bin als wol ein nar als ſy,
Vnd wont mir nit ein witzlin by.
Wer ich geſotten vnd gebraten,
Gero̊ſtet, wie es mo̊cht geraten,
Sinden ir der weißheit nit ein meit;
Solch ſpeck ſo gar kein witzen geit,
Er hat den ritten in der hüt.
Solt ich ein nar vergebens ſein?
Sie wo̊lten ſchwetzen bei dem wein,
Vnd ich ſolt ſitzen wie ein ſtum?

Ja wol, keren mir das bletlin vmb!
Ich wil auch nerriſche ſachen ſchreiben,
Mein iunge narren heruſz treiben.
Ich bin auch in der brůderſchafft,
Da man wenig witzen klafft,
Vnſer weiſzheit gibt kein ſafft.
So ietz die narren bücher machen,
So kan ich auch zů den ſachen.
Bůch vmb bůch! ich wil mich rechen
Vnd ſie mit büchlin vberſtechen,
Vnd fórcht ſie gar nit vmb ein har.
[D 3b] Nerriſche war vmb nerriſche war!
Narren bůch vmb narren bůch!
Ja malten ſie mir noch ein brůch
Oder tuſent in die hand,
Darab ich nit den rucken wand.
Wan die büchlin ſein beſchriben,
Wer beſſer het den narren triben,
Dem ſol der Luther ſein dochter geben,
Ein narrenkappen auch da neben,
Vnd ſol in riemen vor andern doren,
Die ietzund ſein vnd yemer woren.
Der ſchanden, die ſie mir zů meſſen,
Der wil ich gantz vnd gar vergeſſen.
Es iſt kein frumer man in dem land,
Der inen glaubt ſolchen tand
Vnd ir erlogne dichte ſchand.
Es würt ſich ſelbs zů letſt erfinden,
Das es nit mag vff warheit gründen.
Wan ſie die ſachen baſz bedechten,
Die regel gůt in allen rechten,
Das ieder frum geachtet ſei,
Biſz warhafftig werd bracht bei,
Das iemans ſei ein ſolcher man,
Der gezogen werd der maſſen an.

Vnd laß als vnuerantwurt ſtan,
Ja als, das ſie mich haben gezogen.
Ich weiß, das alles iſt erlogen.
Vnd offenlich lügin haben kein ſchein
[D 4 a] Vnd wȯllen vnuerantwurt ſein.
Wȯllen ſie daran kein vernügen han,
So wil ich in zů dem rechten ſtan
Vor den hirten vff den felden,
Ja der der ſauw hiet in den welden!
Vnd wolten ir mich weiter treiben,
Bei diſem erbieten nit laſſen bleiben,
So rieff man allen narren zůſamen,
Ein ieden mit ſeinem rechten namen.
Dan wȯllen wir raten, wie wir thüen,
Einander mit dem kolben ſchliegen.
Wer den grȯſten kolben hat,
Der kum von dem galgen vff das rat
Vnd ſetz ſich da in das waſſerbad.
Wir narren ſtecken kein ander zil
Dem, der vnß narren geweltigen wil,
On recht vnß wil mit gewalt vertreiben
Vnd laßt vnß nit bei recht bleiben.

---

was narren dem groſen narren in dem haupt ſitzen / vnd im faſt we thůn.

Es ſitzen narren in meinem haupt,
Der tüffel hat in darin erlaubt,
Thůn mir der plagen ſo vil an,
Das ich ſchier ſterben můß daruan.

555. hon B. 556. ſton B. 558. ſuw B. 560. beleiben B. 567. waſſerbat B. 569. vns B. 571 f. was narrẽ dẽ groſen narren in dẽ haupt ſitzen / vñ B, keine Abkürzungen A. 572. meim B. 573. teufel B. erlaupt B. 575. daran B.

Was narren dem groſen narren in dem haupt ſitzen / vnd im faſt we thůn.

[D 4 b] ACh got, rieff ich es in himel yn,
Wil es dan ye beſchworen ſein,
Vnd hilfft auch weder guck noch gack,
So ſing ich nit den haberſack.



Ich ſag bei got als, das ich weiſʒ,
[E 1 b] Treff an die kelber oder geiſʒ;
Die narren mŏgen doch nichtʒ ſchweigen,

---

577. ſyn B. 578. weđ B, weder A.

Was sie nit sagen, das müsen sie geigen.
Dan solt es sein ein heimlicheit,
Sie hetten es dem narren nit geseit.
Haben sie mir dan gesagt daruon,
So wǒllen sie es nit heimlich hon.
Ee das ich lit die starcken wort,
Vil lieber lit ich einen mort.
Ach liebster vetter, liebster, mach,
So du nit wilt ie lassen nach
Vnd zwingst mit worten mich so hart,
Mer dan nie tüffel bezwungen wardt,
So schnel bei got ich es alles sampt,
Wa ieder nar hat seinen stant,
Vff das du mǒgest mit groser witzen
Ein ieden finden, wa sie sitzen.
Dan alle meine glider, wiß das wol,
Ist iedes eigner narren vol.
In dem haupt, damit man brucht witzen,
Da selbst die glerten narren sitzen,
Die vff den cantzlen predigen ston,
Das sie den Luther nit wǒllen lon,
Dan sie seien im zů frum,
Er sag nichtz dan das ewangelium
Vnd die warheit aller welt;
Got geb, wem recht das selb gefelt!
Ir red, on alle wider wer,
[E 1b] Sei nichtz dan ewangelisch ler,
Ir ler sei vß der heiligen geschrifft;
Wie wol sie vnder disem gifft
Sůchen, das ein mort betrifft,
Vnd sunst vff erden nichtz herfür ziehen,
Alle andere leren Christi fliehen,
Allein die bǒsen reden fieren,
Damit man sol den buntschů schmieren
Vnd ein fridsam Christlich gemein

Damit vffrürig mecht allein.
Das aller erſt, das ſie dir predigen,
Iſt, wie man ſol den babſt beſchedigen,
Vnd wie verſton ſol werden das:
Petre, pasce oues meas.
Vß diſen wőrtern werd geſchetzt,
Ob Chriſtus hab ein babſt erſetzt,
Den ſie ab dilcken vnderſton,
Vermeinen, ſo würd vndergon
Der babſt vnd hirt der Chriſtenheit.
Das würd den andern ſchäflin leit;
Dan wa der hirt geſchlagen würt,
Da künnen die ſchäflin niendert fürt.
Sie ziehen darnach auch herfür,
Warumb der babſt entzucket dir
Des leibs Chriſti beid geſtalt,
Fleiſch vnd blůt auch beider falt;
Als ob du ſoltſt verſton da bei,
Es geſchehe vß gantzer büberei,
[E2a] Vß aller geiſtlicheiten haß,
Das ſie dir nit wolten günnen daß,
Vnd hat vß liſt dir es ab erlogen,
Vncriſtenlichen ab gezogen.
Glaub mir, das keiner das für went,
Das er dir gan das ſacrament;
Ich ſei mein lebtag nimer frum,
Iſt ein wort in dem ewangelium,
Damit ſie dir ein andacht mechten,
Wa ſie das ſelbig herfür brechten!
Sie ſagen dir kein gőtlich wort,
Sie rincklen es dan vff ſiben mort
Vnd wie man ſol den buntſchůh ſchweitzen,
Mit rotem gumpſt vnd eſſig beitzen,
O gůter ſchmutz! die finger ſchlecken;
Das eſſen gern die nerriſchen gecken

Mit baumo̊l vnd mit ancken ſchon,
Das er dir glat mo̊cht hinab gon.
Die pfaffen, münch, die ſolchs predigen,
Die vnderſton allein zů ſchedigen
Ir oberkeit vnd mit geſellen,
Das ſie in kein pfrůn geben wöllen
Vnd vff ein ſeiden küſſin ſtellen;
Vnd wo̊llen ſie damit bezwingen,
Mit herren krefften darzů tringen,
Das ſie in geben ſollen kragen.
Gelt! wa ſie darnach weiter klagen.
Wan ir kaſten iſt gefült,
[E 2b] Vnd haben gnůgſam zinß vnd gült,
Dan iſt das ewangelium recht,
Wol verſtanden, glat vnd ſchlecht.
Nim doch der ſelben bůben war,
Sein ſie andechtiger vmb ein har
Vnd beſſern mit ir o̊des leben,
So wil ich tuſent guldin geben!
Vnd ſüfftzen doch ſo manigfalt,
Wie dem eſel der ſack empfalt,
Nach dem heiligen ewangelium,
Vnd werden daruon nimer frum,
Allein wie liſtig mit geferden
Der buntſchůh mo̊cht gerincklet werden;
Dan achten ſie es für beſunder glück,
So in auch würd daruon ein ſtück.
Alle ir ewangeliſche ler
Iſt, wie man gantz herumb her ker
Grund vnd boden, das ſie krachen
Vnd das wir bald feierabent machen.
Das ewangelium recht verſton,
Klo̊ſter / ſtifft vnd land verlon,
Das in der tüffel hat erlaubt:
Sie ſitzen mir in meinem haupt

Vnd thůn mir alſo wunder we.
  Ach legen ſie in dem boden ſee!
Ach môcht man ſie mit beſchweren ſtraffen!
  So wolt ich baß mit růwen ſchlaffen,
Ja ich vnd warlich iederman!
[E3a] Die grôſte ſchuld haben ſie daran.
Sie ſein warlich die rechten knaben
  Vnd wôllen es doch kein ſchuld nit haben;
Es iſt alles ſampt das ewangelium,
  Damit ſie der maß gangen umb.

[E3b] Wer in des groſen narren deſchen ſitzt.

Mir ſitzen narren in der deſchen,
  Die gern ir hendlin wolten weſchen
In gelt vnd anderer lüten gůt
  Vnd füren mit ein freien můt.

IN meiner deſchen ſitzen narren,
  Die vff gůt vnd gelt da harren.
Das ſein beſunderliche knaben,
  Die gern ein ſackman wolten haben,
Ir hend in frembden gütern weſchen;
  Die ſitzen mir hie in der deſchen.
Die haben ein eigens ewangelium,
  Wie man ſtifftung ker herumb
Vnd die klôſter gantz zerreiß;
  Das predigen ſie mit gantzem fleiß.
So wôllen ſie ir gelt vnd gůt
  Vß teilen dan mit freiem můt;
  O guldin leben! ferdenblůt!
Ir ewangelium weißt das vß:
  Die geiſtlicheit von huß zů huß
Sol alle zeit im bettel gon,

Das Chriſtus ſelbs auch hat gethon.
Man ſol dem babſt zwo kronen zucken,
Allein mit einer laſſen ſchmucken —



O ſtarcke biß, hungerige mucken! —
Vnd gentzlich abthůn allen bracht,
[E4a] Den vnſere biſchöff haben erdacht,
Ir zinß vnd gůt in nemen al,
Damit ſie füren reichen ſchal,

Darzů ab thůn alle Cardinäl,
Dem babst auch nemen als da neben,
Was Constantinus im hat geben;
Schlösser / stet vnd auch die landt
Sol haben nit der geistlich standt.
Wie wol das nit die meinung ist,
So bruchen sie doch disen list
Vnd sagen, wie sie teilen wöllen
Die geistlich zinß mit iren gesellen:
Zů dem ersten in den spittal geben,
Den maltzen auch da neben,
Vnd wie sie sich so hoch erbarmen
Vber burger vnd huß armen,
Witwen / weisen auch damit;
Vnd wöllen doch betrachten nit,
Das sie die berenhaut verkauffen,
Ee sie mit iagen darumb lauffen.
Got wil es keim menschen hie erlauben,
Das sein zů stelen vnd zů rauben.
Warumb woltestu mir nemen das,
Das ich mit gůtem recht besaß
Vnd mit rechtem titel was?
Ein deckmantel sie erdichtet hond,
Vff das die gemein das nit verstond;
So můß es sein ein cristlich ler,
[𝔈 4 b] Ob es schon als erlogen wer.
Wan sie die güter alle nemen
Vnd vff ein huffen legten zůsemen,
So würd dem armen das daruon,
Als sie in Böhem haben gethon.
Da auch der arm meint, das im würd
Von geraubtem gůt ein zimlich bürd;
Da nam es der reich vnd ließ den armen
Sich im ellend gon erbarmen.
Ich bin nit alt, noch denckt mir, das

Vor me ein ſolcher buntſchůh was
Vff dem hungers berg vereint;
Die ſelber hetten auch vermeint,
Sie wolten geteilt haben das lant,
Wie wol ich ſie vff den rädern fand.
Einer was der Vlman genant,
Den die zů Baſel haben gericht,
Als billich was zů der geſchicht;
Dan teilen / nemen frembdes gůt
Vnd ſtelen / rauben thet nie gůt.

---

welche in des groſen narren bauch ſitzen.

Ich bin von groſen narren ſchwanger.
Wolt got, ſie ſtünden an dem branger
Oder legen in dem mer,
[F1a] Das ich ir doch nur ledig wer!

O Lieber vetter, wan du doch wiſt,
Wa von mein bauch geſchwollen iſt;
Es würd dich groß wunder nemen,
Was narren darinnen ſeſſen zemen,
Das ſo vil darin moͤchten bleiben.
[F1b] Ach moͤchteſtu ſie mir heruß treiben,
So thetſtu mir ein dienſt daran!
Die leng ich ſie nit tragen kan.
Wie wol ich in der hoffnung bin,
Du werdeſt erdencken einen ſin,
Wie du ſie möchtſt heruß beſchwern;
Ich mag ſie gar nit me ernern.
Du haſt mich alſo hart beſchworen,
Das ich verſchwetzen wil die doren.
Fünfftzehen ſein ir al zůſamen,
Wie wol ir keiner hat kein namen.
Es ſein die recht dicken, groſen,
Vnd heiſſen die fünfftzeh buntgnoſſen.

Ir ieder fürt ein beſundere klag,
Wie man alle ding gebeſſern mag;
Ein regiment gemachet hand



In allen der geiſtlichen ſtand,
Vnd haben es bei eim quintlin ermeſſen
Vnd vberal gantz nichtz vergeſſen,
Was zů gůten ſachen drit,

Das felt in vmb ein härlin nit;
Sie haben es als articuliert,
Wie man den groſen narren fiert.
Ein warmen anſchlag, můß ich ieben!
Freilich in der badſtuben beſcheben!

---

wie die buchgnoſſen on alles beſchweren gern ſelber wöllen heruß gon.

[F 2a] „O Vetter, das verbiet mir got,
Das ich beſchwer ein ſolch rot!"
„Nur einen exorciſmum ret,
Der in ein mündpflin leids thet!"
„Ich wolt mir ee in die zungen beiſſen,
Das ich mich wider ſie wolt ſpreiſſen
Vnd wolt mich gegen inen ſperren!
Sie ſein mir alle gnedig herren
Vnd haben mich zů den eren bracht,
Da bin ich nimer het gedacht.
Ich bin durch irs fürdern kumen,
Das mich der babſt hat an genumen
Für ſeinen geiger; zů dem ampt
Haben ſie mir geholffen alle ſampt,
Warumb wolt ich vndanckbar ſein,
Das ich beſchwür die herren mein
Vnd fiegt in zů, was leids das wer,
Das ich ſie brecht beſchworen her?
Ich wil ſie ſunſt wol heruß bringen
Mit meinem geigen vnd ſingen
Vnd wil in ſingen alſo ſchon,
Das ſie gern zů mir heruß gon;
Mein ſtim hat ſo ein ſüſſen thon.
Ich darff ſie darzů nit beſchweren.
Bald ſie den narren geigen hören,

So bleiben ſie warlich nit dunden,
Ja weren ſie mit ketnen gebunden;
Es ſein wol als nerriſch kunden!“

[F 2b]

Der erſt buntgenoſʒ.

Ein klegliche klag an den Chriſtlichen keiſer Karolum, das er ſich nit laſʒ böſe criſten verfüren.



JEtʒ bin ich meiſter geiger hie.
Ich hab dich vor verlaſſen nie;

[F3a] Was wolt ich ietz ernüwern dan?
Ich ſcham mich nichtz zůn narren ſtan,
Dan ich hab es vor mals me gethan.
Wer einen narren ſchuldig wer,
Vnd ſtelt man mich dan im da her,
Der mich dan wolt verwerffen hyn,
Der wolt leicht nit bezalet ſyn.
Doch wil ich meinen ſtand beweren
Gnůg on alles narren beſchweren;
Got geb, wer ſich doch rumpff darab,
Den erſten ſtand ich billich hab!
Ich hab groß ſorg vnd gang in rat,
Ee das man mich ie darumb bat.
Verdrüßt mich an der lincken zehen,
Das man es nit hat baß verſehen,
Dan das man den Tertuſian,
Der nit ein hirten leren kan,
Vnſerm keiſer hat gegeben,
Das er in künſtreich lert leben.
So iſt er auch der geſchrifft nit bericht,
Damit man ſtifft vnd klŏſter bricht,
Kan auch nit das ewangelium,
Damit man es alles kert herumb
Vnd würff es vff ein huffen zůſamen
In aller tuſent tüffel namen.
Es thůt mir we in meinen oren,
Ja würſer dan ich wer beſchworen,
Das der bettel münch ein ſtant
[F3b] Het bei keiſerlicher hant
Vnd beicht dem bettelmünch darzů.
Ich geb darfür mein beſte ků,
Das er ein andern beichter hat:
Den hoch gelerten Karolſtat.
Der künt im doch die ſach beſchreiben,

Wie weihwaſſer möcht in krafft bleiben,
Damit er tüffel mög vertreiben,
Vnd wie die pfaffen ſollen weiben,
Vnd anders wie man billich ſol.
Dan weihwaſſer dient dem keiſer wol;
Wa er zů trincken het kein wein,
Das er weihwaſſer ſchlucket yn,
Mächt im ſein euglin lauter vnd fein.
Er ſol billich herfür werden gezogen,
Dan wir ſein geweſen alle betrogen,
Vnd hat es kein pfaff me weihen kunt,
So haben ſie es vnß auch nie gegunt,
Bis das der karolſtat iſt kumen.
Der hat erſt rechten funt vernumen,
Wie man weihwaſſer ſegnen ſöl.
Darumb der keiſer im billich wöl
Ja ſtetz an der ſeiten haben,
Vnd wan er reit, ſol diſer traben.
Wan mir der keiſer folgen wolt,
Als er dan warlich billich ſolt,
Wolt ich im einen zögen an,
Der wol latiniſch reden kan,
[F 4a] Das er on alle widerſtreb
Ein gelerten, gůten ſchůlmeiſter geb.
So fint er in latiniſcher geſchrifft,
Wie man die klöſter vnd die ſtifft
Vnd damit die beſchornen bůben
Sieden ſolt in braunen růben,
Dan ſie ſein feißt vnd darzů queck,
So geben ſie ſunſt kein andern ſpeck,
Die keßbetler vnd die gugel fritzen,
Die ir kappen da hinden ſpitzen
Vnd allent halben lauffen, blitzen.
Ich gün dem keiſer aller eer,
Wan er vff vnſer ſeiten wer,

Das wir den blunder in die flamen
Würffen in ein feüer zůſamen.
Ich hab im das gnůgſam geraten.
Thůt ers, ich ſchenck im ein ſchweinin braten;
Daruff mag im ein trunck geraten.
Das riet ich im, ee ſie mich batten.

Der ander buntgenoß.

Von dem faſten der xl. tag vor Oſtern vnd andern / wie damit ſo yemerlich würt beſchwert das Chriſtenlich folck.

[F 4 b] ICh hört auch zů diſem ſpil,
So man zů dantʒ vnß geigen wil,
Dan ich hab etwas für mich genumen;
Wan es würt zů dem ſelben kumen,
So hab ich ein gůten tagen gethon,
[G 1 a] Darzů von allen narren lon.
Das faſten ich wil dilcken ab,
Mein gůter gromen ſtarb darab;
Ich hab des groß erfarenheit.
So man dem roß kein fůter leit
Vnd gibt dem armen vil zů faſten
Vnd laßt ſie in lerer kripffen naſchen,
So nimpt es ab / am leib verfelt,
Das man im leib alle rippen zelt.
Solt dan ein menſch nit nemen ab,
So offt ein fihe verſchwint darab?
Die faſten můß ſein ab gethon,
Ein yßner ochs ſtürb daruon.
Solt dan ein fleiſchig menſch nit ſterben,
Von langem faſten auch verderben?
Faſten vil beſchwerden mit im treit
Vnd thůt ſer we der criſtenheit.
So ſein auch vil ſchwanger buren,
Die ietʒ vff oſtereyer buren:

Solt man in den faſten gebieten,
So möchten ſie es doch nit vß brieten.
Wa hetten wir dan iunge hennen
Zů den oſtern vff den dennen?



Was dörffen wir den babſt drumb fragen,
So wir gern eſſen in den kragen
Vnd kritzlet vnß im leib der magen?
Vnd ſolten erſt gen Rom drumb lauffen,

Eyer / butter vnd keß ynkauffen?
[𝔊 1 b] Ee das wir wider kemen dan,
Des hungers fieren wir daruan.
Warumb laufft der wolff auch nit dar,
So er ein ſchaff frißt vß der ſchar
Oder biener vß dem kaſten,
Vnd frißt ſolch fleiſch auch in der faſten?
Sol ein wolff me freiheit han
Dan ein frumer criſten man?
Das kan ich warlich nit verſtan.
Der babſt gebiet es den wȯlffen vor!
Wan ſie das halten bei einem hor,
So wȯllen wirs dan got lon walten
Vnd wȯllen auch die faſten halten.
Sol ich milch, auch keß vnd eyer,
Faſant / rephiener vnd die reyer
Kauffen, wa ſie kumen zůſemen,
So wil ichs vff dem fleiſchmarckt nemen
Vnd ſelber mir von den beurin kauffen,
Nit erſt darumb gen Rom lauffen.
Ee das ein man gen Rom drumb laufft,
So hat ers vff dem fleiſchmarckt kaufft.
Darumb gib ich ein trüwen rat:
Wer vormals ie gefaſtet hat,
Der ſtel ſich her an mein ſtat;
Laß faſten fürt den ritten hon,
Ein tüffel ſtarb ein mal daruon!

Der drit buntgnoß.

Ein ermanung aller criſten / das ſie ſich erbarmen vber die kloſterfrauwen.

[𝔊 2 a] ICh bin der drit, der hie wol ziert
Vnd diſen narren reyen fiert;
Ich bin ſelber hie, dȯrfft euch nit ſegen,
[𝔊 2 b] Von aller kloſterfrawen wegen;

Dan das herumb bucken thůt
Me dan ein iunckfreuwlicher můt.
Was ſollen ſie gefangen ligen,
Als die ſaw in einer ſtigen?



In eignem ſchmaltz alſo verderben?
Vil beſſer wer es, man ließ ſie gerben.
Was darff man ſie alſo ſchlieſſen yn?
Das leder wil doch gegerbt ſein.

Ein semlich pfar sůcht iren lon
  Vnd wil nit vnbesungen ston.
Ich folg dem wolff in disem rat,
  Der zů dem hirten gesprochen hat:
„Ach lieber hirt, was zeihestu doch
  Die armen schäflin in dem loch
Vnd zwingst sie in den engen stal?
  Sie werden daruon krempffig al.
Laſz sie sich doch ein mal ergon,
  Das sie sich doch nit lam ston.
Ich red es von meinet wegen nit,
  Für arme schäflin ich dich bit.“
Also erbarmen mich die armen kind,
  Die in den klöstern beschlossen sind.
Lassen sie doch ein mal vmb sich sehen
  Vnd dise welt ein mal erspehen,
Ob sie irs fůgs ein finden möchten,
  Mit dem sie liebe kinder brechten.
Lassen sie doch ein mal rumplieren,
  Das posteriorum auch complieren,
Gen blumers vnd gen baden fieren;
  Die můter würt in sunst erfrieren.
Ach got, erlöſz die armen kind,
  Die vnsers fleisch vnd blůtz sind!
Ich red das als von irent wegen,
  Sunst wolt ich nit ein schnel drumb fregen,
  Wan sie schon alle in dem lůder legen.
Wan sie den hie vſz verumplet haben
  Mit den iungen frischen knaben,
Mag man sie dan wider lon
  Wie vor in ires kloster gon.
Sie dienen got vil baſz im orden,
  Wan sie der welt sein mied worden;
Vnd laſzt in ire freie wal,
  Das sie sein vnbezwungen al.

Ich hab es doch vor mals me gehört,
  Wer ein freie wal begert,
Dem gibt man ſie zů Nürenberg,
  Wie er wil, ſchlecht oder zwerg.
So haben ſie auch Chriſtlich freiheit
  In dem tauff inen zů geſeit;
Warumb wolt man ſie dan bezwingen,
  Alſo in dem kloſter laſſen ſingen?
Darumb ich dritter buntgenoß ſag
  Von irent wegen bitter klag,
Das man in doch gün diſe frödt
  Vnd thü das bald, nit lenger beidt.

[G 3 b]

Der fierd buntgnoß.

Von dem langen verdrüſſigen geſchrei / das die geiſtlichen / münch / pfaffen vnd nunnen die ſiben tagzeit heiſſen.

[G 4 a] ICh wil mich ſelbs hie her ſtellen
  Zů diſen mein gůten geſellen,
  Die ſchlaffen lang / nüt betten wöllen.
Ich wil der pfaffen lang gebet,
  Das in der babſt gebotten het,
Das man nent die vbel zeit,
  Darzů man ſo vil glocken leit,
Wir wöllen das ſelbig ſingen, blörren
  Vnd das murmlen nit me hören.
Es iſt doch alles on verſtant
  Vnd ein faſt vnleidlichs bant,
Damit der babſt ſie hat bezwungen,
  Vff langs gebet ſo hart gedrungen.
Ab / ab / thůn mir ein ſtrich dardurch,
  Als groß der acker hat ein furch,
Das iederman das ſehen kan,
  Das ich es ab gelöſchet han.
Es hindert vnß an andern ſachen,
  Die wir ſunſt möchten nützlich machen:

Strauben oder küchlin bachen.
Es hat doch Chriſtus ſelbs, der hort,
Vff erd gemacht ein kurtzes wort.



Lange bratwürſt vnd ſenff darzů;
Got geb, was langes betten thů!
Nach der füle am bet ein rů.
Ee das wir betten vnd da ſitzen,
So möcht doch einer ein löffel ſchnitzen

Oder ſunſt die badſtub yn hitzen.
[G 4 b] Darumb, ir münch vnd auch ir pfaffen,
Laſſen ab das gebet vnd euwer klaffen.
Es müſt ein ſchlechter tüffel ſein,
Dem euwer gebet ein ſeel nem hin.
Sein ſie in dem himelreich damit,
Was dorffen ſie dan euwer bit?
In der hellen gilt es nit.
Wer hat die criſten das gelort,
Das got euwer gebet da oben hort?
Es iſt hinuff wol tuſent meilen,
Wie kan er horen euwer heilen?
Meinen ir, das er ſolche oren hab,
Die ſich erſtrecken biß herab?
So weren kein eſel in dem land,
Die groſer, lenger oren hand.
Warumb erhört er euwer bit?
Er kent doch euwere genß nit.
So fieren ir wol ein ſolchs leben,
Wan er ſchon wolt vff bitten geben,
So dorfft es nit vil weiters fregen,
Er thet es nit von euwert wegen,
Verflucht alles, was ir ſegen,
Ja wolten ir ſcheinen / würd er regnen.
Ich wil verzeihen friſch vnd frei
Vff alle euwere betterei,
Das es mir nur nit ſchedlich ſei.
Wan ich mein ſeel vffgeben hab,
So gon durch got nit vff mein grab;
[H 1 a] Ich wil darumb euch geben golt,
Das ir darab bleiben ſolt.

Der fünfft buntgnoß.

Ein ermanung zů aller oberkeit tütſcher nation / das ſie den predigſtůl reformieren.



[H 1 b] ICh ſihe wol, das ich recht bin kumen
Zů diſen weiſen vnd frumen,
Das ich auch etwas bring herfier,
Wie man die cantzel reformier,
Das man nichtz dan gottes wort predig,

Mit böſer ler kein criſten ſchedig.
Der pfaff ſol nit me von dem tüffel ſagen,
Oder vber ſein geſelſchafft klagen,
Das helliſch feüer; was hat er gethon,
Das wir in alſo ſchelten lon?
Den tüffel dörffen ir vnß nit verbieten,
Wan wir vns möchten vor euch hieten.
Wir wolten etwa als die frumen
Mit dem tüffel naher kumen.
Ir ſollen vnß nit me predigen al,
Wa vnſere genß ſton in dem ſtal;
Wir wöllen ſie wol ſelber finden,
Ir dörffen ſie vnß alſo nit verkünden,
Offenlich vff der cantzel ſton
Vnd ſagen, wa ir es haben gelon.
Ir haben vil von der hellen geſagt
Vnd lange iar von dem fegfeur klagt,
Wie das ſie ſein ietz warm, ietz kalt,
Zanklepffen, ſchne den manigfalt,
Wie vnſere feüer hie vff erden
Durch ir feüer möcht gelöſcht werden,
Vnd haben ſo offenlich lügin gethon,
Das man das ietz facht an verſton.
[D 2 a] Man ſol zů hart kein rietlin biegen,
Es iſt ein ſundere kunſt zů liegen,
Das es geheb ſei vnd nit rin;
Liegen hat ein beſundern ſin,
Ir retten wol anders zů den ſachen;
Man můß ſie dannocht leidlich machen,
Das erber lüt drin mögen bleiben,
Es ſei von mannen oder weiben.
Die bettelmünch ſollen nit me ſagen,
Wie man keß ſol herzů tragen.
Man ſol auch nit me am ſontag ſton
Vnd arme buren bannen lon.

Der ban thůt armen lüten we,
Ach wan er leg in dem boden see!
So geben die buren tusent pfunt,
Das er leg tusent meil im grunt,
Vnd wer in wider herfür brecht,
Das er bei im da vnden stecht.
Man sol nichtz vff der cantzlen leren,
Dan was man gern wil hören:
Wie man der reichen gelt vnd gůt
Bald teilen wol mit freiem můt.
Hel ab / tüffel ab vnd fegfeüer ab,
Das sich der arm man fröw darab,
So er in kirchen gat mit leid,
Das er wider herußz gang mit freid.
Wan wir das gůt geteilt haben,
Das er dan auch mög heryn traben
[H 2b] Vff hohen rossen, füchsin schauben,
Die guldin vßz den secken klauben.

Der sechst buntgenoßz.

Wie man der bettelmünch predigen sol bessern vnd **reformieren.**

[H 3a] ICh mag wol von grosem glück sagen,
Das got mich hat zu euch getragen,
Das aller gantzen cristen gemein
Zů statten kumen wir allein,
Vnd ieder ein artickel mach,
Der dienende sei zů diser sach,
Als die zwölff botten haben gethon,
Da sie vff brachten den glauben fron.
So weißz ich ein gar schedlich ding;
Wan man das selbig hindertring,
So würd es zů vil gůtem kumen
Vnd alle cristen menschen frumen.
Ich mein die münch nit ietz gemein,
Die betler münch nen ich allein,

Das man ſie lernt rechte geberden,
Wa bei in ſolt gepredigt werden,
Die ſtimen regierten nach der kürtz,
Wie der eſel bricht die fürtz.



Manch ſchwanger frawen ſitzen do,
Wan ſie dan ſchreien lut alſo
Vnd ziehen vff die ſtim mit gewalt,
Ein ſchrecken in die weiber falt.

Sie solten hübschlich red geberden
  Vnd nit so vngestümig werden.
Im kloster sol ein örtlin sein,
  Da sie die tauben fieren yn,
Da sie rieffen lon, wie sie wöllen,
  Vor den selben tauben gesellen.
[h 3b] Den Scotus sollen sie nit melden,
  Er hört zů den wölffen in welden;
Aquinas Thomas, Cyrus auch,
  Sie gehören zůsamen in den rauch.
Da wöllen wir sie rösten vnd bachen
  Vnd ein pfeffer an sie machen;
Sie sollen nit me allegieren
  Vnd ire lerer herfür fieren
Vnd mit der nasen herfür ziehen,
  Das cristlich ewangelium fliehen.
Sie habens allein drumb gethon,
  Wan sie mit dem sack vmb gon,
Als sie dan betlen allen tack —
  Der dunder schlag inen in den sack! —
Das sie die besten keß drein nemen
  Vnd luter weißbrot trägen zůsemen.
Got geb in den ritten in den sack!
  Das best weißbrot, das man mag
In der gantzen stat vff stellen,
  Das selb sie all zeit haben wöllen.
Fressen rückenbrot, ins tüffels namen,
  So ir euch des betlen nit schamen.
Die liebe der gmein sie damit gwinnen,
  Das sie als süß / in predigen künnen.
Darumb wil ich sie nit me lassen
  Predigen dan mit diser massen,
Das niemans hab kein gfallen drab
  Vnd sie das steglin werff hinab.

[ℌ 4a]
Der ſübent buntgenoſz.

Von dem vnnützen koſten, der gelegt würt von dem gemeinen folck / vff meſzleſen / ſübenden / dreiſigſten vnd iartagen. ꝛc.

[ℌ 4b] MAn hat in warheit mir geſeit,
Wie ir das ort mir haben bereit.
Darumb bin ich zů den geſellen kumen
Vnd hab dis ǒrtlin yngenumen;
Ich wil die rechten grollen bringen,
Die dienſtlich ſein zů vnſern dingen.
Des wil ich mein artickel ſagen:
So man eins menſchen dot wil klagen,
Sol niemans folgen mit den fründen,
Mit man / frawen vnd iren kinden,
Kein ſibenden / dreiſſigſt / iartag halten;
Es was nit gewonlich bei den alten.
Wa für iſt ſolchs affenſpil?
Die pfaffen haben doch ſunſt zů vil
Von vnſz criſten, ſo wir leben:
Sollen wir dot erſt me geben?
Ja ein groſen ſtrick an den hals,
Wan ſie das nemen wolten als!
Es iſt doch vormals me geſeit,
Ir betten nit ein har für treit.
So kumpt ietzund kein gůt geſel,
Der wie vor für in die hel,
Es iſt ein loch dardurch geſtochen,
So hat ſie Chriſtus ſelbs zerbrochen,
Noch in das fegfeüer auch darzů;
Das lieſz ich gelten mein gbliempteků.
Ich hab es doch vormals ab gthon,
Ein ſtrich da hindurch laſſen gon.
[ℑ 1a] So wil ich geben euch ein ler,
Das ir euch fǒrchten dǒrffen nit mehr

Vor dem tüffel vnd ſeinen geſellen
Vnd allem, das da iſt in der hellen.
Wa ma taufft vnſere kind,
So lůgen, das ir behůtſam ſind,



Laſſen euch den pfaffen nit beraten
Zů diſer groſen nerriſchen daten,
Das ir dem tüffel ab ſolt ſagen
Vnd zů gſagte feintſchafft zů im tragen.

Was hat er euch doch leids gethon,
Das ir mit im in feden ſton?
Alle weil er vnß nit vor ab ſeit,
So laſſen den tüffel vnbeleit;
So haben wir kein erlangtes recht,
Das ſolche feintſchaft mit im brecht;
Die guldin bul vnß das verbüt
Lang her ſeit keiſer Karolus zeit.
Wo̊llen ir dan feintſchafft zů im vben,
So er ſich gern wolt zů euch lieben,
Müſen ir den pfaffen geben das gelt,
Das er den tüffel zů friden ſtelt,
Sibenden / dreiſigſten vnd iartagen,
Vnd vil pfennig zů opffer tragen.
Ich hab der ſachen wol geacht,
Sie hon mit dem tüffel ein bunt gemacht
Vnd halten in für den beſten frünt,
Darumb ſie alſo guſel ſeint.
[ℨ1b] Des ſagen dem tüffel nit me ab,
Wie ich euch das erklert hab,
Vnd do̊rfft von doten nichtz me geben
Schatzung weder von dem leben.

Der acht buntgnoß.

Wie not es ſei, die ding gemeinem man tütſch bſchriben werd.

[ℨ2a] WAn ich nit wer in diſer zal,
So weren die narren hie nit al.
Wer wolt dan ſagen aller gemein,
Warumb wir ſchriben tütſch allein
Oder andere ſprach vnd nit latein?
Das wil ich euch bedüten fein.
Wir habes in alten büchern gleſen,
Das vnſere vettern ſein geweſen

Vor langer zeit des tütſchen orden;
Drumb ſein wir tütſch ſchreiber worden.
Wan wir latiniſch wolten leren,
So wißten wenig, das wir weren



Alſo groß narren in dem lant
Vnd weren wenig lüten bkant.
Sunſt ſo wir tütſch büchlin ſchreiben,
Die trucker das mit gewin vertreiben

Vnd füllen ire ſeckel damit,
Das ſelb vns dan kan ſchaden nit.
Auch künnen wir mit tütſcher ſprach
Vnſerm ſpot baß kumen nach
Vnd andere ſchreiber auch verachten,
Als da wir den karſthanſen machten
Vnd doctor Murner gar verlachten.
So ſein der tütſchen wo̊rter ſo vil,
Der ſich keins latiniſchen laſſen wil.
Wie künten wir Murmauw latiniſchen,
Ja groſe feifel vnd die hinſchen,
Ja als groß als vnſer eſſig krůg, —
[Z 2b] Der kleinen weren nit gnůg —
Ja aller ſolcher ſchreiber fůg?
Das wort ſchmutzkolb vnd hippenbůb
Vnd auch darzů ein beſchorne růb
Vnd andere wo̊rter der gleichen mer,
Die tütſchen ſprachen bringen her,
Die laſſen ſich gar latiniſchen nit.
Darumb wir ſchreiben tütſch damit
Vnd haben das darumb gethon,
Das iede dorffmetz ein mo̊g hon
Von vnſern büchlin, die wir lon
Den nüwen criſten zů gůt vß gon,
Vnd das ſie vnß auch leren kennen
Vnd wiſſen ir zwölff botten zů nennen
Vnd vff den ſtuben bei dem wein
Vnſer auch gedencken fein,
Wie wir buntſchůchs genoſſen hant
Beſchriben ein nüwen criſten ſtant.
Auch haben wir das mit hohen ſinnen
Den frantzoſen nit wo̊llen günnen;
Wer es latyn, ſie würden es innen.
Darumb ich das zů tütſch beſchreib,
Das es im tütſchen land bleib.

Ach wer es im ſawtrog beſchriben,
Das es bei den ſchweinen wer bliben,
So wer der ſpan vnd zwitracht nit
In der leng vnd in der mit,
Nach der narren bruch vnd ſit!

[S 3a] Der jx. buntgnoß.

Ein ernſtliche klag aller gotzforchtſamen münch vnd nunnen / das man ſie erlöß von den endcriſtlichen beiwonern.

[S 3b] Die münch vnd nunnen hon mich gſant,
Darumb ich yn nim diſen ſtant,
Das ich in mög zů hilff kumen,
Den armen kinden vnd den frumen.
Sie ſein doch vnſer fleiſch vnd blůt,
Darumb man in billich hilff thůt,
Das ſie auch hetten gůten můt.
Ir ſehen, das ſie ſchier hungers ſterben,
Mit groſem faſten ſeer verderben,
Das ſie kum haben das brot im huß,
Die von wangen ſtechen in daugen vß.
So kan man al ir rip erzelen,
Wie meſtſchwein, die wir metzgen wöllen!
Sie erbarmen mich, die armen kind,
Das ſie ſo vnbekleidet ſind,
Sie ſein ſo nackent vnd ſo bloß,
Vnd iſt ir armůt alſo groß,
Das ieder nit me haben kan,
Dan zehen mentel tregt er an,
Vnd ſein des důchs ſo wol geſchmuckt,
Das es ſie ſchier zů erden truckt.
Darumb laſſen euch ir not erbarmen
Vnd helffen durch got den willigen armen!
Helffen in doch ire kleidlin tragen

In dein huß von deinem wagen,
Vnd acht nit, was ſie darzů ſagen.



Was groſen iamers vnd was leidt
Bringen mit im das kuttenkleidt.
[Z4a] Die man, die hetten auch gern weib;
So haben die nunnen ſtoltze leib.
Was haben ſie alle beid gethon,
Das ſie die fröden müſen lon,

Da alle welt entspringt daruon?
Darumb hab ich sie berieفft zůsemen,
Das alle münch sollen weiber nemen
Vnd die klosterfrawen man.
So wöllen wir in zů brutlaufft gon,
Opffern vnd stüren, was wir hon.
Sie wolten auch gern alle samen,
Wa andere cristen kemen zůsamen
Vff den stuben bei dem wein,
Gern vnd früntlich bei vnß sein.
Was sollen sie in klöstern ligen,
Wie die süw thůn in der stigen?
Got schend den selben allefantz!
Vil besser ist es, sie gon zům dantz
Vnd helffen vnß ein reyen springen
Vnd ein hübsches liedlin singen,
Gen sant Arbogast faren hyn
In weissen eren, gestrichen fyn;
So geniessen wir doch irer freid.
Ach ziehen in ab das nunnenkleidt,
Vnd lůgen doch, was sie dunden dreit!
Behalten sie duß / ja ist sie schon,
Die alten lassen in das kloster gon.

[J 4b] ## Der x. buntgnoß.

Nüwe statuten, die Psitacus gebracht hat vß dem land Wolfaria, reformierung des geistlichen stands.

[K 1a] O Junckfraw adelheit mit der luten,
Ich bring euch alle nüwe statuten;
Fröwen euch, ir frumen nüwen cristen!
Wan ir gemeinlich alle wißten,
Das ich hie bin zů gůten tagen,
Ir würden mir got wilkum sagen.

Ich wil die geiſtlichen reformieren,
Das ſie ein anders weſen fieren.
In der kirchen vor allen dingen
Sol niemans betten oder ſingen,
Als das die pfaffen haben gethon;
Das wôllen wir als vnderlon
Vnd etwas beſſers thůn dan das,
Wie heppen, axt gehelmet was.
Darumb ich bit, verſton mich baß.
Der criſtlich glaub gibt vnß fridt,
Den wôllen wir verſchmahen nit,
Mit hertz vnd beiden henden nemen
Vnd alle büchſen tragen zůſemen,
Verſchmeltzen vnd glocken daruß machen,
Die müſſen hangen vnder den dachen
In den kirchen vmb vnd vmben,
Das ſie dapffer ynher brumen.
So wôllen wir lüten vnder den dachen,
Das vnß die lenden müſen krachen.
Das ſein die beſten criſten lüt,
Die da haben das beſt gelüt
Vnd vnder den glocken haben den kern;
[K 1 b] Wir narren lüten on das gern.
So manchs menſch zůr kirchen wil gon,
Das ſol ein eigne ſchellen hon;
Darnach wir auch das haben wôllen,
Das der prieſter hang vol ſchellen,
Als vor zeiten Aaron hat.
So bald er vber altar gat,
So ſollen weiber vnd die man
Alle glocken ziehen dapffer an,
Lüten / lüten dritbalb ſtund
Vß andacht vnd von hertzen grundt.
Der ſol vnß ſein ein geiſtlich man,
Der am lengſten lüten kan.

Vff das kein mangel ſei am lüten
 Vnd ſchellen gnůg zů allen zeiten,
Sol man dem adel hoch verbieten,
 Das ſie ſich ewig darfür bieten,



Keim federſpil kein ſchel an hencken,
 Die ſchellen alle zůn kirchen ſchencken
Vnd auch die ſchellen klein vnd groß,
 Die in dem ſchlitten hon die roß.

Wer in ſeinem letſten end
  Schellen macht im teſtament
Zů der kirchen, zů dem thon,
  Dem ſol man zwölff ſtund lüten lon;
  Damit ſei er begangen ſchon.

[K2a] Der xi. buntgnoß.

Ein nüwe ordenung weltlichs ſtands, die Pſitacus angezögt hat, in wolffaria beſchriben.

WAs dörffen wir der oberkeit,
  Dem babſt vnd keiſer ſein bereit?
[K2b] Haben wir ein regiment gefiert,
  Die geiſtlicheit alle reformiert
Vnd ir geiſtlichs recht verbrant,
  Wir künnen auch weltlichen ſtant
Reformieren, ordenung machen
  Vnd dörffen des keiſers nit zů diſer ſachen.
Doch laß ſich niemans des verſton,
  Das wir den keiſer nit wöllen hon!
Wir dörffen in nit vbergeben
  On offenlichen widerſtreben:
Zů groß iſt vnß ſein gewalt vnd macht,
  Er hat vnß bald ein kolben bracht,
Den xx. narren nit möchten tragen;
  Darumb hüt euch, von im zů klagen.
Doch wöllen wir ſtatuten ſchreiben,
  Die heimlich vnder vns bleiben,
Darnach der gantz weltlich ſtat
  Zů leben vnd regieren hat.
Den babſt vnd alle cardinäl,
  Die pfaffen vnd der münch zal,
  Die ſollen wir verwerffen al,
Was ſie gebieten, das werffen hin;

Man ſchiſz in wol ins hertz hinyn.
Jede pfar vnd iede gemein
Ein pfaffen haben ſol allein.



Den ſollen ſie erwoͤlen al;
Welcher in am baſten gefal,
Der ſelb ſol dan ein prieſter ſein.
[K 3a] Darumb geben im ein eefraw fein
Vnd ſo vil zinſz vnd ſo vil gült,
Bis er ſein magen hat erfült.

Darzů geben im ein caplon,
  Wa er in kranckheit würd ſton,
Das dan in ſolchem fal vnd ding
  Der ſelb der frawen cappel beſing;
Dan die cappel wil kirchweih hon
  Vnd mag nit on ein beſinger ſton.
Vnd wie ein iedes dorff ein pfar,
  Alſo hab ein iedes dorff ein far.
Wie die hirten zů den kügen,
  Sol der caplon ſich darzů fiegen.
Wa nit im dorff eeweiber weren
  Vnd würden ſein darzů begeren,
Sol er darzů verbunden ſyn,
  Das er den farenzinß bring yn
Vnd ſein ampt faſt wol verſehe,
  Das von weibern kein klag beſchehe.
Got hat euch ſelbs darzů beſchaffen,
  Das ir ſein pfaffen vnd auch affen.
Von got haben ir ein ſolch freiheit,
  In dem tauff euch zů geſeit.
Vnd wie der pfaff in ſeinem ſtant,
  Vnd die küg ein farren hant,
Alſo erwelt ein eber fein,
  Der euch beſteig euwere ſchwein,
  Dem ſol kein menſch nit reden drein.

[K 3 b] Der xij. buntgnoß.

Ein früntliche antwurt aller gotßfórchtigen in dem tütſchen land vff die iämerliche klag der ordenßlüt an ſie gethon.

[K 4 a] ICh zwólfter buchgnoß hab verſtanden,
  Das kleglich geſchrei iſt vorhanden
Von münchen, nunnen, allen beiden,
  Wie man die armen thůt beleiden

Vnd günt in nit zů rumplieren,
Den farren im dorff zů weid fieren
Vnd wil die zarten hertlich halten
Mit vil ſtatuten manigfalten.



Des wöllen wir iren groſen klagen
Ein tröſtlich, früntlich antwurt ſagen.
Sie mögen vß dem orden gon!
Das ſollen ſie in nit weren lon.

Der brotkorb vnd ein feßlin wein,
Die ſollen in ſtetʒ nach gon ſein —
Sie ſeien weiber oder man —
Die vß den klôſtern wôllen gan.
Solch ordnung man gemacht het:
Die land / die dôrffer vnd die ſtet,
Wa münch vnd nunnen lauffen vß
Vnd kumen für eins burgers huß,
Sol er vß ſeinem huß hin gon
Vnd ſie darin wonen lon.
Der ſchultheiß vnd all oberkeit,
Die ſollen inen ſein bereit,
Maluaſeir vnd reinfal geben,
Das ſie verlaſſen haben ir leben,
Vnd ſollen inen ſtruben bachen
Vnd frôliche wirtſchafft machen.
[K 4 b] Dan ſie ſein alle dot geweſen,
Die vom dot ſein wider geneſen,
Von doten ſein ʒům leben geſprungen
Vnd nach der narrenkap gerungen.
Darumb geb in iederman gelt,
Das ſie von daten in die welt
Nach langem ſterben wider kumen.
Ach ſein got wilkum, ir frumen!
Wir frôwen vnß von gantʒem hertʒen,
Das ir erledigt ſein des ſchmertʒen.
Jetʒ môgen ir euch wol lon blawfertʒen,
Vnd môgen ietʒ mit gůter růwen
Zů euch ſetʒen vnd mit fůgen
Gretlin / ketterlin vnd els weiben,
Das euch das kloſter nit ließ treiben.
Es was vorhin ſo hoch verholen,
Als wan das gretlin wer geſtolen.
Nun laßt ſich ſtro vnd ſemlich war
In ſchůhen nit verbergen gar.

So ir nun weltlich prieſter ſind,
On kutten, nim der klo̊ſter kind,
So lůgt vnd ſetzt ein magt in das huß
Vnd lebt als wol in freyem ſuß,
Als andere weltlich prieſter leben,
Mit mägten in den freiden ſchweben.
Lůgen nur, das ir behůtſam ſind,
Kein nemen, die da hab den grind;
Den ſelben bin ich von hertzen find.

[L1a] Der xiij. buntgnoß.

Ein zů verſicht vnd ermanung an gemeine eidgnoſchafft, das ſie helffen hanthaben die nüwen criſten / ſo der künig von Portugal erſt erfunden hat.

[L1 SOl ich dis o̊rtlin hie verſton,
So facht mir an der ſchimpff vergon;
Es dunckt mich ie, es geb kein ſafft,
Zů ſchimpffen mit der eidgnoſchaft.
Darumb laß ich ſie got bewaren
Vnd wil ſie zů gro̊ſern eren ſparen,
Dan das ich ſie wolt rieffen an,
Zů helffen mir in dorheit ſtan.
Ich hoff, die lieben vnd die frumen,
Die wiſſen wol, wa her ſie kumen,
Der babſt / die pfaffheit, ſacrament
Vnd alles, was wir criſten hent,
Wa mit wir groß gefiltzten doren
Solten krefftig werden beſchworen.
Darumb wil ich der frumen lüt
Zů vnſerm narrenkolben nüt.
Doch ſein meim vatter wol bekant
Zwen redlich man im ſchweitzer lant, —
O lebten ſie doch noch vff erden! —
Die mo̊chten vnß behilflich werden.

Ja / ia, der ein der geistlicheit,
  Der ander wer der welt bereit.
Doctor greiff ist der ein,
  Der ander ritter peter allein.
Der selbig doctor het es am griff,
  Wa ieder saß im narrenschiff,



Vnd kunt am puls vnd griffen sagen,
  Wie lang ein nar möcht oren tragen

[L2a] Vnd auch ſein kolben in der welt;
Daran ſein kunſt auch nimer felt.
O lebt der ſelbig gelert man,
So würd er dapffer bei vnß ſtan
Mit ſeinem predigen ſeiner leren,
Vnd was die nüwen criſten weren.
Des gleichen ritter peter frei
Wer leicham gůt zůr lutherei;
Dan er was eins ritters wert
Vnd bhaupt die ſach vnß mit dem ſchwert.
Das zuckt er bald vnd ſcheiß ind ſcheid,
Dan er eins ritters eren treit.
O lebt er noch zů diſer ſtund!
Er wer vnß gůt zů diſem bund;
Nun gnad im got dort in dem grund.
Noch iſt mir einer wol bekant,
Doch iſt er nit vom ſchweitzer lant,
Der ſelb thet vnß auch beiſtant,
Vly von ſtauffen iſt er genant.
Wie wol er vngeſchaffen was
Vnd faſt mager, verſton mich baß,
Noch was er friſch, darzů geſunt,
Vnd hilff vnß dapffer alle ſtund,
Das diſer bunt nit gang zů grunt.
Hanß woͦrnher von andoͦrſperg hat noch ein,
Heißt auch Vly, doch iſt er klein,
Der ſelb auch nit boͦß her weß,
Doch ißt der dapffer man kein keß.

[L2b] ## Der xiiij. buntgnoß.

Von anzoͦgung ſpoͦtlicher dienſt / ſo wir ietz den heiligen beweiſen.

ICh wil ietz von den heiligen ſagen,
Von irem leben in iren tagen;

[L3a] Wa mit wir ſie dan ſollen eren,
Das wil ich gemeine criſten leren.
Wa ir küpffern heiligen findt,
Die ſelben nit zů eren ſindt.



Die regel hat mir nie gefelt:
Küpffern ſeelmeß, küpffern gelt!
Doch hültzne heiligen ert ich gern,
Wan ir zwo̊lff tuſent fůder wern,

So nem ich ſie für brenholtʒ an
Vn lieſʒ die ſteinen heiligen ſtan.
Vil heiligen thůn vnſʒ criſten we.
Keim heiligen ſol man faſten me;
Kan er ſunſt nit heilig ſein,
Dan das er mir verbiet den wein
Vnd mir das brot ʒuckt vſʒ dem mund,
Als ob ich wer ein ſchäffer hund?
Darumb lob ich doch ſant Martyn,
Der gibt vnſʒ feiſʒte genſʒ ʒům wyn.
Was wo̊llen wir in diſen ſachen
Mit den trurigen heiligen machen,
Als aberlin kam in der faſten,
Wie wol er vnſʒ fült den kaſten,
Noch macht er vnſʒ ein leren buch
Vnd lert vnſʒ kragen vnd den ſchluch.
Etlich heiligen tag ich findt,
Die auch nit wol geſetʒt ſindt
Mit namen, die im winter kumen;
Die haben wir in ſumer genumen,
[L 3b] Das wir nit in der groſen kelten
Mieſten ir in froſt entgelten.
Die nothelffer wil ich nit verwerffen,
Der wir in no̊ten wol bedo̊rffen;
Ich mein, die man hat machen lon
Mit golt vnd ſilber ʒů kirchen ſton;
Sie thůn vnſʒ criſten wol beiſtant,
Ja wan wir ſie vermüntʒet hant.
Der ſelben do̊rffen wir alle gar
Im ſeckel baſʒ dan vff dem altar.
Sie ſein gar gůt in eren ʒů halten,
Wan glück vnd vnfal wolten ſpalten,
Das wir ein griff nach in theten,
Vff das wir müntʒ vnd guldin hetten.
Wil dan ſant wendel, als er ſol,

Alle vnſer ſchäflin hieten wol,
Sollen wir im loblich, erlich ſingen.
Das wir kein hirten dórffen dingen,
So hiet vnß Anthonius der ſchwein,
Biß ſie gemeſtet werden fein
Vnd vnß feißt werden on die klyen
Vil baß, dan ſie im ſtal ligen.
Welche vnß gnedig ſein,
Den wóllen wir auch ſein nit feint;
Doch der wir ſchaden müſen hon,
Den wóllen wir on geert lon.

[L 4a]

Der xv. buntgnoß.

Allen criſtgleubigen menſchen ein heilſame warnung / das ſie ſich hieten vor nüwen ſchedlichen leren.

Vll nüwer ler ſein vff geſtanden
In den ſtetten vnd vff den landen,
Darumb ich her zů euch bin kumen,
[L 4b] Das ich doch warnt alle frumen
Vnd euch ernſtlich wolt verbieten,
Das ir euch vor den ſelben hieten.
Erſtlich laſſen euch bereden nit,
Wa iemans hincken ynher trit,
Das er hinckende ſo wol gieng her,
Als wan er dan nit hinckend wer;
Auch das ein altes wames ſo ſchon
Mócht als ein nüws wol an ſton,
Vnd das ein bock ſei on ein bart:
Es iſt wider die natürlich art;
Vnd auch ein alte ſchüer on müß
Vnd ein iunger bůb on lüß.
Laßt euch durch got nit darzů bringen,
Das ir glaubten diſen dingen!

Wa iemans fürwant solche ler,
Wie duß ein guldiner esel wer,
Den wolt man fieren in die stat,
Bei leib, geben darzů keinen rat!



Behüten euch, als ir billich solt,
Lassen euch nit bewegen das golt!
Es ist nit gewonheit, mercken das,
Das man ein esel ynher laß,

Wan er noch ein mal guldin wer;
  Hieten euch vor ſolcher ler!
Ir ſollen vff ſteiffem grunt beharren.
  Wer euch wolt machen zů eim narren,
Da lůgen, bei euwerm leib vnd leben,
[M 1 a] Das ir der red kein glauben geben.
Nun wer doch einer wol ein nar,
  Der ſolchs wolt glauben zwar.
Bleiben ſteiff vff euwerm ewangelium,
  Was nit darin ſtat / geben nichtz darumb.
Ir ſollen kein geſchrifften halten mer
  Dan nur ewangeliſche ler.
Was nit darin geſchriben ſtat,
  Das ſelbig als kein glauben hat.
Ich warn euch hie mit hoher bit,
  Brieff vnd ſigel glauben nit,
Was in der kauflüt bücher iſt,
  Dem ſelben allem an warheit briſt;
Laſſen ſolchs für alle tüffel ſtan!
  Allein die geſchrifften lobeſan,
Die vnß die ewangeliſten ſchreiben,
  Die ſollen in ir krafft bleiben,
Doch nur allein an ſolchem ort,
  Damit wir ſtifften einen mort.
Dem ewangelium auch vil briſt,
  Ja wa es nit vffrierig iſt
Vnd hilfft vnß ſtifft vnd klôſter brechen,
  Da ſelbſt ſolt ir vnß dardurch ſtechen.
Ir ſollen euch niendert an me keren,
  Dan was die nüwen criſten leren;
  Wir werden vnß bald ſtercker meren.
Der vnſer fiert acht tuſent wagen,
  Der mag von gůter war wol ſagen.

[M1b] warumb bruder Veit vnd alle lantzknecht dem lutherischen bunt nit helffen wöllen.

ICh armes blůtlin lauff da her
Vß Franckreich, von pontero wer,



[M2a] Von dem runtzefal mit eim stück brot,
Vnd hab gehört von einer not,
Die ietz im tütschen land vff got,

Hoch angeklagt vom Lutherer,
Wie einen bunt beriefft er
Vnd laßt ein groſen lerman ſchlagen:
Was ſpieß vnd ſtangen mögen tragen,
Das ſol als lauffen zů der wer,
Mit geſchütz vnd auch mit gantzem her.
Das hab ich in Franckreich vernumen,
Darumb ich bin zů rettung kumen
Mit groſer eil mein vatterland.
So iſt es nur ein münches dant.
Er riefft vnß allen hefftig zſamen
Vnd gibt der legerſtat kein namen;
Wan ich mich dan gern ſtellen wolt,
So gibt der luſig münch kein ſolt.
Ich bin vergebens her gerant.
Ich wolt, das in gotz marter ſchant
Vnd alle, die nach mir haben geſant!
Gotz iudas! ſo ich es als erfar
Vnd des münchs bunt nim war,
So müſen ſie ſich ſelber ſchamen,
Das ſie nit melden ire namen.
Das iſt kein redlich, manlich dat,
Die man verborgenlich begat!
Gotz iudas vnd fier elament!
Ich wolt, das ein der tüffel ſchent,
[M 2b] Der ein bunt darff heben an,
Berieft darzů ſo manchen man
Vnd wil des ſelb kein namen han!
Weiß nieman, wer die ſchelmen ſeint,
Vnd ſein darzů dem keiſer feint
Vnd dem gantzen römiſchen reich,
Darzů den ſtetten allen gleich,
Als ich es hab in eim brieff geleſen,
Der zu wurms iſt gemacht geweſen.

Wan ich wider das reich dienen wolt,
Ich wolt wol haben zehen ſolt.
Das verbiet mir got vff erden,
Das ich erſt ſolt zům ſchelmen werden
Vnd wider mein erboren reich
In kriegen ſolt erheben meich.
Gotz marter vnd gotz iudas! beidt,
Es ſol den ſchelmen werden leidt,
Das ſie dem frumen iungen man,
Der erſt zů reichſen fahet an
Vnd hat darzů alſo vil kind,
Mit vffrůr alſo leſtig ſind!
Vnd der türck, das gelauben mir,
Darzů vnß ligt hart vor der thür.
Wolt, gotz iudas, das es geſchehe,
Vnd ich ſie vberziehen ſehe!
Ich wolt on ſolt mich an im rechen,
Die böß wicht helffen alle erſtechen.
Sie haben weder macht noch ſterck
[M 3a] Vnd troſſen nach mit lumpenwerck.
Wer inen hilfft, der hat kein breiß,
Man halt es nur für narrenweiß.
Wie münch vnd nunnen ſollen weiben
Vnd nit me in den klöſtern bleiben,
Vnd wie die buren ſollen faſten,
Die hüner brüten vff dem kaſten,
Vnd wie die pfaffen ſollen ſingen,
Die betlermünch kein keß me bringen:
Wir lantzknecht achten nichtz der dingen!
Vnd tütſche büchlin auch ſchreib ab,
Das iede burenmetz eins hab,
Vnd wie man ſol die glocken lüten,
Ein pfarrer ſetzen zů rechten zeiten,
Die heiligen vß den kirchen werffen,
Das wir ſie nit me bitten dörffen,

In nôten nit me rieffen an:
  Das thůt kein frum noch redlich man.
Ich kan der heiligen manglen nit,
  Mariam vnd ſant Jôrg damit
Vnd ſant Jacob auch darzů,
  Got geb doch, wie ein anderer thů,
Die rieff ich in mein nôten an,
  So es mir faſt würd vbel gan;
  Darumb mag ich ſie nit verlan.
Noch ſein der andern heiligen mer,
  Die bruch ich, ſo ich ſchwer;
Sant veltin vnd ſant kürin beid,
[M 3b] Sant veit ſein dantz mit anderm leid,
Sant huprecht vnd cornelius auch,
  Sant deng mit feüer vnd auch mit rauch,
Vnd gotz marter auch damit:
  Die heiligen mag ich laſſen nit.
Gotz iudas! wa bei wolt ich ſchweren?
  Wan du mir wolteſt die heiligen weren,
  So môcht ich mich doch nit erneren,
Wan es mir ſunſt gat vberzwerg.
  Wie man ſchwert am kocherſperg:
Gôtz byl / gôtz hinſch / gôtz treck / gôtz krôß,
  Die flüch thů ich, wan ich bin bôß.
Der red mach ich ein ſolichs end:
  Alle weil ſie ſich nit nennen wend,
  Wolt ich, das ſie gotz marter ſchent
Alle, die dem münch gon einen drit,
  Dan er gar nit gůten ſolt git;
Wolt got, das ſie der ritte ſchit
  In der leng vnd in der mit!
  Doch als vff hôfenlichen ſit.

Der erst reissig.

Wer nit Lutherisch wil sein / dem sol man seinen namen spötlich vnd verechtlich verendern.

[M4a] ES würt offt groß vnd vngeheüer
Vß kleinen funcken ein groß feüer.



Also ist es auch mit disem bunt,
Darin so mancher cristen kunt,

Das ir ietzund fünfftzehen findt,
[M 4 b] Wie wol ir etlich hon den grint,
Das ſchat in nichtz an iren eren.
Got ſei es gelobt! er wil ſich meren
Für keiſer, fürſten vnd den herren.
Wir hon zů fůß kein mangel dran;
Doch müſen wir zům fůßfolck han
Ein reiſigen züg, der reit mit;
Des wir doch künnen manglen nit.
So mir nun iſt vil gůtz beſchehen,
Als ir in dem karſthanſen ſehen,
Vnd wie ſie mich vereret hant
In allem gantzen tütſchem lant,
Da ſie mir gaben eine brůch
In meine hend vff einem bůch,
Der eer wil ich ſie genieſſen lon
Vnd wil an diſes ỏrtlin ſton,
Das man zů roß vnd auch zů fůß
Den gantzen bunt faſt fỏrchten můß.
Der xvi. buntgnoß hie bin ich
Vnd reit euch zů ſo troſtenlich;
Darumb wil ich mein gſatz auch geben,
Wie wir den finden widerſtreben,
Als mein geſellen auch hon gethon.
Erſtlich wil ich euch wiſſen lon,
Dan es mich zům erſten dunckt gůt,
Wer wider vnſere meinung thůt,
Das wir dem ſelben alſo weren,
Sein namen im ſpỏtlich verkeren.
[N 1 a] Iſt er babſt, ſo ſprecht mit liſt,
Wie das er heiß der endcriſt,
Romanenſes romaniſten,
Gickus geckus in ſie gefiſten,
Curtiſani curtiſorus:
Damit vertreiben wirs zům thor vß;

Den murner murnar vnd ein katzen:
Wir wöllen in zů dot mit fatzen.
Der rölling hörtz nit gern villicht,
Wan man zů im: du nar spricht,
Vnd sein im sicher gifftig stimen,
Das er daruon gewint das krimen.
Sein es bischöff vnd prelaten,
So nennen sie apostataten,
Die priester esel vnd ölgötzen,
Den würtz der ley dest ringer schetzen,
Vnd so wir sie wöln widerfechten,
Ein grimen zan den tempelknechten,
Den gugelbůben, gleißner zögen,
Vnd müsen vnß ir knü vor neigen.
Als wir dem murnar hon gethon,
Den wir murnarrus schreiben lon,
In alle wirtes hüser dar
Für murner genennet hon murnar.
Die schůlen paris, leuen / köllen
Wir eselßköpffer nennen wöllen
Vnd doctor ecken für ein gecken.
In solchem bad ist das die lecken,
[N 1 b] O gůter schmutz! die finger schlecken.
Dan müsen sie sich warlich schamen,
So man ires vatters namen
Also verendert in ein spot
Vnd sie der massen nennen lot.
Damit wölln wir sie schellig machen,
Vnd wir durch einen keßkorb lachen.
Das ist der beste griff vff erden,
Wan sie also gespötlet werden
In irem namen mit geferden.
Wan sies versprechen wöllen schon,
So wissens nit, wers hat gethon,
Vnd müsen dan in schanden ston,

Von allem widerſprechen lon.
So hon wir dan das ſpil gewunnen,
Wie ſuermilch, die da iſt zerrunnen.
Als dan gat vnſer bunt vnß für
In dem huß vnd vor der thür.

Der ander reiſſig.

Das allein die Lutheriſchen das ewangelium vnd die warheit leren / vnd ſunſt die gantz welt mit lügin vmb gat.

[N 2a] NVn hat mich got doch wol erfrôwt,
Das mir iſt von dem bunt geſeit,
Der ietz vff gat wie gegenhoffen;
Das beſſeret ſich vmb ein bachoffen
In hundert vnd fiertzehen iaren,
Den ein burger bei den thoren
[N 2b] Geſtoſſen hat vß ſeinem huß
Für die ſtat zůr muren vß.
So in diſem bunt nun ſind
Alſo mancher můter kind,
Doctores, ritter, redlich lüt,
So wil ich mich ietz ſumen nüt
Vnd wil auch behilflich ſein den dingen,
Das wirs mit gewalt hie durch tringen.
Mein roß iſt ylend mit der dat,
Ia wie der bunt auch bald vff gat.
Die andern hon ſich nit genant,
Das iſt kein eer vnd me ein ſchant.
Ich wil mich nennen dapfferlich,
Anthoni hurri der bin ich.
Bekantlich bin ich her geſtelt,
Zů Augſpurg kent mich alle welt.
Das wir nun vnſere find baß ſchenden
Vnd den gemeinen man verblenden,

So riemen euch auch vmbundumb,
Wie wir das ewangelium



Vnd allein die warheit ſagen,
Vnd alle andern lügen tragen,
Wie ſie on geſchrifft die welt betriegen
Vnd alles, das ſie ſagen, liegen.
Rieffen ſtetz vnd hört ſie nim
Schrifft / ſchrifft mit luter ſtim!

Gôtlich geſchrifft vnd heilige geſchrifft,
Vnd was der ſelen heil an trifft,
Sûchen wir ſo manigfal,
[N 3a] Wie dem eſel der ſack empfalt.
Mit dem ewangelium vnd der warheit,
Vnd was die heiligen geſchrifften ſeit,
Wan wir vnß beriemen der,
Als dan würt für gon vnſer ler.
Laßt euch bekümern nit damit,
Ob ſchon die geſchrifft das meldet nit,
Noch dannocht ſagtz on alle ſchand,
Wie das es warlich dinnen ſtand,
Zů leid můß es in dinnen ſton,
Ja wan in brech der buch daruon!
Wan ſie dan fragen, wa es ſtat,
So ſagt, es ſtand im weiſſen blat.
Gon, ſůchtz in aller tüffel namen!
Wer luthers iſt, můß ſich nit ſchamen,
Zů riemen ſich der heiligen geſchrifft.
Vnd was die narrenkap betrifft,
Wer wolt doch diſen bunt an nemen,
Wan er zů liegen ſich müſt ſchemen?
Die criſtlich freiheit tregtz vff ir,
Zů liegen ſei erlaubet dir,
Iſts den türcken vnd den heiden
Erlaubt zů liegen inen beiden,
Vnd wer vnß armen criſten geroten,
Ein criſtlich lügin gar verboten,
So würd der criſtlich glaub ab gon
Vnd niemans me ſich teuffen lon.
Darumb das vnſere ſacrament
[N 3b] Beleiben biß der welt zů end,
So ſei zů liegen erlaubt iederman;
So würt die luthery beſtan.

Der drit reissig.

Das man schmachbüchlin mit vnbekanten namen on alle warheit lasz vsz gon wider alle, die nit lutherisch wöllen sein.

[M4a] ICh bin Cůntz fucker, seht mich an,
Zů Augspurg kent mich iederman.



Wa mir her kumpt der fucker nam,
Wiszt, das er mir von tugent kam.

Ich bin kein fucker nit erboren,
Wie wol ſie mich von vß erkoren
Vnd iren rechten namen geben;
Das hat gethon mein adlichs leben
Vnd mein ritterliche dat.
Darumb zů augſpurg mich der rat
Hat an ir rathuß laſſen malen,
Das ich bekant mócht ſein euch alln.
Nun wil ich ietz meiner ritterſchafft
In diſem bunt hie geben krafft
Vnd wil mich manlich hie her ſtellen,
Als die ſich redlich weren wóllen
Mit andern frumen buntz geſellen,
Vnd wil auch geben meinen rat,
Der mich am beſten bedunckt hat.
Vnd was ich rat zů gůten enden,
Das darff ich ſelb thůn mit den henden.
Darumb ſo achten alle ſant,
Wa iemans thet vnß widerſtant,
So riefft im vß ſo thür den wein,
Legt er ſchon kein in keller ein,
Vnd facht in an zů libillieren,
Vil bóſer ſtück doch nit probieren,
Vnd alles, das er ie hat gethon,
[R 4 b] Das ſolt ir im dryn ſchreiben lon,
Das menglich kum alſo zů wiſſen,
Seit das er hat in die wiegen geſchiſſen.
Eróffnen al ſein bóſen dück,
Heimlich, verborgen vnd zů rück,
Vnd achtens für kein ſchelmen ſtück.
Dan ſo der keiſer iſt mit yn
Vnd alle biſchóff an dem ryn,
Deßgleichen alle churfürſten gemein
Vnd auch die reichſtet nit allein,
Sunder auch vil künigreich,

So werden wir in nimer gleich
Dan mit ſolchen boſſen reiſſen,
Das wir verborgenlich ſie beiſſen
Vnd alles bo̊ſes von in ſagen
Vnd, ob es falſch wer, dannocht klagen.
Hon ſie aber gůtz gethon,
Das ſolt ir vngemeldet lon
Vnd das gůt in bo̊ß verkeren.
Was geltz / wir werden ſie dan leren!
Man můß das důch wol alſo ferben,
Es möcht ſunſt an der farb verderben;
Dan wil dem bunt got helffen nit,
So helff der tüffel vnß damit.
Wolten münch vnd pfaffen gemein
So groſes gůt haben allein?
Nüt / nüt, es bleibt in kum die eſchen,
Wir wo̊ln die hend in guldin weſchen.

[D 1a]

Der lumpen troß.

Wer lutheriſch wil ſein, der můß mit lügen vnd lumpenwerck mit dem troß vff land faren.

SO vnſer bunt iſt alſo groß,
Das wir zů fůß vnd auch zů roß
[D 1b] Mo̊gen vnſere find beſton,
Noch müſen wir ein troßzüg hon,
Der vnß erleichter vnſerer mie
Vnd trag vnß vnſere lumpen hie;
Damit wir fürdern vnſere ſterck,
So man vnß vnſer lumpenwerck
Naher füret alſo gefliſſen,
Ja lumpen, die da ſein beſchiſſen.
Ich mags wol mit der warheit ſagen,
Das der im lumpen laßt nach tragen,

Der da ist so schwechlich frum,
Das er mit lumpenwerck gat vmb
Vnd mit lügen gat vff land,
Im vnd allen vnß zůschand,
Das man im glaubt so vberzwergk,
Mit lügen vnd mit lumpenwerck.



Wer in einem stück lügt an,
Der hatz im andern me gethan

Vnd kan nit von der gewonheit ſtan.
Doch das ir mich verſtanden baß,
Vnd ich mit warheit ſage das,
So iſt es aller welt bekant,
Das ir zů wittenberg habt verbrant
Das geiſtlich recht vnd habt darneben
Der daten dreiſig vrſach geben.
Erſtlich wie darinen ſtant,
Das die bäbſt geredet hant,
Wie ſie die gottes gebot nit bindt,
[D 2a] Zů halten auch nit ſchuldig ſindt.
Vnd iſt erdichtet vnd erlogen,
Dan ir habtʒ vß den fingern geſogen.
Zům andern wendſtu felſchlich für
Die heilige geſchrifft vnd endreſts mir,
Darin ſant peter radet, fein
Der oberkeit gehorſam zů ſein.
Sein wörter luten nit alſo,
Wie dan du die für wendeſt do,
Vnd driſcht ein leres haberſtro.
Zům dritten ſagſtu das vnbillich,
Wie der babſt vergleichet ſich
Der ſonnen, die da lüchtet ſchon.
Sol drumb das gantʒ recht vndergon,
Ob ſchon der keiſer wer der mon?
Bringſt darnach auch vff den ban:
Der babſt, der ſei nit vnderthan
Den conciliis bereit
Vnd ouch gemeiner criſtenheit —
Vnd diſer reden ſei die bůß,
Das bäbſtlich recht verbrennen můß —
Zögſt an, wie er mit follem gwalt
Alle recht in ſeinem hertʒen halt;
Vnd nenſt ein ort, darin es ſtand,
Wie wol wirs damit funden hand;

Legſt im darnach ein laſter zů,
  Das nimer gůt den criſten thů,
Wie das er ſag in ſeim decret:
[D 2 b] Wan ſchon der babſt der boßheit het
Alſo vil, das er on zal
  Zům tüffel fürt die criſten al,
Sol er dannocht nit hie vff erden
  Von keinem gewalt entſetzt werden.
Ja wan alle rechten das gedencken,
  Ein heſſin keß wil ich dir ſchencken!
Auch wie er ſei des reichs ein erb,
  Damit das keiſerthům verderb.
Des lumpenwercks iſt alſo vil,
  Das ich ſein nit me dencken wil.
Was gat dich doch der nŏten an,
  Das du diſe lügin haſt gethan?
In aller tüffel namen, ſůch,
  Es ſtat doch nit alſo im bůch.
Doch lumpenwerck iſt euch kein ſchand,
  Damit ir troſſen vber land
  Vnd liegt, was ir geſagt hand.
Es ſtat eim frumen man nit wol,
  So man im heiſcht der lügen zol.
Wa lügin lauffen aller meiſt,
  Da iſt, bei got, kein heiliger geiſt!
Der heilig geiſt kumpt nit da hin,
  Da doch kein frumer man wil ſin.
Wŏlt ir die gantz welt reformieren
  Vnd wŏlt den lügentroß vmb fieren,
So ſücht mit euch kein redlich man,
  Criſtlich ſach wil kein lügin han.

[D3a] **Des bunds hauptman.**

Der iſt zů vnſerm haupt man gůt,
Der mit freuenlichem můt



Dem babſt vnd keiſer greifft in bart
Vnd ſunſt vff erden niemans ſpart.

[D3b] SO vnß der groß nar hat her bracht
Zů fůß vnd roß mit ſolcher macht,

Das wir der gantzen weiten welt
Streit vermügen in dem felt
Lifferen vnd ein ſchlachten geben,
So müſen wir auch ietz da neben
Hauptman / fendrich / lietenant,
Profoß vnd weibel hon zůr hant.
So ich nun niemans wiſſen kan,
Dem diſe ſach ligt herter an,
Inbrünſtiger iſt in diſen ſachen,
Den wir zům hauptman ſolten machen,
Dan den luther ſelb vff erden,
So můß er vnſer hauptman werden.
Dan er darzů iſt wol bereit
Vnd hat die kut ſelbs hin geleit
Vnd wil nit me im kloſter betten;
So kan er gſchmeidig ynhar tretten
Vnd kan die menſchen adhortieren,
Das ſie den bunt mit eren fieren.
Auch kan er mit ſein büchlin machen,
Das manchem würt die ſchwarten krachen,
Vnd darff den babſt ſelbs greiffen an,
Mit dem keiſer thůn in ban,
Auch die pfaffen mit ſeim ſchwetzen
Darff er von ampt vnd eren ſetzen;
So darff er alle biſchöff ſchenden
Vnd die cardinäl an wenden
Vnd ſie alle heiſſen weit mulaffen,
[D 4 a] Darzů die münch vnd auch die pfaffen
Schelmen, bůben, lecker nennen
Vnd dem babſt ſein recht verbrennen,
Darumb er ſich hat on not
Höher vff geſetzt dan got.
Was dörfft er für got vffhin blitzen,
Warumb bleib er nit vnden ſitzen,
Der ander heiligen ſitzen zamen,

In hundert tusent tüffel namen?
Darumb zuckt er im ab zwo kron
Vnd hat im nur die kleinst gelon,
Auch hat den babst in gottes namen,
Darzů die menschen allesamen,
Die bei dem babst auch wőllen ston,
In vngnaden gottes gethon.
So nun der keiser bei im stat
Vnd den babst beschirmpt hat,
So darff er in auch greiffen an
Mit seinem zorn vnd seinem ban.
Darumb ist er ein dapffer han
Vnd ist vnß ein gůter hauptman.
Warum wolt er nit hauptman sein,
So er darff greiffen in bart hinein
Vnd hat ab thon die sacrament,
Damit der babst vnß hat geblent?
Wan got im nit entrunnen wer,
In himel gestigen also fer,
Er het in selber griffen an,
Der grim zinck vnd dapffer man.

[D 4 b]

Das fußfenlin.

Hie flügt das ewangelisch fan;
Wer cristlich ist vnd wil daran
Vnd liebet ewangelisch ler,
Der lauff zů disem fenlin her.

[P 1 a] SO nun das spil nit mag zergon,
Es můß ein münch dar neben ston,
Den wir zům hauptman genumen hon.
Drü fenlin můß ich vff werffen,
Die wir fast wol im bunt bderffen,
Dem fůßfolck eins / vnd eins den rossen,

Das drit wir geben vnſern troſſen.
Das erſt iſt vnſer ewangelium,
Wie man ſtifftung würffet vmb



Vnd die klőſter gar zerbricht,
Dan wir der meſſen dőrffen nicht,
So wir vmbs ewangelium fechten
Mit allem bunt vnd den fůßknechten,
Doch nur wa es vnß fieglich iſt

Vnd auch zů vffrůr iſt geriſt.
Es ſtat nit din, got geb, got grieß!
Das man dem babſt küß ſeine fieß,
Vnd er vff trag drei guldin kron;
Wir wo̊llen im kum ein vff lon.
So dunckt mich auch, es ſei nit recht,
Das ein babſt ſtreit oder fecht.
Ja vnſer bunt gantz nichtz zů lat,
Was nit im ewangelium ſtat.
Alles das wir ſchuldig ſind
Vnd in der důchlüt bücheren find,
Das ſein zů bezalen nit geriſt,
So es nit im ewangelium iſt.
Der iſt fürwar kein rechter criſt,
[P1b] Der nit mit diſem fenlin wiſt.
Das ewangelium ligt vnß an,
Wie es der groß nar zo̊get dan.

Das reiſſig fenlin.

Zů hertzen faſſen die freiheit,
Dan ſie iſt vnß im tauff zů geſeit.

[P2a] CRiſtliche freiheit iſt das fan,
Das wir den rütern geben an.
Wie der luther geſchriben hat:
Zů babilonien in der ſtat
Sein wir alle gfangen gweſen,
Biß wir durch luthern ſein geneſen,
Der vnß erlo̊ßt hat vß banden
Vnd freiheit geben zů den handen.
Got danck dem frumen erbern man,
Das wir ietzund in freiheit ſtan
Vnd do̊rffen weder beichten, betten,
Der gleich nit me zů kirchen tretten,

Dapffer feiern, wenig faſten,
Am morgen in dem betlin raſten,



Kein meſſen horen, noch frü vff ſton!
Dan er kein gůt werck me wil hon,
Allein das wir ſteiff glauben al,
Das criſtus berg vnd alle dal
Hat gleich gemacht, für vnß verdienet
Vnd mit got vnß gar verſünet.

Ich wil glauben, was er wil,
So ſtarck vnd ſteiff, ſo wenig, vil,
Das mir nur criſtlich freiheit gedei
Vnd aller gůten werck ſei frei,
Deßgleich am morgen moͤg lang ſchlaffen,
Vnd niemans hinfürt mich doͤrff ſtraffen
Wem iſt die freiheit als vnmer,
Der vß gefencknis nit beger?
[B2b] Frei zů ſein, hie frei, hie frei,
Verſpricht vnß Martins lutherei,
Darzů gelen hirſen brei.

Das troßfenlin.

Wes liegen niemans kan verſton,
Der můß zů diſem fenlin gon.

[B3a] ICh ſihe wol, das ſein eerliche ſachen,
Das wir ein ſolchen bunt hie machen,
Mit criſtlicher freiheit gangen vmb
Vnd dem heiligen ewangelium.
Das droß fenlin laß ich fliegen,
Das niemans darff darunder liegen.
Das ſelb ich euch die warheit nen,
Dan ich den luther alſo ken,
Das er in aller criſtenheit
Kein lügin ſchreibt noch iemans ſeit,
Vnd alle, die da lutheriſch ſindt,
Den lügen ſein von hertzen findt.
Doch iſt die ſach nit alſo ſchon,
Wan on geferd an dem für gon —
On mein willen, on mein wiſſen,
So ich nit für mich ſehe gefliſſen —
Vnß etwa zwoͤlff ſeck oder zehen
Von lügen füllen, die wir leben

Von vnſern nachburen, vnſern fründen,
  Vnd iemans die würd bei vnß finden.



Das ſol für vbel niemans hon;
  Wie künnen wir on lügen ſton?
Wir liegen vß der heiligen geſchrifft
  Vnd künnen zilen, das man trifft,
Vnd ſich des niemans hie kan widern,
  Vnd künnen vnſere lügen fidern,

Schleiffen, gletten vnd ballieren,
  Die gro̊ſten lügen wol gloſieren,
[B3b] Das niemans ſolichs mercken kan,
  Darumb wir al zeit war wo̊ln han.

Klag der gemeinen chriſten, das die drü fenlin die lutheriſchen geſtolen haben.

HErher, friſch dran, criſtliche gemein!
  Den waren glauben hat allein
Der gro̊ſſer huff der criſtenheit.
  Das criſtlich baner billich treit
Der criſten ein ſolch groſe zal
  Im keiſerthům vnd vberal
In ſo vil manchem künigreich,
  Die narren ſein vnß niendert gleich.
Iſts gleublich, was vnß criſtus lert,
  Wa zwen er von im reden ho̊rt,
Wil er der dritman bei in ſton:
  Warumb wolt er dan ſo verlon
Ein ſolchen huffen in ſein eren
  Verſamlet vnd criſtlicher leren?
Solt ſie ſo manches ewigs iar
  In irthům haben laſſen zwar
Vnd erſt in vnſern letſten tagen
  Die warheit zwenen, dreien ſagen?
  Das wer von criſto hoch zůklagen,
Das er verließ ein ſolche gemein
  Vnd ſtelt zů dreien ſich allein,
Verließ ein ſolchen huffen gar
  Vnd ſtelt ſich zů den narren dar.
[B4a] Wie kan ich das im glauben halten,
  Das haupt von ſeinen glidern ſpalten?
So nun die gemeine criſtenheit
  Die glider ſein, als paulus ſeit,

Wie kan das haupt, der reiche criſt,
Der al zeit bei den glidern iſt,
So lange iar verlaſſen hon
Sein arme glid in irthum ſton?
Ich glaub die heilige criſtlich gemein;
Den artickel halt ich rein.
Ia wie ich den geſchworen hab,
Dem ſtand ich nimer ewig ab.
Mit hertz / mit hant vnd auch mit mund
Verſprich ich got mein eid vnd bunt
Im leben hie vnd dort im grunt.
Bedenckt, ir criſten, euwern eidt,
Das ir zů gemeiner criſtenheit
In dem tauff geſchworen hant.
Nun lůgt, thůn ein trüwen ſtant
Vnd weicht nit als frum erber leut.
Es gilt kein reimen von der heut,
Es gilt die ſeel, das himelreich,
Zů diſem dort auch ewiglich.
Ach retten euwere ſacrament,
Darin ir glaubt vnd hoffnung hent,
Die ſo bôßlich ſein geſchent
Vnd mit den fieſen ſein zertretten,
Als ob ſie gottes gnad nit hetten!

[B4b] Das baner der warheit.

DIe baner, die ſie laſſen fliegen,
Wôln ſie mit liſt euch mit betrigen.
Das erſt, das ſie der warheit nennen,
Das ſelb wir baß dan ſie erkennen
Vnd haben fünfftzehen hundert iar
Das ſelb getragen hoch embar,
Mit aller warheit her getragen.
Got geb doch, was drei ketzer ſagen!

Ob dis vnd das ein warheit sei,
  Cristlichen oder ketzerei,
Das hat die frum cristenheit
  Mit grosem kosten, vil arbeit
Alles wol vnd recht erkant,
  Gegeben trüwlich zů der hant
Vnd hat euch warlich nit betrogen,
  Vff dise stund auch nichtz erlogen,
  Vß got vnd nit den fingern gesogen.
Der warheit baner ist beliben,
  On alle lügen hoch beschriben
Von den lerern vß der gemein
  Vnd nit von dreien erst allein.
Was vnsere lerer beschriben hant,
  Warhafftig hon wir das erkant.
Vnß sol als billich geglaubt werden
  Als zwenen, dreien mit geferden.
Sol man zwenen glauben geben,
[Q 1 a] So glaubt man billicher da neben
So vil tusent cristen man,
  Die nie kein mensch erzelen kan.
Darumb laß dich ir list nit schedigen,
  Wa du die lügner hörtest predigen.
Die warheit sag ich dir.
  Würff in das cristlich baner für
Vnd sag, ich glaub die cristlich gemein
  Vnd halt für warheit das allein,
Was mir erkent die cristenheit
  Vnd nit, was ieder prediger seit.
Die gemein hat zů erkennen das,
  Was warheit oder lügen was;
Was antrifft die gantze gemein,
  Das sol nit handlen einer allein.
Die cristen das für warheit hant,
  Was gemeine cristen hon erkant

Vnd nit, was einer in sunderheit
Für ein warheit predigt, seit.
Es sein freuel böse wicht,
Die irer eren achten nicht
Vnd nemen sich zů erkennen an,
Das vor die gantze gemein hat than.
Der warheit baner ist der gemein,
Das sie in eren tregt allein.
Wer das vff würfft in sunderheit,
Thůt wider eer / sein pflicht vnd eidt.
Wa du nun hörst von warheit sagen,
[Q 1b] Da soltu bald vnd ernstlich fragen,
Ob das die gemeine cristenheit
Auch für ein warheit halt vnd seit.
Halt sie es dan für warheit nit,
So weich vom selben schneller drit
Vnd lauff dem grosen huffen zů,
Da findstu sicherheit vnd růw.
Dan billich mir zůhanden stat,
Wie es dem merern huffen gat,
Den cristus nimerme verlat.

Das ewangelisch baner.

DAs ander baner, das sie tragen,
Da můß ich fieren bitter klagen,
Het in vff erd kein mensch empfolhen,
Sie hons der cristen gemein gestolen.
Die heilig gemeine cristenheit
Hat vnß vff erd allein geseit
Vnd gelernet ire kind,
Welches die ewangelien sind.
Ia wan ir keins beschriben wer,
So blib dannocht cristus ler

In lebndigen büchern beſchriben
  Vnd wer in vnſern hertzen bliben.
Des ſie vnß felſchlich wôln berauben,
  Der criſtlich gemeinen nit glauben,
Der iederman glaubet baß.
  Da noch kein ewangelium was
[Q2b] Beſchriben von den ewangeliſten,
  Glaubten doch die gemeinen criſten,
Was ſie die botten criſti lerten
  Vnd von iren mündern hôrten.
Das iſt alſo gehalten bliben,
  Da noch kein bůch nit was geſchriben.
Noch glaubt man gemeiner criſtenheit,
  Was ſie von criſto lernt vnd ſeit.
Biß ſie nachgons an genumen hat
  Die ewangeliſch beſchribne dat,
Die ſelbig lieblich, frôlich mer,
  Von got geſant von himel her;
Die hon ſie an ſo manchem ort
  Gerincklet wol vff tuſent mort
Vnd zerren daruß den verſtant,
  Den vnſere gemein nie hat erkant.
Wer kan das ewangely fron
  Im grunt vff erden baß verſton
Den die frum vnd criſtlich gemein,
  Die weder lügt noch trügt kein?
Darumb wa du mir zôgſt ein ſpan,
  Den wil ich an die gemein lan;
Was mir die gemein erkent darin,
  Das ſei der ewangeliſch ſin,
Das nim ich für ein warheit an
  Vnd wil bei irem vrteil ſtan.
Die criſtenheit hat nie gehuncken:
  So wil es mich nit ſicher beduncken,
[Q2b] Das ich weich von der criſtenheit

Vnd hőr, was mir ein eintziger ſeit.
Die gemein, die mir vor hat gegeben
Das heilig ewangeliſch leben
Vnd mich bericht on argen liſt,
Welches das ewangelium iſt,
Die thůt mir das auch wol bekant,
Welches ſei der recht verſtant.
Den wil ich von der gemein gern hőren
Vnd nit erſt von eim weber leren,
Der me verwürt vff einen tag,
Dan ich mein lebtag ſchlichten mag.
Ich ſag es noch / habs vor auch geſeit,
Mein lerer iſt die criſtenheit,
Vnd laſʒ mich kein eintzigen man
Bringen vff ein andern plan.
Das ewangelium fürwar
Iſt me dan fünfftzehen hundert iar
Geweſen bei der gantzen gemein,
Die ſolchs baner tregt allein.
Wem ſie das ſelb nit hat empfolhen,
Der hat es wiſſenlich geſtolen.

Das baner der freiheit.

NVn kum ich auch, das drit zůſagen,
Das ſie vnſʒ meinen vor zůtragen:
Criſtlicher freiheit ſie das nennen,
Das wir vil baſʒ dan ſie erkennen.
Sie klagen ſich mit groſen meren,
[D 3a] Als ob ſie hart gefangen weren;
Sie wolten gern in freiheit reiſſen,
Wider oberkeiten ſpreiſſen
Vnd ſelber handlen irs gefallen.
Das ſelb gefiel den narren allen,

Das in kein boßheit würd vergolten
  Vnd theten alles, das ſie wolten.
Ließ man den kinden iren willen,
  Man künt ſie bald von weinen ſtillen.
Sie werffen hin alle menſchen gebot
  Vnd hon kein obern me dan got.
On got woͤln ſie kein herren hon,
  Dan ſie in ſolcher hoffnung ſton,
  Er würd ſie alles machen lon
Vnd in weren nit ein meit
  Vff erden hie in diſer zeit.
Es iſt vor me verſtanden worden,
  Wie diſe freiheit bringt ein orden.
Wan der ochs verwürfft das ioch
  Vnd das roß ſein kumat noch,
Vnd der buer laufft von dem pflůg,
  So geſchehe dem ackern nit gnůg.
Ja wan ir in der freiheit weren,
  Die ir ſo felſchlich ietz begeren,
So dunckt mich ie, es wer nit gůt,
  Vnd watten lengeſt in dem blůt,
Doch ſeht euch für vnd treffens zil!
  Ich glaub, das got nit leiden wil.

[D 3b] wer dem groſen narren in den ſchůhen ſitzet.

Fünfftzehen knecht vnd drei zů roß!
  Mit ſolchem lumpenwerck vnd troß
Iſt fürwar nit gnůg zům ſtreit,
  Wir müſen haben me der lüt.

Murner.

[D 4a] NVn her, mein vetter, ſag mir an,
  Hie ſein noch vil zů wenig man,

Darumb ſag mir, iſt iemans mer
In dir verborgen, ſag in her,
Dan wa du dich des wolteſt ſperen,
So müſt ich dich noch baß beſchweren.



Thů mit lieb, was ich dich bit,
So darff ich dich hie peinigen nit.
Ich fórcht, ſolt ich dich beſchweren me,
Dein hertz würd brechen dir von we.

Sag den tüffel heruſz mit willen,
So bringſtu mich zů růw vnd ſtillen
Vnd hilffſt dir ſelber auch vſz not,
Das du von beſchweren ſterbſt nit dot.
Du můſt mir kurtz ab ſagen das —
Dan es bedüten můſz etwas —
Warumb tregſtu an einem bein
Ein ſtiffel vnd am andern kein,
Sunder einen buntſchůh groſz,
Das man den ſchenckel dir ſicht bloſz?
Buntſchůh, ſtiffel hört nit zůſamen,
Das kint můſz hon ein andern namen.
Es iſt eim ſtechzüg gar vnglich,
Der ſich zůſamen rincklet nicht.
Spar nur den athem vnd ſag har,
Ee ich dir vber die naſen far
[Q 4 b] Vnd beſchwer den tüffel vſzher gar.
Nun ſum dich nit vnd ſags heruſz,
Ee das ich kum mit burlebuſz.
Das iſt der böſt flůch vff erden,
Damit vff erd mag beſchworen werden;
Nun hüt dich, kum ich mit geferden.

Der groſz nar.

ACh iemerliche not vff erden,
Můſz ich erſt me beſchworen werden!
Das facht mich hoch an verdrieſſen.
Mag ich dan gar des nit genieſſen,
Das wir doch beide vettern ſindt?
Mir thet ſo we vff erd kein ſindt,
Als du mir thůſt, vnd biſt mein fründt.
Der tüffel darff der früntſchafft dein!
Wolt got, das du legſt in dem rein
Vnd ſchwimſt ins niderland dahin!
Du fragſt vnd fragſt recht wie ein kind,

Als wißstu gar nit, wer sie sind.
Du bist als schlechter dumer sit —
Das dich der einfaltig ritten schit! —
Als kündstu nit gantz drü erzelen
Vnd betest für die lieben selen,
Vnd bist rotunder dan ein boltz,
Auch beschißner dan das galgenholtz.
Hab ich nit gnůg thon meiner eren,
Das ich mich hab lon dapffer hôren,
[R 1 a] Welch in meim leib verborgen ligen,
Das ich das selb nit hab verschwigen,
All die verraten in meim magen?
Můß ich dir erst auch weiter sagen,
Wer in schůhen ligt vergraben?
Es sein dannocht zwen rechter knaben.
Wes züchstu mir die schů nit vß
Vnd rupfst sie mit dem har heruß?
Sůch sie selbs; was fragstu mich?
Doch wil das selber sagen ich,
Das du nit aber trüwest für,
Die lenden baß zů gürten mir
Vnd noch baß der maß beschweren,
Auch wôllest mich baß geigen leren.
Lern den tüffel in dem hertz!
Ich mag nim leiden solchen schmertz
Vnd mich noch baß beschweren lon,
Ich stirb, bei got, zů dot daruon.
Ich wolt ee sagen alles das,
Was ie in mir verborgen was.
Guck in meinen stiffel ein,
Da findstu brůder stiffelein,
Das schwartz brun münchlin, bei meim eidt,
Das gesungen hat von brůder veit,
Das ein augustiner was,
Wie wol der nar gefelt im baß,

Vnd hat ſein kütlin vß geſchwenckt
  Vnd an einen baum gehenckt,
[N1b] Vnd laufft ietzunder rumplieren,
  Wil mit der welt fürt trumphieren.
Ach, lieber vetter, laß in gon,
  So ſingt er dir ein liedlin ſchon,
  Als er dem luther hat gethon,
  Süß in brůder veiten thon.
Er hat ein ſtimlin nach der kürtz,
  Wie ein eſel bricht die fürtz.
Ir müſen dannocht ſenger han,
  So nim das ſelbig münchlin an,
  So ſingt es dir ein liedlin dran.
Würt ſtetz bei dir ſein vnd vmen,
  Es darff nit me gen Eßlingen kumen.
Nit das es etwas hat gethan,
  Allein das es wol ſingen kan
Vnd hat da ſelbſt zů hoch gegeckt,
  Ein ſieche kindbetterin erſchreckt,
Hon ſie verbotten im die ſtat,
  Das er nit hübſchlich geſungen hat.
  Das ſelb im nit ein herlin ſchat.
Es müſt ſunſt ſeinen orden fieren,
  So laufft es lieber bůbelieren
Vnd hofft, es wől ſich bald nit ſchemen,
  Zů der ee ein iunckfraw nemen,
Die welt mit lieben kinden meren,
  Wie dan der luther das kan weren;
Ich hab ſchon vff ein ort geleit
  Nüwe müntz darzů bereit,
[N2a] Die ich gaben wil dem frumen,
  Vnd wil im vff die hochzeit kumen.
Es iſt ein hőflichs menlin zart
  Vnd hat ein adeliche art.
Ich bit, hab in in ſunderer acht;

Es hat dir doch ein büchlin gemacht,
Gesungen dir in süsem thon,
Das soltu in geniessen lon.
In dem buntschů sůchen mir
Grose narren, züchs herfür,
Die dise vffrůr hon erdacht
Vnd den buren weiß gemacht,
Darzů bericht die gantze gemein,
So iedem möcht der werden ein,
Der wol gerincklet wer, gegürt,
Der würd kein mangel haben fürt.
Dan wer ein solchen buntschů hat,
Dem selben nit mer vbel gat
Vnd hat kein mangel me vff erden,
Wem nur ein stück daruon mag werden.
Dan wer in legt in wasser ein,
So würt das wasser luter wein;
Legt er in dan hin vff das korn,
Würt hüt ein sester tusent morn.
Also meret sich als gůt,
Was nur der buntschů rieren thůt.
Ist das nit den armen gůt
Vnd der armen cristen gemein,
[R 2 b] Die noch weder korn noch wein
Hat im huß vnd můß verderben?
Darumb sol ieder vmb ein werben,
Oder vff das minst dir werd
Ein rincken daruon mit geferd.
Doch möchtst den riemen vberkumen,
Das würd dir ewig bringen frumen.
Wer nur vom buntschů den riemen find,
Der selb würt reich, er, sein kind.
Sie hon auch ein in schluraffen lant,
Darumb sie so gůt leben hant,
Da ist lebkůchen iede want.

wie durch ein ſtarcken ſirup vnd tranck der vnbekant vnd verborgen Karſthanß iſt erfunden worden.

[N3a] JEtz ſolt man alle glocken lüten
Zů diſen freidenreichen zeiten,



In aller welt zů diſen ſachen
Ia groſe frödenfeuer machen,

Das durch artznei vnd liſt
Der gelert karſthanß funden iſt,
[𝔑 3 b] Der vor iſt vnbekant geweſen.
Es iſt wol ſo ein lieblichs leſen;
Im manglet nit me dan ein man,
Wan er ſein reden hat gethan,
Der doch im fieng zů lachen an
Oder andern gebüt zů̊ lachen;
Er kans wol alſo ſchimpflich machen.
Ja wüßt der keiſer, wer er wer,
Er müſt im ſein ein groſer her,
Er ſagt wol alſo hübſche mer.
Alle bücher, die da ſein vff erden,
Sollen nach dem formiert werden.
Ach wer ſein bůch ein model fein,
Das man alle bücher güß darein,
Oder wan es ein müterlin wer,
Das es der iungen mer brecht her!
Ich halt vil druff, bei meinem eid!
Darumb iſts mir von hertzen leid,
Das ich in in dem hindern fant.
Er ſolt hon ein eerlichern ſtant
Dan dem narren in dem magen,
Das er nit leicht möcht in veriagen
Vnd hinden vß der maſſen tragen.
Pfuch der groſen ſchand vff erden,
Das karſthanß ſol geſchiſſen werden!
Der edel dichter mit ſeinem bůch
Sol lauffen durch des narren brůch!
Ich bin ein katz vnd hab kein ſin,
[𝔑 4 a] Darumb ich grob mit worten bin.
Hetten ſie mich lon ein menſchen bleiben,
Ich wolt die groben wort nit treiben.
O vetter, liebſter vetter mein,
On zorn kan ich nit mit dir ſein,

Das du dem karſthanß nit da neben
Ein edlern ſitz doch hetteſt geben
Vnd hetſt doch gebrucht gro̊ſere witzen,
Dan das du in ließſt im hindern ſitzen.
Du mo̊chtſt in doch genieſſen lon
Des ſchreibens, das er hat gethon.

Der groß nar.

ACh lieber vetter, zürn doch nit,
Vnd ho̊r beſcheit durch meine bit.
Er iſt bei andern narren geſeſſen,
Ich hab ſein warlich nit vergeſſen.
Doch was im geſagt ſolche redt,
Wie das man in geſůchet het
Vnd hat ein gebot vß laſſen gon,
Wer ſchmachbüchlin hat trucken lon,
Solt nemen ſeinen lon daruon,
Wie es ſtot ins keiſers rechten,
On alle vßred vnd widerfechten
Sol er vom galgen vff das rad.
Nun wer es iemer vnd iemer ſchad,
Das ein ſolch kunſtreicher man
Solt vff dem rad bei dem galgen ſtan.
[N 4 b] Er hatz doch warlich wol betracht
Vnd aller welt ein freid gemacht,
Das mancher hat ſein bauch zerlacht.
Als bald er ho̊ret diſe mer,
Wie das der keiſer zornig wer,
Wolt er da ylends nim beharren
Bei den andern groſen narren
Vnd hat ſich in mein ars verborgen,
Alſo behüt vor allen ſorgen.
Er ſitzt dannocht vil wo̊rmer din,
Dan fürt man in zům galgen hin
Vnd geb im da ein meyenbad

Von dem galgen vff das rad,
Das er sich fürbaß des solt schamen,
Schmachbüchlin vnbekanter namen
Mit lügen nit mer ließ vß gon,
Als sie zům dickern mal hon gethon.
Hetstu in nit heruß vertriben,
Er wer noch lenger din bliben.
Ach, aller liebster vetter mein,
Laß in doch schlieffen wider drein!
Er würt dirs nit vndanckbar sein.
Ein mal schiß ich in sunst in rein.

wie zu letst noch zwen gickenheintzen / das sein doppel narren / vß dem grosen narren getruckt werden.

[S1a] ACh got, wie nimptz so groses keichen,
Ee das die gickenheintzen weichen!
Es hatz vff erd kein man nie kint,
Was doch gickenheintzen sint.
Es sein gar feißte narren queck,
Vnd hon gewurtzlet in dem speck;
[S1b] Der gelten nün ein dubentreck.
Wan sie dem grosen narren sessen
In den hosen, in den hessen,
So würff er sie hin mit dem kleidt,
Das sie im nit me brechten leidt.
Stecken sie dan in dem magen,
So möcht ers hinden vßhin tragen
Vnd werden ledig schon vnd fein,
Wan er sie geschissen het in rein.
Wan sie dan sessen in dem har,
So möcht mans schneiden abher zwar.

Nun hon ſie gewurtzlet in dem ſpeck,
Lon ſich nit treiben bald hinwegk.
Man můß ſie krefftiglich vß drotten,
Dan ſie nit weichen von gebotten



Vnd lon ſich kurtzab nit beſchweren,
Noch mit ſchimpff noch ernſten leren.
Der gickenheintzen weiß ich ein,
Der hat arm füß vnd lame bein

Vnd das podagra darzů,
Auch weder tag noch nacht kein rů,
Kan auch weder ſitzen noch gon:
Das zipperlin gibt im den lon,
Was er vff erd ie hat gethon.
Noch darff er ſich des riemen frei,
Das er im himel geweſen ſei,
Mit ſant franciſcen hab geret,
Wie das er im befolhen het
[S2a] Vnd im gefieret wunder klagen,
Wie er mir ernſtlich das ſol ſagen,
Das ich kein rot baret ſol tragen,
Es thü im oben we im magen.
Wie kan ich glauben ſolche redt?
Ich ſihe, das er dort ligt im bedt
Vnd kan nit ſteltzen oder gon,
In wil das podagra nit lon,
Vnd meint, ich ſől im glauben das,
Wie er im himel geweſen was
Vnd hat mit ſant franciß geret,
Vnd ſcheißt mit vrlob dort ins bet.
O gickenheintzen, lieben lappen,
Meint ir alſo ins můß zů dappen,
Das ir mit ſolchen lutenley
Vnd vngeſaltzenen habernbrey
Wolten eim verdienten man
Sein baretlin greiffen an?
Ir theten wol noch me daran.
Lauff wider vff zů ſant franciſſen
Vnd ſprich, der bot hab ſich beſchiſſen.
Haſt mirs baretlin wol verwiſſen.
Lauff vffhin bald, hab kein verdrieſſen,
Du biſt doch ſunſt gerad in fieſſen,
Vnd ſag im / lig im etwas an,
Das er das ſelber mich erman,

Keim gickenheintzen daruon sag,
Der weder gon noch lauffen mag.

[G2b] ## Die oren narren.

Ach got, wie sitzen in den oren
So grose narren vnd doren!



DAs sein mir freilich grose doren,
Die darumb sitzen in den oren,

[S 3a] Das ſie nit hören wöllen das,
Was ie vff erd geleret was,
Was ie die gemeine criſtenheit
Geredet hat vnd auch geſeit.
Das alle heiligen hon gelert,
Das hon ſie alles nit gehört,
Sein fünfftzehen hundert gantzer ior
Dem narren geſeſſen in dem or
Vnd ſein ſo lang zeit daub geweſen
On ietz, ſo ſie die büchlin leſen,
Wie nach diſem vnſerm leben
Kein fegfeüer ſei den ſünden geben,
Wie vnß nit nütz der heiligen bit,
Dan ſie vnß oben hören nit,
Vnd wie die meß kein opffer iſt,
Auch wie den pfaffen vil gebriſt,
Vnd wie man bütle ſacrament,
Das wir kum anderthalbs me hent,
Vnd wie die beicht gang glatter yn,
Wan ſie geſchehe bei gůtem wein,
Vnd ſeit ein gůt geſel ſeinem geſellen,
Wie wir hinfürt baß ſünden wöllen,
Auch ſelbs einander abſoluieren,
Mit affenſchmaltz die kelen ſchmieren.
Sie hören alle den luther ſyn,
Ja wer er tuſent meil von yn,
Vnd hören nit in irer ſtat,
Wa man da ſelbſt gepredigt hat.
[S 3b] Sie hören hinder den offen wißblen,
Was zwen gickenheintzen lißblen,
Vnd hören nit, was alles reich,
Die ſtet vnd fürſten alle gleich,
Darzů der keiſer auch damit
Gebüt, das hörens alles nit.
Sie ſein als daub am ſelben ort,

Das ſie da hören nit ein wort.
Doch hören ſie in allen ſachen,
Wie man ſackman gern wolt machen,
Die klöſter brechen, das ſie krachen;
Das nent man lutheriſch küchlin bachen.
Vnd hawen drein, das balcken biegen,
Ia in die ſpalt den buntſchů fiegen.
Das můß geſchehen nur mit liegen;
Dan wer die warheit hören lat,
Der laßt eim ieden, was er hat
Vnd bſitzt mit got vnd auch mit recht.
Wer weiß, ir wert ein zeit villecht
Ein mal auch hören nach der ern,
Das ir auch nit wert hören gern,
Wie ir ietz auch nit hören welt
Dan alles, das euch gern gefelt.
Alſo würt got zů ſeiner zeit
Auch hören, was euch vnfal geit.
Wie ir mit dauben oren meſſen,
Gleichs ſol euch werden nit vergeſſen.
Man würt euch leren alſo nerren
Vnd euwere oren baß vff ſperren.

[S 4a] Dem hauptman ſchweren.

So mich der bunt hat her geſtelt
Vnd für ein hauptman erwelt,
Erfordert alle billicheit,
Das ir dem hauptman thůt den eidt.

[S 4b] WAs vor zeiten krieg ſein geſein,
Hon ſie geſchworen, dinget ein,
Kirchen, kluſen nit zerbrechen,
Die prieſterſchafft auch nit erſtechen
Vnd die kirchen nit berauben,
Zů eer dem criſtenlichen glauben;

Dan ſolichs als gotz zierden ſindt
  Vnd ſollen frei ſein vor dem findt.



Nun wil es nim hon diſen ſin,
  Der kirchen ſchonen bringt nit gewin.
Als ſchlagen drein vnd reiſſens nider,
  Das man ſie nit me baw wider,
Kein ſtein da vff dem andern bleib;
  So ſchonen auch keins prieſters leib.

Die würmneſt wöllen wir zerſtören,
Ir keinen dan den luther hören.
Die pfaffengaß wöllen wir eröſen,
Das würt ein balgen vnd ein kröſen!
Wer mit diſem hauptman ſücht,
On erberkeit gar wenig flücht.
Es gilt als gleich in diſem fal,
Biſchoff, bader, cardinal.
Ir frumkeit vnß gar wenig thůt,
Hetten wir ir gelt vnd gůt.
Pfaffen kolen riechen gar wol,
So finden wir ir kaſten vol;
So ſein ir keller al vol wein,
Der würt vnß gurglen ſüß hinyn.
[Ta1] Wolan, lůg eben zů der ſachen,
Man möcht euch ein benedicite machen,
Das ir ſein würden wenig lachen.
Der got lebt noch im himelreich,
Der allen hat verbotten gleich,
Das iederman ſich des ſolt ſchemen,
On recht des andern gůt zů nemen.
Wölt ir die kirchen dan zerreiſſen,
Die ſo mit groſen, ernſten fleiſſen
Euwere elter hon erbuwen?
Gedencken mein, es würt euch rüwen!
Fart hin / farn hin, betracht das end
Vnd lůgt, das ir euch ſelbs nit ſchend!
Doch wan ir wolten folgen mir,
Ir ließt den luther vor der thür.
Nun haben ir in yn gelaſſen
Vnd halten mit im wenig maſſen,
Habt für ein hauptman in erwelt,
Es ſtot ein ding, biß das es felt;
Vnd wan der wagen brichet hin,
So ſein der reder fier geſin.

Der luther iſt ein zornig man,
Würt euch verfieren, glaubt daran.
On zorn vnd neidt ſei hauptmanſchafft,
So bleibtz in eren vnd in krafft.
Hitzig köpff vnd gehe dat,
Die hören warlich in kein rat.
Es gehört ein küler kopff darzů,
[T1b] Das recht ein hauptman kriegen thů.
Das ir al nit betrachtet habt:
Das kloſter vberlebt den abt.
Der buntſchů ſein noch me geweſen,
Man iſt al zeit vor in geneſen,
Dan ſolcher bunt wer got ein leit
In ſtetten aller erberkeit.
Wan aber in dem reich, in ſtetten
Kein erberkeit in rechten betten
Die burgerſchafft mit ſampt den fürſten
Vnd ir euch das getröſten dürſten,
Das got im himel wer geſtorben
Vnd alles recht im grunt verdorben:
Dan wil ich glauben, wer es zeit,
Alſo mit zorn vnd auch mit neit
Mit dem buntſchů herfür brechen,
Durch brieff vnd ſigel meſſer ſtechen
Vnd den tüffel gar zerbrechen,
Mit dem buntſchů euch zů neren,
Dem lutheriſchen hauptman ſchweren
Vff das ewangelium,
Wa man bletter köret vmb,
Das man al zeit ein buntſchů findt;
Die geſchrifft ein ieder leſen kindt,
Mit ſtarcken rincken wer verriglet
Vnd mit dem buntſchů auch verſiglet.
Ach got, thůn den buntſchů hin weg!
Er hört den buren in den treck.

[T2a] Ein lermen vff ſchlagen.

Hórt, hört ietz iederman:
Wer mit dem luther wil daran,
Der greiff die ſachen dapffer an
Vnd kum her in die ordnung ſtan.



[T2b] SChlag vff, ſchlag vff mit beiden trumen,
Laß durch alle berg vnd deler brumen,
Vff das wir al zůſamen kumen,

Wir ſein weg ſtarck der gantzen welt.
Wem vnſer buntſchů nit gefelt,
Den wôllen wir mit gewalt bezwingen,
Biſʒ wir in in den bunt her bringen.
Wir künnen doch nichtʒ daran verlieren,
Wan wir ſchon an ein ſtock verfieren,
Das es dem keiſer nit wolt gefallen,
Den ſtetten vnd den fürſten allen.
So hon wir vffenthalt gnůg,
Zůſamen kumen gůten fůg,
Da vnſʒ al keiſer vnd al fürſten
Nimerme angreiffen dürſten.
Wir wôllen wol daryn beharren,
Schlieff ieder in den groſen narren;
Wa er vor heruſʒ kumen iſt,
Da ſchlieff er wider yn mit liſt.
Die in dem bauch geſeſſen ſind,
Die ſchlieffen wider drein geſchwind,
Die andern ſchlieffen in die oren,
Die vor auch din geſeſſen woren.
Doch nem das keiner in den ſin,
Das er zům hindern ſchlieff hinin,
Dan vnſer karſthanſʒ ghôrt dahin,
Der iſt vor hin auch dyn geſeſſen.
[T3a] Darnach lůgt, das ir nit vergeſſen,
Wer nit ein beſundern ſitʒ môcht han,
Der mag wol in den buntſchů gan,
Der ſitʒ enthalt wol iederman.
Den ſtiffel nem auch niemans ein,
Dan brůder ſtiflin gehôrt darein.
Vnſer münchlin můſʒ rum han,
Vff das es büchlin ſchreiben kan,
Buntſchů büchlin / ſtiffel büchlin mit;
Darumb ſolt ir in irren nit.
Der nar iſt wol ſo groſʒ mit geferden,

Das wir al din verborgen werden,
Darin sůcht vnß kein mensch vff erden.
Es nimpt noch tusent menschen wunder,
Vorab die weisen al besunder,
Das man ein solch groß vffrůr macht,
Damit die oberkeit veracht,
Keiser / fürsten / babst verlacht.
Sie wôllen ein concilium han
Vnd hon kein blatz zů zôgen an,
Berieffen dannocht iederman
Vnd wissen selber nit wa hin,
Wa mittel / end / wa vß / wa in.
Sie rieffen aller welt zůsamen
Vnd gen der legerstat kein namen;
Vnd hon nit me dan ein gůt schloß:
Das ist der liebe nar so groß,
Vnd hon sunst weder stock noch huß,
Das sie behülffen sich daruß,
[𝔗 3b] Mit trumen alle welt berieffen,
In den grosen narren zů schlieffen;
Ich fôrcht, sie werden sich verdieffen.
Sie raten münchen vnd den nunnen
Also dorecht vnbesunnen,
Vß den klôstern zůlauffen gar,
Vnd sagen nit wa hin, wa har.
Wan sie dan vß den klôstern kumen,
Bewegt vß den lutherischen trumen,
Vnd fragen nach dem grosen hauffen,
Dem sie erweckt zů wôllen lauffen:
So lauffen sie al vberzwerg,
Biß das sie kumen gen wittenberg
Zů irem hauptman, der da stot.
Hon sie gelt, so gibt er brot
Vnd sitzt der wirt da vor dem huß;
Hon sie nit gelt, so treibt er sie vß.

So kumen ſie dan heim vnd weinen
Mit den ſchwachen, mieden beinen
Vnd ſagen, wie ſie ſein betrogen,
Es ſei ein dant vnd als erlogen,
Was man von dem luther ſeit,
Von ſeiner ler vnd geiſtlicheit,
Er trag ein guldin kragen hembd,
Vnd wie er auch tag vnd nacht ſchlempt,
Seins ordens halt auch kein ſtatuten,
Kün zwicken baß vff ſeiner luten,
Darzů ein tenor darin ſingen
[T 4 a] Gar ſchon in ewangeliſchen dingen.
Noch laſſen ſie die trumen ſchlagen,
Mit luter ſtim dem babſt zůſagen,
Das er den bebſtenlichen ſtant,
Den die tüffel erdichtet hant,
Schnel vnd ylens ſol verlon
Vnd auch zů in in narren ſton,
Zertretten ſein dreifaltig kron.
Des gleich die münch vnd auch die pfaffen,
Die ſollen wercken vnd auch ſchaffen,
Verlaſſen prieſterſchafft vnd ampt;
Des gleich die biſcho̊ff alleſampt;
Vnd reitzen darzů alle gemein,
Das ſie der herren achten kein.
Sie wo̊ln machen reformation,
Die ewig mo̊g in werden ſton;
Dan was in fünfftzehen hundert ioren
Ie geſatz gemachet woren,
Das hon gethon die narren, doren.
Sie wiſſen ietz den rechten brant,
Wie man regieren ſol die lant
Vnd den criſtenlichen ſtant.
Sie wiſſen ietz die rechten griff,
Wa ieder ſitz im narrenſchiff

Vnd die rechten ſtraſſen find,
  Ob ſchon einer wer blind,
Das er es dannocht het am griff,
  Wa ieder in den narren ſchliff.

[T 4b] Den buntſchuch ſchmieren.

Wie der luther den buntſchůch ſchmiert / das er den einfaltigen menſchen angenem bleib.

ICh wolt mein heer gern wol verſehen,
  Das vnß kein mangel móҫht beſchehen,
[V 1a] So fórcht ich, das die fürſten / ſtet,
  Ein ieder das verſehen het,
Das ſie vnß weder wein noch brot
  Laſſen fieren zů in not.
Darumb hab ich ein fund erdacht,
  Ein groſen buntſchů mit mir bracht;
Der ſelb würt vnß al wol erneren,
  Den vnß auch nieman kan entweren.
Vnd ob er ſchon ruch leder iſt,
  So mag er werden zů geriſt
Vnd ſo geſchmieret alſo glat,
  Das er ein ſchons geſchmecklin hat.
Ia wie der muſcateller wein,
  Als ſüß gat er zur gurgel ein.
Kein honig iſt ſo ſüß vff erden,
  Vnd mag kein zucker nimer werden
Alſo ſüß zů aller friſt.
  Ia wan er wol iſt zů geriſt
Vnd ſo feißt geſchmieret wol,
  Dan ſchmackt er wie ein pfaffenkol.
Es ſchmackt kein negelblům ſo gůt,
  Als ein geſchmierter buntſchů thůt.

Wan man wil, ſo iſt er wein,
Darnach man etwas ſchmiert drein.
Schmiert man hünertreck darneben,
So ſchmackt er wie die hüner eben.



Genßmilch vnd ir grüner treck,
Vnd drei finger breit mit ſpeck,
[B1b] Hamels zotten, affenſchmaltz,
Ein becher mit geweichtem ſaltz,

Wan die ſtück ſein zůſamen griben,
  Mit ſchmieren in den buntſchů triben,
So thůt er, wie das wiltpret ſchmackt,
  Als vnß der luther ſchreibt vnd ſagt.
Dan wa der buntſchů nit mit gferden
  Wa geſchmiert, bereit mo̊cht werden,
So ſchmeckt er recht wie tüffels treck,
  Das ieder lieff vom bunt hinwegk
Vnd nem doch weder gelt noch golt,
  Das er der ſpeiß verſůchen ſolt.
Darumb facht man in an zů ſchmieren
  Vnd ſagen, wie man wo̊l regieren
Baß, dan vor ie ward regiert.
  Man hab ein ellends weſen gefiert,
Auch ſei der arm man gar verdorben
  Vnd von hungers not geſtorben,
Vnd ſei beſchwert iederman,
  Das niemans das erleiden kan.
Die zo̊l, die müſen ab am rein
  Vnd al beſchwerden von dem wein,
So würt es leichtlich darzů kumen,
  Ein maß würt vmb ein haller genumen.
Schatzgelt / betgelt / ſtüer vnd wacht,
  Fronen / zinſen als verlacht,
Vnd ſol kein buer kein gült me geben
  Den pfaffen / herren; mercken eben:
[B2a] Dan criſtus hat vnß al gefreit,
  Das niemans gült dem andern geit.
Wir ſein al pfaffen, edelman
  Vnd ſehen niemans weiters an.
Wir wo̊ln ein mal auch ſelbs regieren,
  Wie das vnß dunkt den buntſchů ſchmieren,
Vnd haben einen gůten můt
  Mit der reichen kargen gůt.
Wir ſein doch al eins vatters kind,

Das wir auch gleich al erben sind.
Wir wo̊ln eins mit einander teilen
Vnd wie die katzen mit müsen geilen.
Wa dan mit solchem glatten schmer
Der buntschů süß gesalbet wer,
So wessert dem gemeinen man
Das mul vnd auch die zung daruan,
Vnd wolt vil lieber ein buntschů fressen,
Dan des besten wiltpretz essen.
Wer er nit geschmiert, so wers vmb sust,
Vnd het kein mensch darzů gelust.
Das schmieren macht in also gůt,
Das mir der mund so wessern thůt.
Wan er also geschmieret ist,
So kumpt der luther dan mit list
Vnd hat erst rechten affenschmer
Vnd weiß vorhin al ir beger,
Auch facht erst an vnd schmiert in baß
Vß einem alten bütelfaß,
[B 2b] Wie das vnd dis als götlich sei,
Vnd ein ieder mensch sei frei
In dem heiligen tauff worden,
Sei bůbenteding mit den orden,
Man sol die klo̊ster al zersto̊ren
Vnd vff den boden gar vmb ko̊ren,
Darzů vff blündern alle stifft
Vnd sie vermeiden als ein gifft,
Es sein hůrhüser allesampt.
Damit das hertz er in erflampt,
Es stand im ewangelium,
Das man sie kere al herum;
So do̊rffen sie kein gült me geben.
Was do̊rffen wir das münchisch leben?
Wir künnen alle selber betten
Vnd, wan vnß glust, zů kirchen dretten.

Sie hon die warheit vnſʒ verſchwigen
Vnd laſſen vnder den bencken ligen.
So künnen wir einander leren;
Was dörffen wir ir predig hören?
Meſʒ halten iſt abgötterei!
Sagt an, wa es geſchriben ſei,
Das man opffer in der meſʒ
Vnd des teſtamentʒ vergeſʒ,
Das criſtus hat ʒů letʒ gelon
Am nachtmal mit den iüngern thon?
Als nichtʒ / thůn vnſʒ den blunder ab!
Lůg ieder, das er ſchübung hab
[B 3a] Von den ſiben ſacramenten.
Es ſein alſamen nur blaw enten,
Das die pfaffen hon erdacht,
Damit ſie gelt hon heruſʒ bracht.
Sol ich mein kind nur teuffen lon,
So iſt es vmb das gelt gethon.
Beicht ich dan, ſo heiſcht man gelt;
Die meſſen mir auch nit gefelt,
Firmen / ſalben, was das iſt,
Iſt alles vff den ſeckel geriſt,
Nichtʒ anders dan der pfaffen liſt.
Wan die ſacrament nit weren,
So dörfften ſie kein gelt begeren.
Sant Anthoni heiſcht ein ſuw;
Gib du mir vnd mangel du.
Es iſt als nichtʒ der heiligen bit,
Sie helffen doch on gelt vnſʒ nit.
Das fegfeüer wöllen wir verwerffen,
So weiſʒ ich, das wir nim bedörffen
Für vnſerer elter ſelen bitten;
Sie hon doch nichtʒ darin erlitten.
Er macht den buntſchů ſo vol ſchmer,
Als ob er luter ʒucker wer,

Das ieder hat darzů beger,
Den buntſchů lieber eſſen wolt,
Dan das er ſchiltlüß ſchlucken ſolt.

[B 3 b]
Des bunds erſter angriff.

So wir doch ie der meinung ſind,
Der kirchen vnd der pfaffen find,
So wöllen wir zů erſt umb kören
Kirchen, kluſen al zerſtören.

[B 4 a] Vnſer hauptman luther lert,
Wer ein kirchen gantz zerſtört,
Der hat ſo vil des gůten gethon,
Als ſo ein bůerbuß würd zergon.
Dan vnß das ewangelium ſeit,
Das die gantze criſtenheit
Kein ander prieſterthům nit kent,
Dan das er innerlichen nent,
Das iſt, das wir im hertzen hant;
Auch ſein kein kirchen vnß bekant,
Dan die wir al im hertzen tragen.
Got geb doch, was die pfaffen ſagen,
Sie richtens als in iren kragen.
Was helffen mich die ſtein vnd wend,
Die ſie dahin erbuwen hend,
Darin die buren zů opffer gend,
Im iar ein mal ein kirchweihe halten,
Götzen an die wend maleten
Vnd wie die narren glocken lüten
Zů den erdichten ſiben zeiten?
Das alles ſamen iſt erdicht,
On gelt ſing er kein noten nicht;
Sol er dan predigen gottes ler,
So ſpricht er, bringt mir opffers mer,

Das meine magt vnd meine kind
Deſt baß im huß verſehen ſind
Vnd vnß der ſpeck werd mit dem ſpind.



In kirchen ſollen zamen kumen
[B 4 b] Die heiligen criſten vnd die frumen.
So bant er mich mit brieffen druß,
Vertreibt mich vß dem gottes huß,

Darin er mich berieffen ſolt;
  Ja wan er gottes wort halten wolt!
Darumb ſo ſtürmpt vnd greiffen an,
  Laſʒt nit ein ſtein an kirchen ſtan,
Reiſʒt den blunder gar dar nider,
  Das niemans ſie mög buwen wider.
Doch lůgt vff kelch, vff ſilber, golt,
  Das würt vnſʒ dienen für den ſolt.
Was verkeuflich iſt, nempt an;
  Die muren laſʒt zům zeichen ſtan,
  Das man ewig gedenck daran.
Wir hon ein gůten ſturm gethon;
  Ich hab im winckel funden ſton
Zwei ſilberin bruſtbild vnd zwo hend,
  Die ſelben wir vſʒ büten wend.
Wer diſe büt würt ſehen an,
  Der würt da bei gar bald verſtan,
Was die ſelben knecht gewinnen,
  Die mit vnſinnigen ſinnen
Sich des groſen můtwils fleiſſen,
  Die kirchen, kluſen hie zerreiſſen.
Ir habt ein ſchönen ſturm gethon!
  Iſt das die reformation?
Wart ein klein, euch würt der lon.

[X 1 a]

Der ander ſturm.

Wolher / wolher! ſein all geriſt!
  So vnſʒ der erſt ſturm geraten iſt,
Zům andern gat es an die feſte,
  Ja die ich acht die aller beſte!

DAs ſchloſʒ wir ergreiffen wellen
[X 1 b] Mit ſturm erobern, lieben gſellen,

3240. Volher / wolher B. 3242. Zum anderen B. 3243. die fehlt B. 3245. erobrẽ, gſllẽ B.

Darin hat gefliebet alles land;
  Was burger vnd die buren hand,
Golt vnd silber, korn vnd wein,
  Das hon sie alles gefiert drein.



Wan wir die festin möchten gewinnen,
  Als ir dan manlich stürmen künnen

3246. geflöhet B. 3247. Wʒ burger vñ B. 3248. Gold B.
3249. darein B. 3250. sestin A.

Vnd woltens mûtlich greiffen an,
Den ſturm vnß helffen hie beſtan,
So wolt ich geben düppel ſolt,
Acht guldin iedem knecht in golt,
Vnd alles gût in ſackman geben,
On das der knecht gewint darneben.
Das müſt in alles ſampt bleiben,
Ja iren kinden, iren weiben,
Dan würden ſie in reichtum ſton,
Ja nimerme zûm bettel gon.
Ach, lieben knecht, nun achten nicht,
Das niemans zů vnß heruß ſticht
Vnd vff den muren niemans iſt.
Sie thůn es alles vff ein liſt,
Das ſie ſo ſtil ſein vff der feſt;
Die fogel werden vnß im neſt
Vnd halten ſich gar ſteiff vnd ſtil.
Iſt iemans, der ſich wagen wil,
Dem wil ich tuſend guldin geben,
Der hinyn ſteig vnd lůg vnß eben,
[X 2a] Was doch für ein folck din iſt,
Wie ſie zů ſtürmen ſein geriſt.
Hie bin ich, hauptman! ſprach hanß miſt,
Ich wil mein leben dapffer wagen,
Wie ſie gerüſt ſein, alles ſagen.
Her büchſen, ſchützen, leiter an,
Ir ſollen zů der porten ſtan.
Was ich euch heiß, das vnderſton,
Vnd lůgt, das ir daruon nit lon.
Ich ſihe kein menſchen in der feſt;
Die fogel ſein al vß dem neſt.
Ein ſuw ligt dort, die iſt die beſt.
Ich bin ab / in das ſchloß geſtigen,

3254. ſold B. 3255. gold B. 3258. müßt B. 3267 vns B.
3271. vns B.

Ein ſuw find ich da in der ſtigen,
Sunſt iſt hie weder menſch noch fihe,
Das ich im gantʒen ſchloſʒ erſihe.
Din iſt auch weder brot noch wein,
Vnd nit ein har geflöbet drein.
Al hoffnung vnd al gůter won,
Der wil vnſʒ hie verfallen ſchon;
Wir ſoltens haben baſʒ beſunnen.
Wir hon ein grobe ſuw gewunnen.
Es iſt ein ſchand, wa man das ſeit,
Das wir den fleiſʒ hon angeleit
Vnd nit me erkriegen künnen,
Dan ein arme ſuw gewinnen!
Doch iſt das beſt da nit vergeſſen,
Das wir doch kotfleiſch hon ʒů eſſen.

[X 2b]

Der drit ſturm.

Sein vnſʒ ʒwen ſtürm geraten nicht,
Wer weiſʒ, der drit gerat villicht.
Vnſer gröſter fint iſt darin;
O hetten wir den mit gewin!

[X 3a] IR frumen buntgnoſſen, hǒrn mir ʒů
Der klagen, die ich billich thů:
Ernſtliche brieff die ſein mir kumen,
Vſʒ denen ich hab wol vernumen,
Das der murnar vnd murmauw
Die groſe, feiſʒte beckerſaw
In die feſtin hat gethon,
Die ſelb vnſʒ gern gewinnen lon;
Als wolt er damit ʒögen an,
Der krufftloſʒ vnd omechtig man,
Das vnſer ſach ſich nit würd fügen,
Nur ʒů letſt ein ſaw hin trügen.

Was der böß wicht kan erdencken,
  Dem luther ſchanden an zůhencken,
Da ſumpt er ſich nit nacht vnd tag.
  Das in der blix, das wetter ſchlag!



Der meineidig, eerloß man
  Hat ſich in ein ſtark ſchloß gethan,
Verbolwerckt vnd verriglet hart
  Vnd zů der weren nichtz geſpart.

Was nur der luther ſagt vnd ſchreibt,
Sein geſpöt vnd iuff daruſz treibt.
Künnen wir in nit bezwingen,
So würt vnſz nimer me gelingen;
Er hindert vnſz in allen dingen.
Der tüffel hat in laſſen werden
Geboren eben vff der erden
Zu diſer zeit vnd diſem bunt,
[X 3b] Ach leg er tuſent meil im grunt!
Mein lieben fründ, ich euch erman,
Das ir hie greiffen ernſtlich an;
Wan wir den find erobert hant,
Dan nimpt erſt vnſer bunt beſtant.
Hie lůgt, das ir als man beſtat;
Dan er ſich nit erſchrecken lat.
Wir haben allen funt vnd liſt
Dem entendieb vor zů geriſt,
Schmachbüchlin geſchriben aller hab:
Der böſz wicht rumpfft ſich nit darab.
Wir hon ein drachen vſz im gemacht
Vnd ein karſthanſen herfür bracht,
Das hat der leichnam als verlacht.
Je me wir zornig hon geſchriben,
Das wir in damit hindertriben
Vnd er vnſz diſem bunt nit ſchied,
So ſingt er vnſz daran ein lied,
Wie wol im ſolchs hat vergolten
Brůder ſtiffel vnd geſcholten;
Das hat er vber den lincken zan
Wie ein wolff geſehen an
Vnd die zen gebleckt daruan,
Der ſeeloſz vnd der krufftloſz man.
Wir hon darnach ein liſt erdacht
Vnd ein fabel herfür bracht,
Wie eins burgers weib zů nacht

Hab ſich zů im ins kloſter gemacht,
[X4a] Mit irer magt ſei zů im gangen,
Die hab er ſibenmal empfangen
In einer nacht, herumb her buckt
Vnd eins wolffsmal da verſchluckt.
Als nun die magt mit irer frawen
Da heim im huß das hembd wolt ſchawen,
Solt die fraw geſprochen han:
„Kum magt, ſihe mir das hembd doch an!
Ich habs dem münch da heim verwiſſen,
Wie hat er mir das hembd beſchiſſen!“
Diſe fabel vnd diſen dant
Dem münch in allem tütſchen lant
Hon wir erdichtet im zůſchant.
Wir meinten, das mit diſer redt
Der münch ſich gar verlauffen het,
Wer vß dem land gelauffen bald
Oder in einen weiten wald
Oder ſich het ertrenckt im ſee,
Das in kein menſch ſeh nimerme.
Da lacht der rölling vnß daran
Vnd nam das für groß eren an,
Das er wer ſo ein dapffer man,
Vnd ließ ſichs nit ein har verdrieſſen.
Er meint, er würd ſein hoch genieſſen,
Die weib, erwegt mit diſen gferden,
Würden im erſt günſtig werden.
Verſpot vnß erſt mit lechlen, ſchweigen
Vnd bodt vnß dran ein welſche feigen.

3361–3387. B.: Die hab er gar ſchon empfangen
Vnd ſie alſo herumb geruckt.
Die red iſt hie mit fleiß verzuckt,
Als grob wir in gezigen hon;
Im zůleid hon wir das gethon.
Möcht ſich doch nit wol erfinden;
Wa er es recht wôlt ergründen,

[X 4b] Als bald er nit daruff wolt geben,
Da bedachten wir ein fund daneben,
Ein katzenkopff vß im zůmachen;
Da fieng er erst recht an zůlachen
Vnd sprach, er eß gern blutte müß,
So lieff sein kopff auch sunst vol lüß,
Vnd danckt vnß dis kopffs gar eben,
Das im ein katzenkopff ward geben.
Darnach hon wir den grosen narren
Vmb gefieret in dem karren,
Im zůschanden vnd zů schmach,
So nimpt ers für ein eben sach
Vnd macht vnß dises büchlin dran.
Das in got schend, den öden man!
Der bößwicht wil nit lutherisch sein,
Verspottet vnß in narren schein

So ist es doch ein fabel vnd dant,
Deß wir im erfült hon alle lant
Vnd im erdicht zů schmach vnd schand.
Wir meinten, das mit diser redt
Der münch sich gar verlauffen het,
Wer vs dem land gelauffen bald
Oder in einen weiten wald
Oder sich het ertrenckt im see;
Das in kein mensch seh nümmerme.
So lacht der relling vnß daran,
Das er wer so ein dapffer man,
Vnd nam das für grose eer an,
Ließ sichs nit ein har verdriessen.
Er meint, er würd sein hoch geniessen;
Die weib, erweckt mit disen gferden,
Würden im erst günstig werden.
Das im doch nit wil gezimmen.
Er solt dar für im closter singen.
Verspot ers mit lechlen, schweigen,
Vnd büt vnß dran ein welsche feigen.

3389. funt darneben B. 3396. großen B. 3400. vns B.

Vnd treibt vß vnß ein affenspil!
Darumb ich trüwlich raten wil,
Das wir vnser leib vnd leben
An disen sturm mit ernsten geben.
Was wir vermügen, gůt vnd eer,
Zů disem sturm ein ieder ker,
Vff das wir disen feint verfellen.
Thun das best, ir lieben gesellen,
Al die den buntschů retten wóllen!
Wan diser feint zů scheitern gat,
Glauben mir, der bunt bestat;
Dan alle die weil der münch bleibt
[Y 1a] Vnd solch gespöt hie vß vnß treibt,
So went er von vnß manchen man,
Das vnser bunt nit mag bestan.
So lang so kurtz laßt er nit ab,
Als lang ich in erkennet hab.
Ich wolt dem tüffel ee ab gewinnen
Dan seinen bösen, listigen sinnen.

Luther.

MVrnar / murnar, find ich dich do?
Des bin ich von hertzen fro,
Dan ich ietz in der keffig han
Den fogel, der nit weichen kan.
Kenstu mich auch, das ich bin der,
Den man nent den lutherer,
Dem alle welt glauben git
Vnd niemans widerredet nit?
Was ich nur schreib, das nimpt man an,
Das niemans widersprechen kan.
Ich hab gerichtet vff ein bunt,
Dem nie kein mensch an sigen kunt,
Also starck vnd also groß,

3404. vns B. 3407. ersten B.

Warlich zů fůß vnd auch zů roß.
Dórffer, schlósser vnd die stet,
Vnd was da weer vnd muren het,
Das hat sich alles sampt ergeben,
Vnd wóln nun fürbaß lutherisch leben.
Allein thůstu ein widerstant
[Y 1 b] Wider alle stet vnd landt,
Vnd bringst dich selber auch zůschandt,
Vnd hast doch weder ruck noch macht,
Zů liffern vnserm bunt ein schlacht.
Beschlüßst allein dich in den muren;
Laß doch dein leben dich beduren;
Dan wiltu nit das schloß vff geben,
So gilt es dir fürwar dein leben.
Darumb so merck mein wort gar eben:
Gib vff das schloß, das rat ich dir,
Ee das wir stürmen ziehen für
Vnd grosen kosten vff dich wenden,
Dich vnd als dein geschlecht zůschenden.
Dan müsen wir ein sturm an gon,
So kumpstu warlich nit daruon.
Es můß als sterben, weib vnd kind,
Al, die im schloß din bei dir sind,
Vnd du můst selb geredert werden,
Nackent ligen vff der erden.
Darumb biß dir vil gnediger, dan
Das du solchs dórfftest vnderstan.

Murner.

LOther / Lother, bistu fro,
Das du mich findest hie also?
Du soltst wol thůn ein finden hie,
Das dich nit bessert vor noch ie.
Hastu mich in der keffig dan,
[Y 2 a] So lůg darzů, greiffs weißlich an,

Das ich dir nit entlauffen kan.
Du trôwest mir vil vnd wilt mich haben.
Mit fürtzen müst man mich begraben,
Wan ich von deinem treuwen stürb
Vnd mit schelten erst verdürb.
Verachtest vnß / schlechst vnß den muff,
Wir tragen doch kein schleyer vff.
Du würdst mit namen hon zůschaffen.
Darum so laß dein wort vnd klaffen,
Laß dein kunckel bei dem hert,
Es gilt ietz greiffen zů dem schwert
Dem bunt vnd alle, die es mit dir hant;
Wie die selben sein bekant,
Das wissen menschen vnd die lant.
Wan sie dan kumen alle zamen,
So hat ir keiner eer noch namen,
Vnd sein so eerlich nit betagt,
Das einer seinen namen sagt,
Vnd machen büchlin vff dem lant,
Die weder crütz noch namen hant:
Das acht ich für ein schelmen dant.
So hon ir vor nit vil gewunnen,
Da ir so schellig vnbesunnen
An der kirch ein sturm hon thon,
Allein das heilthům habt daruon.
Was das selb ist für ein gewin,
Das legen vß mit klůgem sin.
[Y2b] Der kan nit vil gewunnen hon,
Der esel / narren tregt daruon.
Ir habt nit vil der eer eriagen,
Als ir die suw habt dannen tragen;
Darumb wil ich gantz nit verzagen.
Ich hab ein grôsern bunt bereit,
Die gantz vnd gemeine cristenheit;
Die glaub ich, wie mir das betagt

Vnd der artickel klarlich sagt.
Es stot nit din, das weiſz ich wol,
Das ich dem lutherer glauben sol.
Die selbig gemein hat vbergeben
Mir das schloſz zů bieten eben.
Das wil ich thůn zů aller stund,
So lang mein athem gat vom mund.
Nun troſz dich bald, mach dich daruon!
Ich laſz ein schlangen vff dich gon,
Von deren du latyn vſz lerst,
Das du die bein gen himel kerst.

Luther.

Glb frid, murmaw, vnd schüſz noch nit,
Hör noch ein wort vm früntlich bit!
Das wil ich dir zů gůtem sagen
Vnd dich des rechten grunds betagen.
Die schmachbüchlin, die sie handt
Vſz gespreitet in dem landt
Dir zů nachteil vnd zů schandt,
[Y 3a] Verborgenlich, on allen namen,
Des sollen sie sich billich schamen.
Sie haben kein dienst mir dran gethon.
Ach hetten sie das vnderlon,
Wer vnser eer dest grőser schon.
Sie hon mit iren bůchlin gmacht,
Das mancher frumer vnſz veracht
Vnd halt den gantzen bunt für nüt,
Vnd das wir seien lumpen lüt.
Nun haben wir kein schuld daran,
Das sie dir schmach bewissen han.
Ich kan dir auch nit vnrecht geben,
Das du dichs klagst dar neben
Vnd zürnest billich vber das
Mit lügin dir bewissen was.

Doch laß das selbig ietzund stan
  Vnd sihe die andern bei vnß an,
  Vnd was wir hie für fenlin han.
Bei disem bunt auch cristus stat,
  Der vnß in nőten nit verlat.
Die cristlich warheit ist auch hie,
  Die vnß verlassen hat noch nie.
Cristlich freiheit, das ewangelium
  Würt gehalten vmb vnd umb.
Die selben soltu sehen an
  Vnd nit, wer dir hat schmach gethan.
Darumb eracht die sach der frist,
  Wie sie doch an ir selber ist.
[Y3b] Gib vff das schloß hie vnbezwungen,
  Ee das du darzů würst getrungen.
Thůstu das, so ists mit heil,
  Du tregst sunst hie dein leben feil.
Ermeß den handel, bistu weiß,
  Vnd bruch zů leben grősern fleiß.
Es gilt dir nit ein riemen zwar,
  Sunder den leib vnd haut vnd har;
  Darumb so nim dein besser war.

Murner.

ES gilt ietzunder wőrtlin nit;
  Doch vmb gethone früntlich bit
Gib ich ein kurtze antwurt dir
  Vff solchs, das du haltest für
Mit den schmachbüchlin allensant,
  Die vß gespreitet sein im lant
  Mir zů schmach vnd auch zůschant.
Es ist geschehen, ligt am tag,
  Das niemans solchs lőcknen mag.
Wan es euch schon leidt allen wer,
  Damit hab ich kein widerker

Meins lebens vnd auch meiner eer.
Darumb gib ich ein kurtzen bscheit:
Was ir mir habt gethon zů leit,
Das wil ich euch mit gleicher massen
Nichtz an der pfannen kleben lassen.
Wan ich euch wol bezalet hab,
[Y4a] Vnd wölt euch nachgonds halten ab,
Dan wil ich mich lon gietlich finden,
Befriden lassen, wider frinden.
Das aber cristus bei euch stant,
Wie ir das selb geredet hant,
Verlaß sein gantze cristenheit
Vnd hab euch beistant zů geseit,
Das wil ich kurtzab glauben nit;
Darzů hilfft weder flehe noch bit,
Ich wenck mich darab nit ein drit.
Das ir der warheit euch beriemen
Vnd euwern handel felschlich bliemen
Mit dem ewangelium,
Das halt ich für ein bůbentrum.
Die cristlich freiheit, die ir begeren,
Die ist, das ir gern ledig weren,
Zinß vnd gült vnd zol zů geben.
Got geb! wa wer ein cristlichs leben?
Darumb kurtz ab, hie wenig wort.
Luther, züch ab von disem ort,
Ich send dir sunst ein botten dar,
Das du nit kumpst me schwetzen har.

Luther.

HOr noch eins, woltz dir gfellen,
So wolt ichs halten für den gesellen,
Ob wir etwas möchten raten
Zů diser kleglichen daten,
[Y4b] Das nit wir tütschen also machten

Blůt vergieſſen, findtlich ſchlachten
Vnd ſelbs einander vmb wôln bringen.
Wer weiß, got môcht in diſen dingen
Villeicht ein ſolichs mittel finden
Vnß zů nutz vnd vnſern kinden.
Darumb wil ichs in halten für
Vnd wider kumen her zů dir.

Murner.

WAs iederman gůtz reden kan,
Das wil ich gern mir ſagen lan;
Gefeltz mir dan, ſo nim ichs an,
Gefeltz mir nit, ſo laß ichs ſtan.
Doch ſoltu dis ietz mercken eben:
Diſes ſchloß zů vbergeben
Der frumen gemeinen criſtenheit,
Das ſei dir ietzund vor geſeit,
Das ich daruon kein wort wil hôren;
Du würdſt michs auch nit anders leren.
Das ich verlaſſen ſolt die gemein
Vnd ſton zů einem huffen klein,
Dunckt mich der grôſten dorheit ein.

[81b] Der luther zu dem bunt.

HOrt, buntgnoſſen, gůten fründt!
Ich hab geret mit vnſerm findt
Schimpff vnd ernſt, recht beiderlei,
Was doch zů letſt ſein meinung ſei,
In alle weg erfaren in,
[81b] Ob er das ſchloß wôl geben hin
Vnſerm bunt zů vnſern handen
Oder werden darob zůſchanden,
In dem ſchloß darumb verderben;
Dan er müß ſicher darumb ſterben

Bald hat er mich hin heissen gon,
Oder er wôl ein schlangen lon
Vnd mit kardunen bald da griessen,
In stücken mich zhimel schiessen,



Beid mit den haupten vnd den fiessen.
Es ist verloren, was man bit,
Grund vnd boden hilffet nit;
Das in der hertz iar ritten schit!

Als ich in nit hab künt bewegen,
  Gieng ich im früntlich entgegen,
Ob er doch me vff gieten geb,
  Dan vff zorn er vnß widerſtreb.
Ich find kein weißheit oder rat,
  Waruff ſich der bôßwicht verlat
Oder für ein rucken hat,
  Das er ſo ruch entgegen gat.

Bruder veit.

GOtz marter! wan ir das nit betracht,
  Warumb er euch alſo veracht,
  Zů roß vnd fůß alſampt verlacht,
So ſein ir ſchlechte kriegßlüt geſein,
  Künt ir das ſelb nit dencken fein.
[32a] Er hat doch nie kein not erlitten,
  So kumen ir erſt in zů bitten.
Er wer doch ein meineidig man,
  Das er darumb wolt gon daruan
  Vnd ließ das ſchloß on weren ſtan.
So hat er alles gnůg da neben,
  Daruon der menſch vff erd ſol leben,
Koſten, ſpeiß vnd gůten wein,
  Da bei der landßknecht gern wil ſein.
Da iſt kein mangel weder not;
  So eß der münch kein rückenbrot,
Der roraff hat im die bretſtel geben,
  Daruon mag er noch vil iar leben.
Pfawen, wiltpret hat er gnůg,
  So iſt der münch ſunſt alſo klůg,
  Das er zů finden weiß ſein fůg.
Wan irs beim liecht recht wôlt bſchawen,
  Ich nem die bretſtel vnd den pfawen
Vnd ließ euch ſtürmen tag vnd nacht
  Mit allen krefften, aller macht.

Der münch iſt wol ſo voller liſt,
Das er weiß, wa ſein rucken iſt.
Darumb gib ich euch einen rat,
Das ir im früntlich entgegen gat
Vnd im verheiſſen etlich gůt,
Ob ir vmb kerten im den můt
Vnd brechten in vff vnſer ſeit.
Er gibt, bei got, vff bochen nüt;
[82b] Der tüffel ſteckt im in der hüt.

Luther.

ICh weiß zwo meinung vor in allen;
Wan ſie euch wolten gefallen,
Die wolten wir im halten für;
Er würd ſich geben, glauben mir.
Die erſt, das er wolt lutheriſch ſein
Vnd vnß reden nichtz darein,
Was wir mechten, ordenierten
Vnd für ein lutheriſch weſen fierten;
So wolt ich im da bei da neben
Mein dochter zů den eren geben,
Damit die früntſchafft würd geſterckt.
Dan ich hab wol von im gemerckt,
Was er von meiner dochter ſeit,
Ein gůten willen zů ir treit.
Er hat ir kloſter brôtlin geſchickt,
Mit ſüſſen augen an geblickt,
Ein kloſter dentzlin hat er gethon,
Mit ir ein reyen gefieret ſchon
Vnd ein iheſus genglin gemacht,
Vber ein zan ſie an gelacht.
Zů baden hat er ir gedacht
Vnd ein lôffel kôrblin bracht.
Ich wil im die zwen puncten ſagen,
Von euwern wegen für in tragen.

[33a] wie der luther dem murner anmůt, Lutherisch zů sein, vnd das er wöl sein dochter zů der ee nemen.



Luther.

[33b] MVrner, wa bistu? kum her für!
Zů reden hab ich hie mit dir
Vnd hab den handel für geleit,

Dem gantʒen bunt daruon geſeit
Nach vnſerm beiden abſcheit.
Sie haben al beſchloſſen das:
Wiltu abſton feintlichem haſʒ
Vnd lutheriſch ſein vff vnſer ſeiten,
Dem bunt ʒů hoff mit trüwen reiten,
So wȯllen wir dir, merck das eben,
Mein dochter ʒů den eren geben.
Kein ſchȯnere creatur vff erden
Iſt nit ietʒ, mag nimer werden.

Murner.

VErden blůt! das ſein gůte mer,
Lieber luther, kum baſʒ ʒůher,
Das ich dein wȯrter al merck eben.
Wiltu mir dein dochter geben?
Wer ich dot, ich wolt erſt leben!
Ich wil von aller findtſchafft ſton,
Gen rom / gen och / ſant iacob gon,
Das du mir gebſt dein dochter ſchon,
Vff diſer welt die edel kron.
Doch das du mir das dingeſt ein,
Wie das ich auch ſol lutheriſch ſein,
Das můſtu mir hie baſʒ betagen,
Was lutheriſch ſein / von ſtücken ſagen.
[84a] Ich bin al ʒeit ein criſt geweſen
Vnd hab die ordenung nit geleſen;
Was lutheriſch ſei, das weiſʒ ich nit;
Darumb ſag mir das als damit.
Es müſten ſein gar wunder ſachen,
Ich hülffs euch alleſʒſamen machen.
Was ir wȯlt, wil ich vff erd,
Nur das mir euwer dochter werd.
Ich het an leib, gůt ʒů genumen,
Mȯcht ich das kleinet vberkumen.

Ach got! wie ſüfftz ich nach der ſtund,
Das ich erküßt iren roten mund
Tuſent mal von hertzen grund.

Der lutheriſch orden.

SO ich dich alſo willig find
Vnd deinen gunſt zů meinem kind,
So wil ich dir bald geben ein,
Wie du müſſeſt lutheriſch ſein.
Doch wil ichs in artickel ſchreiben,
Das es mög wol vermerckt bleiben
Beid von mannen vnd von weiben;
Das iederman da bei verſtand,
Was wir für ein ordnung hand,
Das ieder wiß die lutherei
Deſter baß zů halten frei.
Erſtlich ſol das werden betracht,
Das der babſt werd gar veracht,
[84b] Den der tüffel hat erdacht,
Vnd die biſchöff al verlacht
Mit allem prieſterlichen ſtant;
Dan der tüffel ſie erfant.
Der hat ir weſen zů geriſt.
So iſt der babſt ein entencriſt;
Dan die genß im tütſchen land
Den babſt ie nit erwölet hand.
Das er drei kronen tragen wil,
Er hat an einer nur zů vil.
Was er machet für gebot,
Der omechtig, leſterlich abgot,
Vnd ſendt zů halten das heruß,
Der groß vnd ſchentlich priapus,
Das wöllen wir mit fieſſen tretten
Vnd weder faſten / beichten / betten.
Sein recht, das wöln wir nit erkennen,

Mit einem groſen feüer verbrennen.
Zům andern thůn wir auch des gleich
Dem keiſer mit dem rômiſchen reich,
Alle fürſten vnd alle ſtet,
Vnd was der keiſer vmb ſich het;
Was ſie erkennen vnd gebieten,
Da ſol ein ieder ſich vor hieten.
Al gebot, die ſie vnß machen,
Die ſollen wir in al verlachen,
Vff erd nichtz halten, was ſie ſagen,
Vnd nit ein herlin darnach fragen.
[a1a] Der criſtlich glaub gibt vnß freiheit,
Zů erkennen hie kein oberkeit.
Wir ſein im tauff al frei geboren,
Ee keiſer / künig / fürſten woren.
Zům dritten, wer wil lutheriſch ſein,
Der acht der meſſen niendert kein.
Der tüffel hat die meß erdicht,
Vnd beſſern vnß ein nadel nicht
Weder im leben noch im dot.
Eine iede meß iſt ein abgot
Vnd iſt ein luter büberei,
Die haut vnß ab zů ziehen frei,
Wider alle lutherei.
Die meß kan auch kein opffer ſein,
Tregt nur eins teſtamentz ſchein;
Kein waſſer gehôrt in kelch zům wein.
Nit anders beichten ſolt ir wellen
Dan ein gůt gſel ſein andern gſellen.
Firmung / ôlung vnd die ee,
Ach legens in dem boden ſee,
Das wir ſie ſehen nimerme!
Wer gůt lutheriſch ſein begert,
Von allen ſacramenten kert,
Wie vnß der luther hat gelert.

Klôſter vnd die kirchen brechen,
Der heiligen bild mit meſſern ſtechen,
Alle ſacrament enteren,
Den nunnen ire klôſter weren
[a1b] Vnd die münch daruſʒ zů treiben:
Das thü, wer lutheriſch wôl bleiben.
Wer vff lutheriſch predigen ſol,
Der ſchelt die münch vnd pfaffen wol
Vnd büppenbůb auch iederman,
So ſicht man, das er lutheriſch kan
Vnd die warheit dapffer ſagen.
Kein frid ſol er mit iemans tragen.
Was die münch ie haben thon,
Das bring er wider vff den plon
Vnd ſag vil von ir vppigkeit,
Doch nichtʒ von irer erberkeit;
Das al ir treck in werd verwiſſen,
Den ſie vff erd ie hon geſchiſſen;
Den ſol ein ieder rütlen ſchon,
Vff das er ſtincken werd daruon.
Was ie zů zwitracht was geriſt,
Seit das der glaub vff gangen iſt,
Mit groſem ernſt was nider geleit
Von aller gemeinen criſtenheit,
Das ſol er wider herfür bringen.
Wee iſt vnſʒ mit fridſamen dingen.
Das iſt der ſin vnd vnſer můt,
Die hend zů weſchen in dem blůt,
Din zůgon biſʒ vber die knei,
Das wer ein ſtoltʒe lutherei.
Die liegen ſolt er ſchon bliemen
Vnd doch der warheit ſtetʒ riemen,
[a2a] Das wir allein die warheit ſagen,
Sunſt alle welt lügin feil tragen.
Wan wir dan ſchon auch lügen drein,

So můß es dannocht warheit ſein
Vnd das ewangelium,
Ja wer es ſchon ein bůbentrum!
Doch ſolt ir ſchweigen alleſant,
Das wir ein buntſchů bei vnß hant,
Der pfaffen güter al verbeuten
In ſchneller eil bei vnſern zeiten.
Da würt vnß golt mit ſampt dem gelt;
Der pfaffengaß ſolchs nit gefelt.
Wan wir die biſcho̊ff hon gedempt
Vnd ir güter hon verſchlempt,
So würt es an die ſtet erſt gon,
Der kauffman můß ſich bucken lon,
Als wir zů prag hon auch gethon,
Da wir erſchlagen hon den rat,
Genumen, was der kauffman hat,
Als geblindert, vff geriben,
Das nit ein lo̊ffelkorb iſt bliben.
Doch wil ichs in der ſum als ſagen
Vnd zůn orten zamen ſchlagen,
Dan das wir noch im hertzen tragen.
Das iſt der recht grol, iſt gewiß,
Der dem die augen beid vß biß:
Wer me gůtz hat dan wir,
Iſt vnſer meinung vnd begir,
[a2b] Das ſelb zů nemen als vnd als
Vnd in greiffen bei dem hals,
Vß ſeinem gůt ein ſackman machen,
Die hüſer reiſſen mit den dachen,
Das vom feüer die balcken krachen;
Das ſein alſampt lutheriſche ſachen.
Vnd ſei mir das ietzund das end,
Das diſe ordnung gar vollend,
Alle ding zů keren umb,
Dan iſt das ewangelium

Gar volkumen mit ſeim orden.
Alſo ſein wir al lutheriſch worden.
Wer ſein augen hat verkert,
Vom rad zům galgen vßhin fert,
Geſchiſſen hat in tauff ein kind,
Der ſelb iſt vnſers bunds ein fründ.
Mertzenkinder ſeinds genant.
Das iſt der lutheriſch ſtant,
Den wir zů halten im willen hand.
Da darffs nit vil zů metten gon
Oder tagzeit ſingen lon.
Nun hab ichs, murnar, dir geſeit,
Was vnſer orden vff im treit.
Wiltu nach diſer regel leben,
So wil ich dir mein dochter geben,
Nun merck das wol vnd antwurt eben.

Murner.

[a3a] BOtz leicham, das ſein frőliche mer!
Der orden iſt mir nit zůſchwer.
Sein die artickel euwer orden,
So wer ich lengſt ein apt din worden;
Ee das ich wüßt vom luther zůſagen,
Hab ich den orden gedultig tragen.
Darumb nim ich den orden an,
Den ich vor auch getragen han.
Het ich die meinung gewüßt vorab,
Ich het mich nit geſperret drab.
Ich meint, wan einer lutheriſch würd,
Der müſt tragen ein ſchwere bürd
Vnd der apoſtlen leben fieren
Vnd nit den groſen buntſchů ſchmieren,
Müſt wie ſant peter barfůß gon
Vnd ewangeliſch predigen ſchon,
Nichtz dan luter warheit ſagen

Vnd ſchiltlüß in dem bůſen tragen,
Ein ſolchen ſtarcken glauben han,
Der gar kein gůt werck nimet an,
Vnd müſt ſein leben beſſern zwar,
Nach criſtus leren leben gar
Vnd tragen ein ruch herin kleit
In aller zucht vnd geiſtlicheit.
So aber das die meinung iſt,
Das man liegen ſol mit liſt
Vnd dannocht ſich der warheit riemen,
Bo̊ſe ſtück mit criſto bliemen,
[a 3 b] Die ſtifft vnd klo̊ſter keren vmb,
Als ſagt das ewangelium,
Auch criſtlich freiheit wenden für,
Küſſen mich vnd ſtelen mir,
Wolten gern das mein berauben
Mit groſem / ſtarckem / dickem glauben
Vnd ein groſen buntſchů wecken,
Vnd doch mit geiſtlicheit bedecken,
Zo̊gen mir ein kleinen floch,
Vnd lauffen ſie den ochſen noch,
Vnd halten für gen ko̊ln zů gon,
Vnd lauffen ſie gen babilon:
O das iſt mir ein eben ding
Vnd zů halten gar gering!
Es hat, mein luther, gar kein geſpan;
Den orden nim ich dapffer an.
Das mir nur werd die dochter dein,
Wil ich der beſt im orden ſein,
Vnd ſolt der tüffel ſchlagen drein!
Darumb züch ab gantz wol bedacht,
Die brutlaufft iſt ſchon hie gemacht.
Hie iſt mein wil vnd als mein gemiet,
Fleiſch vnd bein mit allem bliet
Nach deiner ſchönen dochter wiet.

Laß mir ſie an ein fenſter ſton
In der nacht bei hellem mon,
So wil ich ir hoffieren ſchon.

Luther.

[a4a] O Murner, lieber dochterman,
Ich ſihe dich für geſcheider an,
Dan das du das verſtandeſt nit,
Das ein ſchalck hie lauffet mit.
Was biſtu doch für ein iuriſt,
Vnd haſt die regel nit gewiſt,
Das vil me ligt an der dat,
Dan wie man das geredet hat!
Wort ſein wort, der dat nim acht!
Zům erſten vnſer leben betracht.
Sichſtu dan einen beſſern ſich,
Der mir nachfolgt vnd hört mich,
Darumb mit tugent zier ſein leben:
Ein heßnen keß wil ich dir geben.
Nim deren leben eben acht,
Die ſich doch lutheriſch hon gemacht,
So würdſtu mit den augen ſchawen,
Das ſie nit künnen gantz verdawen
Den buntſchů, den ſie hon verſchluckt
Mit leder rincken, gar verzuckt.
Noch ſchreiens mort in heiligkeit,
Hie ewangeliſche freiheit,
Hie ſüſſen ewangeliſchen wein,
Der laufft als muſcateller ein!
So ir der dochter hoffieren wöllen,
Ich wil dirs an ein fenſter ſtellen.
Da ſelbſt lůg dein heil, da ſchaff
Vnd mach dich hurtig wie ein aff.

[a4b] wie der murnar des luthers dochter hoffieret.

ACh mein liebste adelheit,
Lůgt das die luten sein bereit!
Wir wôln hoffieren bei dem mon
Vnd heimlich zůsamen ston.



[b1a] Vff einer seiten solt ir zwicken,
So wil ich mich zů singen schicken.

Das ſelbig alles gar nichtz ſchat,
Das euwer lut ein ſeiten hat,
Wir wôln me mit einr ſeiten brumen,
Dan ſchlüg man ſechs vnd zwentzig trumen.
Nun ſchlagen dapffer zů den dingen,
So wil ich das Sparnôßly ſingen.

Saphicum.

Adlich iſt ſy,
Von ſinnen fry,
Sparnôßly!
Vnd tugendtrich,
Berd hoffelich,
Sparnôßly!
Redgebig ſchon,
Leibs wol gethon,
Sparnôßly!
In meinem hertzen.

Die tuſent ſchon
Kan ynher gon,
Sparnôßly!
Wie man im kat
Vff holtzſchů gat.
Sparnôßly!
Vnd hôflich drit,
Beſcheißt ſich nit,
Sparnôßlin!
Wie pfawen ſchwantzen.

Seht, wie ſie ſtot,
Ir mündlin rot,
Sparnôßly!

3390. zü A, zů B.

Am fenſterbret
Gelechlet het,
  Sparno̊ßlin!
Vnd ſchmutzlet fein
An mones ſchein,
  Sparno̊ßly!
Am fenſter oben.

Ir edler geiſt,
Wie růben fleiſch,
  Sparno̊ßly!
Vnd ſchmackt ſo wol
Wie pfaffen kol,
  Sparno̊ßly!
Als kotfleiſch thůt,
Ir edler můt,
  Sparno̊ßlin!
Wie brone růben.

[b2b] wie die brutlaufft mit freiden gehalten ward.

Luther.

[b2a] NVn, lieber murner, gůter frindt
  Vnd dochterman meins lieben kind,
Ich wünſch dir glück vnd ſelikeit!
  Got wöl euch behüten alle beid
  Vor allem vnfal vnd vor leid!
Der behüt euch beid in allen ſachen,
  Das ir vil hübſcher kinder machen
Vnd ſehen euwere kinder furt
  Lange zeit in die fierd geburt!
So du nun auch biſt lutheriſch worden
  Vnd vnſerm vnd eelichen orden,
Vnd wir die ee warlich nit hent

4018. Vad A, Vnd B. 4030. růben B.

Noch halten für ein ſacrament —
Dan ſie von got kein zeichen hat
Vnß gegeben oder gnadt,



Vnd auch die heiden eelich ſind,
Des gleich von anfang ich find,
Ja diſer welt al menſchen hant
Gebaret in eelichem ſtant;

Darumb im nüwen teſtament
Es nit mag ſein ein ſacrament —
Dörfft ir auch nit zů kirchen gon
Oder euch einweihen lon.
Got weicht ee lüt, der pfaff thůtz nit.
Bereiten hochzeit hie damit,
Das wir zů diſch mit freiden eſſen
Vnd alles vnſers leids vergeſſen.
Ich hab al pfaffen frawen geladen,
[62b] Die werden kumen vnß on ſchaden.
Darzů die pfaffen werden kumen,
Die da hon weiber genumen,
Her Andres auch von karleſtat,
Der auch ein weib genumen hat.
Die halt im glauben, hőr ich ſagen,
Wie langer pfeffer dőwt im magen,
Sie ſeh nőt vmbſich, vberzwerg;
Doch vff der ſchůl zů wittenberg,
Ob ſie ſehe ein ſtudenten an,
Lieber vff dem marckt vmb gan
Dan den andern, was ligt dran?
Es iſt dem leyen nit vergeſſen.
Ja würden ſie auch mit vnß eſſen,
Als wir villeicht in auch hon thon,
So iſt vnß erſt bezalt der lon.
Auch alle beginen lad ich her,
Dan ir regel iſt in zů ſchwer;
Al kloſterfrawen auch damit,
Die in den klőſtern bleiben nit
Vnd wőllen ſich auch bucken lon,
Die lad ich al hieher zů ſton,
Darzů mit aller geiſtlicheit,
Die von in werffen ires kleit.
Darumb, mein liebſter dochterman,
Du würſt ein groſe wirtſchafft han,
Koch nur gnůg, richt dapffer an.

Murner.

[63a] SEin mir got wilkum her, ir frumen,
Al die mir zů eren ſein kumen!
Sein noch ein mal got wilkum ſchon,
Das ir mich haben nit verlon
Vnd ſein mir kumen zů den freiden!
Wir wöllen nit von hinnen ſcheiden,
Dan halten vor ein gůten můt,
Als man dan vff der hochzeit thůt.
Trincken dapffer, ſchencken ein!
Hie ſol kein mangel ſein an wein.
Koſt vnd was man eſſen ſol,
Iſt vberfluß vnd alles vol.
Got ſeis gelobt, freuwt euch darab,
Das ich die ſtund erlebet hab,
Das wir nunnen / münch vnd pfaffen
Das fürtůch mögen vbergaffen;
Ich mein das ſelbig fürtůch ſchon,
Das alle ding macht vndergon
Vnd kans darzů wider vff richten,
Als verwurren wider richten.
Wir dorfftens vor nit ſehen an,
Wie wol wir ietz ſelb ſpinnen dran.
Juh heya ho, wir münch vnd nunnen
Hon das fürtůch ſchon gewunnen
Vnd dörffen ietz auch weiber nemen,
Des wir vorhin vnß můſten ſchemen.
Jetz iſts aber zů den eren,
Nun danck got meins ſchwehers leren,
[63b] Der diſe ſach hat gefangen an,
Das widerbracht vnß vff den plan,
Vnd wir eefrawen mögen han.
Der krufftloß babſt Calixtas,
Der vnß beraubt vor mal das,

Hat vnß genumen grose freid,
  Die gretlin vnder dem fürtůch treit.
Was nůtzt vnß die ful küscheit?
  Vil besser ists zů bet bereit.
Nun eßt vnd trincken, lieben frindt,
  Zů freiden hie des luthers kindt,
Zůn eren hie der edlen kron!
  Es můß als sampt mit freid zergon,
Ich wil euch hie kein mangel lon.
  Eßt den pfeffer, er ist gůt;
  Macht schmutzig finger! verdenblůt!
Es ist nit schlecht gewůrtz fůrwar,
  Von calicuten kam sie har.

Luther.

ACh lieber sun, alle ding ston wol,
  Wie das vff einer brutlaufft sol.
Es nimpt sie aber alle wunder
  Von dem schwartzen pfeffer besunder,
Das er also ist verdeckt,
  Vnd wissen nit, was dinen steckt.
Wan sie das beissen / hon im sin,
  So hangt es in den zenen din,
[64a] Vnd mögens weder brechen, beissen,
  Noch mit den zenen auch zerreissen.
Es ist doch weder fleisch noch krut;
  Ich halt, es sei ein tüffels hut.
Es ist wol also zeh im mund,
  Das niemans das zerküwen kund.
Sie hons, wie storcken, gschluckt hinab,
  Das ich ein wunder hab darab.

4122. nůtzt vuß A, nützt vnß B. 4131. gewürtz fürwar B.
4132. kan A, kam B.

Murner.

HA ha! habt ir verſůcht die ſpeiß,
  Ein brůch verſchluckt in mandelreiß?
So bin ich ietz gerochen wol,
  Das ir vff diſem groſen mol
Die ſelbig brůch gefreſſen hant,
  Die ir mir doch in allem lant
Vff ein bůch hon trucken lon
  Vnd zůn henden geben ſchon.
Der pfeffer ſol mich rüwen nit,
  Noch das gewürtz als ſampt damit,
Das nur die brůch gefreſſen iſt,
  Dan ſie iſt billich zů geriſt
Diſer gemein vnd diſer rot,
  Die mit der brůch mich hon verſpot.
Ich wüßt wol, ich würds nit vergeſſen,
  Ir müſten brůch vnd bendel freſſen.

[b4b] wie vff des murners hochzeit gedantzet ward.

Murner.

WEr meiner koſt gegeſſen hat,
  Vff das ſie im deſt minder ſchat,
[c1a] Der üb ſich hie mit dantzen vil,
  Dan ich ein ſpilfraw ſetzen wil,
Die me vff einer ſeiten greifft,
  Dan des keiſers ſpilman pfeifft.
Es ward kein meiſter nie ſo gůt,
  Der adelheiten das vor thůt,
  Vff einer ſeiten machen můt.

Luther.

MEin lieber murner, fahe das an,
  So wöllen wir dan hernach gan

Vnd frölich sein zů allen dingen,
Dapffer lauffen, weidlich springen.
Nim mein dochter vnd far hin!
Der erst dantz ist warlich din.



Doch zühe dein kut ab, das du bist
Zů dem dantzen baß gerist.
Ich hab doch auch mein kut hin geleit,
Zů dantzen hindert münichs kleit.

Murner.

ICh weiß nit, ob ichs wagen darff,
Die prediger ſein mir ietz zů ſcharf.
Ich hab vor me zů brutlauff dantzt
Vnd den kocherſperger geſchwantzt,
Darzů den groſen dran ran ran,
Den ich frölich ſpringen kan.
Bald hon ſie ſich geergert dran,
[c 4 b] Vnd iſt bald vff der kantzel geweſen,
Der mir leuiten hat geleſen:
Münch, du ſolt gar nit dantzen,
So offenlich vmbher ſchwantzen.
Dein orden wils nit leiden,
Zů lauffen mit den weiben.
Ich můß dich warlich ſtraffen
Vnd dir das ſelbig ſagen,
Es wil dir nit gebüren;
Es ſein weltliche ſachen,
Die dir nit zů gehören,
Ich wil dich trüwlich warnen!
Vt quid vides feſtucam in oculo fratris tui
et trabem in oculo tuo non cernis? ſtulte!
Solt ich den dantz dan fahen an,
So brecht ich wider vff den blan,
Das vor hin gantz vergeſſen wer,
Vnd würd mich wider ſchelten er
Mit ſo vil en vnd ſo vil en,
Das würd mich vbel ſchmirtzen den.
Die kut abziehen wer mir ſchand
In der ſtat vnd vff dem land.
Du haſt die dein gezogen ab,
Das mancher ſich hat ergert drab,
Vnd ſol mir ein exempel ſein,
Das ich mein kut nit würff dabein.

Luther.

[c2a] Ich můß doch lachen, vff mein eid,
Das dir das dantzen hat erleid
Ein prediger vff der cantzel ſton,
Der nur gepredigt hat daruon.
Er hat villeicht ſunſt nichtz geſtudiert,
Die nacht daruor gerumpliert
Vnd ſelbs villeicht ein dantz gefiert!
Er hat nit al zeit ſeidin geſpunnen,
Wie faſt er haßt die münch vnd nunnen.
Laß dich das ſchwetzen hindern nit,
Far hin / far hin hoflicher drit!
Der kutten halb hatz gar kein ſpan.
Laß den tüffel allen ſtan;
Du weiſt doch wol, das alle orden
Vom tüffel ſein erdichtet worden.

Murner,

MVß es dan ie gerumplet ſein,
So far doch her, mein ketterlein!
Schlag vff / ſchlag vff, liebe adelheit,
Vnd mach vnß mit der luten freidt!
Kum her, du ſchôn vnd wol geboren,
Ich dantz mit dir den denteloren
Vnd geb vmbs predigen nit ein heller,
Den paduaner / weſterweller.
Es iſt ſo gůt ind hel geſprungen,
Als mit rütſchen drein gerungen.

[c2b] wie der murner des luthers dochter vß ſchlůg / darumb das ſie den erbgrindt het.

Murner.

WOl vff! nun an! du tuſent ſchon!
Wir wôllen ietz zů bet hin gon

[c3a] Vnd diſes dantzen laſſen ſton.
Sie werden lang bei dem wein bleiben,
Ee ſie die brůch gar abhin treiben;



Sie hon noch lang zů ſchlucken dran,
Mit wein zů flo̊ſſen abhin gan.
Wir beide wöllen gon zů bet,
Wie das die ee dan vff ir het.

Leg du dich nider, ſchüh nit drab,
  Den ſchleier thů vom haupt herab,
Du darffſt dich ietz vor mir nit ſchamen,
  Wir müſen doch zům letſten zamen.

Des luthers dochter.

ACh liebſter hußwirt, lieber man!
  Woltſtu mirs nit für vbel han,
Ich wolt dir etwas offenbaren,
  Das nie kein menſch ie mocht erfaren.
Hôr, lieber man, mein hôchſter frindt.
  Vnd ſchüh nit drab, ich hab den grindt,
Drithalb finger dick fürwar,
  Mir iſt gebachen drein das har;
  Das ich allein dir offenbar.
Das du das ſelb nit weiter ſagſt,
  Vß gebſt von mir vnd iemans klagſt!
Wan ich dir ſunſt holdſelig bin,
  So ſchlag den grind dir vß dem ſin
Vnd bring mich nit der welt zů ſpot;
  Bit ich dich vmb den werden got.

[c3b] Murner.

WOl vß! in tuſent tüffel namen,
  Die vnß hie beid ie trugen zamen,
Du ôde münchßhůr oder ſack,
  Wol vß! das dich der dunner ſchlack!
Biſtu des luthers ſchônes kindt
  Vnd haſt ein ſolchen wieſten grindt,
Das die kamer ſtinckt daruon,
  Vnd darffſt mir auch zů bet her gon?
Wol vß / wol vß! mach dich hin fer,
  Das ich dich ſehe nimermer!
Wa ich dich find, můß ich dirs ſagen,
  Ich wolt al lenden dir abſchlagen.

Du ödder wůſt, murmeierin,
Du grintbutz, nim dirs nit in ſin,
Dein lebtag an mein ſeit zů ligen,
Leg dich zůn ſuwen in die ſtigen!

Luther.

SAg an, Murnar, was machſtu da,
Das du mein dochter ſchlecht alſo
Vnd treibſt ſie alſo ſchentlich vſz
Mit ſtreichen, ſchelten vſz dem huſz?
Man hat mich vor gewarnt vor dir,
Ein ſolchen lon würdſtu geben mir.
Du haſt geſchent al mein fründ,
Die mir zůn eren kumen ſind,
Ein brůch im pfeffer gen zů eſſen;
[c4a] Ich mein, der tüffel hab dich beſeſſen;
Jetz ſchlechſtu mir mein kind hindan
Vor aller welt vnd iederman.

Murner.

LAſz mich mit lieb, das rat ich dir,
Vnd halt mir nit dein dochter für,
Ich würd ſunſt ſein dein ewig findt.
Der vnflat hat doch ſolchen grindt,
Wer das nur ſchmackt, das im geſchwindt.
Der tüffel hol dich mit dem kindt!
So haſtu gelernet auch noch me,
Kein ſacrament ſol ſein die ee.
Iſt es dan kein ſacrament,
So hab ich dich doch nit geſchent.
Sich mögen hůren, bůben ſcheiden,
Wan das gefellet inen beiden.
Wan mich das ſacrament nit bindt,
So ſchiſz ich dir wol vff dein kindt.

Der wüſte wůſt hat doch den grindt
  Dicker, dan ein ſuw hat ſpindt,
Ja dicker, dan ein mor hat ſpeck:
  Nim den wůſt, heb dich hinweg!

wie der luther on alle ſacrament ſterben wil.

Luther.

[c 4b] O Murner mein, die ſtund iſt kumen,
  Das ich mein tag hab ein genumen!
Hie endt ſich gotz barmhertzikeit,
  Sein rechtlichs vrteil iſt bereit.
[d 1a] Meins lebens iſt nit me vff erden.
  Es můß ietzund geſtorben werden.
Das aller gruſampſt iſt der dot,
  Menſchlichem gſchlecht die gro̊ſte not.
So ich mich nun entſetz darab.
  Wa ich dich ie erzürnet hab,
Iſt mein ho̊chſte bit an dich,
  Mir das verzeihen gnedigklich;
Darzů an meinem letſten end
  Mit deinem troſt nit von mir wend.
Des bit ich got im himelreich,
  Das er dir ſolchs mit lon vergleich.

Murner.

WEr iſt vff erden, der nit hat
  Mitleiden, ſo es vbel gat?
So nun dir kumpt dy letſte not,
  Vnd dich dein geiſt vf erd verlot,
  So verzeihe dir auch got!
Vnd ich verzeihe dirs alles ſandt,
  Was ir nur ie begangen handt,
Das ſelbig als verzigen iſt
  Durch den lieben reichen criſt,

Das er mir auch mein ſünd verzeihe
Vnd vätterliche gnad verleihe.
So du aber begerſt damit,
Das ich in troſt verlaß dich nit,
So ſei meins troſts der anefang,
[d 1b] Dich zů ſumen hie nit lang.

Dein ſünd zů beichten rat ich dir,
Es kumpt dir wol ia, folgſtu mir.

Du hast ein widerwertigkeit
Gerüstet vff der cristenheit;
Das laß dir sein von hertzen leidt!
So rat ich dir zům andern mol,
Dich vff den weg zů speisen wol
Mit dem heiligen sacrament,
Das got dir geb ein seligs endt
Dir günnen wől das himelbrot
Zů stür vnd hilff vß aller not.
Zům dritten lůg vnd selbs erwől
Das sacrament vnd heiligs ől,
Das du in krafft der dreier ding
Von hinnen farest leicht vnd ring.
Kein andern trost kan ich dir geben
Am letsten end in disem leben,
Vnd weitern trost erwart von got,
Den er dir geb nach diser not.

Luther.

GOt wől dir dancken ewigklich,
Das du in dem erleichtrest mich
Vnd al mein vbeldat laßt ligen,
Ja dir gethon hast gar verzigen.
Das ich sol aber beichten mit,
Thů ich vff diser erden nit.
[b2a] Die pfaffen, den man beichtet hie,
Die hat doch got erstifftet nie;
Irem priesterthům der tüffel hat
Vff diser erden geben stat,
Der selb hat es auch als erdicht,
Darumb ich inen beichte nicht.
Doch wil ich got mein sünd verjehen,
Der würt mir sie wol vbersehen,
Wan sie mir sein von hertzen leid,
Durch sein gruntloß barmhertzigkeit.

Das heilig brot vnd ſacrament,
  Das wil ich nit an meinem ent,
Das euwere prieſter geopffert hent;
  Dan ich haltz nur für ein teſtament.
Die ölung, die du mir wilt geben,
  Die nim ich nit / dan merck mich eben,
Das iſt kein ſacrament fürwar
  Jetz diſer zeit vnd was nit vor.
Der pfaffen geit vnd wůcherei,
  Die hon die ding erſtifftet frei,
Vff das in iren ſeckel kum
  Alle güter vmb vndumb;
  So machen ſie kein menſchen frum.

Murner.

ES gilt warlich nit diſputieren,
  Von ſacramenten reden fieren!
Der dot iſt hie, gib kurtzen bſcheidt:
[b 2 b] Iſt es dir von hertzen leit
  Die vffrůr in der criſtenheit
Vnd zwitracht, die du haſt gemacht?
  Sprich ia vnd nein, hie kurtz bedacht!
Wiltu dan beichten zů dem dot,
  Begerſt das ſacramentiſch brot
Vnd die ölung auch darzů,
  So wil ich lůgen, das ichs thů,
Darin die gemein criſtenheit
  Ir hoffnung ſetzt vnd ſeligkeit,
Als von criſto ſelbs erſtifft
  Lut der heiligen gotz geſchrifft.
Woltſtu die ſelben nit erkennen
  Vnd ſchiedſt on die ſacrament von dennen,
Vnd meinſt, du woltſt ir nit bedörffen,
  Ich wolt dich in ein ſcheißbutz werffen
Vnd mit luter dreck begraben,

Da andere keiben ligen vergraben.
Das mo̊cht ich thůn mit billicheit,
So dir dein ſünd nit weren leit;
Vorab, das du die ſacrament
Haſt ab gethon, darzů geſchent,
Darin wir vnſer hoffnung hent.
Doch rieff die můter gottes an,
Das ſie dir wo̊l ietzund bei ſtan;
Es wil doch an ein ſcheiden gan.

Luther.

[b 3a] KVrtz ab, ich ſcheid von diſer welt!
Der ſacrament mir keins gefelt,
Die du mir oben haſt erzelt,
Ich halt nichtz druff vnd wil ir nit.
Mariam auch darzů nit bit.
Sie iſt ein menſch, als andere ſint,
Ob ſie ſchon auch iſt gottes frint,
Als andere heiligen alle ſant.
Was künnen ſie mir thůn beiſtant?
Ich ken kein heiligen me dan got;
Daruff nim ich ietzund mein dot.
Nim, her, mein ſeel in diſer not!
Alde, far hin, du o̊de welt,
Bei got erhoff ich widergelt!

Murner.

ES můtz billich geſcheiden werden,
Wie ein menſch hie lebt vff erden.
Der luther hat kein andere freit,
Dan die fridſam criſtenheit
In ein ſolchen zwitracht bringen.
Nun hat er lon der bo̊ſen dingen!
Als ins ſcheitzhutz mit dem man,
Der kein ſacrament wil han
Vnd fart vngleubig hie von dan!

Ins ſcheißhuß hoͦrt ein ſolcher keib,
Dem nie kein boßheit vber bleib.

[d 3b] wie dem luther ſein leibfal mit einem katzen geſchrei begangen würt.



DEs luthers leren zoͦgt mir an,
Wie das die meß kein frucht ſol han
In dem dot vnd in dem leben

[d4a] Vnd helff im fegfeür nit da neben.
Allein hilfft ſie dem, der ſie halt;
Dan ſie hab ſunſt gantʒ kein gewalt
Vnd ſei kein gůt werck auch darʒů,
Darʒů on nütʒ, das man ſie thů.
Sie ſei allein ein teſtament.
Wie faſt ſie die opffern went,
Vnd ſie doch iſt kein opffer nit,
So helff ſie auch niemans damit.
Es ſei als ſampt ein bůben dant,
Das ſie die doten begangen hant,
Vff iren ſeckel ʒů geriſt,
Was iartag vnd der leibfal iſt,
Sibenden / dreiſſigſt ſei ein liſt.
Darumb kan ichs nit baſʒ ermeſſen.
Meins ſchwehers wil ich nit vergeſſen,
In ſeinem dot in lon beſingen,
Alle katʒen ʒamen bringen.
So ſie mich hon ʒůr katʒen gmacht,
So hon die menſchen mein kein acht
Vnd kerten ſich an katʒen nit.
Wan ich ſie ſchon hoch darumb bit,
Vff meins ſchwehers leibfal gon,
Bei katʒen würden ſie nit ſton
Vnd würden mich ʒůn eren lon;
Das wer mir dan ein groſe ſchand
In der ſtat vnd vff dem land.
Darumb, ir katʒen, kumpt her ſpringen,
[d4b] Wir wǒllen hie ein leibfal ſingen,
Das allen katʒen rům würt bringen.
Wan ich anfah, ſo ſingt mir noch,
Vnd lůgen, ſingen nit ʒů hoch;
Halten gůten melodey,
Das es nit werd ein katʒen geſchrey.
Kumpt ir katʒen, ſchwartʒ vnd grauw,

Vnd ſingen mauw vnd aber mauw.
Mauw / mauw / ſingen har
Der murmauw vnd der murnar,
Meuwe / meuwe / der tenor,
Mauw vnd mauw der baß fürwor.
Wan ich nit ein katze wer,
Wie künt ich alſo mauwen her?
Ich kan ietzunder erſt erkennen,
Warumb ſie mich den murmauw nennen,
Das ich kan alſo mauwen ſchon,
Mein ſchweher hie beſingen lon,
Mit katzen im das leibfal begon.
Weren kein katzen hie damit,
Der luther würd begangen nit.
Darnach er hat im leben gerungen,
Alſo würt er im dot beſungen.
Warlichen, wie die grebnis iſt,
Alſo iſt auch das geſang geriſt;
Darnach er lang gefochten hat,
Das hat im dot hie funden ſtat.

[e1a] wie der groß nar kranck iſt, vnd in der murner tröſtet.

Murner.

ACh got im himelreich der not!
[e1b] Mein liebſter vetter ligt am dot
Vnd iſt faſt kranck, als man mir ſeit;
Wan er mir ſtürb, es wer mir leid.
Er was vff erden mein hôchſte freid
So bald der nar mir gat zů grund,
So hab ich nimer frôlich ſtund.
Ich wil in ſůchen als ein frünt,
Ob ich im trôſtlich helffen künt.
Mein lieber vetter, grüß dich got!

Wie gat es dir / was ist dir not?
Was glust dich doch / was wiltu hon?
Sag mirs, ich wil dich nimer lon.
Solt es mich tusent guldin gestan,
So wil ichs alles wenden an.



Nar.

JEtz sihe ich, das du bist ein frind,
So ich dich in mein nöten find.

Das ſein die beſten fründ vff erden,
Die in nôten funden werden.
Du haſt mich alſo hart beſchworen
Vmb den kopff vnd vmb die oren
Mit ſo gruſamlichen worten,
An meinem leib an allen orten,
Er ſůcht ſo eigentlich mein glider,
Das ich ſein bin erlegen nider.
Ich můß ſein ſterben warlich an
Vnd bin ein vnbehilflich man.
[e2a] Ich kan mich weder heben, legen
Vnd nit ein glid am leib me regen.
Ach, beſtel mir doch ein ſtarcke begein,
Doch das ſie müß ein iunckfraw ſein;
Nit ſo ich wen, ſie bietet mir,
Das ſie duß bült vor der thür.

Murner.

ACh vetter, das ſein dorechte wort
Vnd hôren nit an diſes ort.
Du ſolt deiner ſelen heil betrachten
Vnd irer iunckfrawſchafft nit achten.
Sie ſein doch iunckfrawen al zwar,
Das felet dir nit vmb ein har.
Sie hon doch die drei glüpten thon
Vnd halten ire küſcheit ſchon,
Ir hat nie kein dar wider gethon.
Darumb wil ich dir ein beſtellen.
Vnd welche du wilt vß in erwelen,
Die ſol dich heben, legen nider
Vnd vff erheben, ſetzen wider.

Nar.

ES gefelt mir wol, ſůch ein begein,
Doch das ſie müß ein iunckfraw ſein,
Bei got vnd heilgen, ich ſcheiß ſunſt drein.

Murner.

[e2b] WEreſtu mir ietz nit bekant
Für ein narren vnd verwant,
So wolt ich von dir ſein gerant.
Ich bit dich doch, nun hör mich wol,
Ich wil dirs ſagen noch ein mol,
Das ſie warlich al iunckfrawen ſind,
Die lieben, küſchen, reinen kind.
Wie wol ir etlich hon den grind,
Das ſchat in an der küſcheit nyt,
Dan küſcheit in dem hertzen lyt.

Nar.

DV truweſt in wol, mein lieber frind!
Darumb das ſie deins ordens ſind.
Ich ſihe wol, das die iungen ſchon
In die pfaffen heuſer gon
Vnd wöchliche holen ire mol;
Ich gedenck, bei got, man gerb ſie wol.
Der pfaff iſt iung vnd die begyn;
Warumb lon ſie kein alten yn?
Die müſen heim beſchloſſen ſein.
Darnach ſein erlich burger mer,
Die allein vmb gottes eer
Die iungen laden auch zů gaſt;
Ich lob es wol vnd doch nit faſt,
Dan ſie kein eelich frawen haben.
Ich denck, das ſie die beginen ſchaben.
Solcher malzeit hon ſie vil.
[e3a] Doch wan man ſie zůn krancken wil,
So krimen ſie ſich wie ein ſchlang,
Dan ſie nit gern thůn diſen gang.
Die krancken mögen nit me gerben,
Darumb ſie laſſen ſie verderben.

Wer es aber zů eim geſunten,
  Gar bald ſie ſich dar ſchicken kunten
Vnd des gůten weinlins trincken,
  Das ſie ſingen wie die fincken
  Vnd mit den ǒglin lieblich wincken.
Das dient nit zů der iunckfrawſchafft,
  Vnd wan mans briet, es geb kein ſafft.

Murner.

ACh got, du ligſt da in dem bet
  Vnd treibſt ein ſolch vnnützlich red;
Du biſt ſo ſchwach, daz du wilt ſterben,
  Vnd ſagſt noch von beginen gerben,
Vnd wie man ſchabet in die hüt!
  Das dienet zů dem ſterben nüt.
Doch ſo du haſt ein argen won
  Darumb, das ſie zůn pfaffen gon
Vnd zů manchem reichen man,
  Der kein eelich fraw kan han,
Nur den iungen gibt ein mol,
  Die alten gibt dem tüffel zol,
Es müß ein bincken ſein da binder,
  Vnd ſein doch warlich frume kinder.
[e 3b] Doch das du laßſt die fantaſei
  An deinem dot, die gaucklerei,
So wil ich dir ein iunckfraw geben,
  Die dein wartet, bietet eben.
Ich weiß, das ſie ein iunckfraw iſt
  Vnd ir an küſcheit nichtz gebriſt.
Sie iſt alt acht vnd ſibtzig iar,
  Ein iunckfraw dannocht, das iſt war.

Nar.

ISt ſie ſo lang ein iunckfraw gſein
  Vnd darzů auch ia ein begein,

So hat ſie freilich gehabt kein mol
  Bei burgern vnd bei pfaffen kol.
Ach lieber vetter, ſag on ſcham,
  Wer iſt ſie doch / wie heißt ir nam?

Murner.

JVnckfraw hebnegel heißt die ſchon,
  Junckfraw on allen argen won,
  Vnd kan an einem krucklin gon.
Sie iſt wol in eim heer geweſen,
  Doch iſt ſie vor in allen geneſen
Vnd hat ir iunckfrawſchafft behalten
  Vor den iungen vnd den alten.
Sie iſt ein iunckfraw in der geburt,
  Wie wol ſie offt geſcholten wurt,
Sie ſei auch vnder den gebern geſein
  Vnd trinck gern gůten kielen wein.

Nar.

[e4a] O We! vnd o we! ich wil ir nit!
  Ach laß ſie duß, das iſt mein bit!
Es iſt ein vnfridſames weib,
  Der tüffel ſteckt ir in dem leib.
Wa ſie iſt, kumpt niemans fürt;
  Ich mein, das ſie die welt verwürt.
Sie greinet, grannet wie die ſchwein,
  Die gern am gatter weren ein.
Als bald ſie kumpt ins nunnen huß,
  So iſt dem frid der boden vß;
  Ach lieber vetter, laß ſie duß!
Sie heißt die andern hůren al
  Vnd iſt ein ſolche bőſe gal
Vnd riempt ſich irer iunckfrawſchafft,
  Die doch nit geb ein quintlin ſafft.

Sie iſt auch worden lutheriſch fein,
Die alte zierlich keiſerein,
Vnd hat eim lutheriſchen pfaffen
Einen langen rock geſchaffen,
Den ſie erbetlet hat
Allenthalben in der ſtat,
Das er ſolt al beginen ſchedigen,
Von irer iunckfrawſchafft ſolt predigen,
Vnd ir leib ſo gantz noch wer,
Wie ein fiſcher herren her.
Ich wil ir nit, noch kein begin!
Alde / alde, ich far da hin!
[e4b] Laß dir mein leib befolhen ſin!

Murner.

NVn gnad dir got, mein liebſter frünt,
Ich far, da andere narren ſint.

wie der groß nar mit allen eren zů der erden beſtediget ward.

[f1a] ES ſol al welt vnd iederman
Zů leid vnd zů der folgen gan,
Wan ein erenman hie ſtirbt,
Der hie nach ampt vnd eren wirbt.
Tugent ſol hie hon den lon,
Von got empfangen werden ſchon.
Darumb ich bit ietz alle fründ,
Die dem narren verfründet ſind,
Das ſie den helffen mir vergraben;
Wer den narren lieb wil haben,
Vnd wer auch ſelber iſt ein nar,
Oder nerriſche boſſen dar

Reiſſen mit ſeiner eignen hant,
Der ſelb her zů dem narren ſtant.
Al die dem narren ſein verwant



Vnd mit arbeit vnd mit mie
Am narren hon gezogen hie,
Vmb gefaren mit dem narren,

4676. her zů B.

In der keltin vmbher karren
Vnd ſein erfroren in dem ſchne,
Wie thet der nar in alſo we!
Wie faſt die roß die arbeit daten,
Noch halffens dem narren von ſtaten.
Ir ieder trůg ſein narren dar,
Etlich zwentzig, dreiſſig iar,
Mit narren kamen geſchlittet har
In den haupten, in der hüt,
Vnd ſchat der nar inen dannocht nüt.
[f 1b] Hon ſie geſpeißt von iungen tagen,
Vnd müſen in noch lenger tragen,
Geiſtlich / weltlich, alleſamen,
Des narren ſol ſich keiner ſchamen.
Ach helffen in zůr erden beſteten,
Dan ir des gleichen auch gern heten!
Wan dan ir narren fart daruon,
So würt man euch zůr folgen gon.
Wer hie nit wil zůr grebnis ſton,
Der můß ein luter kuntſchafft hon
Vnd brieff vnd ſigel legen yn,
Das er kein nar wôl nimer ſyn
Vnd vor auch nie geweſen ſei;
Dan iſt er diſer folgen frei.
Doch nemen wir kein ſiglen an,
Dan das der luther ſelb hat gthan;
Dan wir vnß das zů im verſehen,
Er werd mit ſiglen nimer gehen,
Langſam kumen, wol behôren,
Wer des narren ſich wil wôren.
Wer ſich des nit erweren kan,
Der ſol zů des narren folgen gan.

4696. hetten B. 4699. zů B.

Er hat vnß doch ein freid gemacht,
Das mancher hat ſein bauch zerlacht.
Darumb ein ieder freiden hab,
Sein vettern tragen helff zů grab,
Vnd ſprech mit groſer innigkeit:
Nun geb dir got die ewig freit
[f2a] Vnd wŏl dir auch den himel geben,
Darin die grŏſten narren leben.

wie vmb des groſzen narren erb ein zanck vnd kriegen ward.

[f2b] NVn hŏren al des narren frünt,
Die im am nechſten verwant ſint:
Ich ſag euch allen vnuerholen,
Er hat mir ſeine gieter beuolhen,
Das ich ſol teſtamentarien ſein,
Sein gůt vß teilen ſchon vnd fein.
Wer im am nechſten verfründet wer,
Sein erbfal ſol erlangen eer.
Doch iſt es als verſiglet ſchon,
Wie er mir das ſelb hat verlon.
Der luther meint, er erb da wol,
Als ein nechſter fründ dan ſol;
Dan er hab ſich gar wol erzeigt,
Wie er dem narren ſei geneigt
Vnd ſchlag im nach in aller art,
Zům narren gehŏren nichtz geſpart.
Sein büchlin zŏgens vnß wol an,
Das er auch redlich narren kan,
Vnd meint, er ſei der nechſte frünt,
Vil neher, dan al ander ſint.

4722. nechſtē vwant B. 4726. vßteilen B. 4729. verſigelt B.
4732. neſchſter B. 4737. biechlin B.

Nun kumpt der karſthanß auch zů mir
Vnd halt mir auch ſein büchlin für



Vnd ſpricht, es ſei ſo wol gemacht,
Das alle welt des hab gelacht,
Vnd ſei din aller welt bekant,
Das er am nechſten ſei verwant.

4741. karſthans B. 4745. dan B.

So kumpt der buer auch mit dem ſchlegel
Vnd luthers hanß mit ſeinem kegel,
[f3a] Darzů mit inen der ſtudens,
Der in der karſthanß briet die gens.
So kumpt der vnflat mit dem drachen
Vnd wil ſich auch ein fründ hie machen;
Darzů der dichter auch da neben,
Der wider mich das crütz hat geben,
Als fieret ich des türcken leben.
Die wôllen al hie erben ſein
Vnd zôgen mir das an ein ſchein,
Schône büchlin, ein narren dant,
Die ſie mir geſchriben hant,
Damit dem narren ſein verwant
Am nechſten ort, am nechſten glid;
Ein ieder meint, es fel im nit.
So wil ich geben meinen rat:
So ieder můt zů erben hat,
Vnd iſt das erb ein ſchlechte hab,
Nichtz anders dan ein narrenkab,
So ſchlagen euch darumb mit gewalt!
Wem das erb da heim hin falt
Vnd der ſterckſt im ſchlagen iſt,
Dem ſei die narrenkap geriſt,
Der nem ſie heim vnd ner ſich wol
Vnd bruch die kappen, wie er ſol.
Doch wan das recht ſolt für ſich gon,
Solt ich die kap für allen hon,
Dan mir dis bůch hie kuntſchafft git,
Ein fründ zů ſein des nechſten glid,
[f3b] Vnd mir der nar auch iſt verwant.
Got geb, was ander geſchriben hant!

4748. hans B. 4750. karſthans B. 4766. narrenkap B.
4772. kapprn B. 4775. wir diß büch B. 4776. glit B.

Würd ich von diſem erb geſtoſſen,
  Verdrüſʒ es mich ſeer vſʒ der maſſen.
Sie haben geſchriben, was ſie wellen,
  Noch haben in die nerriſchen gſellen
Kein ſolchen narren vmb gefiert
  Vnd hoͤflich damit hoffiert.
Ja wan ſie mich nit ſehen an
  Vnd für den groͤſten narren han,
Sie hetten in nit fieren lon
  Vnd mir zůn eren das gethon.
So ich nun ſolche kuntſchafft hab,
  Die mir den erbfal ſpricht nit ab,
So erfordert das die billicheit,
  Das man mir die kappen geit.
Doch ſetʒ ich das zů iederman,
  Wer die narrenkap ſol han;
Ich hab mein beſts darzů gethan.
  Got geb recht, was ein ieder kan! ꝛc.

4782. geſellen B. 4795. gerhan A, gethan B.

[f 4 a] Item dis bůch iſt getruckt mit priuilegien von
Keiſerlicher vnd Hyſpaniſcher maieſtat durch
gnaden erlangt / das dis bůch niemans nach trucken
ſol in V iaren / vnd ob es nach truckt würd / die
niemans verkauffen ſol im heiligen römiſchen reich
bei verlierung X marck lötigs golds / alles nach
vermög vnd inhalt brieflicher vrkünd darüber be=
griffen / die ich vff beger zů beſichtigen nit verhal=
ten wil / vnd hie mit mengklich gewarnt haben /
vnd iſt vollendet von Johannes Grienninger /
burger zů Straßburg vff Freitag nach ſant Lu=
ci vnd Otilien tag. In dem iar nach der geburt
Chriſti vnſers lieben herren. Tuſent fünff
hundert zwei vnd zwentzig. etc.

B: Verantwurtung den macher diß büchlins, ſtot zům teil in der vorred, wie ſie im den groſen narren zůſpot umb gefürt. ꝛc. Aber ſunder verantwurt er, das ſie in gezigen, antreffende ein perſon; das ſie dan in vil hundert büchlin vff in vß hon laſſen gon, on ire namen; des vermeint er, ein ietlicher ſchuldig ſei, ſein eer zů retten. Des hat er mir auch zů geſagt, das dis büchlin niemans ſol ſchmehen, ſunder in der narrenkapen vßgon. Vff ſolchs hab ich, Johannes Grieninger, das angenumen, ſo ich mich auch truckens můß erneren, vnd mein handel iſt. Von mir getruckt niemans zů lieb noch zů leid, vff Frei=
tag nach ſant Luci vnd Otilien tag, In dem iar
nach der geburt Chriſti vnſers lieben
herren Tauſent fünff hun=
dert zwei vnd
zwentzig.

Kommentar.

Abkürzungen.

BF	= Murners Badenfahrt, hrsg. von Ernst Martin, Straßburg 1887. (Beitr. zur Landes- u. Volkeskunde von Elsaß-Lothringen. 2. Heft.)
Balke	= Balkes Ausgabe des Großen Lutherischen Narren (Deutsche National-Litteratur 17, I).
Bebermeyer	= Murnerus pseudepigraphus. Göttinger Dissert. 1913.
Enders	= Johann Eberlin von Günzburg, Sämtliche Schriften, Bd. 2, hrsg. von Ludw. Enders (Hallesche Neudrucke, Nr. 170—172), Halle 1900.
Fischer	= Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch 1901 ff.
GM	= Murners Gäuchmat, hrsg. von W. Uhl, Leipzig 1896.
Gr. Wb.	= Wörterbuch der deutschen Sprache begr. von J. und W. Grimm, Leipzig, 1854 ff.
Kurz	= Heinrich Kurz, Ausgabe des Großen Lutherischen Narren, Zürich 1848.
Lefftz	= Joseph Lefftz, Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Satiren. Straßburg 1915. (Einzelschriften zur Elsässischen Geistes- und Kulturgeschichte, Nr. 1.)
Lepp	= Lepp, Schlagwörter des Reformationszeitalters, 1912.
Lexer	= Matth. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch I—III, Leipzig 1872 ff.
Liebenau	= Th. von Liebenau, Der Franziskaner Dr. Thomas Murner, Freiburg i. Br. 1913.
LN	= Thomas Murner, Von dem großen Lutherischen Narren.
Martin-Lienhart	= E. Martin u. H. Lienhart, Wörterbuch der elsässischen Mundarten, Straßburg 1897 ff.
Moser	= Virgil Moser, Historisch-Grammatische Einführung in die Frühneuhochdeutsche Schriftsprache, Halle 1909.
MS	= Murners Mühle von Schwindelsheim, hrsg. von Albrecht, Straßburg 1884. (Straßburger Studien 2. Bd.).

NB	= Murners Narrenbeschwörung (s. u. Spanier).
NS	= Brants Narrenschiff (s. u. Zarncke).
Paul	= Hermann Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik, Halle 1900[5].
Schade	= Oskar Schade, Satiren u. Pasquille aus der Reformationszeit I—III. Hannover 1856—58.
Schmeller	= Bayrisches Wörterbuch, v. J. A. Schmeller u. G. K. Frommann. 2. Ausg. München 1872 ff.
Schmidt	= Charles Schmidt, Historisches Wörterbuch der Elsässischen Mundart. Straßburg 1901.
Spanier	= M. Spaniers Ausgabe von Murners Narrenbeschwörung (Hallesche Neudrucke Nr. 119—124). Halle 1894.
Staub-Tobler	= Schweizerisches Idiotikon. Von Friedrich Staub, Ludwig Tobler u. a. Frauenfeld 1881 ff.
SZ	= Murners Schelmenzunft, hrsg. von M. Spanier (Hallesche Neudrucke, Nr. 85). Halle 1912.
Wander	= Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon I—V. Leipzig 1867 ff.
Zarncke z. NS	= Friedrich Zarnckes Anmerkungen zu seiner Ausgabe von Brants Narrenschiff. Leipzig 1857.
Z. f. d. Ph.	= Zeitschrift für deutsche Philologie.

S. 85. Titel: doctor Murner: Murner war am 26. März 1506 in Freiburg i. B. zum Dr. theol., im Sommer 1519 in Basel zum Dr. iur. promoviert worden.

etc.: Mit diesem Zusatz scheint Murner schon im Titel andeuten zu wollen, daß das ursprüngliche Beschwörungsmotiv nur für einen Teil der Satire die Grundidee bildet, um dann aber bald von neuen Grundmotiven bei Seite gedrängt zu werden (vgl. Einleitung S. 46 ff.).

Bandinschrift: Bedeutung der lateinischen Worte (Zitat?): Bisweilen ist es höchste Klugheit, der Torheit einmal gründlich heimzuleuchten; molare mittellat. für altlat. molere, malen, zermalmen. Du Cange V 442. Du Fresne IV 719.

Titelbild: Vgl. dazu V. 4135 ff. Die Bruch (s. u.), die Murner hier zugleich mit allerhand kleinen Narrenkobolden dem großen Lutherischen Narren aus dem Munde zieht, wird dort, in den Hochzeitskuchen eingebacken, von Luther und den übrigen Hochzeitsgästen verschluckt.

S. 87. Sicut fecerunt mihi, sic feci eis: Wie sie mir getan haben, habe ich ihnen wiederum getan. Biblia sacra, liber Judicum 15, 11. Mit denselben Worten hatte Luther seine Verteidigungsschrift beschlossen, mit der er 1521 die Verbrennung der Dekretalen begründete.

eigen: mhd. öugen, vor Augen bringen, zeigen, kundgeben. Gr. Wb. 3, 96. Schmidt 74.

den kolben zeigen: sprichwörtlich, jemdm. seinen Kolben, d. h. sein Narrenabzeichen zeigen, ihm seine Narrheit zum Bewußtsein bringen. Wander II 1463. Ebenso in der Vorrede zu Murners Schrift „An den Adel tütscher Nation“: darumb uns gebüren wil, dem narren seinen kolben zu zeugen. Kolben = das verdickte, in einen geschnitzten Narrenkopf auslaufende Ende des Narrenstabes (s. Titelbild), den die Hofnarren als Abzeichen und Waffe trugen.

den narren růwen lassen: d. h. mich, Murner selbst, den sie durchaus zum Narren machen wollen (Murnar), in Ruhe lassen.

Vorrede (S. 89—91) Z. 1. geschrifft: oberdeutsch-alemannische Form für Schrift.

Z. 4. frumen: noch nicht mit der späteren Bedeutungseinschränkung „fromm“, sondern im Sinne des mhd. vrum, tüchtig, ehrbar, angesehen.

Z. 5. statz: mhd. stat, Stand, Würde.

Z. 6. tragen: 2. Perſ. Plur. Ind. Präſ., alem. Form. Das fehlende Pronomen „ihr“ iſt aus dem vorhergehenden „euch“ zu ergänzen. Etwa: und ihr darin völlig Beſcheid wißt.

Z. 8. ernüwern: mhd. erniuwern, erneuern, als Neuerung einführen. Der naheliegende Sinn „durch Erneuerung des urſprünglichen Zuſtandes im reinen Chriſtentum reformieren“ liegt kaum in dieſen Worten eines Katholiken.

Z. 10. fieglich oder mit vnfůgen: ob mit Recht oder mit Unrecht.
dißer zeit: temporaler Genetiv wie häufig bei Murner, vgl. V. 3548, 4389 u. ö.

Z. 14. erfarenheit: Neben dem Dogma (got), den ſakralen (götliche geſchrifft) und kirchenrechtlichen Quellen (alle recht, cronicken) beruft ſich Murner, wie ſo oft in ſeinen Streitſchriften, ſo auch hier auf die Tradition (erfarenheit).

Z. 15. dienen: der reine Infinitiv ſtatt des mit „zu“ nach mhd. Gebrauch auch in frühnhd. Zeit noch häufig. Moſer § 221.

Z. 15 f. mit criſtlicher – perſonen: In der Tat halten ſich die erſten antilutheriſchen Schriften Murners faſt von aller perſönlichen Polemik fern. Vgl. meine Einleitung S. 7 ff.

Z. 17. lut etlicher büchlin: Gemeint ſind folgende vier Proſaſchriften Murners: „Chriſtliche vnd briederliche ermanung zu dem hoch gelerten doctor Martino Luter“ (11. Nov. 1520), „Von Doctor Martinus luters leren vnd predigen“ (24. Nov.), „Von dem babſtenthum“ (13. Dez.), „An den Groſzmechtigſten vnd Durchlüchtigſten adel tütſcher nation“ (24. Dez.). Vgl. im einzelnen die Einleitung.

Z. 19. concilio: Die Forderung, die Glaubensdifferenzen nicht vor der breiten Öffentlichkeit zu erörtern, ſondern einem Konzil zu unterbreiten, kehrt in allen dieſen Schriften Murners wieder.

Z. 22. bezügt: mhd. beziugen, durch Zeugnis darlegen, hier etwa: ſich ausdrücklich dahin ausſprechen.
gantz nichtz: durchaus nicht.
eincherlei: irgendwelche. Ganz ähnlich in der Proteſtation Murners (8. März 1521): meiner meinung gar nit ſei, eincherlei miszbruch .... zu verantwurten oder verſprechen. Vgl. Einleitung, S. 49, Anm. 2.

Z. 23. verſprechen: Fürſprache einlegen, verteidigen. Ebenſo NB 7, 56; 26, 91; 41, 87; 52, 19. Schmidt 402.

Z. 23 f. als der da wol weisz etc. In der Tat hat ſich Murner in ſeinen ſatiriſchen Werken wie in den ſpäteren dogmatiſchen Schriften mit groſzem Freimut gegen äußere Schäden der Kirche ausgeſprochen. Vgl. die Einleitung S. 4 f. und die Verſe in Murners Lied vom Untergang des chriſtl. Glaubens (1522):

Ich muss die warhayt sagen:
wir haben schuld daran,
der aplass lert sie klagen,
verfieret manchen man,
der bey demselben meinet,
es sey als sampt der gleych,
all Sacrament verkleinet,
ach got vom himelreych!

Ist iendert man auff erden,
der doch der sach nehm acht,
dass mißbrüch bessert werden,
der glauben würdt bedacht,
dz er in wirde blibe,
vnd stünd in seligkeyt,
al missbrüch vertribe,
beschirmt die Cristenheit!

Z. 25. brüchen oder missbrüchen: nicht etwa „Bräuchen oder Mißbräuchen", was sinnlos wäre, da notwendigerweise die Glaubensdinge mit irgendwelchen Bräuchen verbunden sind. Es liegt nicht mhd. brûch (Brauch), sondern bruch (Bruch, Schaden, Mangel) vor.

Z. 29. vertrüwet: mhd. vertriuwen, vertrauen, fest annehmen.
weder — noch: entweder — oder. Die zweite Negation nach dem negativen Ausdruck des Hauptsatzes (nimerme) entspricht dem Sprachgebrauch des Frühnhd., das noch wie im Mhd. die doppelte Negation als Verstärkung der einfachen empfindet und nicht, wie die moderne Sprache, darin eine Aufhebung der negativen Situation sieht. Vgl. die Reste des alten Gebrauchs im Volkslied. Vgl. V. 4, 182, 478, 790 u. o.

Z. 32. hoch widerfochten, etwa: im Widerstreite der Meinungen.

Z. 33. allein dy vnwarheit – an das liecht kum: Vgl. denselben Gedanken im V. 315 ff.

Z. 35. besundern bůch: Diese Behauptung Murners trifft nicht zu. Nachdem Luther lange auf die Angriffe Murners nicht geantwortet hatte, gedachte er des streitbaren Straßburger Mönchs nur anhangsweise in einer hauptsächlich gegen Emser gerichteten Schrift, die Anfang April 1521 erschien unter dem Titel: „Auf das überchristlich, übergeystlich vnd überkünstlich buch Bocks Emszers zu Leypczick. Antwort Doctor Martin Luthers. Darynn auch Murnarrs seynsz gesellen gedacht wirt".

Z. 36. schelige: unsinnig, albern, wütend. In den oberrhein. Reformationsschriften (Vadian, Gengenbach u. a.) oft belegt. Gr. Wb. 8, 2501.

Dido: Nach der heimlichen Abreise des Äneas stößt Dido, bevor sie sich selbst tötet, Verwünschungen gegen den treulosen Geliebten aus. Virgil, Äneïs IV 584 ff. Murner hatte 1505 in Freiburger Vorlesungen Virgils Epos erklärt und 1515 eine eigene, dem Kaiser Maximilian gewidmete Virgilübersetzung erscheinen lassen.

Z. 37. hoch: postpositives Adjektiv wie häufig im Frühnhd. Etwa: meine hochherzige, wohlgemeinte Schrift.

Z. 39. verenderung meins vätterlichen namens: die von Murner immer besonders hart empfundene und in der satirischen Reformationsliteratur allgemein verbreitete Entstellung seines Vaternamens in Murnar, die schon 1502 in seinem Streite mit Wimpfeling auftaucht. Dort hatte ihm der Straßburger Pädagog einen prosodischen Schnitzer (im Boetius) in folgendem Epigramm vorgeworfen:

Nonne satis rex Gothorum te sancte Boeti
Affecit probris, carcere et exilio!
Heu mutilat, truncat, lacerat tua carmina Murnar:
Effoeto media nam legit ipse brevi.

Die Reformationssatire griff das Wortspiel auf, das noch Fischarts Gargantua (Neudr. S. 28) kennt. Namensverdrehungen und Buchstabenspiele begegnen auch sonst in der Reformationsliteratur häufig, vgl. Luther – Luder, Loderbub; Eck – Geck, Dreck, enteckter Eck (Eccius dedolatus), Heßhus – Hetzhund, Stifel – Stiefel u. a. m.

Z. 41. nichtz minders: nicht im geringsten. Der Genetiv nach nit, nichtz häufig bei Murner. Vgl. E. Voß, Der Genetiv bei Th. Murner. Lpz. Diss. 1895, S. 18.

Z. 42. vnzeliche büchlinschreiber mit verborgnen namen: Über die anonymen und pseudonymen Satiren Gerbels Vadians, Stifels u. a. gegen Murner vgl. die Einleitung, S. 12 ff.

Z. 44. geiger: im ausgehenden Mittelalter Bezeichnung der im Herrendienste stehenden Spielleute, die in den Fehden ihres Herrn dessen Sache mit Liedern zu verfechten hatten und diese zur Geige vortrugen. Gr. Wb. IV, 1, 2580. Als Papstgeiger erscheint Murner auf dem Titelholzschnitt zu Vadians Wolffgesang, der u. a. einen die Laute schlagenden Mönch mit Katzenkopf aufweist (Schade III 221). Ebenso zeigt das Titelbild zu der Streitschrift Ain kurtzi anred zů allen myszgünstigen Doctor Luthers in dem Berliner Exemplar (Cu 7459) unter anderen Gestalten mit Tierköpfen eine Figur, die Geige und Bogen in den Händen hält.

Z. 45. katz: Der Vergleich mit der Tierwelt, der in der älteren Tierdichtung vorgebildet war und durch den seit 1498 im Druck vorliegenden Reynke de Vos sich besonders empfohlen hatte, gehört

zu den Grundmotiven der Reformationssatire. Abgesehen davon, daß die Mönche im allgemeinen als Wölfe oder Esel verspottet wurden, erhielten einzelne hervorragende Vorkämpfer des Papsttums bestimmte, in der Reformationsliteratur typisch wiederkehrende Tierphysiognomien. So wird Emser als Bock, Aleander als Löwe, Hochstraten als Schwein, Leus als Schwein oder Hund, Murner fast stets als Katze dargestellt. Den Anfang machte, so viel ich sehe, im Jan. 1521 der „Karsthans" Vadians, in dem Murner sich mit Katzengeschrei einführt und auch weiterhin unter diesem Gesichtspunkt verspottet wird. In Wort und Bild kehrt dann dieser Vergleich immer und immer wieder.

d r a c h e n: so in Gerbels Murnarus Leviathan (s. Einleitung S. 15 ff.), wo Murner zum Schluß in einen Leviathan (Drachen) und sein Genosse in ein Schwein verwandelt wird (Kloster X 355). Zusammenfassend berichtet das Schlußwort dieser Satire als Warnung für alle Feinde des Luthertums: Ante paucos dies homines fuere, nunc vero praestigio quodam .... unus in d r a c o n e m, alius in porcum versus est (a. a. O. S. 360). Die anonyme Streitschrift Ain kurtzi anred etc. (Schade II 190), die in ihrem ersten Teil nur eine erweiterte Übersetzung jenes Schlußwortes ist, erzählt den Vorgang mit folgenden Worten: Vor wenig tagen seynd sy menschen gewesen / Aber yetzund seynd sy durch aines Teuffels zůtůn ... der Murner i n a y n T r a c h e n vnd der Wedel in ayn Sau .... verwandelt worden. Auch der Holzschnitt zu der 1521 erschienenen Reformationssatire: „Das hond zwen schweytzer bauren gemacht" zeigt über der evang. Geistlichkeit einen in der Luft schwebenden und „Ban, Ban" schreienden Drachen (Panzer 1211).

b r û c h: ahd. pruoh, mhd. bruoch, altnord. brôk u. a. Das Wort stirbt im 18. Jahrh. schriftsprachlich aus und ist von da an nur noch in dialektischer Sprache üblich. Gr. Wb. II 410. Schmidt 55. Schmeller I 248. Kurz (Ausg. d. Luth. Narren), S. 207. Im LN immer wieder vorkommend (V. 424, 1833, 2663, 2698, 2953, 4150, 4153, 4159, 4162, 4246, 4294) scheint das Wort urspr. die Schamgegend bezeichnet zu haben, so noch in der Schweiz (Staub-Tobler V 382). In der Folge nahm es die Bedeutung von „Schambinde, Leibbinde, Badehose" an. In nochmals erweiterter Bedeutung wird es schließlich für die ganze Hose, besonders die Unterhose gebraucht. Dabei scheint gern sich ein erotischer Nebensinn eingestellt zu haben, vgl. GM 4852 f.: Ich sprach: „hem, hem, thů vff, es gilt!" Sie sprach: „hem hyn, so lang du wilt! Nit ein brûch, ich geschweig das hembd!" An unserer Stelle scheint Murner im besonderen auf das Bild anzuspielen, das dem 1521 von seinen Feinden bei Johann

Prüß veranstalteten Neudruck seiner eigenen „History von den fier ketzren Prediger ordens" beigegeben war. Dort hält Murner, mit Katzenkopf und Schwanz den Mittelpunkt des figurenreichen Holzschnittes bildend, eine Art Unterhose in beiden Händen. Das Ganze erhält eine Erklärung durch die spöttische Erzählung seiner Gegner, derzufolge sich Murner einst nach einem galanten Abenteuer nur mit den Hosen in der Hand seinen Verfolgern entziehen konnte (Kurz S. 209). Vgl. die Bemerkung zum Titelbild des LN und V. 1833.

Z. 46. gemalen: Nicht nur auf den Holzschnitten der antikatholischen Flugschriften, sondern auch auf öffentlich angehefteten Bilderbogen sah sich Murner verhöhnt (vgl. Einleitung S. 27).

behoblet: Das Wort war in dieser Bedeutung (= jmdn. arg mitnehmen) durch Gerbels Eccius dedolatus, d. h. der entedkte, behobelte Eck (1521) aufgekommen; dedolare, abhobeln. Mit Werturteil findet sich das Wort dagegen namentlich in negativer Form (= ungeschliffen) schon früher, so bei Murner selbst 1515 in S37: Findt man unbehoblet lüth.

Z. 47. glosiert: eigentlich mit Randbemerkungen versehen, hier: als Gegenstand ihres Witzes betrachtet.

Z. 49. wagen: mhd. schw. F. wage, Wiege. Ebenso im Karsthans: dem kinde in der wagen.

Z. 51. meinem gewalt: mhd. gewalt, Maskulinum und Femininum.

Z. 52. von nüwem: Nachdem in der Tat der satirische Feldzug gegen Murner in der zweiten Hälfte des Jahres 1521 abgeflaut war, begann er „von neuem" mit Stiefels Auftreten im Frühjahr 1522.

Z. 54. witzigen: wie mhd. witzec, verständig, klug.

Z. 55. ire trucker: besonders die beiden Straßburger Drucker Joh. Schott und Joh. Prüß, die neben Werken Luthers, Huttens u. a. viel Satirisches gegen die Papstvertreter, speziell Murner, verlegten, während andererseits Grüninger in Straßburg ausschließlich für die katholische Partei druckte.

Z. 56. in allem spil ein münch sein: sprichwörtlich, vgl. Wander III 703: Es ist ein Mönch im Spiel, es mag geschehen, was da wil. Lat. Monachus semper praesens. Luther, An den Adel, Vorrede: Ich muß das sprichwort erfullenn. Was die welt zu schaffenn hat, da muß eyn munch bey sein, vnd solt man yhn datzu malen.

Z. 59. gauckleri: wie gauckler Schlagwort der satirischen Reformationsliteratur. Vgl. V. 22. Lepp, S. 113.

Z. 63. dapffer: noch in der weiteren mhd. Bedeutung: voll, gewichtig, bedeutend, nachdrücklich.

Z. 67. vnser lieben frawen: Der Mutter Gottes war Murner stets besonders innig zugetan.

Z. 68. mengklich: mhd. mennegelich, jedermann; mit dem folgenden iedermann zusammen etwa: Mann für Mann.
S. 71. eren: schw. Dativ Singularis.
Z. 76. dem marckt vergleichen: den Verhältnissen, den Zuständen anpassen. Das Treiben der Menschen unter dem Bilde eines Marktes zu sehen, ist ein altes Motiv, so noch in Goethes „Jahrmarktsfest v. Plundersweilern“.
Z. 81. schefftlin; Diminutiv zu schaft, els. Brett, Gestell zur Aufbewahrung von Büchern und Waren. Hier bildlich für „hochstellen“, allgemein sichtbar machen. Vgl. NB 26,50; 41,48. MS 642.
Z. 82. ir iemans: jemanden von ihnen.
Z. 83. vnsüberlichen: Die mhd. Adverbbildung auf -en noch sehr häufig bei Murner. Bebermeyer, S. 61.
Z. 85. vertragen: mhd. vertragen, ertragen, nachsichtig beurteilen, verschonen.
Z. 90. letzung: mhd. letzunge, Verletzung.
Z. 92. ertznarren: Die Vorsilbe Erz- ist in der satir. Reformationsliteratur ungemein beliebt, vgl. Erzketzer, Erzpharisäer, Erzmameluk, Erzseelenmörder, Erzkirchendieb u. a.

Vers 2. nerschen: Narrheit treiben. Daneben in gleicher Bedeutung auch nerren in V. 26 u. 2835.
3. geferden: geferd = Absicht. Schmidt 122. Öfters auch in der Bedeutung böse Absicht, Hinterlist, wie z. B. NB 75,51: Als do dauid vriam sandt im krieg an ein sorgsamen standt, Vnd sůcht in also mit geferden, das er můst erschlagen werden. Hier: „in der Absicht, mit dem Bewußtsein“, hinterher wieder ein Mensch zu werden. Vgl. V. 121, 676.
11. hie: nämlich in diesem ersten Abschnitt.
16. verborgen: Alle gegen Murner gerichteten Satiren erschienen anonym oder pseudonym.
17. Der Vers klingt in Murners Munde seltsam. Eine gewisse Anerkennung, die den Reformator nicht mit den anonymen Pamphletisten zusammenwerfen möchte, scheint darin zu liegen; ebenso V. 21. Vgl. dazu Einleitung S. 49.
18. schmachbüchlin: In seiner 1521 erschienenen Schrift „Ein vnterricht der beychtkinder vbir die vorpotten bucher“ definierte Luther diesen Begriff folgendermaßen: dz heysset ein schmachbuch odder famosz libell, wie es auch keyserlich recht selb deutten, darynn mit namen yemant ynn sunderheit geschmecht wirt an seiner ehre, vnd der schreiber seinen namen nit anzeygt, wil nit zu recht stehen, furcht das liecht etc.

22. hüppenfass: Hippe ein leichtes, aus tütenförmig gerolltem Teig und Honig hergestelltes Gebäck, auch holhippe genannt. Martin-Lienhart I 360. Schmidt 172. Wander II 677. Die Männer, die die Hippen in Körben oder Rückenfässern feilboten, standen in dem Rufe lüderlicher Taugenichtse und galten als besonders schmähsüchtig; daher hippenbub sprichwörtlicher Schimpfname, z. B. NB 16, 92. Murners SZ widmet dem Hippenbubenorden ein eigenes Kapitel. Der „holhipper“ ist eine Hauptfigur in der Murner mit Unrecht zugeschriebenen „Klagred“. Das von Zarncke (Die deutschen Univ. im Mittelalter 103 ff.) veröffentlichte Monopolium der Schweinezunft zählt u. a. Vertretern lüderlichen Lebens auch die hollenhippenmenner auf.

23. affenspil: Narrenspiel. Auch die Zusammensetzungen mit Affe gehören zu den Lieblingswendungen der satirischen Literatur, vgl. Zarncke z. NS, S. XLVII f. In der Reformationssatire besonders häufig das Wortspiel Pfaffen — Affen und die Bezeichnung Affenprediger; bei Murner sonst noch affensteg (NB 3, 40), affenweg (a. a. O. 5, 115).

25. Murner ahnte also, daß die anonymen Verfasser aus Straßburg stammten; bei Gerbel, Butzer stimmte dies in der Tat. V. 25—27 ein stiller Vorwurf an den Straßburger Rat, der trotz Murners Protestation (vgl. Einleitung) bei antikatholischen Streitschriften ein Auge zudrückte.

28. zu hertzen: wir sagen: zu Leibe.

29 ff. Fast wörtlich ebenso in der „Protestation“ vom März 1521: Dan wo daz solt gestattet werden, das ein ieder böszwilliger on warheit vnd namen den nechsten mit schmachbiechlin also schenden möcht, volget naher, daz niemans vff erden seiner eren sicher were. Zu dem folgenden Satz: Heisset das Doctor Luther beschirmet, so beschirmet auch also ein ieder hippenbub sein fass vgl. V. 21—22. Kann daraus geschlossen werden, daß diese Anfangspartien unserer Satire wenigstens zum Teil bis in den März 1521, also die Zeit der Hochflut der anonymen Pamphlete, zurückgehen? Dann wäre auch das hier mitunter auffällig milde Urteil über Luther (V. 17 u. 21), das in schärfstem Kontrast zu den späteren Teilen steht, historisch zu begründen; denn Murner ging erst schärfer gegen den Reformator vor, als Luther seinerseits Anfang April 1521 im Anhang zu seiner Schrift gegen Emser zum erstenmal öffentlich sich gegen ihn ausgesprochen hatte.

31. mich ... gelitten: sich leiden = sich gedulden, sich gefallen lassen. Schmidt 217.

33. wames: mhd. wambeis, wambîs entlehnt aus altfrz. wambais,

wobei dahingestellt bleiben mag, ob die öfter angenommene Stammverwandtschaft mit altgerm. wamba = Bauch richtig ist. Die Bedeutung des Wortes „Wams“ an dieser Stelle ist unklar. Die von Balke S. 15 angenommene Bedeutung: jetzt bekomme das Wams-Luther das Fieber und verbreite neue Schandbüchlein, ist abzulehnen, schon deshalb, weil dieser Abschnitt nach Murners eigenen Worten (V. 11–12) nicht von Luther selbst, sondern von dessen anonymen Helfershelfern handeln will. Vielleicht schweben die sprichwörtlichen Redensarten: einem aufs wams kommen, jmdm. das wams ausklopfen, etwas auf den wams kriegen, Wamse (Schläge) kriegen (Wander IV 1775, 1776) vor, und der Sinn wäre: jetzt will das Wams der Spötter durchgeschüttelt, jetzt wollen sie verprügelt werden dafür, daß sie Schmach und Schande mit ihren Druckschriften verbreiteten. Das Wort spielt auch in der literarischen Fehde mit Stifel eine Rolle. In seiner „Antwurt vnd klag mit entschuldigung wider bruder M. Stifel“ hatte Murner auf die gegnerische Frage, was die Zierde der Christenheit sei, geantwortet: ein alt wamesz, das dannocht vch nümmer wol an stadt als ein nüwes. Daraufbezüglich schrieb wiederum Stifel in seiner „murnarrischen phantasey“ von 1523: Vnnd so ich yn frag, was die zyerd diser christenheit sey, sprich er, es sey ein alt wammesz.

ritten: mhd. schw. Mask. rite, das Fieber; bes. in der Verwünschungsformel: das dich der rit(ten) schitt (schüttle), wie V. 279, 1813, 2528, vgl. auch 511, NB 31, 92; 82, 32; 86, 48. SZ 47, 81. Schon die 48. Fabel in Boners Edelstein handelt vom ritten, worunter man vom 14.–16. Jahrh. ein sehr verbreitetes pestartiges Fieber verstand. Der Name von dem Verbum ridern = zittern, da die Krankheit gewöhnlich mit starkem Schüttelfrost begann. Weitere Belege bei Gr. Wb. VIII 1051–1053, Staub-Tobler VI 1722–1724, Wander III 1695.

39. karsthans: eig. der mit dem Karst (Hacke) arbeitende Bauer. Name der bekanntesten deutschen Reformationssatire, die Vadian Anfang 1521 besonders gegen Murner erscheinen ließ (s. Einl. S. 21).

38. Das crütz... vsz geben: wie V. 414 deutlich macht, in der Bedeutung: einen Kreuzzug predigen, gegen jmdn. losziehen. Vielleicht aber liegt darin auch eine Anspielung auf Gerbels latein. Schrift gegen Murner: Defensio Christianorum de cruce (s. Einl.).

41. Sinn: die Hälfte wäre gerade genug gewesen.

44. hebt... vff: vffheben, vorwerfen, Aufhebens machen von. Vgl. NB. 81, 39.

45. nit kün den: nichts könne als.

46. schelmenzunfft: Titel des 1512 ungefähr gleichzeitig mit der

Narrenbeschwörung erschienenen satirischen Werkes Murners. Das „darzu“ zeigt, daß die Worte narren beschweren in V. 45 nicht allgemein zu verstehen sind, sondern den Titel der „Narrenbeschwörung“ direkt umschreiben. Die ganze Stelle scheint im Hinblick auf V. 19 von Stifels Lied vom Aufgang der Christenheit abgefaßt zu sein, wo es heißt (Kloster VIII 673): vnd hette lassen bleiben die rechte götlich kunst, von schelmen sol er schreiben, da er ist in der zunfft.

53. mit leib vnd gůt: wir sagen „mit Leib und Seele“.

54. vnterston: understan mit und ohne die Präposition zu „unternehmen, daran gehen“, oft wie hier pleonastisch. Schmidt 375.

55. sant anstet: nicht, wie Goedeke (Narrenbeschw. S. 57), Balke (Ausg. des LN S. 16) u. a. glaubten, ein von Angst abgeleiteter humoristischer Heiligenname, sondern die alem.-schwäb. Form des hl. Anastasius (vgl. Scherz-Oberlin, Gloss. germ. I 52, Martin-Lienhart I 56), der als Patron der Besessenen galt (V. 62). Vgl. den Aufsatz von Stoffel in Stöbers Alsatia, 1875 S. 289–293. Von St. Anastasius berichtet außer den Acta sanctorum (17. Aug.) Bernardin Buechingers „Miracul-Buch von Unser lieben Frauen Walfahrt zu Kienzheim“ zwei Heilungsfälle (Nr. 79 u. 114). Geiler von Kaisersberg, der auch Emeis 4 von „sant anstets Suterfasz“ als einem Zwangsmittel für Besessene spricht, empfiehlt Scommata in Margarita facetiarum Alfonsi Aragon. etc. (Straßburg 1508) E 3a als Mittel gegen streitsüchtige Weiber: imponito currui et fac vehi ad sanctum Anastasium; quatenus exorcisetur, ibi percutiatur flagellis, immergatur aquis frigidis, stranguletur stola (Spanier). Fischart erzählt im Bienenkorb (ed. Eiselein 486), wie „Etliche laufften wallfart zu sant Anstett mit den stricken“, im Gargantua (Neudr. 326) gibt er mit einem Wortspiel dem Namen einen erweiterten Inhalt: „Etliche rufften ... S. Angstet im Elsasz“.

widertzdorff: der elsässische Ort Wittersdorf bei Altkirch, wo St. Anstet früher besonders verehrt wurde. H. Trouillat in seinem „Pouillé de l'ancien évêché de Bâle“ berichtet, daß St. Anastasius auf einem Nebenaltar zu Wittersdorf verehrt wurde, vgl. Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle V 105. Schmidt, Histoir. liter. II 300.

sant: Der Sinn fordert ein vorhergehendes zu, das in Proklise zu blosem z verkürzt wohl mit dem Anfangslaut von sant verschmolz.

56. Den pfeffer... gantz verrieren: sprichwörtlich für „seinen ganzen Witz verbrauchen“. Wander III 1255.

59. mögen: mhd. mügen, vermögen, können.

60. keichen: mhd. kîchen, schwer atmen, keuchen. Sinn: und wenn ihr die allergrößten Anstrengungen macht.
62. hart: mhd. harte, hert, schwer, sehr.
63. Sinn: daß ich kaum mit euch darin konkurrieren kann.
69. der glaub möcht etwas schaffen: vielleicht habt ihr mit eurem Glauben, eurem Zutrauen recht.
72. beleiden: alem. Form, 2. Pers. Plur. Präs.; beleiden = beleidigen, betrüben. Ebenso 1486. SZ XXXX, 10: die ein schelm thůt gar beleiden. GM 5413: Vnd ouch niemans zů beleiden. NB 97 d: Das ich mit willen niemans beleidt.
73. schaub: mhd. schoup, Strohbund, bes. beim Dachstroh. Martin-Lienh. II 386.
leidt: Kontraktionsform aus legit, legt. Das Tertium comparationis ist die gleiche Geduld, auch das Stroh auf dem Dache läßt Regen und Sonnenschein mit derselben Beharrlichkeit über sich ergehen.
77. widerstruss: Widerstreit, Gegenkampf, Schmidt 423.
78. Freie Verwendung der Redensart „dem Faß ist jetzt der Boden aus". Wander I 934. H. Sachs, Fastnachtsspiele (Neudr. 39–40, S. 89): Erst ist dem schimpff der boden auss.
79. hurlebuss: ebenso V. 2511, volkstümliche Bezeichnung im Elsaß für Kanone; hurlen, rollen, brummen (frz. hurler), schweizer. hurrla, Spiel und Ton eines Brummkreisels. Schwieriger ist die Erklärung des zweiten Wortbestandteiles -buss. Ältere Lexikographen sehen darin unsere „Büchse", so daß das Ganze eigentlich Brummbüchse, Brummer" hieße. Doch macht der lange Vokal in mhd. hurlebûs (Mhd. Wb. I 734 b) wahrscheinlich, daß eher mhd. bûs = schwellende Fülle darin steckt; so auch hurlebaus, m. Lärmen, Tumult. Gr. Wb. IV 2, 1967. Desgleichen spricht Fischart (Garg.) von einem „hurlebausisch geschütz". Der elsässische Dialekt gebraucht das Wort übrigens auch in übertragener Bedeutung für einen unruhigen, leicht auffahrenden Menschen (so zweimal in Arnolds Pfingstmontag) sowie in adverbialer Anwendung im Sinne von „plötzlich". Schmidt 180. Martin-Lienhart I 372. Der Sinn des Verses, der vielleicht sprichwörtliche Geltung hatte, scheint zu sein: Das schwere Geschütz, das ich jetzt gegen euch auffahre, wird's schon machen" (thuon), d. h. euch zur Vernunft bringen.
80–81. Sprichwort. Wander V 463.
81. solcher schlang: mhd. slang Maskulinum.
82–83. Sprichwort. Wander II 1265: Auch ein Kieselstein gibt Feuer, wenn man ihn schlägt.
84. geschweigen: zum Schweigen bringen, mundtot machen. Schmidt 138.

blöt: mhd. st. Fem. bloede, Schwäche, Schwachheit. Ebenso NB 10, 53; 65, 52. Hier in allgemeinerem Sinne: Torheit, Frechheit.

86. üben: hier in der Bedeutung „in Unruhe setzen, necken, ärgern. Ebenso V. 122, 447. Gr. Wb. XI, 2, 58. Corvinus, fons lat. (1646) 940 erklärt so „vexari, hin und wider gezogen, vexiert werden, wie man die Narren zu üben pflegt".

87. vbertrang: Gewalt, Vergewaltigung. Fischart, Flöhh. 289: also thet ich jhm vbertrang. Martin-Lienhart II 759.

91. geriben: mhd. rîben, reiben, sich schmiegen, sich in ein enges Verhältnis mit jmdm. einlassen. Also etwa: und habt mit dem Narrenkolben geliebäugelt. SZ 9: Ich reib mich eyns ans schelmen beyn.

96. schimpff: Wie im Mhd. behält das Wort noch im ganzen 16. Jahrh. die Bedeutung „Scherz, Spott". Lexer II 744. Schmidt 301. Ebenso NB 26, 69; 30, 40. Wander IV 185: Wann der Schimpf am besten ist, soll man aufhören; iocus dum optimus est, cessandum.

98. fassnacht: Fastnachtscherz. So auch in Murners Brief an den Straßburger Rat vom März 1519: Das aber vwer genad doby nit verstande, als ob ..... sy vff eyn fassnacht vnd nit zů eren erbettenn weren.

100 ff. Sich selbst als Narren einzureihen, ist alter Brauch der Satiriker und zugleich ein wirksames Mittel, den Spott harmloser zu machen. Ebenso stellte sich Murner selbst in der NB als Hauptnarr, in der SZ als Zunftmeister, in der GM als Kanzler der Gäuche hin.

101. zoller: Zolleinnehmer. Martin-Lienhart II 902. Auch in der MS ist dem Müller für alle Schwindeleien und Narrheiten ein Zins zu entrichten.

105. Got geb': weiß Gott! Lieblingsbeteuerung Murners, vgl. V. 607, 844, 1051, 1789, 2323, 3196, 3593, 4778; auch in der erweiterten Form gott geb, gott griess, V. 2184; NB 5a: 32, 91; 54, 55. Vgl. Zarncke z. NS 57, 21.

pfeffer: Wander III 1255: Pfeffer darüber machen. Sinn: macht euch die Sache schmackhaft, seht, wie ihr euch mit der unangenehmen Tatsache abfindet.

108. Sinn: Ich wollte den Streit mit euch in sachlich-würdiger Weise und ohne mich in Narrheiten einzulassen (weislich) ausfechten.

112. narrenliedlin: Die Deminutivformen sind für das Alemannische im allgemeinen und für Murner im besonderen charakteristisch. Lefftz 84. Bebermeyer 60.

113. verniegen: Vergnügen, Gefallen. MS 1279. Schmidt 398. Sinn von V. 113–114: So will ich euch den großen Gefallen tun und mich des Amtes würdig erweisen, das ihr mir anvertraut.

121. geferden: gefert n. 1. Absicht, 2. Betragen, Treiben, List. Schmidt 122. Balcke ändert grundlos den überlieferten Text in geberden.

123. gesagt iederman: So läßt z. B. Vadian im „Karsthans“ den Murner von sich selbst rühmen, daß er zwar vom Evangelium wenig verstehe, aber: wer es der nüw handt, alsz do sindt die gauchmatten, narrenbeschweren vnd schelmenzunfft vnd derglichen theologi, wölt im das helmlin nit lang verginnen. Ebenso kommt der Dialog zwischen Pfarrer und Schultheiß auf Murners satir. Werke zu sprechen (Schade II 153).

129. Mein alte kunst: So konnte Murner 1522 mit Recht schon schreiben, da NB und SZ bereits 1512, MS 1515 erschienen waren und auch die erst 1519 publizierte GM schon aus dem Jahre 1514 stammte. In der Zwischenzeit von 1515—1522 hatte er nur popularrechtliche und theologische Werke verfaßt.

leren: wie meist im 16. Jahrh. in der Bedeutung lernen, ebenso V. 485, 1300 u. 2433. Das Wort lernen in diesem Sinne nur selten, z. B. SZ. 31,24; dagegen im LN 1158, 2386, 2406 lernen = lehren.

133. Sinn: was er sich nie hat träumen lassen.

134. narrenkolben beschriben: Narrheiten schildern.

138. Vgl. V. 2144.

139. fast: wie mhd. vaste, sehr. Schmidt 96.

141. Nichtz nichtz: Diese jeden Widerspruch abschneidende Formel, die etwa unserem „kurz und gut“ oder „damit basta“ entspricht und auch in der Form nit, nit begegnet, kehrt in der alemannischen Literatur dieser Zeit öfters wieder, so im Karsthans (79,8), in Vadians Wegsprech gen Regensburg zů insz Concilium (Schade III 163,29; 180,24; 189,28) u. a.

142. Sprichwörtlich. Wander I 1043. Vgl. unsere Redensart: jmdm. den Star stechen.

143. Dasselbe Bild öfter bei Murner, vgl. V. 66, 354, 2492; NB. 92, 77; GM 4819.

146. durch got: bei Gott, um Gottes willen. Ebenso 1083, 1338, 1667.

155. sich .... nimpt an: sich annehmen m. Gen. „sich darum bekümmern, sich getroffen fühlen“. Gr. Wb. I 416. Ebenso heißt es in dem Titelblattmotto von Murners Schrift „Von den fier ketzeren“: Wer sich des nimpt in übels an, Daz ich die sach beschriben han.

158. zucht vnd eer: als Inbegriff der bürgerlichen Moral, vgl. Zarncke z. NS. 6,57. Vgl. ferner die Sprichwörter: Wer Zucht veracht, der ist ein Narr; Wo kein Zucht ist, da ist kein Ehr. Wander V, 611, 612.

159. sich .... vnderwinden: sich annehmen. Sprichwort: Wer sich

vil vnderwindt, muss vil thůn. Im Druck A sind die Worte wer sich dis bů(chs) ausgesprungen.

160. doppel: elsässische Form für nhd. doppelt. Balke scheint Druckfehler anzunehmen und ändert unnötig doppelt. Ähnlich schreibt Murner in der Geuchmatt: den halt ich für ein dopplen gouch.

162. fierzehen gantzer iaren: Diese Stelle ist öfter zur Datierung von Murners ersten Satiren verwendet worden, doch ist sie zweifellos nicht wörtlich zu verstehen. Selbst wenn man annimmt, daß diese Verse erst kurz vor dem Erscheinen des LN (Dez. 1522) geschrieben wurden, käme man mit einer wortgemäßen Interpretation bereits in das Jahr 1508. Murners Vershistorie Von den fier ketzeren aber, deren Stil und Reimtechnik noch den ersten Dichtungsversuch in deutscher Sprache verrät, kann erst nach Abschluß des historischen Faktums (31. Mai 1509) entstanden sein. Da Murner dasselbe Ereignis auch noch in zwei lateinischen Werken behandelte, kann er zu einer eingehenderen Arbeit an der NB nicht vor der zweiten Hälfte des Jahres 1509 gekommen sein. Während die Hauptarbeit daran in die Jahre 1510—1512 fallen wird, entstand die SZ als selbständiges Werk erst 1512. Vgl. Spanier, Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. u. Liter. XVIII 1 ff. Man beachte, daß die historisch richtige Zeitangabe elf oder zwölf nicht in den Versrhythmus gepaßt haben würde und Murner es auch sonst mit Zahlenangaben nicht zu genau nimmt.

164. buntriemen: Bindriemen, Kleidergürtel. Fischart (Garg. 102b): sprach ihr tröstlich zu, vermeinend, es wird gleich an die bündriemen gehn. Sprichwörter: Es geht nun auf oder an den Bindriemen los (d. h. dem im Wasser Stehenden geht dasselbe bis an den Gürtel), Es geht um den Bundriemen (d. h. die Sache kommt zu Ende, wird ernst). Gr. Wb. II 35 und 522. Schmidt 58. Wander I 511. Sinn also: Jetzt soll es zum Schluß an die Hauptsache gehen.

167. in meinen alten tagen: da Murner zur Zeit der Erscheinung des LN erst ungefähr 47 Jahre alt war, ebenfalls nicht wörtlich, sondern etwa in der Bedeutung „in meinen vorgerückten Jahren" zu verstehen.

168. karren — wagen: sprichwörtlich. Gr. Wb. V 225, 208. Wander II 1147: Aus der Karre in den Wagen gespannt werden (d. h. in eine schlimmere Lage kommen); Wer zuvor den Karren gezogen, muß oft den Wagen ziehen; Wer hie Karren zeucht, der wird dort Wagen ziehen. Namentlich in der zuletzt berührten geistlichen Bedeutung öfters in der Literatur dieser Zeit; vgl. NB 35, 128: Hie den karch und dort den wagen. Eberlin von Günzburg (Enders I 95): das sy nach disem karren solicher trůbsal můssen

ziehen den ewigen wagen. Vß Eckstein, Rychstag (Kloster VIII 838): Ich fürcht, wir ziehend hie am karren und dort an des teufels wagen. Nach alledem möchte ich fast annehmen, daß in Druckfehler für an ist.

172. Criſtoffel: der hl. Christophorus, von dem im Mittelalter der Glaube ging, daß man an dem Tage nicht sterbe, an dem man sein Bild sehe. Daher die zahlreichen Bilder des riesenhaften Mannes, ein 36 Fuß hohes war im Straßburger Münster über der Orgel zu sehen.

176. für geschlittet: mit dem Schlitten vorgefahren, vgl. V. 209 u. 247 sowie das Bild zum dritten Abschnitt; daneben aber kommt schlitten auch in der allgemeineren Bedeutung von „fahren" vor, so V. 204: der da her schlitt vff dem karren. Zu Brants NS 54c: der ghört wol vff den narren schlytt bemerkt Zarncke (S. 390), daß ihm ein besonderer Grund nicht ersichtlich sei, warum von einem Schlitten geredet werde, übersieht aber, daß die seit dem späteren Mittelalter üblichen Fastnachtsumzüge im Februar oder März stattfanden und in schneereichen Wintern der „Fastnachtsputz" tatsächlich auf Schlitten herumgeführt wurde. Vgl. Lefftz 120. Auch in der Vorrede (V. 94) zum NS bleibt Brant in dieser Vorstellung, wenn er von den Narren berichtet: Eyn teil jn schlitten vmbher fůren Im schne, das sie wol halb erfrůren. Vgl. Einleitung, S. 48.

183. eben: wie mhd. eben, genau, sorgfältig, recht. In adverbialer Anwendung ebenso NB. 1, 38; 12, 41; 44, 55; 58, 16.

185 f.. als – als: so – wie; analog dem Mhd. bleibt die Vergleichspartikel als bei Geiler, Murner, Luther, Sachs, Fischart und darüber hinaus noch in Geltung; doch dringt daneben im Laufe des 16. Jahrhunderts das moderne „wie" mehr und mehr vor. Der Konditionalsatz zeigt wie oft bei Murner laxe Konstruktion, indem man anstelle des Singulars einem hasen den Plural erwartet.

188. hüt: Haut, Fell.

190. ersehen: wie mhd. ersëhen, erblicken.

193. verschloff: st. Präteritum von verschlupfen, sich verkriechen. Martin-Lienhart II 470.

beseits: temporaler Genetiv von mhd. besît. Ebenso NB. 34, 77; 96, 35.

195. segt: alem. Kontraktionsform, segnet. Vgl. sège, m. Segen, Gebet. Ch. Schmidt, Wörterb. d. Straßburger Mundart, S. 99.

195. Der – wegt: Diesen Volksglauben kann ich sonst nicht belegen.

197. Riefft: schw. Präteritum von alem. riefen = mhd. rüefen, rufen. Eb. V. 200, 202.

198. Narrabo, narrabis, narrabitis: Futurformen des lateinischen Verbums narrare = erzählen. Sinnlose Beschwörungsformel, aber mit Wortspiel zu „Narr". Wie öfters fußt Murner auch hierbei auf der akademischen Tradition, indem die in ihrer Bedeutung für die satirische Literatur des 16. Jahrhunderts bisher viel zu wenig beobachteten Quaestiones fabulosae auch dafür als Beispiel dienen konnten. Vgl. in Jacob Hartliebs akademischer Scherzrede De fide meretricum die Stelle: sie sagt, es bedütet: narr hie, narr da. Psalm XXXV: Narrabo delictum meum in vita mea (Zarncke, Die d. Univ. im Mittelalter, S. 72). Vgl. auch den in derselben Rede (a. a. O. S. 77) sich findenden Abschnitt De coniugatione et regimine fantastico et abusivo, der die verbalen Grundformen zu humoristischen Zwecken verwertet.

200. Luthery: in der Sprache der Reformationszeit mit der Form Luthertum konkurrierend, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts siegt. Der von Luthers Erscheinung erschreckte Murner gebraucht den Namen der gegnerischen Lehre gewissermaßen als Immunisierungsmittel.

210 ff. Parodistische Beschwörungsformel, aus einzelnen lateinisch-deutschen Wort- und Satzfloskeln sinnlos zusammengesetzt. Weitere Beispiele dieser willkürlichen und zusammenhangslosen Häufung einzelner Beschwörungsworte, die im 16. Jahrhundert besonders beliebt waren, im II. (bes. 836 ff.) und V. (1068 ff.) Bande von Scheibles Kloster; vgl. ferner die pseudohebräische Beschwörungsformel in Gerbels Murnarus Leviathan (Kloster X 351). Jedes einzelne Wort der vorliegenden Formel aus der älteren Tradition zu belegen, ist bei der Dürftigkeit der zu Gebote stehenden Quellen unmöglich. Doch scheint es mir sicher, daß der größte Teil aus der im 15. und 16. Jahrhundert vielgeübten Sitte akademischer Scherzreden und humoristischer Disputationen geflossen ist.

210. in nomine domine: des Reimes halber statt in nomine domini, im Namen des Herrn. Auch sonst vielfach an der Spitze von Beschwörungs- und Segensformeln stehend.

211. Coram nobis iudex curie (curiae); etwa: der du dich bei uns vor aller Öffentlichkeit als Richter der Kirche aufspielst. Den Vorwurf, daß Luther nicht einem Konzil, sondern sich selbst die Entscheidung über Glaubens- und Kirchenfragen zuspreche, hatte Murner schon in seinen früheren Schriften gegen Luther erhoben.

212. Henszlin: wie Hänsel, Hennecke, Henneckîn Deminutiv des volkstümlichen Namens Hans (vgl. Hans im Glück, Hans Nimmersatt, Prahlhans, Faselhans u. a.). Auf alemannischem Boden besonders auch im Sinne von wüster Gesell, Lotterbube. So zählt das Licht-

schiff und ebenso die Schweinezunft die „henselyn“ zu den ihrigen (Zarncke, Deutsche Univ. im Mittelalt. S. 60 u. 112). Brants NS 27,32: dar ufz wurt dann ein henselyn. Eberlin von Günzburg (Enders I 92): minder warheit... dann vnder den hänszlin in wälschlanden. Vadian, Karsthans (Burkhardt 177): Gibt auch ein güten henselin! Murner NB 88,34: Ir hürenkindtsche henselin. GM (Uhl S. 38): ich sol nymmer hübsch henslin genant syn. Wol mit Bezug auf die zuletzt genannte Stelle bezeichnete der Murnarus Leviathan Murner u. a. als „Schönhenselin“. Gr. Wb. IV 2, 463. Staub-Tobler II 1470. Wackernagel, Kl. Schr. III 132 ff.

grettus: Grete, als Seitenstück zu Hans, zunächst nur volkstümlicher Mädchenname. Im Alemannischen, besonders in der Schweiz (Staub-Tobler II 824. Stalder I 478), auch von einer furchtsamen, schwächlichen Mannsperson gebraucht. Eidg. Dam: Ich wäre ja ein rechte Gret, wann ich mich liesz vertreiben. Geiler von Kaisersberg, Brösamlein 2,49a: Wenn ein Mann ein Gred ist. Murner, der das Wort oft für eine schlechte Dirne braucht (vgl. Gred Müllerin), bildet davon auch das Adjektiv gretisch, gredtsch im Sinne von „weibisch, buhlerisch“ (z. B. GM V. 157). – Das hier und im folgenden auftretende makaronische Latein, das mit Vorliebe an nichtlateinische Worte lateinische Endungen anhängt, kam in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in italienischen Humanistenkreisen (Tifi degli Odasi) auf und fand bald auch in Deutschland Nachahmung. Schon in der 1502 gegen Murners Nova Germania ausbrechenden Fehde spielt es eine Rolle (Liebenau 102). Murner selbst wandte es bereits in der Narrenbeschwörung an (VI 166: mistelinum, gebelinum, Mistgabel), ebenso später 1527 im Kirchendieb- und Ketzerkalender (Kloster X 201 ff.).

constitutus: Part. Präs. von lat. constituere, festsetzen, bestimmen, wohl zu dem vorhergehenden grettus als adjektivische Bestimmung gehörig, etwa im Sinne von „notorisch, ausgemacht“.

213. Emit, vendit: wörtlich „er kauft, verkauft“, sinnlose Wortfloskeln.

beck: hier wohl nicht die elsässische Form für Bäcker (Schmidt 23, Schade II 163), sondern vielleicht das in der Schweiz und in Niederdeutschland übliche Wort Peck, Pecke = Dirne. Vgl. Staub-Tobler IV 1107. Mhd. Wb. II 470. Gr. Wb. VII 1521. In Verbindung mit dem folgenden fututus scheint das Wort den Vorwurf widernatürlicher Laster auszusprechen, wie ihn die derbe Streitliteratur der Zeit öfters erhob und auch Murner selbst vorhielt. Noch will ich darauf hinweisen, daß in der akademischen Scherz-

rede De generibus ebriosorum, die Zarncke (a. a. O. 116–154) nach dem Originaldruck von 1516 neu veröffentlichte, sich das Wort beck ebenfalls findet. S. 126 heißt es: Mihi non placet, Ich iss nit heute, et in libro de monosyllabis: Hans speck, beck, geck, leck, dreck, et sic de aliis.

fututus: Part. Prät. von futuere, beschlafen.

216. gecken: Gen. Sing. von mhd. gec, gecke, Narr.

Jecklin: Koseform von Jakob, wie Jäckel in sprichwörtlichen Redensarten zur Bezeichnung eines beliebigen Menschen, vgl. Hurenjäckel, hier als Eigenname eines Buhlers gedacht.

garten: hier wohl, wie die Verbindung mit Hurenjecklin nahelegt, in obszönem Sinne wie lat. hortulus cupidinis. Chr. Günther: Wem versparst du deinen Garten? Gr. Wb. IV, 1, 1399.

217. saw; in doppeltem Sinne. An das Vorhergehende anknüpfend: die Hure, zugleich aber auch die Sau im Kartenspiel bezeichnend. Da auf alten Spielkarten das Aß eine Sau zeigte, steht Sau häufig gleichbedeutend für Aß, Hauptstich, Glück. Vgl. unser „Schwein haben".

der vnder: Der Unter ist in verschiedenen Kartenspielen (Skat) der höchste Trumpf, daneben wohl in obszöner Bedeutung.

218. Schab ir die hörner: die Redensart „jmdm. die Hörner schaben" geht auf die Sitte zurück, Haustieren und gezähmtem Wild die Stoßhörner weniger spitz zu feilen oder schaben, um die Gefährlichkeit eines Stoßes zu mildern; in übertragener Bedeutung: jmdn. in seiner Kampffähigkeit beeinträchtigen. Luther, Tischreden 277b: aber es sollen im die hörner geschabt werden, da er nicht wird aufhören. Gr. Wb. IV 2, 1816. Wander II 783. Hier augenscheinlich ebenfalls in obszönem Sinne: eine Frau schwächen. Vgl. 4580: die beginen schaben.

219. framentis: das fehlende g braucht nicht Druckfehler zu sein, da Du Cange III 586 auch framentatum neben fragmentatum kennt.

220. Crucis, cretzis: crucis Gen. von lat. crux, Kreuz. Zu der humoristischen Weiterbildung cretzis ist zu bemerken, daß die Krätze in der Literatur des 16. Jahrhunderts eine ziemliche Rolle spielt und die scabiosa in der humoristisch-grobianischen Literatur oft genug vorkommt. In formaler Hinsicht sei wiederum auf Hartliebs Rede De fide meretricum verwiesen, wo sich (Zarncke 77) als Beispiele humoristischer Konjugation finden: vivo, vivi, vitzum, voveo, voxi, votzum.

exorcismus: Geisterbeschwörung, Teufelsbann.

221. Barbaralexis: ein in „barbarischer Weise" aus lateinischen und deutschen Verszeilen gemischtes Lied. Eine Sammlung solcher in

akademischen Kreisen beliebten bilinguen Poesien ging unter dem Namen Samuel ex monte rutilo um, ein Beispiel daraus in Hartliebs Rede De fide meretricum, dort auch (Zarncke S. 84) die Bezeichnung Barbaralexis.

soleocismus: Das Wort bezeichnet eig. einen sprachlichen Konstruktionsfehler. Nach antiker Etymologie (Strabo 14, 669) von der rhodischen Kolonie in Cilicien Soloi abgeleitet, deren Einwohner besonders fehlerhaft und dialektisch sprechen sollten. Hier natürlich ohne Sinn, lediglich als geheimnisvoll klingendes Fremdwort gebraucht, ebenso die lateinischen Formen der folgenden Verse.

224. gesprach: mhd. gesprechen, sprechen. Das 16. Jahrhundert gebraucht die Vorsilbe -ge- noch in zahlreichen Fällen, wo sie der moderne Sprachgebrauch abgeworfen hat. Ebenso schreibt Murner im LN gebessern (794), geschweigen (84), getrösten (2907).

226. Wir sagen: faßte ich mir ein Herz, wurde ich zuversichtlicher.

229. kort: alemannische Verdumpfungsform von kart; mhd. karen, keren, kehren.

232. Spuwt: mhd. spîwen, md. spuwen, speien. Ebenso GM 213: Wol an, nun spuwend in die hend!

234. ader: mhd. ader, Ader, aber auch Sehne, Nerv, Muskel.

235. bescheiden c. acc.: jmdm. Bescheid geben, Rede stehen.

242. Auch die alten Beschwörungsbücher, wie „Fausts Höllenzwang", kennen verschiedene Steigerungen der Beschwörungszeremonie. Murner droht dem Lutherischen Narren gewissermaßen mit einer „Hauptzitation" oder „Hauptbeschwörung".

244. andere wörter me: Ähnlich Goethes Faust V. 1318 ff.: Erwarte nicht das dreimal glühende Licht! Erwarte nicht die stärkste von meinen Künsten!

247. Faren: fahrt. Es ist ein Charakteristikum des Alemannischen in frühester Zeit, daß unter den Pluralformen des Präsens und Imperativs ein gegenseitiger Ausgleich stattfindet. Im Elsässischen dehnt sich die Form der 1. P. Plur. -en meist auf die übrigen pluralen Präsens- und Imperativformen aus. Moser § 176.

schon, schön. Das Alemannische erhält die mhd. Form schôn(e) noch lange, nachdem die übrigen Dialekte längst den Umlaut eingeführt haben.

248. thüen: Conj. Präs. von tuon; mhd. wir tüejen, ir tüejet, sie tüejen; aber wiederum mit Eintritt der 1. P. Plur. für die 2. P. Pl. (vgl. V. 247).

249. narren schwanger: Dieselbe Vorstellung, die dem im 16. Jh. verbreiteten Motiv des Narrenschneidens zugrunde liegt und in Gerbels Eccius dedolatus in humanistischer Aufmachung erscheint.

250. fiern: führt; mhd. vüeren, fahren machen, in Bewegung setzen, mit niederalemannischer Vokalentrundung.

253. Bei brůder eberhart seinem bart: Im Originaldruck steht fälschlich erberhart. Der Schwur bei dem Barte zwar nicht in Rechtsgesetzen, aber schon in alten Liedern, besonders altfranzösischen, oft belegt, noch heute im Morgenlande üblich. Grimm, Rechtsaltert. 898. — Gemeint ist wohl Eberhard I., der erste Herzog von Württemberg (1445—1496), der Gründer der Universität Tübingen; infolge seines langen Bartes gewöhnlich Eberhard mit dem Barte (barbatus) genannt. Nach der Rückkehr von seiner Pilgerfahrt (1468) war er vor allem auch auf die Hebung der Welt- und Klostergeistlichkeit bedacht. Schon der Chronist Thetinger schreibt von ihm: Der Übung der Frömmigkeit fast abergläubisch zugethan, traf er für sie viele weise Einrichtungen, stiftete und verpflanzte hier Stifte, dort Klöster, hier Pfarreien und begabte die alten mit Gülten, Äckern, Gebäuden, Wäldern, Weiden". So konnte ihn Murner schon mit einigem Recht als „brůder" bezeichnen.

255. sein: mhd. sîn, Gen. Sing. des Reflexivpronomens, seiner, daran.

257. yemer: wie „Jemine" aus der formelhaften Verwendung von „Jesu domine", verstümmelter Ausruf des Schreckens: Ach Herr Jesus! Gr. Wb. IV 2, 2304. Schmeller II 262.

daten: Genetiv von Tat wie V. 1235 und 3601, an beiden Stellen ebenfalls in Reimstellung zu —raten. Das Ganze in Verbindung mit V. 259 eine Klage über die bevorstehende Mordtat, die durch den Verrat der inwendig verborgenen Narren unvermeidlich erscheint, also etwa: „Mein Gott, was soll ich bloß machen?"

267. in die har: auf die Dauer. Mhd. Fem. harre, das Warten. Schmidt 165. Brant, NS 108, 127: Wir werden jnn die harr vndergon. Als adverbiale Zeitbestimmung, besonders in der Schweiz, bis ins 18. Jahrhundert hinein, häufig. Staub-Tobler II 1514.

268. darff: mhd. durfen, dürfen = brauchen, bedürfen.

270 f. Narration, Narrabuntza: künstliche Wortbildungen Murners im Anschluß an das Wort Narr; vgl. Brants Narragonien, Luthers Narrosis u. a.

274. kumen: die Part. Präter., die im Mhd. ohne das Präfix -ge gebildet wurden (Paul § 308), erscheinen auch im Frühnhd. noch ohne dasselbe; ebenso bei Murner funden, bracht, geben, nannt, kannt.

279. der ritten schit: s. z. V. 33.

280. sunst; so, ohnedies (vgl. umsonst).

281. betagen: an den Tag bringen, offenbaren. Ebenso V. 3731, in passiver Konstruktion = bekannt sein V. 3483, 3503. Murner,

Virgilüberſetzung B 5 b: Davon wer aber vil zu ſagen, ſolt ich die ſachen gantz betagen. Schmidt 36.

282. vmb füren sehen: Im Originaldruck ſteht fälſchlich: sehen vmb füren.

285. Etwa: das iſt die reine pure Wahrheit.

290. höflich: hier noch in der älteren Bedeutung des mhd. hovelîche, fein, artig, hübſch.

291. bei: inſtrumental wie häufig auch mhd. bî, durch.

295. zwo: zwei. Die älteren volleren Formen zwo, dero, iro u. a. ſind beſonders auf alemanniſchem Boden noch lange über den formelhaft erſtarrten Gebrauch hinaus erhalten.

297. nit: Analog dem lateiniſchen quin wird die Negation im Mhd. und Frühnhd. vielfach pleonaſtiſch in Conjunktionalſätzen gebraucht (Paul § 340), wo für den modernen Sprachgebrauch der negative Sinn des Hauptverbs zur Bezeichnung der negativen Situation genügt, zumal bei der Überſetzung des abhängigen Nebenſatzes durch einen Infin. mit „zu".

298. Etwa: mit Schriftwerken weiterhin gegen ihn vorzugehen.

299. des: wie im Mhd. adv. Genetiv, deshalb.

301. dein: Pluralform mit Apokope des auslautenden e.

304. niemans: An die mhd. Form nieman tritt ſeit ſpätmhd. und frühnhd. Zeit ein epithetiſches d (niemand); daneben aber findet ſich bis ins 18. Jahrhundert hinein die ſcheinbar genetiviſche Form niemans mit epithetiſchem s oder die Miſchform niemands. Ebenſo z. B. NB 56, 81; 68, 35 u. o. Weinhold, Mhd. Gram.² § 493. Gr. Wb. VII 826.

305. Wider den Luther ff.: vgl. die mahnende Drohung, die Gerbel am Schluſſe ſeiner Defensio Christianorum Murner zuruft: Feci tamen, quod debui: quo te monerem, ut memor tuarum virium, tuae professionis posthac aut consultius agas cum Lutheranis aut mitius missas contiones huiuscemodi eunomias; sat diu sustinuimus, demum finis esto ..... Nolim te experiri, quid possint Lutherani. Si desieris, nihil actum esse volumus; et si quid actum est, pessime tribuemus homerico Tersiti et verborum portitori garrulissimo Hermodoco. Sin perstiteris autem, cogemur et nobis consulere, tuti ut simus a tanto impostore, et qui tam libere tibi loquendum esse putas quae vis, audies etiam ea ex plaustro, quae non vis.

309. hundert: weitere Belege für den Gebrauch dieſes Zahlbegriffs bei Murner vgl. Lefftz 54.

311. treit: durch intervokaliſchen Konſonantenſchwund von g mit nachfolgender Vokalkontraktion aus tragit entſtanden, ebenſo bei Murner seit (ſagt), leit (legt), git (gibt) u. a. Moſer § 74; sich

hervortragen hier im Sinne von „sich hervorwagen, sich hervortun".

316. Wa: mhd. wâ, wô, wo.

317. merer: größer; ebenso V. 2378. Die unregelmäßigen Komparative des Mhd. sind im 16. Jahrh. noch vielfach erhalten, so merer oft bei Geiler, Murner, Luther, Fischart, selbst noch bei Opitz. Schmidt 240.

vernüt: mhd. verniuten, vernihten, für nichts achten, zunichte machen. Schmidt 398.

322. Zů boden.... gon: zugrunde gehen. Staub-Tobler IV 1023. Frickarts Beschreib. des Twingherrnstreites (1470): Wo recht ufhört, so muoss nothalben iedes regiment in die harr z'boden gan. Luther, An den Adel: Aber da must gar viel ein ander regiment vnd ordnung der gutter geschehen / vnnd das gantz geystlich recht zu poden gehen. Die Vorstellung der Wage, an die man zunächst denken könnte, scheint ausgeschlossen, da dem Zusammenhang nach Luther zu leicht befunden und damit in die Höhe gehen würde.

325. fatzen: mhd. vatzen, plagen, belästigen, spotten. Ebenso V. 1856. Brant NS 86,4: Das er schwig, vnd losz fattzen sich. Fischart (Garg. 268): Merckt wol, das er war ein Faczmann. Schmidt 96. Zarncke (Narrensch. S. 431) möchte es mit facetus, facetiae zusammenbringen, wohl richtiger ziehen Staub-Tobler (I 1146) die Verbalwurzel fez, faz, zerfasern, zausen zur Erklärung heran.

327. den . . list: wie im Mhd. st. Maskulinum. Ähnlich schreibt Murner nach mhd. Weise: das ort, die witz, der schlang, der touff, das gesang, der lufft u. a. Dieselbe Wortverbindung auch zweimal in der Verserzählung Murners Von den fier ketzeren, A 2a: der tüffel mit sim argen list, und F 4a: in disem bübschen argen list.

328. buntschůh: 1. grober Bauernschuh, der infolge seiner Weite mit um die Waden geschnürten Riemenbändern festgehalten wurde. Schmeller I 249. In dieser Bedeutung V. 2501, 2503, 2599, 2607, 2922, 2956. 2. Symbol und Wappenabzeichen des bäuerlichen Standes in den Bauernaufständen um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts. Vgl. die Bilder zu den Abschnitten „Der erst reissig" und „der ander reissig". 3. Empörung, Aufruhr, Meuterei selbst, indem man „bund" nicht mehr mit binden, sondern mit bund = conspiratio zusammenbrachte. So hier und V. 761, 1304, 2821, 2900, 2912, 2915, 2919, 2933; NB 92, 160. Daher die abgeleiteten Redensarten: den buntschůh uff werffen, sich empören (NB 79. Abschnitt); ein buntschůh wecken, eine Empörung anzetteln, erregen (LN 3931); den buntschůh rincklen, Unfrieden

stiften (LN 677); den buntschůh schmieren, teils in wörtlichem (3053), teils in übertragenem (616, 3104, 3910) Sinne = eine Empörung begünstigen. Gr. Wb. II 522 ff. Schmidt 58. Zarncke z. NS. 63,21. Lefftz 139.

Es ist für die flüchtige Arbeitsweise Murners bezeichnend, daß von den zwo vrsachen, deren Behandlung V. 295 in Aussicht genommen wird, nur die eine zur Ausführung kommt, nämlich das auf Furcht sich gründende Bestreben, die Gegenpartei möglichst nicht zu Worte kommen zu lassen. Der zweite Punkt fällt unter den Tisch.

329. troianischen rosz: Einer alten Sage zufolge, die Homer (Od. VIII 502; XI 523) nur kurz berührt, Virgil in dem Bericht des Äneas (Virg. II 13 ff.) nach der Iliupersis des Arktinos breiter ausführt, gingen die Griechen im zehnten Kriegsjahr scheinbar zu Schiffe und ließen vor Troja ein riesiges hölzernes Pferd zurück, das anscheinend ein Weihgeschenk an Athene, tatsächlich aber mit seinen darin verborgenen Griechen eine Kriegslist darstellte.

331. so vil der kriechischen man: Über die Zahl der in dem Pferdeleibe verborgenen Griechen schwanken die antiken Quellen. Vergil läßt zwar (II 261 – 264) nur neun namentlich genannte Helden aussteigen, deutet aber mit dem Hinweis auf die Bergesgröße des Rosses (II 13 u. 402) an, daß neben diesen Führern größere Massen gemeiner Griechen darin lagen. Neun Helden nennt auch Hygin 108. Quintus, Smyrn. XII 314 führt 30 Namen an, spricht aber davon, daß ἄλλοι δ'αὖ κατέβαινον, ὅσοι ἔσαν ἔξοχ' ἄριστοι. Einer Stelle bei Athen. (XIII 91) zufolge nannte Sakadas von Argos in seiner Iliupersis sehr viele Namen (παμπόλλους τινάς κατέλεξεν). Stesichorus u. a. gaben ein Hundert an. Spätantike Quellen steigerten die Zahlen immer mehr ins Märchenhafte und Lustigungeheure.

333. Darumb: wie mhd. dâr, dâ, sowohl demonstrativ wie relativ, warum.

334. text vnd glosz: eigentlich Text und Erklärung (Glosse), also ganz genau.

335. gehollen: wohl Part. Prät. von hëlen, geheimhalten, verhehlen, refl. sich verbergen. Brant, Cato b 2a: man sol ein rot (Rat) heimlichen hälen. Staub-Tobler II 1142 kennt davon allerdings nur das Part. gehälet. Das Verbum gehellen, einstimmen, einwilligen (Schmidt 125), das die Partizipialformen gehollen und gehullen bildet, kommt nicht in Frage. Abgesehen davon, daß diese Wortbedeutung zum Sinn des Satzes nicht stimmt, ist ausschlaggebend die Stelle GM 1276: doch můsz der man dar in gehellen, derzufolge Murner die sonst übliche Form gehollen bei diesem Verbum gerade nicht kennt.

337. fast: mhd. Adv. vaste, sehr, gar, recht.

338. kein namen wöllen haben: nicht etwa in der Bedeutung „die ihren Namen nicht nennen wollen", wobei auch das „es" unverständlich bliebe. Vielmehr liegt die noch heute in der Schweiz gebräuchliche Redensart „den namen haben wollen" vor, d. h. mit seinem Namen für etwas einstehen, etwas behaupten, in negativem Sinne wie hier und V. 1742, etwas nicht zugeben, nicht Wort haben wollen. GM g 4: Vnd wellens dennocht han kein namen. Brant NS Vorr. 12: Die nüt dann mit dorheit umbgan, Wellen doch nit den namen han. Zarncke z. NS Vorr. 12.

343. versehen: vorher sehen, vorsehen, versorgen.

345. im: nämlich dem Beschwörer.

346. truwet: mhd. trûwen, trauen, anvertrauen.

348. Anscheinend Sprichwort, fehlt bei Wander.

349. spot: noch in dem weiteren Sinne des mhd. spot, Spott, Schmach.

340. So: hier den Übergang zu Entgegengesetztem bildend: andererseits.

351. grusamlichen: das Suffix -lich bleibt nach mhd. Vorbild in der ganzen frühnhd. Zeit bis auf die Zeit von Opitz hin außerordentlich beliebt. Für Murner vgl. die Zusammenstellung bei Bebermeyer, S. 59.

352. im bisz: vgl. dasselbe Bild in „beißende, bez. bissige Bemerkung".

356. Stein vnd krüter, wörter krafft: Schon Freidank (111, 6–7) kennt das Sprichwort: Kräuter, Stein und Wort haben an Kräften großen Hort. Wander II 1593 und IV 814. Dazu die lateinischen Sprichwörter (Körte 3541): In herbis, lapidibus et verbis multa latent; Stellis ac herbis vis est, sed maxima verbis. Seit alters standen Kräuter und Steine für den Volksglauben im Rufe einer heilsamen oder unheilsamen Wirkung. Noch größer aber war die Macht, die man dem gesprochenen, bes. formelhaft gebundenen Worte zuschrieb (vgl. Zaubersprüche, Besprechen von Krankheiten u. a.). Schon Augustin lehrte, daß die Dämonen durch gewisse untergeordnete Körper wie Kräuter, Steine, Tiere, gewisse Laute, Wörter, Figuren beeinflußt werden (vgl. Roskoff, Geschichte des Teufels II 234). Vgl. auch MS I 12 b: steine, krût sint an tugenden rîche: wort wil ich darobe an kreften prîsen. Jünger. Titur. 4151, 1: [sterne] würze und ouch gesteine, die hânt krefte niht wan von des krefte, der kraft an allen dingen was gebende.

357. nasen safft: humoristische Zutat Murners oder echter Volksglaube? Die Verwendung von Nasenschleim zu zauberischen Zwecken finde ich sonst nicht belegt. Freilich kommen auch in die Hexensalbe im „Macbeth" u. a. Türkennasen mit hinein.

358. meiſterſchafft: Von der Terminologie der Handwerkerordnungen wurde das Wort gern auf die oberſte Stufe geheimer Verbände übertragen, vgl. den „Meiſter des Stuhls“ im Freimaurerorden.

361. in himel vnd vff erden: formelhaft für „überall“; bei Murner öfters, ſ. Lefftz 27.

365. geſchaffen: beſchaffen. Im modernen Sprachgebrauch wird dieſer partizipiale Zuſatz als Pleonasmus empfunden.

366. her klaffen: ſchallen, laut reden, ſchmatzen; heute nur noch vom Kläffen eines Hundes im Gebrauch. Gr. Wb. V 895. Schmidt 196. Ebenſo V. 519, 1057, 3477; NB 14,$_{98}$: In selber ſchedlich sindt die affen, die ir eigen laster claffen; 36,$_{23}$: Niemans mit im wil hon zů schaffen, das hat gethon das schedlich claffen. Sinn: Ich will die durch die Beſchwörungsformel in mich gefahrene geheime Macht (flůch) dadurch von mir ſtoßen, daß ich laut und offen mein Geheimnis künde.

367. felen: fehlgehen, mißlingen. Staub-Tobler I 769. Wir ſagen in poſitiver Wendung: wird Erfolg haben.

370. farren: ahd. farro, mhd. varre, ſchweiz. farr, Zuchtſtier; ebenſo 1464, 1479. Staub-Tobler I 903. Typiſcher Flickvers aus Reimgründen.

371. troy: Troja. Murner ſcheint das Wort nach franzöſiſcher Weiſe faſt einſilbig und nur mit leichtem Vorſchlag der erſten Silbe geſprochen zu haben. Die romaniſche Form kam offenbar mit den Bearbeitungen von Benoits de Sainte-More berühmten Trojaroman (12. Jahrh.) nach Deutſchland. Sowohl Herbort von Fritzlar in ſeinem Liet von Troye wie Konrad von Würzburg in ſeinem unvollendet hinterlaſſenen Buoch von Troye behalten die romaniſche Form bei, ebenſo die niederländiſche Hiſtorie van Troyen, die im 13. Jahrh. Segher Dengotgraf und ſein Fortſetzer Jacob von Maerlant im Anſchluß an Benoit verfaßten. Erſt der Humanismus brachte den antiken Namen Troja wieder zur allgemeineren Geltung.

372. Sie: nämlich die Leute, die Welt.

376. zalen: mhd. zaln, zählen. Das Alemanniſche wahrt beſonders auch hinſichtlich des Umlauts vielfach noch lange den älteren Standpunkt.

menſchlich ſin: Pluralformen mit Apokope des e.

378 ff. Sinn: die die Lehre des Neuen Teſtaments (der nüwen heiligen geschrifft), beſonders des Paulus, zu umſtürzleriſchen Reformbeſtrebungen verwendet haben.

380. laut: lautet, mit Aſſimilation des ſtammauslautenden und des Endungs-t.

384. Sinn: die wohl vorbereitet (gerist, gerüstet) sind, den Narrenkölben als Zeichen ihrer Narrheit zu tragen.

385. fünd: mhd. vunt, st. Mask. das Finden, die Erfindung, weiterhin Kniff, Ränke, Mode. NB 15, 41: mit listen vnd mit spitzem fundt; ferner NB 27, 47; 29, 6; 34, 127. Besonders auch in der hier auftretenden Verbindung „neuer Fund". Vgl. NB 86, 12: welcher gouch bringt nüwen fundt; 86, 79: wer erdicht ein nüwen fundt. Das 4. Kapitel von Brants Narrenschiff „Von nuwen funden" gebraucht das Wort mit besonderer Beziehung auf die rasch wechselnden Kleidermoden. Die Verbindung list und fund (List und Ränke) bei Murner noch öfters, z. B. GM 2519: was list vnd fündt ein wybly kan; eb. 4158: noch sindt vil tusendt list vnd fundt.

385. narrenkappen: die von den Narren, besonders auch von den Hofnarren getragene, kapuzenähnliche Kopfbedeckung, die an den Zipfeln mit Schellen besetzt war, vgl. die vorhergehenden Holzschnitte. Hier als Symbol des Narrentums.

gebrist: mhd. gebresten, mangeln, fehlen.

387. seiten mol: mhd. sint dem male (Lexer I 2015), seitdem, sintemal, dann auch kausativ weil. Seit dem beginnenden 18. Jahrhundert auf den archaisierenden und den Kanzleistil beschränkt. Gr. Wb. X, 1, 1211 ff.

388. Acc. c. Infin.-Konstruktion, wie unter dem Einfluß des Humanismus im Frühnhd. bis ins 17. Jahrh. häufig. Moser § 221, der aber wohl den lateinischen Einfluß unterschätzt.

389. stamen: das mhd. st. Mask. stam zeigt schon in spätmhd. Zeit Neigung, in die schwache Deklination überzutreten; im Nhd. ist diese schwache Form nur mundartlich. Gr. Wb. X 2, 635.

391. vff erden: formelhaft-bedeutungsloses Rhythmus- und Reimfüllsel wie V. 272, 612 und oft bei Murner.

396. schlechter: wie mhd. sleht, schlicht, einfach, einfältig, im Gegensatz zu den raffinierten Insassen im Innern.

400. witzen: mhd. st. Fem. witz, witze, Verstand. Ebenso V. 600, GM 1623: mit wenig synn vnd kleiner wytzen. Sinn: Sie haben bei all ihrer Narrheit großen Verstand und sind deshalb als Gegner ungleich gefährlicher. Zu beachten ist wiederum die relativ milde Beurteilung, mit der Luther selbst von den übrigen Gegnern Murners abgerückt wird.

403. segen: vom lat. signum, Zeichen. Hier wie öfters im Alemannischen nicht in der beschränkten Bedeutung des christlichen Kreuzeszeichens, sondern im Sinne von Beschwörung, Zauberformel. Schmidt 319.

mit gferden: etwa mit voller Überlegung. Vgl. V. 3.

406. malen: Über die zahlreichen Bildnisse, die Murner in Katzengestalt (wie ein katzen formiert) darstellten, vgl. die Einleitung.

408. Diese Verse scheinen darauf hinzudeuten, daß man etwa als Fastnachtsscherz eine Puppe in Luthers Gestalt an Murners Fenster vorübergeführt hatte, um den stadtbekannten und vielfach verhaßten Franziskaner zu ärgern. Vgl. die Einleitung S. 47 f.

409. geiger: s. die Erläuterungen zur Vorrede.

410. drachen: s. ebenda.

411. Den armen iudas: Ein im 16. Jahrhundert vielgesungenes volkstümliches Judaslied, das sich z. B. im Nürnberger Hymnenbuch von 1527 (Bl. 23) und in Joh. Otts I. Liederbuch von 1534 (Nr. 17) findet und in Erk-Böhmes Deutschem Liederhort (III 1963) neugedruckt vorliegt, lautet:

O du armer Judas, was hast du gethon,
Daß du unsern Herren also verrathen hast!
Darum muszt du leiden hellische Pein,
Lucifers Geselle muszt du ewig sein.
Kyrie eleison!

Dieses Lied ist anscheinend nichts anders als die deutsche Übersetzung der dritten Strophe eines älteren lateinischen Christusliedes:

O tu miser Juda, quid fecisti,
Quod tu nostrum Dominum tradidisti?
Ideo in inferno cruciaberis,
Lucifero cum socius sociaberis!

(Hoffmann, Gesch. d. Kirchenl. S. 231.)

Die Melodie dieses Liedes kehrt in einer ganzen Reihe von Liedern des 16. Jahrhunderts wieder, aber auch der Text wurde vielfach Neudichtungen zugrunde gelegt. Ein „Neuer armer Judas... im alten Thon“ wendet den Text folgendermaßen: Ach wir armen menschen, was haben wir gethan, Christum unsern Herrn gar oft verkaufet han etc. Noch zur Zeit des dreißigjährigen Krieges wurde eine „Lamentatio über den König in Böhmen, im Ton: Ach der arme Judas“ gedichtet, die folgendermaßen beginnt (Opel-Cohn, Der dreißigj. Krieg. Histor. Gedichte etc. S. 61):

O du armer Winter-König,
Was hastu gethon,
Dasz du so widerspännig
Dem Kaiser nimmst die Kron?

Die Beliebtheit des Liedes bezeugt auch die sprichwörtliche Anwendung (Wander II 1030): „Den armen Judas singen müssen“, d. h. sich in Not befinden, in einen Zustand kommen, wo man Klagelieder anstimmt. Unsere Stelle speziell spielt auf eine Ver-

wendung des alten Liedes in der satirischen Literatur gegen Murner an. Am Schlusse seiner Defensio Christianorum (1521) geht Nikolaus Gerbel plötzlich von dem lateinischen Text der Streitschrift zu einem vierzeiligen deutschen Lied über, das vom Chor der Jugend Deutschlands angestimmt wird und eine Parodie des alten Judasliedes darstellt:

Ach du armer MVRNar, was hastu gethon,
Das du also blind in der heylgen schrift bist gon?
Des mustu in der kutten lyden pin,
Aller glerten MVRR NARR must du sin.
Ohe ho, lieber Murnar.

Mit dem darunter stehenden Bildchen eines Mannes, der eine Katze an der Leine führt, übernahm späterhin in seiner Murnerfehde Michael Stifel diesen Vers, indem er ihn als Motto auf die Titelseite seiner Schrift Wider Murrnars falsch erdycht lyd setzte (vgl. Panzer 1495). Da diese Gegenschrift aber erst 1523, also nach dem Erscheinen des LN, hervortrat, kann Murner hier nur jene erste Verwendung des Judasliedes in der Defensio Gerbels im Auge haben, wobei allerdings wahrscheinlich ist, daß auch Gerbel seinerseits den Vers nicht dichtete, sondern einen umlaufenden Spottvers auf Murner verwertete. – Spanier in seiner lehrreichen Auseinandersetzung über Murners Beziehungen zum Volkslied (Paul u. Braunes Beiträge XVIII. Bd.) übersah diese Stelle. So mögen die obigen Ausführungen als Ergänzung zu jenem Aufsatz in ihrer über den Rahmen eines Kommentars hinausgehenden Ausführlichkeit begründet erscheinen.

413. crütz: vgl. z. V. 38.

416. brieflin: Pamphlet, Schmähschrift, besonders mit Abbildungen. Staub-Tobler V 445.
kleibet: mhd. kleiben, eig. klîben machen, ankleben.

417. gewendet für: fürwenden, einen Vorwand machen, falsch angeben. Ebenso V. 1669, 2050, 2055.

418. sant franciscus: der heilige Franz von Assisi (1182–1226), der Stifter des Bettelordens der Franziskaner, dem Murner im Alter von fünfzehn Jahren (ca. 1491) beitrat.

419. rot baretlin: barett vom spätlat. birrus (Kleid von flockigem Stoff), eine Kopfbedeckung mit breiter Krempe aus weichem Stoff, besonders im Sinne von Doktorhut, wie er in alter Zeit als Symbol der neuen Würde den Promovierten überreicht wurde. Vgl. Kaufmann, Gesch. d. d. Universitäten II 322 ff. Daher NB 5, 133 u. ö. baretlinlyt, bei Geiler von Kaisersberg oft baretlisleut als spöttische Bezeichnung für Akademiker und Promovierte. LN 2765

gebraucht Murner die Worte „sein baretlin greiffen an“ gleichbedeutend mit „die akademische Würde und Ehre eines Mannes angreifen“. Die rote Farbe deutet auf die Erwerbung der juristischen Doktorwürde. Auch der „Eccius dedolatus“ (Ausgabe von Szamatólski, S. 37) führt unter den Dingen, die Eck im Erbrechen von sich gibt, ein **rubeum** biretum als Abzeichen des kanonischen Doktorats an. Den Titel eines Dr. iur. erlangte Murner nach Beseitigung mannigfacher Widerstände in Basel im Sommer 1519 (Liebenau 120 ff.). Wir wissen nur von privaten Bemühungen des bekannten Freiburger Juristen Ulrich Zasius (vgl. dessen Brief an den Basler Professor Cantiuncula vom 1. März 1519, Zasii Opera, Epp. I 328), das juristische Doktorat Murners zu unterbinden. Von einer Schmähschrift, die diesen Schritt des ehrgeizigen Straßburger Franziskaners als nicht im Einklang mit den Lehren des heiligen Franziskus stehend hinstellte, ist mir nichts bekannt. Denn folgende Stelle in der „Frag und antwurt, zu Worms gehalten“, die Urbanus Rhegius Ende Mai 1521 unter dem Pseudonym Symon Hessus herausgab (Böcking, Hutteni opera IV 601 ff.) ist mit der vorliegenden Anspielung wohl kaum gemeint? Hessus berichtet dort seinem Freunde Martin (Luther) über Murner: Nun er wolt in Basel Doktor in beyden Rechten werden, und darmit er ein herlichen pomp und gepreng haben möcht, hat er die Stattpfeyffer von Straszburg mit im gen Basel pracht, hat wöllen mit grossem pracht herumb reytten, **dasz in sein Franciscus nit mer kennt hett** etc.

421. **personiert**: Gr. Wb. VII 1566 kennt nur das dem lat. personatus nachgebildete Partizip personiert in der Bedeutung „wohlgestaltet, stattlich“; hier dagegen das Verbum personieren = in Person vorführen, in Wort oder Bild darstellen.

422. **flöch**: mhd. vloch, Floh. Auf welche Person und satirische Verhöhnung Murners diese beiden Verse anspielen, weiß ich nicht anzugeben.

424. **brůch**: vgl. die Anm. 3. Vorrede.

425. **gezigen**: mhd. gezîhen, gezech, gezigen, zeihen, beschuldigen. Eb. V. 3364. Lexer I, 1003.

426. **karsthansen**: vgl. z. V. 36.

verschriben: mhd. verschrîben, aufzeichnen, beschreiben. Zur Konstruktion vgl. Paul § 288 ff. In Frage kommen besonders die Worte des Studens über das Katzentier Murner (Burckhardts Neudr. des Karsthans, Flugschr. IV, 1, S. 77): Ain katz ... hat einen glatten balg, lind dapen (Tatzen, Pfoten); mangerlay farb, geneigt sich an die lüdt zů strichen vnd gern vmb den hals den herren vnd frawen kriechen, licht gern den frauwen uff den

schossen. Vgl. auch ebd. S. 117, Z. 18–20. Der Murnarus Leviathan (Kloster X, 341) wirft Murner gar vor, vor der Messe im Ornat ein anrüchiges Wirtshaus besucht und dort mit den Mädchen geschäkert zu haben. In derselben Satire weist Murner entrüstet den Vorschlag zurück, als Eunuch in einem Frauenzimmer (gynecaeum) eine Stelle anzunehmen.

428. würt: wird, mit alem. Vokalrundung. Moser § 72.

429. erdichte sach: vgl. dazu die empörte Zurückweisung aller Anschuldigungen in Murners öffentlicher Protestation (Zeitschr. f. hist. Theol. 18. Bd., 1848, S. 600): Vnd erstlich zwei büchlin lassen vszgon, daryn sie mich mit solcher schmach zerrissen haben grusamer dan nie fihe ein toden keiben (As), meiner eren geschendt, mit verachtung meines vetterlichen namens.... mit vil unwarhafftigen zügen, etlicher taden, so ich etwa solt begangen haben in iüngern tagen, deren ding mich mein lebtag nie kein frummer warhafftiger man mit bekanten namen ie gezigen hat.

434. thůn: das mit dem Präsensvokal gebildete Part. Prät. getůn, auch wie hier ohne Präfix, findet sich neben den regelmäßigen Formen getan, geton mitunter, bes. auf alemannischem Boden. Moser § 199. Die Infinitiv-Konstruktion zur Umschreibung des einfachen Verbums wie im Mhd.

verschwetzen: etwa von jmdm. schwatzen, jmdn. ins Gerede bringen. Eb. V. 788.

435. metzen: metz, ursprünglich Koseform für Mechtild, dann allgemeiner Name für Mädchen, Dirne, weiterhin leichtfertiges Weibsbild. NB 18,14: Ir nam der hiesz metz katheryn. Gr. Wb. VI 2149. Spanier 362. Wackernagel, Kl. Schr. III 166.

436. Mariam zart: Die postpositive Stellung des Adjektivs in unflektierter Form, wie noch oft im Volkslied, war im 16. Jahrhundert auch schriftsprachlich noch häufig. Erst die Reformbestrebungen der Renaissancepoesie des 17. Jahrhunderts wendeten sich gegen diese altertümliche Gebrauchsweise, die damit leider für die hohe Literatur verloren ging. — Unsere Stelle bezieht sich auf eine Anschuldigung, die Gerbel im Murnarus Leviathan gegen Murner erhoben hatte. Dort läßt er Murner dem Freunde Weddel über sich selbst berichten (Kloster X 343): Virginem autem vocavi „ein Metzen oder ein Madunnen", vocabulo quodam inusitato et non minus etiam turpi. Bei der hohen Verehrung, die Murner jederzeit gerade der Gottesmutter entgegenbrachte, ist diese Geschichte wenig wahrscheinlich. Möglich freilich bleibt, daß dem auf drastische Predigtweise bedachten Franziskaner auf der Kanzel irgend eine ähnliche Entgleisung passierte, die dann von seinen Gegnern

aufgestochen und vergröbert wurde. Auch in der „Klag und antwurt wider bruder M. Stifel“ bestreitet Murner, eine solche Bemerkung getan zu haben, a. a. O. A 5a: Das ich aber vnser liebe fraw ie ein metzen oder ein madunnen genant hab, das hat nie kein man von mir ie gehört.

437. leren: hier in der Bedeutung „Predigt“.

438. Fryburg: Während seines Freiburger Aufenthaltes (1508–1509) hielt Murner nicht nur an der Universität Vorlesungen, sondern predigte auch in der Kirche seines dortigen Klosters. Über die im Zusammenhang mit dieser Predigttätigkeit ausgebrochenen Differenzen, die Ende 1508 oder Anfang 1509 seine Versetzung nach Bern herbeiführten, vgl. Liebenau 57. Schreiber, Gesch. d. Univ. Freiburg I 167.

439. leib Christi: die Stelle, auf die hier angespielt wird, findet sich ebenfalls im Murnarus Leviathan, wo Murner selbst erzählt (Kloster X 343): Deiectus itaque perveni Friburgum, illic contumeliose quaedam protuli in Christum et sanctam dei parentem Mariam. De Christo aiebam in haec verba: Do man in nun het vom crütz gethon, do kundten sie den schelmen nit begraben, dan die nacht fiel zuher vnd ward die zyt zů kurtz. Auch was es, das der Sabath anfinge vnd sie des gesetz halber in nit begraben dorfften, was solten sie dan thůn. Do giengen sie dar, vnd wurffen den schelmen über den zaun, vnd liessen in ligen, in dem do kam er hinweg, wist niemant nie wo hin; et caetera his similia. Auch der Karsthans scheint diese Geschichte im Auge zu haben, wenn dort (a. a. O. S. 88, Z. 8) dem Murner vorgeworfen wird: üwer red ist nit dan von gensen, geuchen, schelmen, keiben.

lobesan: mhd. lobesam, lobenswürdig, heilig. Eb. 1696.

440. ab gestigen: wörtliche Übersetzung des biblisch-lateinischen descendat de cruce (Matth. 27, 42), wie schon im ahd. stîge nidar fon demo crûce.

442. keiben: mhd. schw. M. keibe, Leichnam, Kadaver, As. Eb. V. 4415. Daneben kennt Murner, dem alemannisch-schwäbischen Wandel ei > oi (Moser § 61) entsprechend, auch die Form keuben (nicht keub, wie Spanier 358 ansetzt), vgl. NB. 41, 13: Das er im macht ein kostrych statt, do er syn keuben graben latt. Gr. Wb. V 431. Staub-Tobler III 100 ff. Schmidt 191. Als bloßes Schimpfwort braucht Murner das Wort im „Evang. Kirchendieb- u. Ketzerkalender“ (Kloster X 206). – Die Frage, wieweit Christi toter Leib einem gewöhnlichen Kadaver gleichgekommen sei, beschäftigte das ausgehende Mittelalter, das sich gern über solche physikotheologische Probleme die Köpfe zerbrach, öfters. So Geiler von

Kaisersberg, Passion des Herren Jesu (1514) 107a: Es war „ein iomerlich Angesicht, das der Körper solcher großer Adelicheit gehandelt wart als etwa ein schnöder Keib und schelm, wie wol es in Warheit kein Cadaver oder keib gewesen ist, umb der Gotheit willen, die noch darin verborgenlich was. Unter diesem Gesichtspunkt verlieren jene anstößigen Predigtworte Murners, selbst wenn sie so gesprochen worden sind, manches von ihrem blasphemistischen Charakter.

443. Also: wie oft im Mhd., ebenso.

uss: die Redensart, sein gespött aus jmdm. statt des sonst üblichen mit jmdm. treiben, kann das Gr. Wb. IV 1, II 4160 für das 16. Jahrhundert mehrfach bei Luther, Hans Sachs u. a. belegen.

444. vff den dechern gon: für dieses Bild, das der allgemeinen Verspottung Murners als Katze besonders nahe lag, kann ich zwei Stellen aus der satirischen Zeitliteratur heranziehen. Vadian läßt den alten Karsthans (Ausg. v. Burckhardt S. 79) zu Murner sprechen: Lieber herr, yr můssen vnss dorfflüten verzihen, wir wissen nit, wie ein sölich geistlich man sol gehalten werden, hab nit gewüst, das yr vff den techern vmblieffen vnd abweg sůchen. Anderthalb Jahr später, im Sommer 1522, sang Michael Stifel in seinem „Lied vom auffgang der Christenheyt" mit scharfen Ausfällen gegen Murner (Kloster VIII 673): Er wer da haim wol bliben, mit seinem laruen gschwatz, bey nacht auff decher gstigen, gleych wie ain andre Katz etc.

446. zögt: mhd. zougen, zöugen, zögen, zu den Augen bringen, zeigen. Ebenso V. 889, 2416.

447. uben: vgl. z. V. 86.

449. stauwen: mhd. stouwen, schelten, Einhalt gebieten, wehren. Schmidt 342.

450. getrauwen: Part. Perf. von mhd. drouwen, dräuen, drohen.

452. mort: Neutrum wie vielfach im Mhd., dagegen V. 589 infolge des Versrhythmus Maskulinum. Das ältere Nhd. bewahrt gelegentlich noch, wie hier, die früheste, weitere Bedeutung des Wortes im Sinne von „schweres Verbrechen, Freveltat".

457. dachen: der Plural auf -er ist bei vielen Neutra der st. Dekl. im Frühnhd. noch schwankend. Vgl. V. 1391 ebenfalls dachen, aber 444 dechern. Moser § 136.

459. onglosiert: eigentlich ohne Glosse, Bemerkung; etwa „unbehelligt".

460. als: alles, eb. 464 u. o.

462. verwissen: mhd. verwîzen, strafend oder tadelnd vorwerfen, verweisen. Schmidt 406.

469. gang müsig: müsig gan, wörtlich müssig gehen, d. h. sich einer Sache enthalten, etwas bleiben lassen. NB. 95, 98: Herr, sagt im, das er miessig gang, nit sunders mit vns anefang. Im Karsthans mahnt der Studens: Vatter, gang sin müssig; ich halts mit dem Murner. Schade, Sat. u. Pasqu. III 153: warumb geet dann ir der hůren auch nit můssig? Fischart, Ehezuchtb. (Ausg. v. 1597, H 2b): Wer wol leben wil vnd wol bleiben, der geh mů̊ssig, wenn andere weiben. Gr. Wb. VI 2773. Schmeller II 638. Schmidt 250.

meit: kleine Münze, geringer als ein Heller. Vgl. mlat. mita (Du Cange V 424), frz. mite, niederl. mijte. Das niederländische Wort kam vermutlich durch die Landsknechte, die für Kaiser Maximilian die burgundischen Kriege führten, nach Oberdeutschland; nit ein meit formelhaft: rein gar nichts, nicht das geringste. Ebenso V. 509, 2465. Scherz, Gloss. germ. 1019, 1043. Schmidt 239.

473. grusamlich: grausenerregend, gruslich, seltsam.

481. weder warm noch kalt: vgl. die schweizerische Redensart: das gibt mer weder chalt noch warm, das nützt mir nichts! Staub-Tobler III 240. Sinn also: Bei uns helfen alle guten Ratschläge gar nichts.

482. schissen: jmdm. etwas scheissen, in etwas sch., Ausdruck der Verachtung. Luther: weil (er) denn dem keiser in sein kamergericht scheisst. Pauli, Schimpff und Ernst 31: der teufel scheiss dir in die lucken. Gr. Wb. VIII 2467.

rathuss: im Schweizerischen scherzhafte Bezeichnung für Abort. Staub-Tobler II 1725. Wander III 1489. Gr. Wb. VIII 185 fehlt diese Bedeutung. Die auffallende Bedeutung möchte ich damit erklären, daß im Schweizerischen das Wort rat gelegentlich auch für Unrat gebraucht wird (Gr. Wb. VI 1561); so verordnet ein Züricher Polizeimandat von 1779: Soll jeder vor seinen Gebäuden wischen und den Rat wegbringen lassen. Also eigentlich Unrathaus. Oder erhielt das Wort diesen Sinn durch das ebenfalls im Hochalemannischen auftretende, bei Vadian u. a. belegte Wort sprachhus, das in derselben Bedeutung erscheint? Vgl. Schade, Sat. u. Pasq. II 254 und 257, III 171. Staub-Tobler II 1730. — Hier zugleich mit Wortspiel, da ja rathuss in primärer Bedeutung das Haus ist, wo Rat gegeben und erteilt wird. Der Sinn von V. 482 also: Wir beherzigen den besten Rat doch nicht und machen uns noch alsbald darüber lustig.

483. witzig: mhd. wizzec, vernünftig, verständig.

485. leren: vgl. z. V. 129.

486. schreiben stauwen: vgl. z. V. 449. Infinitivkonstruktion ohne zu, wie noch häufig im 16. Jahrhundert; ebenso 487.

488. entruwen: mhd. entriuwen, in Treue, fürwahr, wahrlich.
metsiger auwen: ein derben Volksbelustigungen dienender übelbeleumundeter Platz im Süden Straßburgs vor dem Metziger Tor, an der Stelle des heutigen Metzgerplatzes; metsiger, Fleischer (Martin-Lienh. I 743)', also eigentlich Fleischerplatz; für den üblen Ruf wirkte vielleicht die Wortähnlichkeit mit metze, Dirne ein. Auch Fischart, Garg. (Neudr. 90) nennt die metsiger auen unter den verrufenen Stätten. Vgl. auch Flöhhatz 1319 und J. Wickram, Werke VII 264.

489 ff. Die hier angedeuteten Jugendstreiche, die Murner humorvoll seinen Gegnern als würdige Themata satirischer Schriften empfiehlt, mochte er in den Jahren zwischen 1482, wo er als etwa siebenjähriger Knabe von seiner Geburtsstätte Oberehnheim nach Straßburg kam, und seinem Eintritt ins Kloster begangen haben, der in seinem fünfzehnten Lebensjahre erfolgte.

492. gröwet: mhd. grâwen, els. gröwen, grau werden, grau machen. Schmidt 157. Wir sagen mit etwas anders gewendetem Bilde: darum lasse ich mir keine grauen Haare wachsen.

493. kümert: wie der Zusammenhang mit vor (früher) lehrt, nicht Präsens, sondern Präteritum mit apokopiertem Endungs-e.

494. nestelnadel: ahd. nestilo, mlat. nastula, Schnürband, dann als geringfügige Ursache zur Verstärkung der Negation dienend: nit eins nestels wert, gar nichts wert. Gr. Wb. VII 628. Schmidt 254. Hier nestelnadel, Nadel zur Befestigung einer Bandschleife in derselben Bedeutung.
zwor: mhd. ze wâre, in Wahrheit, fürwahr.

498. vngesaltzen: ohne Salz, ohne Witz, ohne Geist.
ungebachen: nicht ausgebacken, roh, ungeschliffen. Staub-Tobler IV 959.

499. nit ein quintlin: nicht ein bißchen, eig. Diminutiv zu quint, wie mhd. quintin, Quentchen, aus mlat. quintinus = der vierte Teil eines Lotes (mit alter Verwechslung der Vier- und Fünfzahl). Gr. Wb. VII 2376. Staub-Tobler V 1303. Ebenso NB 40, 76: kein quintlin schmaltz der geistlicheit.

501. allein: d. h. ohne daß ich dazu Gegenpart hielte.

503. verscheiben: mhd. und nhd. verschieben. Die Unsicherheit, die der allmähliche Diphthongierungswandel der mhd. langen Vokale î, û, û̂ in das Sprachempfinden des 15. und 16. Jahrhunderts brachte, führte gelegentlich in der schriftlich fixierten Sprache und sicherlich ungleich häufiger im sorglosen Gebrauch der mündlichen Rede zu einer falschen Auflösung, sei es, daß man Fremdworte in den Prozeß einbezog und Formen wie subteil, papeir bildete

oder, wie hier, die aus altem Doppellaut (iё) entwickelten sekundären Monophthonge diphthongiert. Voraussichtlich sind solche Sprachmängel auf das Konto des Setzers zu stellen. Murner reimte wohl richtig verschieben – trîben (vgl. NB. 2, 75 u. o.). Siehe auch Bebermeyer a. a. O. 46 ff.

506. witzlin: Diminutiv von witz: ein Restchen von Geist, ein bißchen Verstand.

508. wie es möcht geraten: wozu es auch kommen mag, was auch angestellt werden würde. Staub-Tobler VI 1607.

511. ritten: Fieber, vgl. z. V. 33. Sinn von V. 507–511: Trotz aller Erhitzungsversuche würdet ihr aus mir kein bißchen Verstand herauskochen können, ebensowenig wie die Haut eines Kranken mit hohem Fieber Feuchtigkeit ausscheidet.

513. Über die Aufschneidereien der Weingäuche handelt besonders NB 6, 8 ff. Hier natürlich nur bildlich.

514. stum: mhd. stum, stumm. Die unflektierte Form, die im 16. Jahrhundert in adjektivischer Stellung noch häufig ist, findet sich öfter auch in substantivischer Verwendung.

515. keren mir das bletlin vmb: sprichwörtlich, Wander I 394 und 396. Gr. Wb. II 74. Ebenso NB 11 75: Das blat hat sich yetz vmbgekert, und 40, 47; 51, 6; 71, 16.

mir: Nebenform zu wir; schon im Mhd. vereinzelt, dann im 15. und 16. Jahrhundert häufiger in ober- und mitteldeutschen Texten, mundartlich noch heute. Gr. Wb. VI 2248.

518. brůderschafft: zunächst Genossenschaft von Laien zu religiösen Zwecken, dann auch von den weltlichen Berufsgenossenschaften der Handwerkerverbände, schließlich in der satirisch-volkstümlichen Literatur von den in der Vorstellung angenommenen Narrenverbänden gebraucht. Vgl. NB Vorw. 19: narrenorden, ferner Murners „Schelmenzunft“.

519. klafft: vgl. z. V. 366.

520. Sinn: Unsere Weisheit ist fade, trocken, nur scheinbar.

522. kan ich ... zů den sachen: mhd. ze einem dinge können, sich auf etwas verstehen, damit umzugehen wissen. Thomasin, Welsch. Gast 71 a: der iht ze guoten dingen kan. Gudrun 285, 4: die ze arbeite kunden. Gr. Wb. V 1727. Mhd. Wb. I 806.

524. vber stechen: vom Kartenspiel zu der allgemeinen Bedeutung „im Kampfe überwinden“ übertragen.

525. nit vmb ein har: Haar als Bild eines minimalen Gewichts in Verbindung mit der Negation: „nichts, nicht im geringsten“. Staub-Tobler II 1506. Vgl. nit vmb ein meit, ein nestelnadel (s. o.)

530. wand: wende. Präsensform mit apokopiertem Endungs-e und

Öffnung des stammhaften e-Lautes zu a wie öfters im Alemannischen, vgl. racht = recht, har = her u. a.

533. dochter: Im Erscheinungsjahre des LN, 1522, war Luther überhaupt noch nicht verheiratet. Nach der im Juni 1525 erfolgten Verheiratung mit Katharina von Bora wurde ihm eine erste, jedoch bald wieder verstorbene Tochter 1527 geboren, zwei weitere folgten 1529 und 1534 nach. Da die Ehe der evangelischen Geistlichen einen Hauptanstoß für die katholische Kirche bildete, läßt Murners Satire den Reformator hier bereits als Familienvater erscheinen. Über die in diesem Zusammenhang sicherlich nicht zutreffende Hypothese, die in Luthers „Tochter" eine Personifikation der reformierten Kirche sehen möchte, vgl. die Einleitung, S. 57.

535. riemen: rühmen, mit alemannischer Vokalentrundung.

537. schanden: Gen. Sing. Moser § 138.

540. tand: mhd. tant, m. leeres Geschwätz, Lüge. Ebenso 3005, 3368, 3489. Davon abgeleitet tanden, lügen (Karsthans 89). Schmeller I 609.

541. dichte: Part. Perf. von dichten, erdenken, aussinnen.

545. Sinn: was in allen geordneten und als recht erkannten Lebensverhältnissen (rehten) die gute Regel ist.

547. werd bracht bei: beibringen, vorbringen, beweisen. Staub-Tobler V 730.

549. gezogen ... an: mhd. Verb. ziuhe, zôch, gezogen, beschuldigen vgl. 551; anzihen, auf jmdn. „anzüglich" anspielen. Martin-Lienhart II 897.

550. Knüpft nach der parenthetischen Bemerkung (V. 539—549) wieder an V. 538 an.

553. schein: Ausdruck des altdeutschen Rechts = Beweis, Berechtigung; „einen schein haben", Wahrscheinlichkeit, Glaubwürdigkeit besitzen. Gr. Wb. VIII 2427.

555. Sinn: Sagt ihnen diese Ignorierung ihrer Verleumdungen nicht zu. Mhd. vernüegen, zufriedenstellen, hier substantivisch Befriedigung, Genugtuung.

556 ff. zu dem rechten ston — felden: Sinn nicht ohne weiteres klar. Ich fasse die Worte „Vor den hirten vff den felden" als bildliche Umschreibung einer Konzilsversammlung, auf die Murner wiederholt als einzigmögliche Autorität in seinem Streite mit Luther verweist. Darauf deutet auch der juristische, von den Parteien gebrauchte Ausdruck „zů dem rechten ston", einer Rechtshandlung vor dem Richter sich unterwerfen, sich verantworten (Gr. Wb. VIII 384). Mit der sprunghaften Gedankenassoziation, die Murner auch

sonst eigentümlich ist, leitet ihn aber dann V. 557 sofort zu der Vorstellung über, daß er selbst als Seelenhirt vielfach „Säue (mhd. siuwe) zu hüten", d. h. seine seelsorgerische Tätigkeit an Unwürdige zu verschwenden habe.

558. welden: ältere Pluralform wie mhd. welde; im 15. Jahrhundert kommt daneben durch Anlehnung an felder, hölzer (Paul-Braunes Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. u. Lit. 27, 252) die Parallelform wälder auf, die im 15. und 16. Jahrhundert noch ziemlich selten ist und erst im 17. Jahrhundert weiter vordringt. Gr. Wb. XIII 1073.

561. rieff: rufe. Conj. Präs. von mhd. rüefen mit alem. Vokalentrundung. allen: Vielleicht unter dem Einfluß des benachbarten „narren" Druckfehler für „alle" und Akkusativkonstruktion wie „ein ieden" in V. 562.

563. thüen: mhd. tüejen, Conj. Präs. „tun könnten".

565. Sinn: Wer sich als der größte Narr von uns erweist.

566. Der kum von dem galgen vff das rat: Besonders in der Schweiz übliche Redensart mit dem Sinn: aus dem Schlimmen in eine noch schlimmere Lage kommen, ähnlich wie unsere ungleich harmlosere Redensart Aus dem Regen unter die Traufe kommen. Vgl. Kirchhofer, Samml. schweiz. Sprichwörter, 262. Wander I 1316 ff. Staub-Tobler II 231. Von den drei im Mittelalter üblichen Todesstrafen stand der Tod durch Enthauptung auf Taten, die „ohne beratenen Mut", d. h. ohne Überlegung ausgeführt wurden. Auf heimliche und eigennützige Verbrechen (Diebstahl, Raub) stand der Galgen, auf schwere Verbrechen (Kirchenraub, Staatsverbrechen) das Rad. Die Radstrafe bestand darin, daß dem dazu Verurteilten die Glieder zerschlagen und in die Speichen eines Rades geflochten wurden.

567. wasserbat: Die im ausgehenden Mittelalter nachweisbare Vorliebe für Bäder aller Art hinterließ, namentlich im 15. Jahrhundert, auch in der bildlichen Sprache ihre Nachwirkungen. Vgl. Zarncke z. NS Prol. 4–5. Die Sitte, den im Dampf- und Schwitzbad Sitzenden zur Anregung der Haut und der Blutzirkulation zu kneten und mit Ruten zu schlagen, sprach sich in Redensarten aus wie „einem ein bad zurichten, rüsten, jmdn. in ein bad führen" u. a., die alle die Herbeiführung eines harten, gequälten Zustandes oder einer Gefahr umschreiben, vgl. auch die Redensart „jmdm. einheitzen". Gr. Wb. I 1069. Demnach „sich in das wasserbad setzen" = in Verlegenheit kommen, sich in einen peinlichen Zustand setzen. Zu V. 566–567 vgl. SZ 41, 19 ff.: Es hilfft da weder straff non rat: myn sun sein oug verkeret hat Von dem galgen zů dem rad, das wirt zů letst syn wasser bad.

569. geweltigen: mhd. geweltigen, Gewalt antun. Vgl. Murner, An den Adel C 4a: So du (Luther)... die heilig schrift wider iren verstand gewaltigest.

573. erlaupt: Der auffällige Mangel eines abhängigen Infinitivs scheint alemannische, bez. schweizerische Eigentümlichkeit zu sein. Staub-Tobler III 961 verzeichnen ebenso: Also erlouptent die landlüte ime (dem Verbannten) wider in das lande (zu kommen).

576. rieff: Conj. Präs., „möchte ich rufen"; vgl. z. V. 561.

577. ye: mhd. ie, zu irgend einer Zeit, einmal; hier nur das „dan" begleitend: „will es denn einmal".

578. guck..gack: Interjektion der Ablehnung, wohl dem zwecklosen Geschnatter der Gänse nachgebildet. Vgl. Staub-Tobler II 166: das ist Giggis Gaggis, d. h. nichts wert; NB 12, 71. SZ 1081.

579. habersack: Ein älteres deutsches Volkslied erzählt von einem Edelmann, der sich von seinem Knecht in einem Habersack zu eines Müllers Tochter tragen läßt, zu nächtlicher Stunde aus seinem Versteck hervorkommt, aber von dem Mädchen abgewiesen wird. Der Schwank, der im 14. oder 15. Jahrhundert entstanden sein mag und sich als soziales Spiegelbild des ausgehenden Mittelalters zu den zahlreichen edelmannfeindlichen Erzählungen dieser Zeit stellt, war in ganz Deutschland, aber auch in Holland verbreitet. Einen modernen Text mit weiteren Verweisen gibt Erk-Böhme I 479—480; eine elsässische Variante in deutscher und französischer Sprache bei J. B. Weckerlin, Chansons populaires de l'Alsace (Les litteratures populaires, tom. XVIII.) II 300. Vgl. Zeitschr. f. d. Philol. 26, 52 u. 216 f. Spanier 310. Wander II 258 kennt nur die Redensart „einem nicht den habersack zeigen", die offenbar nichts mit diesem Liede zu tun hat. Anspielungen dagegen bei Fischart, Gargant. Neudr. 34 und Murner NB 19, 19. Spanier vermutet wohl mit Recht, daß die Redensart „den habersack singen" den Sinn hatte „etwas verheimlichen". Hier negativ: So will ich mit meinen Geheimnissen nicht mehr hintanhalten.

581. Sinn: Gleichviel, ob ich mit meinen Worten den Dummen (kelber) oder den Übermütigen (geisz) zunahe trete.

582. schweigen: wie mhd. swîgen intransitiv (schweigen) und transitiv (verschweigen).

590. mach: Adverb wie gemach, langsam, vorsichtig! Martin-Lienhart I 640. Staub-Tobler IV 16.

593. dan: mhd. danne, das als Vergleichspartikel nach Komparativen noch durch die ganze frühnhd. Zeit erhalten bleibt und erst im 17. Jahrhundert hinter das modernsprachliche „als" zurückzutreten beginnt. Moser § 224.

594. schnel: schnellen, schnell heraussagen, herausplatzen, verraten; vgl. mhd. snellen, fortschnellen. GM 3797: ich wolt warlich geschnellet han vnd vsz der schůl red lassen gan.

596. witzen: mhd. st. F. witze, das Wissen, Einsicht, Verstand. Ebenso 600, 2672.

599. iedes: Konstruktion mit Anakoluth wie häufig bei Murner.

601. die glerten narren: vgl. Kap. 5 der Narrenbeschwörung.

602. predigen ston: Zur kopulativen Verwendung von „stan" im Mhd. vgl. Paul § 204.

604. frum: nicht das Adjektiv vrum, das hier keinen Sinn gibt, sondern wohl kontrahierte Form von frummen, Frommen, Nutzen, vgl. V. 2625: das würd dir ewig bringen frumen. Sinn von V. 602—604: Die auf den Kanzeln stehen und predigen, daß sie nicht vom Luther lassen wollen und daß sie in der Überzeugung von der Rechtgläubigkeit seiner Lehre sich für ihn einzusetzen bereit seien.

607. Got geb: vgl. z. V. 105.

611. gifft: wie mhd. st. N. gift, das Geben, die Gabe. Erst in nhd. Zeit erfolgte die Bedeutungsverengerung zu der tödlich wirkenden Gabe, dem Gift (vgl. den analogen Vorgang im franz. poison). Schmidt 147.

612. mort: vgl. z. V. 452: Etwa „eine Freveltat anzurichten versuchen".

616. den buntschů schmieren: vgl. z. V. 328.

622. Petre, pasce oves meas: Joh. 21,15. Gegen die katholische Auslegung dieser Bibelstelle hatte sich Luther besonders in der im Juni 1520 veröffentlichten Schrift „Von dem Papsttum" gewandt (Weim. Ausg. VI 316 ff.). In der volkstümlich-satirischen Literatur spielte diese Stelle begreiflicherweise eine große Rolle, so schon im Karsthans (S. 94): Karsthans: es sind eben by vier zilen im gantzen euangelio, die halten sy so starck, das sy im vil zů vil thon. Studens: das wil ich gern hǒren. Karsthans: die erst zeil...: du bist petrus, vnd vff den sant peter würd ich buen myn kilchen... die ander zil: weydet meine schoff, die drit zil: was sy uch sagen, das thůn, die vierd zil: wer uch veracht, der veracht mich. Andererseits wurde diese Bibelstelle auch von katholischer Seite immer und immer wieder ausgespielt, so auch von Murner selbst in seiner Schrift Von dem babstentum (Liebenau 155), sowie in der Antwurt vnd klag wider M. Stifel, A 3b: das der babst in dem ewangelio nit erstiftet sei, glaub ich nit, warumb stat dan: petre, weid mein schaff vnd vff dich wil ich mein kirch ersetzen. Vgl. auch Kawerau, Murner und die Reformation S. 24.

624. ersetzt: eingesetzt. Die Präposition er- deutet auf die durch Christi Tod entstandene und nach katholischem Dogma durch den Papst als seinen Stellvertreter wieder ausgefüllte Lücke.
625. ab dilcken: austilgen, beseitigen.
626. so: konditional, wenn.
629. würt: wird, aber V. 626 u. 628 würd = würde.
630. fürt: fort, weiter. Der Wandel des o zu u (mhd. vort > vurt) ist unbegründet und vielleicht mit der sprachlichen Unsicherheit zu erklären, die der in zahlreichen Fällen erfolgte umgekehrte Wandel von u zu o (sun, Sohn, u. a.) bedingte. Die sekundäre Entwicklung des u zu ü vor r dagegen begegnet häufiger. Staub-Tobler I 1042. – Zu V. 629–630 vgl. noch aus Murners Lied vom Untergang des christlichen Glaubens:

Der hirt, der ist geschlagen,
die schäflin sein zerstreut,
der Bapst der ist veriagen,
kain kron er me auff drait.

632. entzucken: entziehen, entreißen. Schmidt 82.
634. beider falt: wie zwifalt, doppelt, in beiderlei Gestalt. Zur Sache vgl. besonders Luthers Ende 1519 erschienenen „Sermon von dem hochwürdigen Sakrament", der beiderlei Formen des Abendmahls für Priester und Laien forderte. Ebenso stellte er in der Schrift „Vom Babylonischen Gefängnis" die Verweigerung des Kelches durch die katholische Kirche als erste Gefangenschaft des Sakramentes hin. In gleichem Sinne behauptete Karlstadt 1522 in seinen Thesen, daß der Abendmahlsgenuß ohne Kelch Sünde sei.
637. hasz: mit der etwas milderen Bedeutung des mhd. haz = unfreundliche Gesinnung, Mißgunst, Haß.
639. hat: Anakoluth, mit Beziehung auf haz.
erlogen: mhd. erliegen, etwas durch Lügen abgewinnen, vorenthalten.
640. Vnchristenlichen: in unchristlicher Weise.
642. Das: abhängig von Glaub mir, etwa „daß er vielmehr".
gan: 3. P. Präs. von gunnen, gönnen.
645. mechten: machen könnten, 3. P. Plur. Conj. Imp.
648. rincklen: rinken, rinkeln, ringeln (so NB 83_c), in übertragenem Sinne = verdrehen. In letzterer Bedeutung bei Murner mehrfach in Verbindung mit mort (s. z. V. 452): LN 2408 f.: Die hon sic an so manchem ort gerincklet wol vff tusent mort. Ein new Lied etc. (Kloster VIII 668): allein das sie es (Gottes Wort) vertragen vnd rincklen auff ein mort.
vff siben mort: auf siebenfach verbrecherische Weise.

649. schweitzen: mhd. tr. sweizen, schwitzen machen, schmoren. Schmidt 318. Etwa: und wie man soll den Aufstand schüren.

650. gumpst: gumpost, compost aus lat. compositum, frz. compote, Eingemachtes, besonders aus Gemüse und Sauerkraut, zuweilen Kohl, Kraut überhaupt. Gersdorf, Feldbuch der Wundartznei (Straßb. 1517) 69[a]: kraut, do man den gumpest uss machet. In bildlicher Verwendung anscheinend für eine schwer verdauliche, scharf eingemachte Sache. Vgl. Pseudo-Gengenbach: Ein frischer combist vom bapst und den seinen über Teutschland eingesalzen. Er ist ein gumbist ob dem für, da wirt manchem die brüe zu tür. Gar ordenlich ist er bereit, wol gesalzen und geleit, wer weiss, wer in ausessen will. Staub-Tobler II 317.

650. beitze: scharfe Brühe, Lauge. SZ 29, 30: Es důt nit not, eyn man zů reitzen; er frisst sich selbs in disser beitzen.

Wie öfters bei Murner lassen sich auch diese Verse nur in frei umschreibender Weise wiedergeben. V. 643–650 etwa: Ich will mein Lebtag nicht wieder ein ehrlicher Kerl (frum) sein, wenn in dem Evangelium auch nur ein Wort davon steht, womit sie dich, wenn sie es nur für sich sprechen ließen (wa sie das selbig herfür brechten), zu Glauben und Überzeugung (andacht) führen könnten. Was sie vorbringen, ist nicht das reine Wort Gottes selbst, sondern sie drehen und wenden es siebenmal auf höchst verbrecherische Weise, bis es sich zu allerhand aufrührerischen Ideen verwenden läßt und zu einer dermaßen schwer verdaulichen Kost geworden ist wie eingemachter Rotkohl in scharfer Essigbrühe.

651. schmůtz: Grundbedeutung: fette, klebrige Masse, besonders im Alemannischen auch in der Bedeutung Fett, fetter Bissen. Gr. Wb. IX 1136. Schmidt 309. Vgl. Geiler, Has im Pfeffer, C 6[a]: Wenn der Äscher (Aschenlauge) nit scharf genug ist..., so bleibt der Speck und der Schmutz in dem Fell stecken.

schlecken: lecken. Derselbe Vers 1877.

653. ancken: ahd. ancho, mhd. anke m., Butter, Fett; in nhd. Zeit auf das alemannische Gebiet beschränkt.

658. phrůn: Pfründe. Mhd. pfruonde, pfrüende. Gr. Wb. VII 1799. Staub-Tobler V 1287.

659. seiden küssin: seidenes Kissen, als bequeme Unterlage bei Murner öfters symbolisch für weichlichen Genuß und Vornehmtun. NB 71, 60: Das sy sitzen vff dem kissen, ähnlich NB 12, 12, 16[b]; 23, 47; 36, 5; 76, 51. SZ 1497, 1502. Vgl. auch in SZ den Holzschnitt zu dem Abschnitt Die saw kronen, der ein auf einem seidenen Kissen sitzendes Schwein darstellt. Gr. Wb. V 853. Spanier

307. – Der negative Sinn dieses noch von „wöllen“ abhängigen Verses ist aus der Negation von V. 658 zu ergänzen.

661. herren: das Adjektiv „her“, her, stolz, stark, ist im Grunde nichts anderes als das Substantiv „herr“; daher die Schreibung mit doppeltem r auch etymologisch berechtigt.

tringen: mhd. dringen, drängen, in jmdn. dringen. Eb. 1908.

662. kragen: wie mhd. krage in primärer Bedeutung Hals, Schlund; die auf die Halsbekleidung, den Halskragen eingeschränkte Bedeutung erst sekundär. Wie hier auch V. 1620, ferner NB 5, 149: So füllendt ir zů nacht den kragen, und NB 17, 3; 18, 53; 48, 31; 78, 18; 93, 12.

663. wa: konditional, falls.

665. gült: mhd. F. gülte, eig. was zu gelten (zahlen) ist, Grundzins, Abgabe, Steuer. Bei Murner fast immer in der formelhaften Verbindung mit „zins“, so auch V. 1456, 3592 und NB 33, 6; 54, 12; 69, 37; 75, 46; 92, 40. Alleinstehend LN 3097, 3100. Staub-Tobler II 281.

667. schlecht: mhd. slechte, gerade, einfach, schlicht.

670. mit: damit, d. h. mit ihren neuen Lehren.

671. guldin: die vollen Vokale der älteren Sprache sind im Frühnhd. und darüber hinaus besonders in den alten Femininabstrakten auf -in und in den Stoffadjektiven auf -in erhalten. So schreibt Murner würdin, andererseits guldin, hülzin, eschin u. a. Moser § 77.

673. Freie Konstruktion, eigentlich: wie der Esel, dem der Sack herunterfällt. Sprichwörtlich zur Bezeichnung ihres heuchlerischen Wesens. Wander IV 547. Ebenso NB 9, 44; 26, 60. Die SZ führt dieses Bild in einem besonderen Abschnitt aus, vgl. V. 873 ff.

676. mit geferden: vgl. z. V. 3.

678. gerincklet: vgl. z. V. 648. Hier „rinckeln“ zunächst in primärer Bedeutung: die Riemenbänder des Schnürschuhes (s. z. V. 328) um die Waden wickeln, die ganze Redensart natürlich bildlich für „Aufruhr anstiften“.

679. stück: nämlich ein Beutestück.

683. Sinn: daß bald alles zu Ende ist. Dieselbe Redensart MS 420, 1113.

685. land: in der vorliegenden formelhaften Verbindung wohl der zu den Klöstern und Stiften gehörige Grundbesitz. Zu dem ganzen Vers ist nochmals das „Ist = heißt“ aus V. 681 zu ergänzen.

688. wunder: wie in mhd. Kompositionen: erstaunlich, überaus, sehr.

691. růwen: mhd. ruowe, Ruhe.

698. deschen: Tasche. Vgl. weschen, waschen (699). Das Aleman-

nische und Südfränkische kennt einen durch folgendes sch bewirkten Umlaut des a. Paul § 40, Anm. 10. Moser § 65.

701. freien můt: freier můt, frohes Leben, Wohlleben, Vergnügen. Schmidt 250. Vgl. NB 17, 37: Dann hondt wir erst ein fryen můt; 35 a: Mancher halt ein fryen můt, das nympt er von der heiligen gůt. GM 1254: Wo er dann sitzt in fryem můt, so halt syn wyb im husz gůt hůt.

705. sackmann: Räuber; „sackmann haben, s. machen", plündern. Vgl. V. 2817, 3256 und NB 75, 31: Vnd wolt mit in gern sackmann machen. Gr. Wb. VIII 1624. Schmidt 291.

714. ferdenblůt: Schweizerische Beteuerungs- und Schwurformel, ebenso LN 3720, 4130; NB 6, 129; 10, 30; 48, 61; 93, 23; Murner, Ob der künig usz engelland etc., Bog. M 3 b: verdenblůtz willen, luther, wa ist dein ruckorb mit geschrifften. Spanier 350. Die Erklärung ist strittig. Gr. Wb. XII 206, Staub-Tobler I 995 u. a. nehmen Entstellung aus dem Namen des hl. Velten an, für den aber Murner, LN 1795, die Form Veltin (nicht Veltlin, wie Kurz, Balke u. a. drucken) gebraucht. Richtiger wohl ist, mit Goedeke, Spanier u. a. eine volkstümliche Entstellung aus sanguis verendus anzunehmen. Also etwa: Mein Gott! welch himmlisches Leben!

717. Sol: Der Originaldruck liest an dieser Stelle: So, was aber keinen Sinn gibt. Im Hinblick auf V. 719 und 730, die ebenfalls mit „sol" auf einzelne Punkte der neuen evangelischen Lehre verweisen, nehme ich an, daß Druckfehler für Sol vorliegt.

719. zwo kronen: Die päpstliche Krone hatte, an die Kopfbedeckung des levitischen Hohenpriesters sich anlehnend, ursprünglich nur einen goldenen Stirnstreifen. Bonifaz VIII. fügte eine zweite Krone daran, wozu dann noch in der Zeit des Exils von Avignon eine dritte Krone hinzukam. Um 1400 ist der Gebrauch der dreifachen Krone, die die Macht des Papstes im Himmel, auf Erden und in der Hölle oder die leidende, streitende und triumphierende Kirche symbolisieren sollte, bereits allgemein. Dem Luthertum erschienen die drei Kronen als Ausdruck kirchenfürstlicher Überhebung. In seiner Schrift an den Adel schrieb Luther 1520: Er trägt eine dreifältige Krone, wo die höchsten Könige nur eine Krone tragen, gleicht sich das mit dem armen Christo und St. Peter, so ist's ein neu Gleichen, worauf Murner in seiner Gegenschrift an den Adel die dreifache Tiara des Papstes verteidigte, in der kein Mensch außer Luther ein Zeichen der Hoffart sehe (Kawerau S. 34).

719. zucken: mit Gewalt wegziehen, entreißen. Vgl. V. 1611 und besonders 2145.

721. mucken: mhd. mucke, schweiz. mugg, Mücke, dann als Bild der Zudringlichkeit, Gier. Vgl. S. Hochholtzer, Kurtzer Bericht etc. (Zürich 1591): Da nun ist leicht zu gedenken, wie die armen versorget seien, wann solche hungerige mucken über die kirchengüeter gesetzt werdend. Also etwa: Das sind fette Bissen für euch, ihr Blutsauger! Vgl. Vadian im Wegsprech (Schade III 177): ir blinden fůrer, die ir mucken saugent.

722. allen bracht: schon mhd. braht, Lärm, Geschrei, Luxus erscheint bald als Maskulinum, bald als Femininum.

725. reichen schal: prunkvolles, weithin tönendes, aufsehenerregendes Leben. Da „schall" daneben auch gelegentlich den „bösen Ruf" bezeichnet (Gottfr. v. Straßburg: ze spotte und ze schalle), kommt die Nebenbedeutung des übelbeleumundeten Gebarens mit hinein.

726. ab thůn alle Cardinäl: Vgl. Luther, An den Christlichen Adel: Wozu ist das Volk nütze in der Christenheit, das da heisst die Cardinäle. Das will ich dir sagen. Welschland und Deutschland haben viele reiche Klöster, Stifter, Lehen und Pfarren. Die hat man nicht besser gen Rom zu bringen gewusst, denn dass man Cardinäle machte und denselben die Bisthümer, Klöster, Prälaturen zu eigen gebe und Gottes Dienst also zu Boden stiesse.... Ich rate aber, dass man der Cardinäle weniger mache oder den Papst sie von seinem Gute nähren lasse.

728. Constantinus — geben: Die sog. Konstantinische Schenkung, die nach der katholischen Lehre des Mittelalters Kaiser Konstantin der Große (323—337) zum Dank für seine Heilung vom Aussatz dem Papst Silvester überwiesen haben sollte. Sie erkannte den Primat des Papstes über alle christlichen Kirchen an, verlieh ihm kaiserliche Ehren und übertrug ihm und seinen Nachfolgern unter dem Titel eines Patrimonium Petri die Herrschaft über Rom, Italien und die abendländischen Provinzen, während der Kaiser sich nach Byzanz zurückzieht. Im Mittelalter galt die Echtheit dieser Urkunde, die in ihrem entscheidenden Teile auch dem corp. iur. canon. einverleibt wurde, fast unbestritten, bis der italienische Humanist Lorenzo Valla (1415—1465) in seinem Libellus contra effictam et ementitam Constantini donationem die Urkunde als Fälschung des 8. Jahrhunderts nachwies. Das unterdrückte Buch Vallas gab 1517 Ulrich von Hutten mit einer ironischen Widmung an Leo X. von neuem heraus. Auch die Reformationssatire hatte, wenn auch seltener, dieses Faktum verwertet, vgl. z. B. Schade, Sat. u. Pasqu. II 94.

735. spittal: mhd. spitâl, Mask. u. Neutr., aus lat. hospitale, Pflege- und Krankenhaus.

736. maltzen: malaz, maltz, maltzig = aussätzig; altfranz. maladeux, mittellat. maladus, vgl. frz. maladrerie = léproserie. Murner, Übers. von Huttens Schrift vom Holz Gayac (Böcking V 406): Es seind vil daruon maltzig worden. Daneben auch in der allgemeinen Bedeutung „krank“, so Schade, a. a. O. III 47: so doch oft der pfaff malazigег ist dann der ley.

738. husz armen: Arme, die kein Haus und Heim haben, Obdachlose.

741. berenhaut verkauffen ff.: sprichwörtliche, auch in den meisten übrigen europäischen Sprachen nachweisbare Redensart für „über etwas verfügen, was man noch nicht hat“. Wander I 235. Ebenso NB 79, 67: Vnd hondt die beren hüt verkoufft, ee das ir einer in erloufft. Der Hinweis Spaniers (S. 335) jedoch auf Avians 9. Fabel und B. Waldis I 94 ist hinfällig, da die dort berichtete bekannte Geschichte von den beiden Jagdgesellen die vorliegende Redensart nicht enthält, deren Ursprung auch Grimm (Wb.) nicht erklären kann.

747. titel: hier als Rechtsterminus, „mit voller Gesetzmäßigkeit“.

749. die gemein: Plural, die gemeinen Leute, da verstond 3. P. Plur.

755. in Böhem: bei den hussitischen Religionsstürmen zu Anfang des 15. Jahrhunderts, auf die die Reformationssatire wiederholt verwies (Schade, a. a. O. II 32 u. 191; III 80); besonders aber hatte Murner selbst verschiedentlich in seinen antilutherischen Schriften die „böhemschen uffruren“ als warnendes Beispiel dem Gegner vorgehalten (Liebenau 145—146, 153, 159).

757. zimlich: mhd. zimelich, wie es sich ziemt, angemessen, entsprechend.

760. Ich bin nit alt ff.: Strenggenommen nicht Worte des Großen Narren, sondern Murners eigene Rede und Erinnerung.

denkt mir: mhd. denken, unpersönl. mit Dat., erinnerlich sein. Murner war bei dem berichteten Vorfall etwa 18 Jahre alt.

762. hungers berg: ein im Elsaß oft vorkommender Name, hier der zwischen Barr und Schlettstadt liegende Berg dieses Namens. Auf ihm hielten im Jahre 1493 die gegen den Bischof von Straßburg verschworenen Bauern und Hörigen ihre nächtlichen Zusammenkünfte ab, die aber bald verraten wurden und mit der Gefangennahme und Hinrichtung der beiden Hauptverschwörer endeten.

765. uff den rädern: vgl. z. V. 566.

766. Vlman: Der Name des Bürgermeisters von Schlettstadt, des einen der beiden Hauptverschwörer, der in Basel öffentlich hingerichtet wurde. Vgl. J. Gény, Die Reichsstadt Schlettstadt und ihr Anteil an den sozialpolit. und relig. Bewegungen, Freiburg

1910, S. 10–13. Chronik von M. Berler im Code de la ville de Strasbourg II 104 ff. Stälin, Würtemb. Geschichte IV 93. Lorenz-Scherer, Geschichte des Elsasses, 2. Aufl. Berlin 1886, S. 127.

768. geschicht: hier noch in der primären Bedeutung „das Geschehene, das Ereignis". Also etwa: wie es nach dem Geschehenen recht und billig war.

778. zemen: kontrahiert aus zesamene.

784. erdencken einen sin: einen Gedanken ausdenken, etwas ersinnen.

788. verschwetzen: verleumden, verraten. Martin-Lienhart II 532.

792. die fünfftzeh buntgenossen: Titel der fünfzehn, erst einzeln, später auch gesammelt erschienenen Prosaflugschriften, die der ehemalige Franziskanermönch und protestantische Wanderlehrer Johann Eberlin von Günzburg († ca. 1530) herausgab; Neudruck von L. Enders, Halle 1896. Vgl. die Einleitung S. 28 ff.

795. regiment: Verwaltung, Ordnung.

799. drit: tritt, gehört. Vgl. 3142.

801. articuliert: in Artikel gebracht, kurz und bündig dargestellt.

802. fiert: Vorstellung der großen Narrenumzüge, wie sie schon im ausgehenden Mittelalter besonders in den Rheinlanden üblich waren. Sinn: wie man den großen Narren (den Inbegriff der vorhandenen Mißstände) allen vor Augen bringt.

803. warmen anschlag: eine Absicht, die einem heiß, d. h. bange machen kann.

iehen: mhd. jehen, sagen, gestehen.

804. badstuben: Die seit den Kreuzzugszeiten in Deutschland eingeführten öffentlichen Badeanstalten waren zugleich Treffpunkte des geselligen Verkehrs und Stätten schwatzhafter Unterhaltung. Vgl. Geiler von Kaisersberg, Sünden d. Mund. 44ᵃ: das ist wider die juden und bösen christen, die da spöttisch reden von den heiligen sacramenten, als man dan thůt in den badstuben. Agricola, Sprichw. 166: Wer newe zeyttung wil wissen, der erfare sie von barbierheusern, badstuben, bachoffen, sechs wochen better vnd tabernen. Sinn: Freilich, wenn man näher zusieht und den Dingen auf den Grund geht, erweisen sich die neuen reformatorischen Ideen haltlos wie so vieles in den Badstuben Erzählte.

buchgenossen: Bauchgenossen, weil im Bauche des Großen Narren sitzend, zugleich mit Wortspiel zu „Bundgenossen". Auch sonst in der satirischen Reformationsliteratur ähnliche Wortbildungen, so Bauchknecht, Bauchdiener, Bauchprediger, Bauchpfaff, Bauchheiliger, Bauchlehrer, Bauchprophet, Bauchchrist. Vgl. Lepp, Schlagw. d. Ref. 131 ff.

808. ein mündpflin: Diminutiv zu „mundvoll“, Bissen, Kleinigkeit, also genau entsprechend unserem „ein bißchen“. Schmidt 248. Im modernen Straßb. Dialekt „Mumpfel“, vgl. Ch. Schmidt, Wörterb. der Straßburger Mundart 76.

810. mich... spreissen: sich spreissen, sich sperren, sich aufwerfen, widerstreben. Vgl. V. 2453. Schmidt 334.

811. gegen inen: Wie im Mhd. fast allgemein regiert im Frühnhd. noch vielfach die Präposition „gegen“ den Dativ. Paul § 270.

815. fürdern: mhd. vürdern, vorwärts kommen, fördern. Also etwa: Ich bin dank ihres fördernden Beistandes dahin gekommen.

817. geiger: vgl. Anm. z. Vorrede S. 44.

821. was leids das wer: was es auch für ein Leid wäre, irgend ein Leid.

823. sunst: auf andere Weise.

828. darf: noch in der Bedeutung des mhd. dürfen = brauchen.

829. Bald: Der konjunktionale Gebrauch von bald = sobald scheint schweizerische Eigentümlichkeit zu sein. Staub-Tobler IV 1196.

830. dunden: drunden, da unten. Ebenso NB 70, 78.

831. ketnen: Das auffällige n bedingt durch mhd. ketene aus lat. catena, Kette.

832 f. Der erst buntgenosz: Er enthält im wesentlichen eine Klage Eberlins an den Kaiser über den verhängnisvollen Einfluß, den die Bettelorden auf das gesamte Leben Deutschlands ausüben, und die Bitte, diesem Unwesen kräftig entgegenzutreten.

Ein klegliche klag — verfüren: Der Untertitel von Eberlins Flugschrift lautet: Ein klågliche klag an den christlichen Rômischen kayser Carolum, von wegen Doctor Luthers vnd Ulrich von Hutten. Auch von wegen der Curtisanen vnd båttel münch. Das Kayserlich Maiestat sich nit lasz sollich leut verfůren.

835. ernüwern: mhd. erniuwern, erneuern, hier etwa: neue Bahnen einschlagen.

838 ff. Geschraubte Redeweise, die nicht ohne weiteres klar ist. Ich verstehe V. 838—841 folgendermaßen: Wenn in einem Rechtshandel jemand verpflichtet wäre, einen Narren abzuliefern, und er mich dafür hingeben möchte, dann würde der Dritte, der mich etwa als würdigen Ersatz ablehnt, sehr unklug handeln; denn er würde kaum je wieder einen so großen Narren wie mich wiederfinden und somit durch die Ablehnung um seinen Gewinn gekommen sein (leicht nit bezalet syn).

842. beweren: beschützen, vertreten, behaupten.

844. Got geb: vgl. z. V. 105.

844. sich rumpff: sich rümpffen, die Nase über etwas rümpfen, sich aufhalten, Widerwillen empfinden. Ebenso 3342. Schmidt 282. Zum Unterlaß des Umlauts vgl. Paul § 40, Anm. 5.

846. gang: besonders auf alemannischen Gebieten belegte Nebenform zu dem Indik. gan, ich gehe. Moser § 200; gang in rat, etwa: ich dränge mich zum Rat, bin mit meinem Rat zur Hand.

849. versehen: vorgesehen, vorgesorgt.

850. Tertusian: Der spätere Papst Hadrian VI., geb. 1459 in Utrecht, Schüler der Brüder vom gemeinsamen Leben, Professor an der Universität Löwen, 1507 von Kaiser Maximilian zum Erzieher seines Enkels, des späteren Kaisers Karl V., berufen, 1515 Bischof von Tortosa in Spanien (daher Tertusiensis), 1517 Kardinal, am 9. Januar 1522 als letzter Deutscher zum Papst erwählt, starb 1523. Die reformatorischen Bestrebungen des frommen und unbescholtenen Mannes scheiterten an dem Widerstande des Kardinalskollegiums. Bei eigenen ernsten Studien stand er als Papst der stark heidnisch gefärbten Renaissancekultur, wie sie unter Leo X. ihren Höhepunkt erreicht hatte, fremd gegenüber; seine ablehnende Haltung gegen Literatur und Künste brachte ihn in den humanistisch-schöngeistigen Kreisen in den Ruf eines „barbarischen" Papstes. Vgl. L. Pastor, Geschichte der Päpste IV 2, S. 54–59. Die Verse 850–859 nehmen Bezug auf folgende Worte, die der erste Bundsgenoß Eberlins dem jungen Kaiser Karl zuruft (Enders 5): Vnd wolt got, du werest dem Dertusiensi nymmer zů regieren worden in diner iugent, von dem du nit vyl christlicher fryheit hast mögen leren noch anders, das eim solichen grossen fürsten nötig ist und fürderlich mag sein; ich besorg, der bösz find hab solichs zůgerüst, vnd got hat es verhengt vber dich, das dar usz aller wålt kundtlich wurde, wie adelich dein gemůt were, das es auch in siner iugent nit hat mögen gebracht werden vff lasterliche demůt.

853. künstreich: mhd. künsterîch, reich an kunst = Wissen, also weisheitsvoll.

858. würff: wirft. Im Frühnhd. fällt nach schwerer Konsonanz bisweilen das schließende t ab, ebenso z. B. bei Murner „mark" für markt. Moser § 115.

861. würser: sekundär gesteigerte Adverbform des mhd. Komparativs wirs (zu übele), übler, schlimmer.

863. bei keiserlicher hant: Pars pro toto.

864. beicht dem bettelmünch: Karls V. Beichtvater war der Franziskaner Joh. Glapion, ein Franzose von Geburt, ein „alter, schlauer und verschmitzter Fuchs" (Baum, Capito u. Bucer 125),

der in scheinbarer Besorgnis Luther vom Besuche des Wormser Reichstages abzuhalten und zu einer Aussprache mit seinen Gegnern auf der Ebernburg Sickingens zu bewegen suchte. Den Lutheranern war er bei seinem Einfluß auf den Kaiser ein Dorn im Auge. Vgl. Eberlin, a. a. O.: dar nach vss anricht des teufels ist din frumme gewissen zů thail worden an stat ains seelen fůrer eim barfůsser münch, vss der zal der apostützlischen obseruantzer, welches beweinen vyl frummer christen vnd tag vnd nacht gott bitten, das er bystand thů dem frummen Kåyser, vnd im zů verston geben sein gőttlich lob vnd in erlőss vom grawen glissner etc.

867. Karolstat: Andreas Bodenstein aus Karlstadt in Franken, trat als Wittenberger Prediger und Lehrer der Scholastik anfangs Luthers Lehren entgegen, bekannte sich aber von 1517 an leidenschaftlich zu dem neuen Kirchenglauben. Radikaler als Luther vollzog er in seinen 152 Thesen und auf der Leipziger Disputation seinen völligen Bruch mit der scholastischen Lehre. Als extremer Führer der reformatorischen Bewegung in Wittenberg begünstigte er die Bilderstürmer und kam damit mehr und mehr in Gegensatz zu Luther, gegen dessen Abendmahlsstandpunkt er sich nach seiner Vertreibung aus Sachsen wandte. Nach vorübergehender Rückkehr nach Wittenberg und Versöhnung mit Luther brach der Streit über die Abendmahlsfrage zwischen beiden 1527 von neuem aus. Nach wechselnder Predigttätigkeit in Holstein und Ostfriesland verbrachte K. den Lebensabend in der Schweiz, wo er als Professor der Theologie in Basel 1541 an der Pest starb. Vgl. H. Barge, Bodenstein von Karlstadt, 1905.

869. weihwasser: In seiner gegen den Annaberger Franziskaner Seyler gerichteten Streitschrift „Von geweychtem wasser vnd saltz" sprach sich Karlstadt, ähnlich wie später im Abendmahlsstreit, gegen jede mystische Bedeutung natürlicher Dinge aus und stritt dem geweihten Wasser und Salz jede übernatürliche Qualität ab; a. a. O. Bog. A 2[b]: Ich sag, angesehen die böse vbung, so in saltz vnd wasser gehalten, das vil besser vnd zu der seligkeit nutzer wer, dass man wasser und saltz, palmen vnd kreuter, knobloch vnd merretich vngeweycht lyes vnd gar auss der kirchen thet, darumb dass vil seelen vorführt werden. Auch Eberlin von Günzburg schrieb gegen geweihte Gegenstände des kathol. Glaubens, vgl. Riggenbach, Eberlin von Günzburg, 82.

871. pfaffen sollen weiben: Im Juni 1521 hatte Karlstadt sieben Kampfthesen gegen den Cölibat erlassen, die in knappen, wuchtigen Sätzen die Ehelosigkeit der Mönche und Presbyter bekämpften.

Denselben Gedanken verfolgte er auch in der etwa gleichzeitig entstandenen Schrift „Von Gelübden Vnterricht“. Noch weiter ging Karlstadt in der ebenfalls aus dem Sommer 1521 stammenden lateinischen Schrift „Super Coelibatu, Monachatu et Viduitate“, die die ganze Institution des Cölibats auf die Habgier der Päpste und Prälaten zurückführt, denen die zahlreichen Pönitenzgelder zur Bereicherung dienen.

876. Mächt: mhd. Conj. mechte, könnte machen.

sein euglin lauter vnd fein: Die Worte spielen mit ihrer Persiflage der natürlichen Auffassung Karlstadts auf eine ganz bestimmte Stelle in dessen Schrift „Von geweychtem wasser vnd saltz“ an, vgl. dort Bogen A 3a–b: Vnd ist wasser nit anders oder meher dan wasser, vnd ist gar nicht besser dann des baders wasser, dan wasser sonder glaubem magk die seel nit anruren. Nun weyss ich wol, das vil einfeltige menschen wenen vnd achten, das weywasser sol teglich sunde in seiner benedeyhung abwaschen, weil sie von yren hochgelarten horen, das geweicht wasser nympt teglich sunde von den menschen. Also geen sie zu dem geweychten wasser wie ein pferd zu der trenck, das kein vornunfft hat. Sie sprengen sich woll vnd waschen augen vnd stirn..... Vil besser wer es, sie wurffen das saltz in das geweycht wasser, vnd sencktenn das wasser vnd saltz in ire augen, domit sie woll gebeysset tzu Gott als einem helffer, troster vnd erloszer schrihen.

877. Er: nämlich Karlstadt.

882. funt: vgl. z. V. 385.

883. sôl: Conj. Präs., solle.

884. wôl: Indik. Präs., will; die älteren Formen mit e, bez. ö begegnen noch im 16. Jahrhundert bei Brant, Geiler, Murner, Hans Sachs nicht selten. Moser § 198.

im: Der Dativ macht Schwierigkeiten. Eine grammatische Abhängigkeit von „an der seiten haben“ liegt nicht vor, da nach Gr. Wb. X 1, 382 bei dieser Redensart die Person der Beziehung stets im Akkusativ steht. Sonach gehören entweder „im“ und „billich“ zusammen = demgemäß, und der verbale Akkusativ ist zu ergänzen; oder — und dies ist mir wahrscheinlicher — es liegt Druckfehler für „in“ vor, doch wage ich nicht zu ändern.

889. einen: gemeint ist natürlich Luther.

zögen: vgl. z. V. 446.

895. die beschornen bůben: Diese auf die Tonsur der katholischen Geistlichkeit zielende Bezeichnung begegnet in der satirischen Reformationsliteratur wiederholt, so in dem bekannten Dialog „Fritz

und Kunz": die beschornen buben des unrechten fürnemen gestraft (Schade II 126). Vgl. auch LN 1291: ein beschorne rub.

896. ruben: ahd. ruoba, mhd. ruobe, Rübe. Gesottenen Rüben schrieb man besondere Wirkungen zu, u. a. „machen sie ein begird zur unkeuschheit", vgl. Gr. Wb. VIII 1333. Damit bekommt der Vers einen anzüglichen Nebensinn.

897. queck: lebendig, lebhaft (s. Quecksilber), geil. Derselbe Reim 2718–19.

899. keszbetler: Spottname für Bettelmönche wie käszjeger, käszwurm, käseprediger, käszbube. Karlstadt, Wider Bruder J. Holtzuger B 2b: ach ir keespetler habet der christenheit mehr schades gethan dan 4 tausend juden. Hier vielleicht mit besonderer Beziehung auf die Stelle im ersten Bundsgenossen Eberlins (Enders 11): wir hoffen, du siest hohers verstands, dann das du dich vnnd dein rych lassest an ein hoffertigen kaszjäger.

gugelfritzen: ebenfalls Spottname für Mönche wie gugelbub (V. 1867), gugelhut, gugelfur, gugler, gugelfrantz, zu letzterem auch das Femininum gugelfrentzin für Nonne; gugel, mlat. cuculla vom lat. cucullus, Kapuze über den Kopf zu ziehen, mit besonderer Beziehung auf die spitz zulaufenden langen Kapuzen der Franziskaner und „Kapuziner".

900. blitzen: hin und her laufen, unruhig sich bewegen, springen. NB 59,49: Vnd nit im landt so vmbher blitzen, ebenso NB 12,81; 34,20; 59,69; 67,48; 83,65. Geiler von Kaisersberg, Emeis Bl. 8: Also ist es umb die kellerin in dem hausz, yetz so ist sie oben in dem haus, dann daniden im hausz, vnd blitzet stets von eim ort an das ander. Schade II 75. Dagegen „blitzen" im gewöhnlichen Sinne im Alemannischen meist blixen; nur vereinzelt blitzen. Gr. Wb. II 133. Schmidt 45. Spanier 344.

902. gün... aller eer: wie mhd. günnen, gönnen mit dem Genitiv der Sache konstruiert. Paul § 264.

907 f. Anspielung auf zwei Zeilen in dem alten Schlemmer- und Studentenliede „Wo soll ich mich hinkehren" (Erk-Böhme III 92), das auch Fischart im Gargantua (Neudr. von Alsleben, S. 134 u. 143) verwertet. Vgl. den Halbvers: Steck an den schweinen Braten, darzu die Hühner jung! Darauf mag uns geraten ein frischer freier Trunk. Ähnlich Hans Sachs: Würst, flaisch und gut schweinen braten, darauff eim möcht ein trunck geraten.

908. geraten: wohl bekommen. Ebenso Murner, Badenf. XXXII 36: Nützt es (das Bad) schon durch eines bit, so gerats darnach tusenten nit. Gr. Wb. IV 1, II 3575.

909 f. Der ander buntgenosz: Die zweite Flugschrift Eberlins

wendet sich gegen das vierzigtägige Fasten vor Ostern, dessen Abschaffung aus sozialen und gesundheitlichen Gründen befürwortet wird, zumal die Geistlichkeit selbst nicht das Fastgebot einhält.

Von dem fasten–folck: wörtlich dem Untertitel Eberlins entsprechend.

910. hŏrt: Conj. Prät. von mhd. hoeren, horen = hören, gehören zu: ich möchte auch bei diesem Spiel dabei sein, mittun. Staub-Tobler II 1572.

912. Denn ich habe mir etwas vorgenommen.

914. ein gůten tagen gethon: ein gutes Tagewerk getan, etwas Ordentliches geschafft.

916. dilcken ab: vgl. z. V. 625.

917. gromen: Grauschimmel, altersschwaches Pferd, Mähre. Vgl. engl. groom. NB. 19, 107. Pauli, Schimpff und Ernst 111 zeigt dazu das Diminutiv gromenlin, Fischart, Gargantua (Neudr. 206) grömel. Schmidt 157. Martin-Lienhart I 272. Spanier 311.

919. leit: alemannische Kontraktionsform aus legit, legt, gibt. Moser § 74.

921. sie: als Plural ohne Beziehung, da 917–923 allein von dem gromen die Rede ist und die Anwendung auf den Menschen erst 924–925 folgt. In Murners Manuskript stand wahrscheinlich, wie auch der Rhythmus fordert, „laszts" (läßt es), das der Drucker falsch auflöste.

kripffen: Krippe. Die schon im Mhd. neben krippe auftretende Form kripfe ist besonders auf alemannischem Gebiete erhalten. Gr. Wb. V 2320.

925. verschwint: mhd. verswinden, verschwinden, umkommen, sterben.

926. die fasten: Singular wie mhd. schw. Fem. vaste, die Fastenzeit; aber 948 Plural.

928. ein fleischig mensch: etwa: ein Mensch von Fleisch und Blut.

932. schwanger buren: Vgl. die dramatische Ausbeutung dieses Motivs in Hans Sachsens Fastnachtspiel Der schwanger Pawer (Neudr. 31.–32. Bd., S. 38 ff.).

933. ostereyer: Die vierzigtägige Fastenzeit dauerte vom Aschermittwoch bis zum ersten Osterfeiertage, so daß also die Beschaffung der Ostereier noch in diesen Zeitraum fiel.

huren: Es gibt zwei völlig getrennte Verben dieses Aussehens: 1. huren von mhd. huoren, Unzucht treiben, auch in transitiver Anwendung: jmdn. eine Hure schimpfen. 2. huren = mhd. hûren, alem. Form für nhd. hauern, das jetzt in der Schriftsprache durch das ursprünglich mundartlich-mitteldeutsche kauern = sitzen, hocken verdrängt ist; jetzt noch im Schweitzerischen üblich. Gr. Wb. IV, II 1960 und 582. Staub-Tobler II 1581. Schmidt 180. – Zum Motiv

vgl. den Holzschnitt dieses Abschnittes und H. Sachsens Fastnachtspiel Das Kelberbruten (Neudrucke 39.–40. Bd. S. 33 ff.).

939. kragen: Vgl. z. V. 662. Eberlins zweiter Bundsgenosse (Enders 16): eins hab dann erloubnüsz von seim bychtvatter, den es vor fasznacht heimgeladen hab zů husz im sein kragen gefült vnd im verheissen dar zů ein gůt fasten küchlin.

940. kritzlet: knurrt; mhd. krizeln Iterativum zu kizen, schreien, kreischen, stöhnen.

945. laufft: Zum Unterlaß des Umlauts vgl. Paul § 40 Anm. 6.
dar: dort, dorthin, d. h. nach Rom.

954. got lon walten: Gott walten lassen, das Walte-Gott sagen, es dabei bewenden lassen.

957. fasant: schon ahd. und mhd. fasân und fasant nebeneinander, altfranz. faisan und faisant, obwohl lat. phasianus, gr. φασιανός. Das Schluß-t auch im engl. phesant, böhm. u. poln. bazant.

reyer: Das Fleisch des Reihers wurde im Mittelalter gern gegessen und galt als vornehmes Gericht. Schultz, Höf. Leben I² 388. – Vgl. zu der ganzen Stelle Eberlin (Enders 21): Vnd vnser trüwer rot were, man griff kecklich an, flaisch, aier, kåsz, butter, milch, kurtz alle gewonliche speisz zů brauchen, dann die sålbige zeit kleiner miszbrauch geschehen mag, so schier jederman die selbig zeit in grosser arbeit meer dann andere zeit beschwårt ist.

966. an mein stat: nicht „an meiner Statt, für mich", sondern wörtlich „an meine Stelle; hierher, wo ich bin, zu mir". Im Original ist „stat" ausgesprungen.

967. ritten: vgl. z. V. 33. Sinn: lasse das Fasten fortan zur Hölle gehn.

968 f. Der drit buntgenosz: Die dritte Flugschrift tritt für eine Reform des Nonnenwesens ein. Anstatt von unverständigen Eltern in oft jugendlichem Alter in die Klostermauern gepreßt und damit lebenslänglicher Entsagung und Gewissensunruhen preisgegeben zu sein, sollen die Mädchen häuslich erzogen werden und ihren Anteil an ehrbaren Lebensfreuden erhalten, um späterhin als Ehefrauen ein zweckvolles Dasein zu führen. Deshalb sollen die Frauenklöster ohne allen Gelübdezwang im wesentlichen als Schulen dienen und jeder Nonne soll der Ehestand offenstehen.

Ein ermanung – klosterfrauwen: wörtlich dem Untertitel Eberlins entsprechend, der noch als Titelmotto die Worte hinzufügt: Thu kein Tochter in ein kloster, du lässest dann disz büchlein vor.

971. segen: segnen. Etwa: Ihr braucht euch deshalb nicht zu bekreuzigen; vgl. z. V. 403.

973. bucken: mhd. bucken, biegen, bücken, niederwerfen. So V. 3858: der kauffman můss sich bucken lon; Schade, Sat. u. Pasqu. II 231: Also hands hie die gschrift gebuckt. Gr. W. II 486. Martin-Lienhart II 31. Aus dieser primären Bedeutung aber entwickelte sich sekundär eine obszöne Bedeutung, die keines der landläufigen Wörterbücher kennt und bei der vielleicht die Bedeutungsverwandtschaft von bocken mit einwirkte, vgl. die Redensart „der Hahn buckt die Henne". So hier und NB 39, 60: So lasst sy sich herumbher bucken und wörtlich ebenso NB 25, 81. Da an den beiden Stellen der Narrenbeschwörung ebenfalls von Klosterfrauen die Rede ist und das blose „herumb" an unserer Stelle eine rhythmische Härte bringt, möchte ich fast annehmen, daß Murner auch hier „herumbher" (überall herum, hier und da) schrieb.

974. Sinn: mehr als sich mit Jungfräulichkeit vereinbaren läßt.

976. stigen: mhd. stîc, stîge, Verschlag, Stall für Kleinvieh, vgl. schwed. stia, Schweinestall u. V. 1359, 3285.

978. gerben: eigentlich gar machen, bearbeiten, besonders Leder; hier wie 980 und 4571, 4597 in obszönem Sinne, so auch NB 31, 25; 39, 76. Staub-Tobler II 448 und Martin-Lienhart I 230 kennen diesen Gebrauch nicht, dagegen führt Gr. Wb. IV 1, II 3589 weitere Belege an.

980. In demselben obszönem Sinne NB 39, 76: Das leder můss gegerbet syn! Ein Beweis zugleich, daß Murner „syn" und nicht „sein" schrieb, wie auch der Reim fordert.

981. semlich: mhd. semelich, ebenso beschaffen, dergleichen; vgl. 1528.

pfar: nicht das Wort far, pfar = Stier, von dem Murner (vgl. V. 370, 1465, 1479) nur die Schreibart far oder farr kennt und das auch aus Sinnesgründen ausscheidet (vgl. auch iren lon), sondern wohl mhd. st. F. par, Beschaffenheit, Art. Also etwa: Dergleichen Sorte sucht auf ihre Kosten zu kommen.

982. vnbesungen: besingen, Gottesdienst halten, namentlich bei gestifteten Messen zum Gedenken Verstorbener, so Schade, Sat. u. Pasqu. II 144, 150; III 70, 142—144, 152, 218. Daneben begegnet, was allen Wörterbüchern unbekannt ist, die Redensart „eine kapelle besingen" = in einer Kapelle Messe halten, auch in obszöner Anwendung: einer die kapelle besingen = sich in ihrem Heiligsten zu schaffen machen. Vgl. Vadians Wegsprech gen Regensburg zů etc. (Schade, a. a. O. III 184): Der bischof můss seiner metzen die capell bsingen und ir den spalter (obszönes Wortspiel mit psalter) lesen. Darnach ist der Sinn unserer Stelle ohne weiteres klar.

983. wolff: Auf dieselbe Fabel, die übrigens B. Waldis im Esopus nicht kennt, scheint NB 5,126 anzuspielen.

985. zeihestu: nicht von mhd. zîhen, zeihen, beschuldigen, was grammatisch am nächsten liegt, aber keinen Sinn gibt, sondern irrigerweise (vgl. z. 503) diphthongierte Form von mhd. ziehen, das in transitiver Anwendung die hier vorliegende Bedeutung „aufziehen, ernähren, füttern" erhält.

988. krempffig: vom Krampf geplagt, steif. Staub-Tobler III 825.

997. irs fůgs ein: einen, der ihnen passend, erwünscht ist, den ihr Herz verlangt. Ebenso NB 8 c: Wer hie syns fůgs nit finden kan. Schmidt 111.

999. rumplieren: wie rumpeln = lärmen, poltern, sich geräuschvoll belustigen, vgl. engl. to romp und unser „rempeln", auch den Märchenkobold Rumpelstilzchen. Ebenso 1487, 2563, 4222.

1000. posteriorum: lat. posteriora, Rückseite, Hintere (vgl. franz. derrière). Du Cange VI 432. De fide concubinarum (Zarncke, Univ. im Mittelalter, 100): Wy hur? ich meyn, es sy dir über dyn posteriorum gangen.

complieren: lat. complere, vollmachen, hier natürlich mit Anspielung auf die Schwangerschaft. Vgl. Vadians Wegsprech (Schade III 182): zům valete so fegt des bischofs kämerling der kellerin das hinder kemmicht, dasz ir der bauch gschwilt.

1001. blumers: Einen Ort dieses Namens kann ich nicht belegen, die landläufigen Ortslexika geben ihn nicht an. Gemeint ist zweifellos ein Badeort.

baden: Berühmter Badeort im Aargau, den Murner von seinen verschiedenen schweizerischen Aufenthalten persönlich kennen mochte. – Daß schon in alter Zeit die Badeorte nicht nur dem Aufenthalte von Kranken dienten, sondern auch für Gesunde als Stätten frohen und freien Lebensgenusses galten, zeigt das Sprichwort (Wander I 220): Was zu Baden geschieht, musz man zu Baden liegen lassen, d. h. die dort in der Laune und unter freieren Lebensformen begangenen Taten soll man nicht daheim besprechen und zum Vorwurf machen. Unsere Stelle spielt anscheinend direkt auf die Worte Eberlins a. a. O. (Enders 31) an: Man sol auch sie lassen faren zů bad vnd zů nahen fründen, wann es not oder nutz erfordert und (a. a. O. 32): Den armen kinden wirt ab geschlagen, in ein gesunden lufft zů kummen, in ain natürlich bad faren.

1002. můter: hier wie lat. matrix, griech. μήτρα im Sinne von Gebärmutter. Vgl. Luthers Auslegung des 109. Psalms (Weim. Ausg. I 700): Das wörtlin můter, im lat. matrix oder uterus, haiszt hie

nit ain gants personliche måter, als ain weib måter haisst, sonder das, da die frucht in måter leib empfangen und biss zů der geburt ernårt wirt. Weitere Belege aus der Bibelsprache im Gr. Wb.

1005. irentwegen: Über die besonders auf alemannischem Boden auftretende, mit schwacher Endung erweiterte Genitivform „ir“ vgl. Moser § 159.

1006. ein schnel: wie mhd. N. snellîn, nhd. schnellig, schnelling, spöttisches Schnellen der Finger; „nit ein schnel“ wie unser mit der charakteristischen Fingerbewegung verbundenes „nicht so viel“. Ähnlich NB 88, 17: Wann ich dich ans erbietten man, so schlechstu mir ein schnelling dran. Schade, Sat. u. Pasqu. III 279: Ich geb nit ein schnell umb die mönch. Lexer II 1032. Schmidt 310. Schmeller III 491 (schneller).

fregen: ebenso 1075. Schon mhd. neben vragen die Form vregen, vgl. schweizerisch frägen. Staub-Tobler I 1290.

1007. lůder: mhd. luoder eig. Lockspeise wie frz. leurre, dann Schlemmerei, lockeres, lüderliches Leben. Schmidt 227. Etwa: Wenn sie schon alle ein Luderleben führten. Vgl. MS 752: bey den bůben im lůder lag.

1008. verumplet: verrumplen, aufhören zu rumpeln (999), in Verbindung mit vss etwa: sich ausgetobt haben. Nach Analogie von verrieren“ (LN 56), verrören (NB Vorw. 9) u. a. ist es mir wahrscheinlich, daß Murner verrumplet mit Doppel-r schrieb.

1011. ires: Über die vereinzelt schon im Mhd. auftretende, dann besonders im Mitteldeutschen zur Regel werdende Anhängung adjektivischer Flexionsendungen an den Genitiv ir, wodurch derselbe zum Possessivpronomen wird, vgl. Paul § 217, Anm. 1.

1015. vnbezwungen: ohne Gelübdezwang. Vgl. Eberlin a. a. O. (Enders 30): Mein rat ist, das man fürhin in kaim frawen kloster lass die dry gelübt thůn.

1017 f. Wer eine freie — Nürenberg: Nicht Anspielung auf ein historisches Faktum der Reformation (Waldau, Balke); denn schon in dem 1514 erschienenen Gedicht Gottfr. Wernhers von Zimmern „Des Weibes Tücke“ finden sich die Verse: Wann du zu Nürnberg wärest, so gäb man dir die wal. Vielmehr liegt eine vom Volkswitz in Nürnberg lokalisierte Sage dieser Redensart zugrunde, die daher entstanden sein soll, daß man einem zum Tode Verurteilten die Wahl der Todesart freistellte und dieser humorvoll sich für den Tod durch Alter oder Krankheit entschied. Der Schwank variiert übrigens nur den ähnlichen Ausspruch von Salomons Bruder Morolf, der sich in gleicher Lage den Baum

zum Erhängtwerden aussuchen durfte, aber keinen ihm zusagenden fand. Vgl. Barack, Album des Lit. Ver. in Nürnberg 1865, S. 76 bis 80. Spanier 318. Vgl. NB 33,26; 79,14. SZ 16, 27.

1019. schlecht oder zwerg: gerade oder quer, d. h. offen oder mit Hintergedanken.

1021. dem tauff: mhd. touf Maskulinum.

inen zů geseit: Murner scheint hier besonders die Stelle in Luthers Schrift De captivitate Babylonica im Auge zu haben, die für den Christenmenschen aus dem Sakrament der Taufe unbedingte Gewissensfreiheit ableitet (Weim. Ausg. VI 536). In der Übersetzung Kaweraus (Luthers Werke f. d. christl. Haus II 442 f.) lauten die diesbezüglichen Worte: „Daß nun diese Herrlichkeit unserer Freiheit und dies Verständnis der Taufe heutigen Tags gefangen gehalten ist, auf wessen Rechnung können wir das setzen denn allein auf die der Tyrannei des römischen Papstes?... Ich sage also: weder Papst noch Bischof noch irgend ein Mensch hat das Recht, auch nur eine Sylbe über einen Christenmenschen festzusetzen, es geschehe denn mit dessen Einwilligung".

1022. bezwingen: mhd. betwingen, bedrängen, beengen, hier: im Klosterzwang festhalten.

1023. singen: U. a. hatte sich Eberlin besonders auch gegen das viele lateinische Messesingen der Nonnen gewandt (a. a. O. 28).

1027. thů: tue, mhd. Conj. Präs. tüeje.

beidt: mhd. bîten, beiten, zögern, warten.

1027 f. Der fiert buntgnosz: Die vierte Flugschrift Eberlins wendet sich gegen die langen und regelmäßigen Gebets- und Messestunden, die doch nur Menschensatzung seien und an deren Stelle ein werktätiges Schaffen treten soll.

Von dem langen — heissen: wörtlich dem Untertitel Eberlins entsprechend.

tagzeit: Tagzeiten, horae canonicae oder regulares, heißen in der katholischen Kirche die Stunden des Tages, die für die Gebete der Geistlichen und Mönche bestimmt sind und in den Klöstern durch Geläute verkündet wurden, weil der Beginn des ersten und letzten Stundengebets sich je nach der Jahreszeit veränderte. Die Abhaltung der sieben Horen, bei denen Psalmabschnitte aus der Bibel, Gebete, Hymnen und Responsorien gesungen wurden, bildete einen wesentlichen Teil des Chordienstes.

1031 ff. Der gesamte Sinn der Verse 1031 — 1036 steht unter dem Einfluß der Negation „nit me" in V. 1036.

1032. der babst gebotten: Die ursprünglich subjektivem Ermessen anheimgestellten Gebetszeiten erfuhren bei Erstarkung der kirch-

lichen Macht des Mittelalters kanonische Regelung, indem Glockensignale zur Teilnahme an bestimmten Gebetsstunden aufforderten. Die Ausbildung der horae canonicae zu einer kirchlichen Institution fand am Anfang des 7. Jahrhunderts ihren Abschluß, und zwar wird dem Papst Sabianus (604—606) die Anordnung zugeschrieben, ut horae diei per ecclesias pulsarentur.

1033. die vbel zeit: die übel angewandte Zeit. Vgl. Eberlin (Enders 37): wolt ir blind sein vnd ewer gůt vnd arbeit so vbel anlegen.

1035. blörren: mhd. blerren, schreien, mit alemannischer Vokalrundung. Schade III 24: blerwerk. Vgl. Eberlin (Enders 38): Also das all pfaffen vff dem land vnd in stetten die tagzyt glich bappern meer dann andåchtig båtten.

1037. on verstant: Vgl. Eberlin (a. a. O. 42): Dann wenig münch vnd pfaffen verstond, was sie singen vnd låsen, vnd die es verstond, mögen es nit vor behendigkeit fassen vnd bedencken.... Die nunnen und die zů hörenden leyen verstond gar nicht darvon.

1038. bant: Fessel.

1041. Ab ab: weg damit!

1047. Strauben: mhd. F. strûbe, eine Art Backwerk, Spitzkrapfen, infolge seines unregelmäßigen, „struppigen“ Aussehens so genannt. GM 2921: Ouch struben in der pfannen bachen.

küchlin: kleiner Kuchen, wie sie besonders zu Fastnacht gebacken werden. In derselben Zusammenstellung bei Pauli, Schimpf u. Ernst 36: Sie buchen struben und küchlin.

1049. ein kurtzes wort: Das Vaterunser. Eberlin (a. a. O. 43): Das gbåt, das vnsz christus hat glert, Hat man in syben zyt verkört.

1050 f. Sinn: Etwas Ordentliches und Gutes zu essen, das lasse ich mir gefallen; weiß es Gott (Got geb), was langes Beten nutzen soll!

1052. Nach der füle am bett ein rů: Der Vers ist nicht ohne weiteres klar, da die Worte füle und bett nach den grammatischen und orthographischen Grundlagen des Frühnhd. in doppeltem Sinne aufgefaßt werden können: füle könnte nach mhd. vülîn, vüle das Füllen, die Völlerei bedeuten, und so fassen Ch. Schmidt, Histor. Wb. der els. Spr. 112 und Kurz, Ausg. des LN 216 die Stelle auf. Aber abgesehen davon, daß an den neun übrigen von Schmidt, a. a. O. verzeichneten Belegstellen (darunter zwei von Murner selbst) das Wort nur in der volleren Form „füllerei“ vorkommt und auch das Gr. Wb. keine nhd. Belege für füle in diesem Sinne gibt, macht in diesem Falle der Zusammenhang mit dem Folgenden Schwierigkeiten. Denn es liegt nahe, dann bett = Bett zu nehmen (nach der Völlerei im Bett die gehörige Ruhe!),

wobei aber das „am“ Druckfehler für „im“ sein müßte. Somit ist es wohl richtiger, mit Balke das Wort füle als „Faulsein“ aufzufassen. Vgl. nhd. Fäule (Mundfäule) und schweiz. F. füli (Staub-Tobler I 792), das neben der physischen Bedeutung auch öfters in psychischem Sinne = Trägheit, Schläfrigkeit“ vorkommt. Dann aber steht bett mit der bekannten frühnhd. Konsonantenhäufung für bet (wie betten 1030, 1051, 1053) und dieses echt alemannisch für „Gebet“, vgl. Martin-Lienhart II 112; Staub-Tobler IV 1824. Die ganze Stelle also ironisch: Nach dem Faulsein am Gebet die Ruhe, d. h. nach der Lässigkeit im Gottesdienst das gehörige Nichtstun und Ausruhen!

1054. löffel schnitzen: sprichwörtlich für etwas zwar recht Unbedeutendes, aber immerhin Nützliches tun. Wander III 221: Besser Löffel schnitzen als müssig bei Tische sitzen. Vgl. den 8. Abschnitt der NB: Löffel schnyden.

1055. badstub yn hitzen: ebenfalls drastisch-ironisch als Beispiel eines recht belanglosen Tuns, das im Sinne der Gegner etwas Wertvolleres als den von ihnen verurteilten langen Gebetsgottesdienst darstelle. Neben den öffentlichen Badstuben hatten wohlhabendere Bürger schon im ausgehenden Mittelalter vielfach Badstuben im eigenen Hause; vgl. A. Schultz, Deutsches Leben im 14. u. 15. Jahrhundert, I 125.

1059. hin: hinweg, fort.

1066. heilen: mhd. hiulen, heulen, schreien. Wie oft im Alemannischen wurde oi > ei, vgl. leit (1034), freid (1139, 1366) u. a.

1072. Er kent doch euwere gensz nit: sprichwörtlich für „Er hat doch mit euch nichts zu schaffen“. Vgl. Wander I 1336: Ich kenn seine Gäns und seine Hühner, d. h. ich kenne ihn und seine privaten Verhältnisse ganz genau. Vgl. z. V. 1101.

1078. scheinen: Sonnenschein haben.

1079. verzeihen: mhd. verzîhen, verzîen, abschlagen, verzichten.

1085 f. Der fünfft buntgnosz: Die fünfte Flugschrift Eberlins tritt besonders für eine Reform der Kanzelpredigt ein, indem sie der weltlichen Obrigkeit rät, die freie Predigttätigkeit der Bettelmönche zu beschränken und festangestellte Prediger einzusetzen.

Ein ermanung – reformieren: wörtlich dem Untertitel Eberlins entsprechend, nur daß dort auf „predigtstůl“ noch der Passus „oder cantzel“ folgt.

1090. nichtz dan gottes wort: Vgl. Eberlin (Enders 51): Das man für hyn die predig schöpffe ausz dem brunnen der Bibel vnd alten helgen lerer, nit ausz den grůben, cistern vnd lachen newer predig bůcher.

1094. hellisch feüer: Gegen das Fegfeuer hatte sich Luther schon in der 10. und 11. Reformationsthese gewendet. Vgl. die Ausführungen über diesen katholischen Glaubensſatz im Triumphus veritatis (Schade II 232).

1097. wan: mhd. wande, wan, denn. Sinn des Verses: Denn ihr seid schlimmer als der Teufel.

1099. naher kumen: in nähere Beziehungen kommen, freundschaftlich auskommen.

1101. Wa vnsere gensz ston in dem stal: Die in dem Rufe der Dummheit stehende Gans wird schon in mhd. Zeit zur bildlichen Bezeichnung unerfahrener und beschränkter Menschen beiderlei Geschlechts angewandt (z. B. Parcival 247,27: ir (Parcival) sit ein gans), in nhd. Zeit besonders von Frauen. Gr. Wb. IV 1, I 1264. Staub-Tobler II 371. Wander I 1334. Vgl. Murner NB 12,70: „Vnd blybt ein gansz glych hür als fern" und das ganze 17. Kap. der NB, das einzelne Eigenschaften der Gänse menschlich umdeutet. Im weiteren Verfolg des Bildes aber scheint Murner unter „gensz" auch die einzelnen Fehler und Torheiten selbst zu verstehen (vgl. 1102—1103), so daß die Verse den Sinn erhalten: Ihr sollt fortan nicht immer in euern Predigten darauf zu sprechen kommen, wo die Mängel der Menschen sitzen und wie sie aussehen, ein Thema, das die moralisierend-satirische Predigt der Bettelmönche fast ausschließlich behandelte, während die reine Lehre und Schriftauslegung fast ganz zurücktrat. Die sprichwörtliche Redensart „Hast nit mein gens gesehn" nahm Murner nach dem Bericht im „Karsthans" (Ausg. v. Burckhardt 87) während seines Freiburger Aufenthaltes 1508 zum Thema einer Predigtserie, die offenbar ähnlich wie das 17. Kap. der NB und ebenso wie dies Geiler vorher und Spangenberg im „Ganskönig" später tat (Spanier 309), moralisierende Ausfälle unter diesem einheitlichen Gesichtspunkt zusammenstellte. Daher der Spottname „genspredİger", der Murner öfters beigelegt wird, so im Titel des Murnarus Leviathan, vgl. auch die Anspielung im Eccius monachus (Hutteni opp. IV 552: per Murneri anseres). Wenn das Wort „Gänsprediger" aber daneben über diese persönliche Anwendung hinaus zu einem satirischen Schlagwort der Reformationszeit wurde (Lepp 112), so schwebte dabei die bekannte Fabel vor, in der der Wolf einst die Gänse in den Wald einlud, um ihnen dort eine Predigt zu halten, sie aber dort auffraß. Geistreich hatte Murner bereits im 40. Kap. der NB die Fabel umgedeutet, in ähnlichem Sinne, freilich nunmehr mit antikatholischer Tendenz, kehrt der Gedanke in den satirischen Flugschriften

öfters wieder, vgl. Schade III 98: Ach mit deiner genspredig uberredst du mich nit; Eberlin von Günzburg, Wider die falschen Geistlichen (Enders III 62): also thet der wolff, da er den genszen prediget.

1105. es: Beziehung unverständlich. Ich vermute, daß auch hier (vgl. 921) Murner, wie es zudem auch der Rhythmus verlangt, „irs" (ihr sie, d. h. die Gänse) schrieb und erst im Druck durch falsche Auflösung der Synkope die Lesart „ir es" hineinkam.

1108. sein: Plural „sie seien", da auf „helle" und „fegfeur" zusammen bezüglich.

1109. zanklepffen: Zähneklappern.

schne den manigfalt: Balke glaubt den Text als entstellt ansehen zu müssen, doch ist dazu keinerlei Grund vorhanden; die Worte besagen wörtlich „Schnee die (in) Menge" und deuten ebenso wie die beiden folgenden Verse auf die sinnlos ausmalende Phantasie und die „offenlich lügin" (1112) mancher Prediger, die um der Effekthascherei willen sich in Paradoxen ergehen.

1114. rietlin: Diminutiv zu mhd. ruote, schweiz. ruet, Rute, Gerte. Staub-Tobler VI 1817. Der ganze Vers Sprichwort, Wander III 1784. Etwa: Man soll den Bogen nicht überspannen.

1115. liegen: Schon im Mhd. nebeneinander liugen und liegen, lügen.

1116. geheb: gehebe, Adjektiv von mhd. gehaben, fest halten, also eigentlich wasserdicht, verschlossen, z. B. die vasz gehebe machen. Schmidt 124. Staub-Tobler II 911. Eng verwandt damit ist das alemannische Wort beheb, behäbig = enthaltsam, keusch, eigentlich dicht verschlossen; die moderne Bedeutung des Wortes „behäbig" erst in neuerer Zeit, seit und durch Goethe. Wir können den Vers nur mit etwas anders gewendetem Bilde wiedergeben, etwa: Die Lügen dürfen keine „Löcher" haben, so daß die Wahrheit „durchsickern" kann.

1118. retten: redet.

1119. leidlich: erträglich, mundgerecht, nämlich so, daß die Lügen nicht ohne weiteres auffallen und abstoßen.

1125. bannen lon: Schon am 16. Mai 1518 hatte Luther vor seiner Wittenberger Gemeinde über die Kraft des Bannes gepredigt (vgl. Weim. Ausg. I 634 ff. De virtute excommunicationis), indem er gegen das „Spiel", das man mit dem Bann trieb, sich aussprach und die dadurch erschreckten Gemüter beruhigte. Diese Predigt erregte weithin großes Aufsehen, auch Kaiser Maximilian kam in seinem Brief an den Papst vom 5. August 1518 darauf zu sprechen. Aber schon lange vorher war von katholischer Seite gegen den eingerissenen Mißbrauch des Bannes Protest eingelegt

worden; vgl. Zarncke zu Brants NS 82,12. Auch Murner selbst war, entgegen seiner jetzigen Stellungnahme, mehrfach dagegen aufgetreten, vgl. NB 20,20 und mit z. T. wörtlichen Übereinstimmungen SZ 1,20 ff.

1128. pfunt: Neben der Gewichtseinheit bezeichnete das Wort im älteren Deutschland, auf schweizerischem Boden vereinzelt bis zur Gegenwart, auch ein Geldmaß, und zwar galt ein Pfund = 240 Pfennige, deren Wert nach Zeit und Ort verschieden war. Staub-Tobler V 1155. Da nach mittelalterlichem Meßverkehr 1 Pfund Silber etwa 2 Mark von der in guten Münzen des betreffenden Orts üblichen Feinheit entsprach, stellen „tusend pfunt" also eine relativ hohe Summe dar; hier freilich rein formelhaft.

1131. stecht: nicht von stan, stehen (Balke), sondern von mhd. stechen, stechen, stecken.

1135. freiem mut: vgl. z. V. 701.

1138. kirchen: Singular.

1139. gang: gehe, Conjunktiv. Paul § 176. Moser § 200.

1141. heryn: nicht etwa „herein" (in die Kirche), sondern „einher".

1142. füchsin: von Fuchspelz gemacht, mit Fuchspelz verbrämt. Staub-Tobler I 660. Zu dem alten Endungs-i vgl. Moser § 77.

schauben: mhd. schube, schoube (vgl. franz. jupe), langes, weites Überkleid, Mantel. Gr. Wb. VIII 2297. Schmidt 296. NB 44,44: Wann sy die schub wil fallen lon. GM 1029, 3489.

1143. klauben: mhd. klûben, pflücken, stückweise auflesen.

1143. Der sechst buntgnosz: Die sechste Flugschrift Eberlins, die in ihrer ersten Hälfte nur eine freie Übersetzung eines Abschnittes aus dem Encomion morias des Erasmus darstellt und sich im ganzen wiederum besonders gegen die Predigtweise der Bettelmönche wendet, zeigt anstelle des Murnerschen Zusatzes Wie man – reformieren den Untertitel: Erasmus von rotherodam ein fürst aller gelerten zů vnseren zyten, schreibt im bůch genant Encomion morias vom predigen der båttel münch.

1145. getragen: schon mhd. tragen hat vielfach auch die Bedeutung „bringen, führen".

1149. dienende sei: Über die Verwendung des umschreibenden Part. Präs. bei dauernder Handlung vgl. Paul § 287.

1150. zwölff botten: Apostel. Wie die meisten oberdeutschen, besonders die alemannischen Autoren der Reformationszeit gebraucht Murner immer dieses deutsche Wort anstelle des Fremdwortes. NB 13,67; 42,49; 51,47. GM S. 37. Lexer III 1209. Schmidt 447.

1151. vff brachten: nicht in dem heute geläufigen Sinne von „auf-

bringen, stiften, neu einführen", sondern wörtlich „in die Höhe bringen", groß ziehen, zur Ausbreitung bringen. Staub-Tobler V 711.

fron: Gott geweiht, heilig. Ebenso 2412 und NB 61, 39. Dieses im 16. Jahrhundert vielfach übliche, undeklinabel nachgestellte Adjektiv, dem mhd. vrôn, ahd. frôno entspricht, ist eigentlich ein aus heidnischer Zeit stammender Genetiv Plur. zu frô, Herr, Gott, also mit der Grundbedeutung „der Götter", die bei dem Gebrauch in christlicher Zeit verwischt wurde. Vgl. Fronleichnam. Staub-Tobler I 1301. Schmidt 109.

1153. hindertring: mhd. hinderdringen, zurückdrängen.

1155. alle...frumen: wie mhd. vrumen, vorwärts schaffen, fördern mit Akk. d. Person. Offenbar durch Angleichung von „nützen" kommt daneben die Dativkonstruktion auf, die nicht selten schon im Mhd. begegnet (Gottfr. v. Straßburg Trist. 5465), bei Luther schon allgemein ist. Doch erhält sich vereinzelt die alte Konstruktion noch lange, noch Goethe: was den enkel so wie den ahn frommt. Gr. Wb. IV 1 I, 246. Schmidt 110.

1158. geberden: Akk. Sing. von geberde, Benehmen, Betragen. Sonst braucht Murner gewöhnlich das einfache „berd", so 3996; GM 106: Schnöde berd vnd böse sitt, GM 1172 u. ö. Schmidt 30.

1160. Anakoluth. Der Satz ist noch abhängig von dem „das" in V. 1158, aber mit neuem Subjekt: sie = die Mönche.

Die stimen regierten: die Stimme handhaben, einstellen, modulieren. Vgl. dazu und zu dem Folgenden die Worte Eberlins (a. a. O. 59): Sie haben etwan geläsen, es nütze zů bewegung etlich hårtzigung, das man sich etwan gebrauch einer erhebung der stimm. So thůnd sy im also, so sie ein weil still gebrummet haben, behend dar vff fahen sy an, schryen als weren sy vnsinnig, so es doch schon keines schryen bedarff an dem oder jhenem ort der matery. Du meintest, es wer im niesz wurtz not, Eben als ob nicht dar an gelegen sy, wo man schrey in der predig.

nach der kürtz: kurzweg, um es kurz zu sagen. Dieselbe Versverbindung 2569.

1161. Sprichwörtlicher Vergleich. Vgl. die ähnlichen Redensarten bei Wander I 867 Nr. 357 und I 872 Nr. 463 sowie die s. v. Eselsfurz (I 884) verzeichneten Anwendungen.

1163. sie: d. h. die predigenden Bettelmönche.

1166. hübschlich: mhd. höveschlîch, hübschlîch, dem höfischen Benehmen angemessen, fein, artig, zart.

geberden: In der vorliegenden Gestalt kann ich das Wort

nicht erklären. Denn das Substantiv mhd. gebaerde = Aussehen, Benehmen (vgl. z. V. 1158) scheidet bei der zweifellos verbalen Bedeutung des Wortes an dieser Stelle aus; ebenso aber auch das reflexive Verbum mhd. gebaren, gebaeren = sich gebärden, da der Zusammenhang ein Transitivum fordert. Deshalb möchte ich annehmen, daß Murner zu dem kontrahiert gesprochenen „werden“ (wern) in V. 1167 den Reim gebërn = hervorbringen, erzeugen, gebären setzte, der dann nachträglich entstellt wurde.

1169. Da: wo, relativisch.

die tauben: Die Tauben und Schwerhörigen, für die das Schreien beim Predigen angebracht ist.

1170. rieffen: mhd. rüefen, ruofen, rufen, schreien.

1172. Scotus: Johannes Duns Scotus, vielleicht der scharfsinnigste Denker des Mittelalters, geb. um 1270 in England, gest. 1308 als Lehrer an der Universität Köln, Rivale des Thomas von Aquino. In den Reformationssatiren spielt er als berühmter Scholastiker des Franziskanerordens eine große Rolle (z. B. Schade II 120, 243; III 160, 212, 214).

1173. welden: vgl. z. V. 558. Bei dem ganzen Vers schwebt die in der Anmerkung zu V. 1101 berührte Fabel vor.

1174. Aquinas Thomas: Thomas von Aquino, 1225–1274, geboren im Neapolitanischen, trat in den Dominikanerorden ein, in Köln noch Schüler des Albertus Magnus, seit 1252 Lehrer in Paris. Durch Anwendung der Lehren des Aristoteles auf die Theologie brachte er das System der mittelalterlich-katholischen Weltanschauung zu seiner konsequentesten Ausbildung. Seine Bekämpfung durch Duns Scotus setzte sich später in den beiden Schulen der Thomisten und Scotisten fort, die sich in verschiedenen Problemen scharf gegenüberstanden.

Lyrus: Nicolaus Lyranus (de Lyra), aus Lyra in der Normandie, berühmter 1340 in Paris verstorbener Franziskaner, der besonders durch seine Bibelexegesen sich Ruhm erwarb und in mancher Hinsicht die späteren Ideen Luthers vorwegahnte, daher der Spruch: Si Lyra non lyrasset, Lutherus non cantasset. Von seinen Schriften ist die bedeutendste: Postillae perpetuae in Vetus et Novum Testamentum, 5 Bde. (Rom 1471–1472 u. ö.).

Zu V. 1172–1175 vgl. Eberlin, a. a. O. (Enders 61): Du hast jetz vsz Erasmo gehőrt, wo by du erkennen solt ein bloderer, ein mårlin prediger,...... wann sie vyl geistlich vnd wåltlich recht allegieren, wann sy offt Aristotelem, Schotum, Thomam, Bonauenturam, Lyram, Hugonem etc. nennen.

1175. rauch: Rauchfang. Dem schweizerischen Volksaberglauben zu-

folge hängt man Gegenstände zur Ausräucherung des Bösen in den Rauchfang. Staub-Tobler VI 95.

1176. bachen: mhd. bachen, backen; hier in übertragenem Sinne: schmoren.

1177. pfeffer: gewürzte Brühe, Pfeffersauce. Ebenso 4136, NB 23,$_{12}$; 29,$_{50}$; GM 4719: So handt sy mir ein gouch bereyt, Ein schwartzen pfeffer druff gespreit. Vgl. Geiler von Kaisersberg, Has im Pfeffer, E 2^{a}: Das pfeffer wird gemacht aus manigerlei Specereien, das ist aus vil Gewürtz, aus Zimmet, Imber, Neglin, Pfefferkörnlin.

1178. allegieren: lat. allegere, zusammenlesen, hier in der Bedeutung: Zitate wörtlich anführen, Beweise aus fremden Schriften beibringen. Ein Hauptvorwurf der Reformation war, daß die katholische Predigt sich nicht aus dem Evangelientext entwickele, sondern mehr oder weniger fernliegende Ideen und Meinungen sanktionierter Kirchenlehrer zusammensetze. Vgl. Eberlin, a. a. O. (S. 61): wann sie vyl fabel oder exempel sagen, die nit in der Bibel geschriben stond, wann sie vyl geistlich vnd wåltlich recht allegieren.

1180. mit der nasen herfür ziehen: Wir sagen: an den Haaren herbeiziehen.

1185. dunder: Donner. 4273. Das Mhd. kennt nur eine der heutigen Wortgestalt adäquate Form: doner, dunre. Im ausgehenden Mittelalter kommt aber daneben, besonders auf alemannischem Boden (Brant, Geiler, Murner) eine Form mit dentalem Übergangslaut auf (vgl. engl. thunder). Moser § 125. Schmidt 69. Ähnlich SZ, Vorr. 65: Hey, nun schlag der dunder drein. SZ 35,$_{16}$: das ůch der plix, der dunder schlag, u. a.

1186. kesz: Vgl. Eberlin, a. a. O. (Enders 60): vnd so ein sollicher esel solliche vnwissenheit begadt in der mäsz vnd predig, so lonet man im mit kåsz vnd schmaltz.

1188. ritten: vgl. z. V. 33. Etwa: Zum Teufel mit ihrem Bettelsack!

1192. Fressen: 2. P. Plur. Imper., alem. Form.

rückenbrot: Roggenbrot. Schmidt 286. Ahd. rocko, mhd. rocke, elſ. rückin, rücken. Das gg der nhd. Form ist niederdeutscher oder schweizerischer Herkunft.

1195. in: ihnen, Anakoluth.

1197. dan mit diser massen: es sei denn.

1199. steglin: Kanzeltreppchen. Der Sinn dieses Verses ist natürlich positiv, indem aus dem „niemans“ in V. 1198 ein „man“ zu ergänzen ist.

1199 f. Der sübent buntgnosz: In seiner siebenten Flugschrift be-

fürwortet Eberlin die Aufhebung der Seelenmesse und Toten- stiftungen, da durch solche kirchliche Abgaben lediglich das be- queme Leben der Klosterleute unterstützt werde.

Von dem — iartagen: Der Untertitel Eberlins lautet etwas abweichend: Von dem vnützem kosten, der gelegt wirt von dem gemeinen onverstendigem volck vff måss låsen, volgungen, be- grebnüss, sybend, drysigst, jartag etc. Vnd vom lob der Pfarrer vnd irer nötigen Caplon.

1201. das ort: mhd. ort Maskulinum und Neutrum.

1204. grollen: Plural von mhd. grolle, Grollstimmungen, Ursachen zum Groll, Beschwerden. In der Pluralform bei Murner öfters: Von den vier Ketzern, E 3 a: Wir kumment yetzt vff andre stollen, Vnd bringen hår die rechten grollen. NB 95, 21: Gůt grollen hab hab ich vff der teschen. GM (Uhl 46): vnd treuwen, wo sy nit ir red vnterlassen, so wel er die rechten grollen sagen. An den Adel, b 1 b: Solchen argwon ermessen wir daruss, das du dise grollen (Klagen über Mißbräuche) erst ussgeschüttet hast. Schmidt 156. Staub-Tobler II 730. Lexer III 220.

1206. Etwa: Davon will ich in meinem Abschnitt Rede führen, Fol- gendes will ich zur Sprache bringen.

1208. niemans: nämlich kein Geistlicher. Verwandtschafts- und Freund- schaftsteilnahme hatte Eberlin ausdrücklich erwähnt.

folgen: technischer Ausdruck für die Gefolgschaft beim Be- gräbnis; vgl. volgungen in Eberlins Untertitel.

1209. frauwen: Dat. Sing., der Geistliche soll nicht „folgen“ mit der Frau (mit frauwen) beim Begräbnis des Gatten, „mit man“ beim Begräbnis der Gattin.

1210. sibend, dreissigst, iartag: drei Arten der Seelenmesse (missae pro defunctis), die am 7. und 30. Tage nach der Beerdi- gung sowie am Jahrestag des Begräbnisses für die nach der katholisch-thomistischen Lehre im Fegefeuer befindliche Seele ab- gehalten wurden und meistens mit Schmausereien und kirchlichen Spenden aus der Erbschaftsmasse verbunden waren. Vgl. Eberlin a. a. O. (Enders 71 — 72): Ich möchte anzeigen, das solicher vsser- licher gebracht zů grosser hindernüss dienet an hylff der todten, so durch mårlin vnd kuchin prediger das drumm vnd das end aller hilff den todten fürderlich in solich vsser scheinliche ding gesatzt wird, dar durch heimliche vnd vnentpfintliche hinlåssig- keit erwechszt in menschlichen gemůten, so sy meinendt, den todten sy vyl vnd gnůg hilff geschåhen in måssen, vigilgen, jar- zeiten.

1214. so: solange, während.

1216. strick an den hals: sprichwörtlich. Wander IV 912.

1218. vormals me: Nachdem Luther schon 1520 in seiner Schrift an den Adel sich gegen das viele Seelmessenlesen ausgesprochen hatte, das zu einem „Handwerk zeitlicher Nahrung" geworden sei, kam er eingehend auf die ganze Institution in seiner lateinisch und deutsch erschienenen Schrift „Vom Mißbrauch der Messe" (De abroganda missa privata) zu sprechen (Weim. Ausg. VIII 308 ff.). Die Reformationssatire „Ein Klegliche Botschafft an Babst, die Selmes betreffend" (Schade II 252—263) erschien erst einige Jahre nach Murners Schrift vom Großen Lutherischen Narren.

1225. Das liess—ků: Dafür wollte ich um meine scheckige (gbliempte) Kuh wetten. Vgl. 865 und Wickram, Rollwagenb. cap. XLV: dann ich hett mit einem ein ků verwettet.

1226. ab gthon: abthun, abschaffen, aufheben, hinrichten. Schmidt 4. Murner, An den Adel, J 2a: das man die kirchweihungen abdieg, dunckt mich nit gut . . . ., dan man miest sunst alle kirchen abthůn.

1230. seinen: Im Originaldruck steht fälschlich „senien".

1233. lůgen: lugt, seht darauf.

1236. ab . . . sagen: Ausdruck der Rechtssprache, Fehde ankündigen, sich von jemandem lossagen. Gr. Wb. I 93. V. 1234—1237 etwa: Laßt euch durch Pfaffenratschlag nicht etwa zu der Riesendummheit verleiten, daß ihr euch vom Teufel lossagt und die ihm angekündigte Feindschaft zum Austrag bringt.

1240. Alle weil: So lange.

1241. vnbeleit: Balkes törichte Ableitung von mhd. „belegen", belagern, einschließen, kommt natürlich nicht in Frage; vielmehr liegt das im 16. und 17. Jahrhundert nicht seltene, später ausgestorbene Verbum „beleiden", verletzen, beleidigen vor. Vgl. z. V. 72. Gr. Wb. I 1443. Schmidt 373.

1242. Wir sagen: So haben wir kein Recht erlangt.

1244. guldin bul: Die goldene Bulle, zunächst das im Mittelalter besonders wichtigen Kaiserurkunden angehängte goldene Siegel, dann auch die mit einem goldenen Siegel versehene Urkunde selbst. Im besonderen führt diese Bezeichnung die berühmte in lateinischer Sprache abgefaßte Verfassungsurkunde Kaiser Karls IV., die auf zwei Reichstagen zu Nürnberg und Metz im J. 1356 angenommen wurde und hauptsächlich die Wahlrechte der Kurfürsten sanktionierte, daneben aber auch (und darauf spielt Murner an) über den Landfrieden u. a. Bestimmungen enthielt.

1245. keiser Karolus: Kaiser Karl IV. (1347—1378). Vgl. z. V. 1244.

1247. zů euch lieben: mhd. sich einem zuo lieben, sich einschmeicheln

bei jmdm., sich liebreich einem nahen. Lexer I 1903. Schmidt 223. Vgl. Geiler von Keisersberg, Emeis 42[a]: Wenn ein Kriech (Grieche) zum Tempel kam, so liebten sich die Vögel zu im.

1255. gusel: Lexer I 1127 und Schmeller I 951 ist die Bedeutung dieses Adjektivs unklar. Martin-Lienhart I 238 setzt die Bedeutung „geil", jedoch mit Fragezeichen, an; ebenso Schmidt 160. Das Bair. Wörterbuch verzeichnet die Stelle von Jörg Zobel: das du so frolichen lachst und dich so gusel machst. Sonst kann ich außer der vorliegenden Stelle nur noch anführen Murner, Badenfart F 1[b]: Schrepfft hindan das böse blut, das üch so gusel machen dut. Das Wort scheint oberalemannisch-schweizerischer Herkunft zu sein. Staub-Tobler 473 kennen ein Substantiv „gusel" mit den Bedeutungen 1. Aufregung, Hast, Wirrwar (dazu die Nebenbedeutung: Abfall, vgl. mhd. N. güsel, Dreschabfall), 2. nachlässiger Gesell, Lump; daneben belegt das Schweiz. Idiotikon das Verbum „guslen", herumstöbern, lustig sein. Nach alledem scheint die von Martin-Lienhart und Schmidt angesetzte Bedeutung „geil" zu eng zu sein und höchstens sekundär zuzutreffen. Die Grundbedeutung des etymologisch unklaren Adjektivs wird „aufgeregt, lustig, vergnügt, üppig" sein.

1258. von: von—wegen, im Hinblick auf.

1259. weder: Schon im Mhd. kann von den disjunktiven Partikeln „weder—noch" die eine oder die andere fehlen. Paul § 317.

1259 f. Der acht buntgnosz: Die achte Flugschrift Eberlins behandelt die durch die Bettelorden herbeigeführte Abhängigkeit Deutschlands von Rom und bricht für den Gebrauch der deutschen Sprache eine Lanze.

Wie not—werd: Ausführlicher lautet bei Eberlin der Untertitel: Warumb man herr Erasmus von Roterodam in Teütsche Sprach transferiert. Warumb doctor Luther vnd herr Vlrich von Hutten teütsch schriben. Wie nutz vnd not es sy, das sollich ding dem gemeinen man für komm.

1263. tütsch: Schon früh betonte Luther Spalatin gegenüber, welcher Segen darin liege, daß die Taulerschen Predigten „in deutscher Sprache sich ergießen". Ebenso hatte er in dem „Sermon von der Messe" (Weim. Ausg. VI 353 ff.) bei der Verwaltung des Sakraments den Gebrauch der deutschen Sprache gefordert. Die deutsche Predigt, der deutsche Gemeindegesang, die Verdeutschung des Bibeltextes entsprangen denselben Erwägungen. Dagegen trat Murner auch in seinen großen antilutherischen Prosaschriften für das Lateinische ein. Vgl. Liebenau 147.

1265. bedüten: mhd. bediuten, verständlich machen, klarlegen.

1266. habes: haben es. Über den Wandel des auslautenden -en im Oberdeutschen vgl. Moser § 106.

1268. des tütschen orden: von deutscher Art. Vgl. NB 79,1: Die puren sindt yetz schamper worden vnd fierendt ein schentlichen orden (Lebensweise). Schmidt 262.

1274. Sunst: So aber.

tütsch büchlin: Murner scheint dabei besonders die mit dem Jahre 1520 einsetzende Flut deutscher Reformationssatiren im Auge zu haben. Bis dahin war auch von humanistisch-reformatorischer Seite (Crotus Rubeanus, Hutten, Gerbel u. a.) die lateinische Sprache als Kampfmittel angewendet worden. Im Widerspruch mit den folgenden Ausführungen steht freilich, daß Murner selbst in seiner gesamten Polemik gegen das Luthertum sich der deutschen Sprache bediente.

1277. Der Sinn ist wohl: Denn an dem Gewinn der Drucker partizipieren wir.

1279. bass kumen nach: besser nachkommen, d. h. besser den gewünschten Ausdruck verleihen.

1281. karsthansen: vgl. z. V. 36.

1282. gar: nicht steigernd = sogar, sondern wie im Mhd. völlig, ganz und gar.

1285. Murmauw: Anfangswort des „Karsthans". Zu Beginn der Satire werden Karsthans und sein Sohn, der Studens, aufmerksam auf ein scheinbares Katzengeschrei. Es ist Murner, der sich mit dem Ruf „Murmaw, murmaw, murner, murmaw" einführt.

1286. feifel: eigentlich eine Drüsenkrankheit (Darmgicht) der Pferde. Das Wort, das aus mlat. vivolae stammt und im mhd. vivel, ital. vivole, dän. fibel, engl. vives vorliegt, ist besonders auf alemannischem Boden in Gebrauch. Schmidt 97. Staub-Tobler I 685. Martin-Lienhart I 96. Gr. Wb. III 1432. Uz Eckstein (1526): Der von dem fuoter essen wird, der überkumpt den fifel. Im 16. Jahrhundert begegnet das Wort öfters in Flüchen und Verwünschungen. Schade II 261: Ei dass in die veifel bestehe. Frey, Gartenges. c 65: das muss dich die feifel ankommen. Fischart, Garg. (Alsleben 323): dass sie die Feiffel bestand. Fries, Spiegel der Artznei (Straßb. 1518) 16a: Gott gebe im die Feifel!

hindschen: els. hinsch, schweiz. hünsch, hüntsch: 1. Geschwulst oder Entzündung des Euters. 2. Eine von Fäulnis begleitete brandartige Seuche unter Menschen und Vieh, Milzbrand. Schmidt 179. Schmeller I 1119. Staub-Tobler II 1475. Gr. Wb. IV 2, 1468. Grimm, Myth. 1115 wollte mhd. hiunisch zu hiune, Hüne stellen, da man die Krankheit auf den Zauber eines bösen,

fremdartigen Wesens zurückführte, dagegen mit Recht Staub-Tobler, a. a. O. In Flüchen (vgl. V. 1806) = Pest, Pestfieber. NB 95, 78: Die byl vnd hinsch můsz ouch heruss. GM 3610: Das dich die bül erwurgen můsz, die hünsch vnd ouch do mit die driess! Geiler von Kaisersberg, Buch d. Sünd. des Munds (Straßb. 1518) 38 b: Gott geb dir den Ritten oder die Beulen oder die hünsch! Die bisherigen Herausgeber des LN (Kurz, Balke) scheinen den Vers 1286 wie 1285, 1290–1291 als Beispiel nicht ins Lateinische übersetzbarer deutscher Ausdrücke aufzufassen. Doch sprechen die Verse 1286 ff. lediglich die Unmöglichkeit aus, das Murmauw zu latinisieren, und besagen etwa dasselbe wie unser „Ja, prost Mahlzeit!"

1287. grosz: Mit Bezug auf die knopfartigen Anschwellungen der im vorhergehenden Vers genannten Krankheiten.

essig krug: volkstümlich übertreibender Vergleich. S. NB 18, 39. Fehlt Lefftz 144.

1289. Ja aller solcher schreiber fůg: Ja, trotz größter Geschicklichkeit (fůg, mhd. vuoge) aller solcher Büchleinschreiber (zu ergänzen ist: kann man das Wort Murmauw nicht übersetzen).

1290. schmutzkolb: schmutziger Mensch, Dreckfink. Martin-Lienhart I 434. Fischart, Garg. S. 5: wann schon ein Schmutzkolb drein sicht. Murner selbst gebraucht das Wort am Schluß seiner Schrift Von Dr. M. Luthers Leren, E 6 a: den zů melden, nit einem ieden schmutzkolben. Wohl von da nahm Gerbel das Wort in den Titel seiner wenig später erschienenen lateinischen Satire Murnarus Leviathan auf, in dem die Schimpfworte in der Tat als unübersetzbar deutsch beibehalten sind: „Murnarus Leviathan, vulgo dictus Geltnarr oder genßprediger. Murnarus qui et Schönhenselin oder Schmutzkolb". Auf diese Stelle spielt zweifellos unser Vers an.

hippenbub: vgl. z. V. 22.

1291. růb: mhd. ruobe, Rübe, mitunter in verächtlich-humoristischem Sinne vom Kopf gebraucht. Martin-Lienhart II 221. Staub-Tobler VI 80. Fehlt Gr. Wb. VIII 1335 in dieser Bedeutung. Vgl. „die beschorenen bůben" in V. 895.

1293. sprachen: Plural, da hier im Sinne von „Dialekt" gebraucht.

1298. Von vnsern büchlin: das Original zeigt „Vnd vnseren büchlin" und ebenso schreiben die bisherigen Neudrucke (Kloster, Kurz, Balke). Aber dann verstehe ich die Stelle nicht. Selbst wenn man „ein mög" in V. 1297 als Substantiv faßt (mhd. müge, möge, Vermögen, Fähigkeit), entsteht eine Härte; vor allem aber fehlt dann für den neuen Satz „Vnd vnsern büchlin" jegliche Fortsetzung.

Deshalb zweifle ich nicht, dass hier ein Druckfehler vorliegt, der umso begreiflicher wird, als die umgebenden Verse 1296, 1300, 1302 ebenfalls mit Vnd beginnen. Im Zusammenhang mit dem conjicierten Text aber ist das Wort „mög“ verbal aufzufassen, also: eins kann haben von unsern Büchlein.

1299. zů gůt: zum Wohle, zum Besten.

1300. leren kennen: kennen lernen.

1302. stuben: hier im Sinne von Zunftstube, Trinkstube. Bis zur französischen Revolution hatte jede der Straßburger Zünfte ihre besondere Trinkstube, und noch bis tief ins 19. Jahrhundert hinein waren einige Wirtshäuser nach solchen alten Stuben benannt: Metzjerstubb, Schniderstubb u. a. Martin-Lienhart II 569. Schmeller II² 720.

1304. buntschůchs genossen: natürlich parodistisch zu „Bundsgenossen“, im Sinne von „Krakeeler, Radaubrüder“.

1306. mit hohen sinnen: Diese Wortverbindung bei Murner ironisch. Vgl. NB 5, 7 und GM 1788: meister peter von hohen sinnen (dazu Spanier 298); SZ XII 35 f.: Das sy mich vberreden kynnen, wie das ich sey von hohen synnen. Also etwa: mit voller Absicht, wohlüberlegt.

1309. beschreib: wie mhd. beschrîben, niederschreiben, aufzeichnen.

1313. span: Neben spân = Holzspan kennt schon das Mhd. das kurzvokalige Wort „span“, Spannung, Streit, Zwist, Not (vgl. widerspenstig). Ebenso 2416, 4228, gespan 3939. GM 5341: des dichtens halben hetts kein span. Schmidt 330.

1314. In der leng vnd in der mit: Für dieses Bild fehlt uns ein analoger Ausdruck, mit V. 1313 zusammen etwa: So wäre der ewige Streit und Hader, das Gestreite und Gezanke herüber und hinüber nicht.

1315 f. Der IX. buntgnosz: Auch die neunte Flugschrift Eberlins wendet sich gegen den äußeren Zwang und die innere Hohlheit klösterlichen Lebens, weist wiederum auf die von den Bettelorden drohende Gefahr und fordert Obrigkeit und einzelne auf, den Klosterleuten bei ihrem Austritt aus dem Orden beizustehen.

Ein ernstliche—beiwonern: Etwas abweichend lautet der Untertitel Eberlins: An alle christenliche oberkeit jn wåltlichem vnd geystlichem stand Teütscher nation, ein klåglich ernstlich klag aller gotsfőrchtigen Münch, Nunnen vnd pfaffen, das man inen zů hilff kumm, do mit sy von endtchristischen by woneren erlőst werden.

1318. zů hilff kumen: vgl. dieselben Worte im Untertitel Eberlins.

1320. Sie sein doch vnser fleisch vnd blůt: Vgl. Eberlin, a. a. O.

(Enders 103): Lassen eüch erbarmen solich vnmanliche gefencknüsz, ist ein tütsche ader der fryheit in eüch. Sind sie doch ewer flaisch vnd blůt, ewer landtsleüt, ewer mitchristen. Vgl. auch a. a. O S. 91.

1326. Die von wangen: Wangen, ein auf bairisch-österreichischem und besonders auf alemannischem Boden als Simplex oder als Kompositionsglied sehr oft vorkommender Orts- und Flurname. Förstemann, Altd. Namenbuch II 1547—1550. Gr. Wb. XIII 1748. Mitunter, wie auch hier, in wortspielender Verwendung mit Wange, Backe, so Fischart im Gargant. (Neudr. 120): Hiezu worden durch das Orlandisch greuelhorn auffgemanet die.... wangenlanggeübte Kunden aus... Eszfeld, Eszlam, Eszlingen.... die von Langenwangen, Elwangen, Kolwangen.... Wangenstantz, Haltenwangen" etc. In derselben Verwendung wiederholt in Murners NB, so 25, 38 ff., eine Stelle, die mit ihrer ironischen Beschreibung klösterlicher Armut vielfach an die vorliegenden Verse erinnert:

Doch ist es als wol angeleit,
So man die brieder darusz cleidt,
Das sy zů chor ston mügen warm.
Schaw, liebs myn hensslin, sy sindt arm.
Die armen kindt erfrierendt schier!
Dry röck hat yeder oder vier,
Das ful fleisch sy schier erstecken
Wie rösser vnder tharrisdecken,
Vnd mügendt cleider kumm ertragen,
Wie wol sy von grosser armůt sagen.
Die von wangen sindt ir fyndt,
Hondt sy schier all sampt erblindt.

Die beiden letzten Verse kehren fast wörtlich NB 82, 53—54 wieder. An beiden Stellen also wie in dem vorliegenden Verse (LN 1326) die Vorstellung, daß die Vollwangigen den Ärmsten die Augen (d'augen) ausstechen und sie blenden. Fast scheint es, als ob dieses dreimal bei Murner belegte Bild auf irgend eine lokale Geschichte anspielt. Der ironisch gemeinte Sinn des Verses ist: Man sieht es ihrem heruntergekommenen, unterernährten Zustand an, daß sie mit den Rundbacken in Feindschaft leben und schlecht mit ihnen stehen.

1327. erzelen: mhd. erzeln, in Zahl bringen, aufzählen.

1335. geschmuckt: mhd. smucken, drücken, dann in etwas Engumschließendes drücken, bekleiden.

1337. Vgl. Eberlin, a. a. O. (Enders 103): Ir frummen christen, lassen

euch erbarmen solich vnmenschlich lyden der klosterleüt, ist ein menschlich härtz in eüch, so lassen eüch erbarmen solich vnchristlich wesen.... Lassen eüch erbarmen solich vnmanliche gefencknüsz, ist ein tütsche ader der fryheit in eüch.

1338. willigen: mhd. willic, freundlich, geneigt.

1340. dein: obwohl 1339 die Anrede an die Mehrzahl erfolgte.

1341 ff. sie: Wer? Die bisherigen Herausgeber fassen die Verse 1341—1343 als zusammengehörigen Komplex und lassen beide mit „was“ eingeleitete Sätze von dem Hauptverbum „Vnd acht nit“ abhängen. Als Subjekt des ersten Nebensatzes schweben dabei natürlich die aus dem Kloster gelaufenen Mönche und Nonnen vor. Dann aber ist der Sinn des Satzes nicht zu verstehen. Warum sollen die freundlichen Helfer nicht auf die Klagen der Klosterleute achten? Warum klagen diese noch, wo ihre Befreiungsstunde doch schon geschlagen hat? Der Vers 1341 ist vielmehr vollständig von den folgenden beiden Versen loszulösen, und unter dem „sie“ verstehe ich die fremden Leute, die etwa nicht mit dem Vorgehen des Helfers einverstanden sind. Die beiden Verse 1342—1343 aber sind davon gänzlich unabhängig und bilden in der Form eines Ausrufs die thematische Einleitung der folgenden weiteren Ausführung.

1343. mit im: mit sich. Der Dativ des Reflexivpronomens wird im 16. Jahrhundert noch wie im Mhd. gewöhnlich durch den Dativ des geschlechtlichen Pronomens ersetzt.

Bringen: Die grammatische Erklärung des Wortes stößt auf Schwierigkeiten. Man erwartet „bringt“. Nun kennt zwar das Alemannische bei den schw. Verben der II. und III. Kl. und gelegentlich selbst bei starken Verben im Anschluß an die ahd. Endungen auf -ôn, -ên im Singular des Präsens noch Formen auf -en, aber nur in der 1. P. Sing. (Paul § 167, Anm. 3. Moser § 176). Murner schrieb wohl „bringet“. Durch Angleichung an die 2. P. Plur., bei der die Formen auf -et und -en im Alemannischen bunt wechseln, kam dann vermutlich die Form „bringen“ in den Text, was um so leichter möglich war, als das vorhergehende doppelgliedrige Objekt bei flüchtigem Lesen pluralen Charakter des Verbums nach sich ziehen konnte.

1344. Vgl. Eberlin, a. a. O. (Enders 102): Solichs ist inen nit sünd, ob sy die kutten abthůnd, ob sie auch eewyber nemen, welche zů iung sind gesin, do sie gelübt der küscheit gethon haben, ja got wil es von in haben vnd thůnd got ein dienst domit.

1345. So: ebenso, andererseits.

stoltze: wie im Mhd. herrlich, prächtig.

1349. berieſſt: mhd. berüefen, zuſammenrufen.

1352. brutlaufft: mhd. brûtlouft, Brautlauf, das alte Wort für Hochzeit, weil urſprünglich mit einem rechtsſymboliſchen Akt ein Wettrennen um die Braut abgehalten wurde.

1353. Opffern vnd stüren: mit Bezug auf die Brautgaben und Hochzeitsgeſchenke.

1357. friuntlich: mhd. vriuntlich, nach Art der Freunde, wie Freunde und gute Bekannte unter einander zu tun pflegen.

1358 f. Faſt dieſelben beiden Verſe 975–76.

1360. schend: schenden = 1. zu Schanden machen. So hier und V. 1810. SZ 36,19: das üch gott schendt, wie das ir frumme lůt verblendt. 2. Schande bereiten, beſchimpfen. NB 10,54; 68,31. Schmidt 299. Gr. Wb. VIII 2139.

allefantz: mhd. alevanz, Poſſen, Betrug, Schwindel. In der Grundbedeutung „betrügeriſcher Gewinn" entlehnt vom italieniſchen all'avanzo = zum Vorteil. Fiſcher, Schwäb. Wb. I 123. Schmidt 8. Murner, Ob der Künig uſz engellandt etc. (Kloſter IV 901): Nun welen wir zů des künigs von engellands lügen vnd allefantzen antworten. Auch dieſes Wort gehört zu den Schlagworten der Reformationszeit (Lepp 3). Vgl. Schade III 60: da triben si allen beschiss und alafanz, dass si vil pfründen erlangen; III 186: mit andern falschen faulen alefanzen, und davon gebildet die Adjektiva alifenzig, alenfenzig (Schade III 17 u. 68).

1362. reyen: Reigentanz. Die älteren deutſchen Tänze waren von Geſang begleitete Reigen und keine Rundtänze.

1364. sant Arbogast: Kloſter bei Straſzburg, ſo benannt nach dem 19. Biſchof von Straſzburg, der heilig geſprochen wurde. Der Ort, den die Straſzburger gern als Ziel von Ruderpartien (daher: faren) nahmen, galt als Treffpunkt froher Geſelligkeit. NB 94,60: Das treit vil manchen grossen gouch Zů sant arbogast vnd herumb. Fiſchart, Garg. (Neudr. S. 164) verändert in ſeiner Weiſe den Namen zu Erbargast.

1365. eren: Kopftüchern; mhd. ere, Ehre, Zierde. Der abſtrakte Begriff von honos ging verſchiedentlich auch auf Dinge über, denen Achtung und Verehrung zukam, vgl. badehre = praecinctorium. So wurde damit auch ein Schleier oder Tuch bezeichnet, die einen Teil des Kopfes und Geſichts verhüllten und als Zeichen der Ehrbarkeit galten. Geiler von Kaiſersberg, Poſtill. (1522) III 46: die frawen hattend wisze schleiher uf gesetzt vnd wisze eeren angeleit. NB 94,69: Gefeltlet eren thůndt sy an. Gr. Wb. III 55 (fehlt alſo dort nicht, wie Spanier 349 behauptet).

1365. gestrichen: mhd. strîchen, glatt streichen, ordnen, putzen.
1369. duss: mhd. dûze aus dâ ûze, draußen.
1370 f. Der X. buntgnoss: Die zehnte Flugschrift Eberlins macht unter der Fiktion, daß sie damit die idealen Einrichtungen des Landes Wolfaria kundgibt, allerhand Reformvorschläge für geistliche Einrichtungen, indem sie in einzelnen Artikeln über Pfarrer und Mönche, Feier- und Fasttage, Beichte und Ehe, Testament und Sterbesakramente, Heiligenbilder, Wallfahrten, Papsttum u. a. handelt.

Nüwe statuten – stands: Dem Untertitel Eberlins entsprechend, nur daß dort hinter „Wolfaria" die bei Murner fehlenden Worte „welche betråffendt" folgen.

Psitacus: griech. ψιττακός, Papagei. Unter diesem Pseudonym läßt Eberlin im zehnten und elften Bundsgenossen und ebenso in der Schrift „Mich wundert, daß kein Geld im Land sei" (Enders III 147 ff.) seinen Vetter Huldrich Sittich auftreten.

Wolfaria: wie die „Utopia" des Thomas Morus ein allegorisch-idealer Lokalbegriff.

1371. adelheit: ebenso 3980, 4172. Typischer Name für fahrende Sängerin, leichte Person. NB 32, 30: Jetz fechten sy mit adelheit. Wackernagel, Kl. Schr. III 157. Hier natürlich nur, um das Reimwort „luten" zu ermöglichen.
1380. Sol niemans betten oder singen: Vgl. Eberlins Abschnitt „Vom gebät (Enders 117): Wir verbieten by kopff abhowen, das man das volck kein ander gebåt lere, dann das heilig pater noster. Man soll es auch nit meer dann den gemeinen glouben leren, so man gewonet hat zů båtten. Auch soll in der kirchen weder symbolum Athanasij noch Nicenum gesungen werden, allein Apostolorum. Alle psalterlin, krongebåt, rosenkråntz, hortulus anime, paradisus anime vnd solich båtbůchlin, alle pfaffen breuer soll man ab thůn vff disen tag. Die Vorlage beweist auch, daß die von den bisherigen Herausgebern gesetzte Interpunktion, die V. 1380 – 1381 zusammenzieht und nach „gethon" ein Semikolon setzt, falsch ist, vielmehr 1381 – 1382 eine syntaktische Einheit bilden.
1384. heppen: Hippe, Handbeil, Gartenmesser. Schmidt 169.

gehelmet: helmen, mit einem Helm, d. h. mit einem Stiel versehen. Schmidt 169 nimmt wohl mit Recht sprichwörtlichen Charakter des Satzes an (vgl. die Alliteration des h), doch fehlt ein Beleg bei Wander.

1389. büchsen: Feuerwaffen. Der Sinn ist: In dieser durch den christlichen Glauben vermittelten Zeit des Friedens brauchen wir keine

Streitwerkzeuge und Mordinstrumente und können dieselben einschmelzen.

1390. Verschmeltzen: mhd. verschmelzen, zerschmelzen, einschmelzen.

1393. dapffer: mhd. tapfer = fest, tüchtig, bedeutend. Vgl. 1407, 3940. GM 4232: Liegt dapffer, es ist üwer rat! Schmidt 62.

1394. lüten: Die V. 1390—1424 variieren, natürlich im Hinblick auf die Schellen an den Narrenkappen, immer von neuem den Gedanken, daß die Hauptsache sei, tüchtig und unermüdlich zu läuten. Während nun sonst Murner seine Verse an einzelne Behauptungen und Postulate Eberlins anknüpft und sie parodierend lächerlich zu machen sucht, findet sich in der ganzen Flugschrift Eberlins kein Wort von Glocken u. a., das direkt einen Anknüpfungspunkt bot. Umso interessanter ist es, bei dieser Gelegenheit einen tieferen Blick in die Psychologie des Murnerschen Schaffens tun zu können. Die einzelnen Artikel des 10. Bundsgenossen, die verschiedentlich sich mit den Ausführungen der vörhergegangenen Flugschriften berührten, mochten Murner wenig zur polemischen Entgegnung reizen. Da fällt sein Blick auf den Anfangssatz Eberlins: Ich zähender bundtsgnosz will euch allen ze gůt fürhalten das erlich regiment zu wolfaria, das also lutet. Mit der ungemein regen Gedankenassoziation, die Murner eigen ist, erscheinen ihm die folgenden Ausführungen Eberlins sofort als Schellengeklingel eines Narren, und so versenkt er sich mit Liebe in die Vorstellung, daß das gesamte reformatorische Vorgehen von einem großen und allgemeinen Narrenläuten begleitet ist. Vgl. auch das Bild des XI. Bundesgenossen Eberlins, das einen Narren mit Schellenkappe darstellt, und Murners eigenes Bild zu unserem Abschnitt.

1395. lenden: Die Lenden gelten nach biblischem Vorgang im älteren Volksglauben vielfach als Sitz der Kraft. Vgl. MS 1114: vnd drincken, das dir die lenden krachen. Wörtlich gemeint dagegen in dem ersten Abschnitt Vom esel gürten, NB 10 d: mit gürten, das syn lenden krachen.

1398. kern: das Innerste, das Beste. Sinn des Verses: für die das Glockengeläute die Hauptsache ist, in deren Schellengeklingel sich der Kern ihres Wesens kundgibt.

1400. So: wenn. Schon im klass. Mhd. kommt „so" für konditionales „wenn" vor. Moser § 228.

manchs mensch: mancher Mensch, jemand. Da das Wort Mensch ursprünglich nur ein substantiviertes Adjektiv darstellt (ahd. mennisco = humanus), tritt es im Mhd. und noch im 16. und 17. Jahrhundert gleichwertig als Maskulinum wie als

Neutrum auf. Erst als man im 18. Jahrhundert dem neutralen Genus eine moralische Wendung gab, kam der verächtliche Nebensinn hinein.

1404. Aaron: Älterer Bruder des Moses, Hoherpriester. Vgl. II. Moses Kap. 39, V. 25–26: Vnd machten Schellen von feinem Golde; die taten sie zwischen die Granatäpfel rings umher am Saum des Purpurrockes. Je ein Granatapfel und eine Schelle um und um am Saum, darin zu dienen, wie der Herr Mose geboten hatte.

1414. hoch: in der Rechtssprache bei Vergehen, Strafen, behördlichen Geboten vielfach im Sinne von „schwer, streng, dringlich". Staub-Tobler II 973.

1416. federspil: zum Vogelfang abgerichteter zahmer Falke oder Sperber. Ahd. fedarspil, mhd. vederspil; im 16. Jahrhundert ist das Wort noch üblich (vgl. z. B. Schade II 137, III 64), verschwindet aber im 17. Jahrhundert ziemlich ganz.

schel an hencken: Man befestigte bis zum Jagdbeginn an den Füßen der als Lockvögel abgerichteten Falken schmale Lederriemen und zog ihnen eine lederne Haube über den Kopf, die oft mit kleinen Glöckchen versehen waren.

1419. in dem schlitten: verbal, beim Schlittenfahren.

1420. in seinem letzten end: in seinem letzten Willen, vor seinem Tode.

1421. macht: einfaches machen im Alemannischen öfter im Sinne von „vereinbaren, festsetzen, vermachen. Staub-Tobler IV 23.

1422. zů dem thon: zu diesem Zweck, nämlich zum Läuten.

1424. begangen: mhd. begân, etwas feierlich ins Werk setzen, spez. jemanden zu Grabe geleiten. Vgl. Leichenbegängnis.

1424 f. Der XI. buntgnosz: Nach den geistlichen Reformationsvorschlägen des 10. Bundsgenossen bringt die 11. Satire Eberlins in 39 kurzen Abschnitten reformatorische Bestimmungen zur weltlichen Kultur. Tatsächlich freilich ist von dieser Flugschrift Eberlins hier mit keinem Worte die Rede, sondern dieses Kapitel persifliert noch den auf die geistliche Reform abzielenden 10. Bundsgenossen, nachdem Murner im vorigen Kapitel über der breiten Behandlung des Schellenmotivs nicht mehr dazu gekommen war.

Ein nüwe ordenung – beschriben: Untertitel des XI. Bundsgnossen Eberlins, den Murner trotz des anders gerichteten Inhalts der folgenden Ausführungen beibehält.

1426. bereit: dienstfertig, untertan.

1427. ein regiment gefiert: etwa: uns die oberste Entscheidung angemaßt, Zucht und Ordnung eingeführt.

1492. geistlichs recht verbrant: Vgl. die Bestimmung des X. Bunds-

genossen (Enders S. 118): Alle pfaffen gsatz oder decretal söllen öffentlich verbrant werden. Der ganze Vers natürlich mit Bezug auf Luthers Verbrennung der Bannbulle im November 1520.

1430. weltlichen stant: Es ist bezeichnend für Murners eilige Arbeitsweise, daß er in diesen einleitenden Versen des Abschnitts noch die weltliche Reform im Auge hat, dann aber im Folgenden von diesem Thema vollständig abschweift.

1433. lasz .... des verston: mhd. verstân lâzen mit Gen. der Sache und Akk. der Person: einen etwas merken lassen.

1435. vbergeben: eigentlich im Spiele mehr geben als der Gegenspieler (vgl. übertrumpfen), dann jmdm. zuviel bieten, jmdn. vernachlässigen, sich lossagen von ihm.

1436. On: Die Negation neben „nit“ in V. 1435 ist auffällig, da man „mit“ oder „in“ erwartet. Es scheint Anakoluth vorzuliegen, indem der positiv gehaltene Sinn vorschwebt: unser Verhältnis zu dem Kaiser muß sich scheinbar „ohne offenkundige Gegnerschaft“ darstellen. Oder ist Druckfehler für „In“ anzunehmen?

1441. statuten: Vgl. den Untertitel des X. Bundsgenossen: New statuten, die Psitacus gebracht hat etc.

1446. der münch zal: Vgl. die Worte des X. Bundsgenossen (Enders S. 112). Wir gebieten allen vnseren vôgten yn dorff vnd stetten, das sie in angesicht vnsers befâlchs mit gewalt triben alle münch vnd nunnen dar zů, das sie abthůen ir kleid etc.; ferner (a. a. O. S. 115): Ein gemeine ordnung von der alten münch zal: So das geschmeisz vnd vngeseüfer der pfaffen, münch vnd nunnen, die on zal sind worden füglich abgang, ist vnser verbot, man sôll fürhin gar kein münch vnd nunnen lassen werden in zehen iaren.

1449. Man – hinyn: Ausdruck der Verachtung. Gr. Wb. VIII 2467. Vgl. Wander IV 123: dem wird man was sch., u. a.

1452–1454. Den sollen – priester sein: Vgl. die Forderung des des V. Bundsgenossen (Enders S. 47): Dar zů wer gůt, das man ein [Pfarrer] vor hyn bewert in predigen vnd ratschlegen, ee dann er angenummen wurd an nammhaftige ort, vnd dann die wal stůnd by dem gemeinen volck vnd by der oberkeit, denen er sol vor sein. Eberlins Reformvorschläge richteten sich vor allem auch gegen das Wander- und Bettelpredigertum und befürworteten festangestellte, verantwortliche Pfarrer.

1455. eefraw: Vgl. Eberlin (Enders S. 110): Sie sôllen ee wyber haben, einer wôll dann williglich keusch sin.

1458. caplon: Vgl. Eberlin (Enders S. 108): Darumb auch jetliche pfarr soll zweeen pfaffen haben, ein Pfarrer vnd ein Caplon, die gliche prebend sôllen haben, doch der Caplon soll dem pfarrer nach geben.

1461. Der selb—besing: ein capell besingen, in einer Kapelle Messe halten. Schmidt 35. Staub-Tobler III 382. Belegstellen auch bei Schade III 305. Das Wort „capelle“ wird humoristisch auch für Abort gebraucht (Gr. Wb. V 183), in obszönem Sinne aber weiterhin, was allen Lexikographen unbekannt zu sein scheint, auch für die weibliche Scham. So in der Reformationssatire Vadians „Ein wegsprech gen Regenspurg zů ins concilium“ (Schade, III 184, Z. 30): Der bischof můsz seiner metzen die capell besingen und ir den spalter (obszönes Wortspiel mit Psalter) lesen, und im „Pfaffen vom Kalenberg“ (v. d. Hagen, Narrenbuch): Vnd mir mein Kapelle weihen, die mir gebauet ist an den Bauch. Auch an der vorliegenden Stelle liegt zweifellos neben der wörtlichen Bedeutung (die Kapelle unserer lieben Frau) dieser cynisch-erotische Nebensinn vor, wobei „der frawen“ einmal als Gen. Sing., zugleich aber auch als Gen. Plur. aufzufassen ist. Dabei ist es bezeichnend für den grobianischen Geist dieses Zeitalters, daß Murners aufrichtige Marienverehrung an solcher Blasphemie keinen Anstoß nimmt. Vgl. V. 982.

1465. far: vgl. z. V. 370.

1466. die hirten: Der Originaldruck (und ihm folgend alle bisherigen Neudrucke) zeigt den Wortlaut „zů den hirten“, der aber zweifellos als Druckfehler anzusehen ist, hervorgerufen durch das unmittelbar folgende „zů den kügen“ und begünstigt durch den auftaktlosen Rhythmus dieses Verses.

kügen: wie im Mhd., wo sich für „kuo“, Kuh die Pluralbildungen küe, küege, küeje finden.

1467. sich ... fiegen: mhd. sich vüegen, sich anfügen, sich begeben zu.

1468 f. im dorf eeweiber: Die Stelle scheint zugleich Eberlins Worte im X. Bundsgenossen (Enders S. 110) zu persiflieren: Sie (die Pfarrer) sőllen ee wyber haben.... Ire weiber sőllen sein geboren aus dem flåcken, dar inn sie pfrůnden haben. Der cynisch-erotische Sinn dieser Verse ist klar, doch hat es den Anschein, als ob textlich nicht alles in Ordnung wäre. Besonders ist das „nit“ in V. 1468 auffällig; man erwartet eher positiven Sinn des Verses. Jedoch wage ich nicht zu ändern.

1471. farenzinsz: Das für das Bespringen der Kühe an den Besitzer eines Bullen zu zahlende Entgelt, hier cynisch für das dem Kaplan zu entrichtende feste Gehalt, das Eberlin als wünschenswert hingestellt hatte.

1474. beschaffen: mhd. beschaffen, erschaffen.

1475. affen: vgl. z. V. 23.

1477. tauff: vgl. z. V. 1021.

1478. Konstruktion mit Anakoluth.

1480. eber: obszöne Anspielung auf den Namen Eberlins von Günzburg. Über die Eigennamensatire des Reformationszeitalters vgl. die Anm. zur Vorrede S. 39.

1481 ff. Der XII. buntgnosz: Er spricht sich vor allem für die Freiheit vom Klosterzwang und die Aufhebung der Bettelorden aus.

Ein früntliche – gethon: Dem Untertitel Eberlins entsprechend, nur daß dort hinter „gotzförchtigen" noch die Worte „erberen, verstendigen" folgen.

1483. buchgnosz: vgl. z. V. 804 f.

1486. beleiden: Im Originaldruck steht fälschlich beleiben. Vgl. z. V. 72.

1487. rumplieren: vgl. z. V. 999.

1488. den farren im dorff zů weid fieren: sprichwörtlich für: der Ausgelassenheit Raum geben, sich austollen. Wander I 928.

1491. des: adverbialer Genetiv, deshalb.

1493. Sie mögen – gon: Vgl. Eberlins XII. Bundsgenoß (Enders 134): Welche kloster menschen vsztråtten wöllen vnd sich der kutten erlüchteren, sich neren will eerlich vnder vnsz gemeinen christen, dem geben wir fry geleit für all anlöuff.

1501. lauffen vsz: uslaufen, populärtechnische Bezeichnung für den Austritt aus dem Kloster.

1507. Maluaseir: Malvasier, griechischer Wein, der zuerst aus der Gegend von Napoli di Malvasia auf Morea, weiterhin von den Inseln des griechischen Archipels und aus Sizilien importiert wurde und seines süßen Gehaltes halber als besonders edel gepriesen ist. Die unberechtigte Diphthongierung der Schlußsilbe findet sich in dieser Zeit öfters in Fremdworten (vgl. Papeir, subteil u. a.).

reinfal: im Mittelalter hochgeschätzter Südwein aus Istrien, spez. Rivoglio (vinum Rifolium); neben dieser gewöhnlichen Form belegt Lexer II 392 rainvail, raival, rêfal. Schon früh findet sich auch die volksetymologische Schreibung rheinfal, reinfall. Dasselbe Wort wohl auch in anderen Weinsorten, wie in dem steiermärkischen Ranfel, Ranfler u. a. Gr. Wb. VIII 700. Öfters in der Zusammenstellung mit Malvasier. Murner, NB 94, 41: Hypocras (ein gewürziger Trank) vnd malvasier, Rynfal vnd eimischer bier; H. Sachs, Fastn. (Neudr.) I 73: reynfal, pinol und malvasier.

1509. struben: vgl. z. V. 1047.

1510. wirtschafft: Bewirtung, Gastmahl, Schmauserei. Ebenso V. 4085. Schmidt 427.

1516. daten: Toten. Über den gelegentlichen Eintritt von a für o, um die Offenheit des Lautes zu bezeichnen, vgl. Moser § 60.

1520. erledigt: mhd. erledigen mit Akk. d. Person u. Gen. der Sache, jmdn. freimachen, befreien von.

des schmertzen: mhd. smerze, schw. Maskulinum.

1521. blawfertzen: das Wort fehlt in allen in Frage kommenden Wörterbüchern (Grimm, Martin-Lienhart, Ch. Schmidt, Staub-Tobler, Fischer, Schmeller u. a.). Sonst kann ich es nur noch einmal belegen, in Murners „klag vnd antwurt", Bog. A 5[a]: was wilt du mir zů lon darum geben, du kanst mich darumb nit blaw furtzen. Ich wage folgende Deutung: das Adjektiv blau bezeichnet vielfach im üblen Sinne etwas Vergebliches, Nutzloses, Schwindelhaftes, vgl. blauer Montag, blaue Enten = märchenhafte Dinge (Fischer I 1181; Staub-Tobler V 242), Blauentenpredigten (Murner), blaues Wunder, blauen Dunst vormachen; Fischer, a. a. O. verzeichnet noch blaufärben = schwindeln. Der zweite Bestandteil des Wortes -fertzen (bez. furtzen) ist wohl die ältere mhd. Form verzen für nhd. farzen, Windmachen. Das Wort entspräche somit unserem „blauen Dunst vormachen, anschwindeln". Der Sinn dieser Worte also ist: Während ihr im Kloster ernste Dinge treiben mußtet, mögt ihr euch jetzt in zweifelhafter Gesellschaft alles Mögliche vormachen lassen. Da im Schwäbischen (Fischer I 1181) das zunächst von Fischen gebrauchte „blausieden" die Bedeutung „einen ausbeuten" bekommen hat, liegt vielleicht auch in blaufertzen dieser Nebensinn mit darin.

1523. mit fůgen: fůg, Schicklichkeit, Recht, also etwa „mit Fug und Recht".

1524. Gretlin: Diminutiv zu gret, wie dieses typischer Eigenname für leichte Weibsperson, Buhlerin. Ebenso 4120. NB 44, 1: Heiliges crütz, geuatter gredt; 50, 7—8: Pfyff vff, mach mir den dranranran (Tanz)! Elszlin, gredtlin vornan dran! Vgl. auch Murners Gred Müllerin. Wackernagel, Kl. Schr. III 132, 137. Staub-Tobler II 824.

ketterlin: Diminutiv zu Katarine, ebenfalls Dirnenname. NB 18, 14: Ir nam, der hiesz metz katherin; 65, 65—66: So trincken wir den gůtten wyn, Lasz vögly sorgen, ketterlyn! Wackernagel, Kl. Schr. III 148. Mart.-Lienhart I 479: Dreckkäter, Motschenkäthel. Staub-Tobler III 560: „Kattrin heißt die Geliebte des üppigen Sennen in den Sagen von verwunschenen Alpen".

els: Der Originaldruck zeigt zwar „elweiben", doch liegt zweifellos Druckfehler für „els weiben" vor. Else wie das Diminutiv elszlin ebenfalls häufiger Dirnenname. NB 86, 47: Myn elsz, die antwurt: da von nit! Fischart, Bienenkorb (1581), S. 177[b]: ein rechtes Elsslin vm vnnd vm. In Hartliebs 1505 erschienener

Schrift De fide meretricum führt eine Dirne den Namen „Elsa, ein Fürstin schön im Dummenloch“ (Domherrngasse), vgl. auch Zarnckes Neudr. S. 87, 91—94.

1526. verholen: Part. Perf. zu verhëln, verheimlichen, verbergen. GM 69: Heimlich in der nacht verholen sich hynweg von ir gestolen. Schmidt 394. Der Sinn ist natürlich: Wenn ihr euch früher mit einer Dirne einlassen wolltet, mußtet ihr so heimlich tun, als ob es sich um einen Diebstahl handle.

1528. semlich: mhd. samelich, semelich, ebenso beschaffen, dergleichen.

1528—1529. Sprichwörtliche Redensart, vgl. Wander IV 914, 915: Stro im schuch, spindel im sack vnd ein hur in eim hauss gucken alweg (zum Fenster auss) heraus.

1530. weltlich priester: Weltpriester, Leutpriester, Laienpriester, zum Unterschied von den regulierten, in einen Orden und in ein Kloster aufgenommenen Priestern.

1531. nim: wie nimme, nicht mehr. Schmidt 256.

so lůgt: so seht zu; ähnlich öfters bei Murner, z. B. NB 9, 107: So lůgent, das ir kroment mir (mir etwas zum Geschenk bringt); vgl. V. 1681 u. ö.

magt: hier noch in der älteren Bedeutung des mhd. maget, Jungfrau, Mädchen, Weibchen, erst sekundär Dienerin, Magd.

1533. susz: Saus und Braus, Jubel. Ähnlich Murner, Von den 4 ketzeren, Bog. C 6[b]: So sind wir dann das kind im hus und leben frölich in dem susz. Schmidt 350.

1537. grind: Kopfkrätze. Ebenso V. 1821, 4260.

1538 f. Der XIII. buntgnosz: Diese Satire Eberlins wendet sich an die Schweizer und stellt im Gegensatz zu deren bewährtem Festhalten an Treu und Glauben die katholische Lehre als ein Abgehen von dem angestammten Christenglauben hin. Doch hält sich Murner bei diesem Abschnitt nicht an den Text der Eberlinschen Flugschrift, sondern an deren Titelbild, das zwei das deutsche Reichswappen haltende Schweizerische Landsknechte vorführt. Murners eigenes Bild, das eine Kombination des 6. und 7. Holzschnittes von Brants Narrenschiff darstellt, persifliert dies, indem es zwei Narren mit einem den Wappenschild haltenden Dritten in der Mitte vorführt.

Ein zůversicht — erfunden hat: Etwas abweichend davon lautet der Untertitel von Eberlins Schrift: Ein zuversichtig ermanung an die redlichen, erberen starcken vnd christlichen herren obern vnd vnderthon gemainer Eydgnoschafft (genant Schwitzer), das sy trewlich helffen handthaben Ewangelische leer vnd frumme christen.

1538. **künig von Portugal**: Die in diesem Zeitalter von den Portugiesen gemachten Entdeckungen erhielten bald sprichwörtliche Bedeutung, die sich von den fernen Gewürz- und Wunderländern auch auf das Mutterland Portugal selbst und dessen König übertrug. Vgl. NB 77, 62: Ach, werent sy zů portugall! Ach werents an der selben statt, Do der pfeffer gewachsen hat. Das starke Interesse, das man diesen portugiesischen Entdeckungen entgegenbrachte, bezeugen auch zwei von dem Straßburger Drucker Hupfuff herausgebrachte Werke, die beide schon im Titel des Königs von Portugal gedenken. 1506 erschien „Von den nüwen insulen vnd landen so yetz kürtzlichen erfunden synt durch den Künig von Portugal“, 1509 erschien eine Schrift mit dem Titel „Disz büchlin saget wie die zwen durchlüchtigsten herren her Fernandus K. zů Castilien vnd her Emanuel K. zů Portugal haben das weyte mőr ersůcht vnd funden vil Insulen vnd ein Nüwe welt“. Lefftz 106. An unserer Stelle soll die Erwähnung des portugiesischen Königs natürlich das Märchenhaft-Unwahrscheinliche der neuen Christenlehre bekunden.

1539. **örtlin**: Plätzchen. Ähnlich V. 1203 und NB 3, 7–8: Wen ich nit selber her wer kummen, Wer wolt myn őrtlin yn hon gnummen?

verston: mhd. verstan, trans. jmdn. vertreten, eine Stelle einnehmen.

1540. **schimpff**: wie im Mhd. Scherz, Spaß, Spiel. Vgl. den Titel der bekannten Facetiensammlung Paulis „Schimpff und Ernst“. Erst seit frühnhd. Zeit tritt die jetzige Bedeutung des Wortes im Sinne von Schande, Schmach auf, doch hält sich die ältere Bedeutung vereinzelt bis ins 17. Jahrhundert (Logau). Lexer II 744. Schmidt 301.

1541. **safft**: Von der ursprünglichen Bedeutung (Pflanzensaft, Obstsaft usw.) erhält das Wort den erweiterten Sinn einer kraftgebenden Flüssigkeit, insbesondere von Blut, um schließlich als Bezeichnung für etwas Wert- und Gehaltvolles überhaupt zu dienen, vgl. Saft und Kraft. Gr. Wb. VIII 1641 behandelt diese Seite zu kurz. Wander III 1829: Häst du dat Sapp ûtsaop'n, kannst ôk de Buls'n fräten, d. h. hast du das Beste von der Sache (den Saft) genommen, kannst du auch den schlechteren Überrest (die Hülsen) behalten. Also: es gibt kein(en) safft = es hat keinen Wert, es bringt nichts ein.

1542. **schimpffen**: wie im Mhd. scherzen, spielen. Vgl. V. 1540.

eidgnoschaft: mhd. (eid)gnôz–schaft mit Verschmelzung des z und sch. Diese Form begegnet im 16. Jahrhundert öfter;

so schreibt Josias Simler von Zürich 1576 zwei Bücher „Von dem regiment loblicher eidgnoschaft. Gr. Wb. III 85.

1543. lass ich sie got bewaren: wörtlich: ich lasse Gott (Subj.) sie (Obj.) bewahren, für sie sorgen, d. h. ich kümmere mich nicht um sie, lasse sie beiseite. Vgl. unser als Negation dienendes „Gott bewahre".

1544. Ebenso Vers 13.

1545. dan: als daß, relativ zu einem im vorhergehenden Verse zu ergänzenden, bes. in dem „grösern" steckenden Komparativ „lieber".

1548. sie: auf das Folgende bezüglich. Sinn: Die Schweitzer werden rechtliche Herkunft und Stellung des Papstes, der Pfaffen und des Sakraments gut genug kennen, um sich selbst ein Bild von dem wahren Glauben machen zu können.

1551. gefilzten: mhd. filzen, eig. die Haut oder das Fell eines Tieres abziehen, in übertragener Bedeutung derb ausschelten, beschimpfen, verleumden; gross gefilzet = arg verleumdet. Staub-Tobler I 823. Schmidt 102.

1555. sein meim vatter wol bekant: natürlich nur Fiction. Von seinem Vater spricht Murner vorübergehend auch NB 2, 63—64.

1561. Doctor greiff: symbolische Figur, die mehrfach auch in Brants Narrenschiff vorkommt, wo die Holzschnitte zu dem 1., 76., 108. Kapitel bildliche Darstellungen und Hinweise enthalten und cap. 76, 72 ff. diese Persönlichkeit mit folgenden Worten charakterisiert: Dar vmb so stot hye doctor Gryff, Der ist ein gelert vnd witzig man. Er gryfft eim jeden die oren an, Vnd kan me dann manch doctor kan. Vgl. Zarncke, Ausg. S. 421. Auch in dem dramatischen „Concilium", einer Reformationssatire des schweizerischen Pfarrers Uz Eckstein, kommt diese Gestalt mehrfach zu Worte (Kloster VIII 705, 780—782, 784, 792, 796), und zwar als Verfechter des lutherischen Standpunktes in der Abendmahlsfrage den Zwinglianern gegenüber. A. a. O. S. 718 spricht der prologisierende Herold, offenbar mit Beziehung darauf, daß diese Figur dem Narrenschiff Brants entstammt, die Worte: Doctor Gryff von Strassburg ist yetz am Wallensee Bischoff z Murg. Weiterhin kennt aber auch die niederdeutsche Dichtung von Reineke Vos (V. 4156) diesen Doktor als Verwandten des Fuchses; bei der satirischen Beleuchtung der Zustände am päpstlichen Hofe werden von den großen Herren namentlich angeführt: Her Schalkevunt is dar ock eyn here, Ock doctor Grypto vnde der noch mere, Her Wendehoyke myt her Lozevunde, Dyt synt alle dar vnse vrunde. Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos (hrsg.

v. Brandes, S. 141) erklärt dies mit den Worten: Item, Dre vorneme Doctorn synt tho Rhome: Doctor Grypthо, Doctor Wendehoyke unde Doctor Losevund. Ebenso wie die andern Namen satirische Personifikationen darstellen (Schalkevunt = Schalksstreich, Wendehoyke = Wende-den-Mantel, Lozevunde = listiger Anschlag) spielt doctor Grypto = Doctor Greif auf die am päpstlichen Hofe herrschende Simonie, die Verleihung geistlicher Würden gegen Geld, an. Es scheint zweifellos, daß die zuerst 1498 in Lübeck gedruckte niederdeutsche Tiersatire diesen Namen aus der seit 1494 vorliegenden Narrendichtung Brants entlehnte, aus der ihn ein Menschenalter später auch Eckstein nahm. Dagegen muß es zweifelhaft bleiben, ob Brant seinerseits diese Gestalt im Volksbewußtsein vorfand oder erst selbständig erfand. Da sie Murner hier neben dem Ritter Peter für die Schweiz in Anspruch nimmt und von dem daneben behandelten Uly von Stauffen ausdrücklich gesagt wird, daß dieser nicht aus der Schweiz stamme, scheint es fast, als ob eine ältere volkstümliche Personifikation der oberalemannischen Gegend vorliegt. Jedoch blieben meine weiteren Nachforschungen in dieser Richtung erfolglos.

1562. ritter peter: ebenfalls eine Gestalt aus Brants Narrenschiff, wo es im 76. Kap. (Von grossem ruemen) von ihm heißt:

Vnd sint doch narren jnn der hut
Alls ritter Peter von Brunndrut,
Der will, das man jm ritter sprech,
Dann er zů Murten jn dem gstech
Gewesen sy, do jm so not
Zů flyechen was, das jm der kot
So hoch syn hosen hatt beschlembt,
Das man jm weschen můst das hembd,
Vnd hat doch schiltt vnd helm dar von
Brocht, das er sy eyn edel man.

Zarncke in seiner Erklärung dieser Stelle (S. 420) läßt die Frage offen, ob damit eine bestimmte Persönlichkeit gemeint ist, erinnert aber daran, daß in der Tat vor der Schlacht bei Murten (1476) auf beiden Seiten viele zu Rittern geschlagen wurden und sich leicht ein Bewohner der zum Bistum Basel gehörenden Stadt Brundrut sich dieser Ehre unwürdig erweisen konnte, dennoch aber nachträglich mit seinem Adel brüstete. In der Tat stellt das Wappen, das Peter auf dem Bilde unseres Abschnittes in den Händen hält, das etwas veränderte Wappen von Basel-Land dar. Der Name Peter zur Bezeichnung eines dummen, faulen

und hölzernen Menschen auch sonst, vgl. Gr. Wb. VII 1577. Staub-Tobler IV 1841.

1565. puls: Auf dem Holzschnitt des 76. Abschnittes von Brants Narrenschiff befühlt der Doktor Griff den Schläfenpuls des vor ihm stehenden Ritters Peter. Vgl. auch das Bild unseres Abschnitts.

1572. Vnd was: freie Konstruktion wie oft bei Murner, eigentlich „und mit seiner Meinung darüber, was".

1573. frei: wie mhd. vrî, freigeboren, adelich, hier natürlich ironisch, da Ritter Peter bäuerlicher Herkunft ist.

1574. leicham: adverbiale Beteuerungsformel, aus „potz lychnam, leichnam" entstellt und zu der Bedeutung „sehr, außerordentlich" herabgesunken. Gr. Wb. VI 627. Schmidt 229. Staub-Tobler III 1015. Gewöhnlich bei Murner in der volleren Form lychnam, vgl. z. B. NB 5,75: Vnd kompt mich lychnam bitter an, ebenso NB 6,142 u. 155; 20,11; 29,10; 42 a; 68 c; 78,7 u. 21; 92,4; die verkürzte Form NB 60,32: Vnd hat ein lycham gůtten magen; bei Pauli, Schimpff u. Ernst 327,10: Vnd ist leicham ungeschaffen. Vgl. Spanier 361. Es scheint fast, als ob der „Karsthans" auf diese offenbar von Murner vielgebrauchte Beteuerungsformel anspielen will (Flugschriften IV, 1, S. 116 ff.): lieber Murner, nim dich selb an disem ort bey der nasen, wil achten, dir stinck der attem lichnam übel.

1577. zuckt: mhd. zucken, schnell ziehen; zuckt wie scheisz Conjunktiv.

1581. grund: Abgrund der Hölle, Hölle, dann aber auch einfach das Jenseits. Vgl. V. 2302, Im leben hie vnd dort im grunt.

1585. Vly von stauffen: Diese Figur erscheint auf dem Holzschnitt zum 4. Kap. des Narrenschiffes, vgl. Zarncke, S. 307. Da Brants Satire erstmalig 1494 erschien, kann natürlich nicht, wie Kurz, Luth. Narr. S. 197 in Erwägung zieht, der damals erst sechsjährige Ulrich von Hutten gemeint sein. Zarncke vermutet eine Ableitung von mhd. stouf, Kelch, Humpen, zumal Uly öfter als typische Bezeichnung einer lustigen Person vorkommt, darnach würde Uly von stauffen einen „lustigen Zechgesell" bezeichnen. Mir ist diese zunächst bestechende Ableitung nicht wahrscheinlich, zumal das betreffende Bild des Narrenschiffs durchaus keine Falstafferscheinung, sondern einen jungen eitlen Gecken (V. 1587 „fast mager) darstellt und „stouff" meist in der Bedeutung „Prunkkelch" gebraucht wird. Eine sicherere Erklärung für diese vor Brant nicht zu belegende Figur kann ich freilich nicht beibringen. Staub-Tobler I 183 kennen den Namen als Appellativum nicht nur für einen trunksüchtigen, sondern besonders auch für einen gutmütig-schwachen, etwas einfältigen Menschen. Letztere

Bedeutung würde zu dem Bilde des Narrenschiffs ungleich besser passen. Da Gr. Wb. X 2, 1172 „zum stouf" als Straßburger Hausname verzeichnet (vgl. auch Schmidt 341), ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Name auf irgend ein Straßburger Original aus der Stauffengasse hindeutet. Auch das Urkundenbuch der Stadt Straßburg kennt (VII 1098) eine ganze Reihe von Personen mit diesem Zunamen. Auf diese ganze Stelle spielte späterhin Michael Stifel an, wenn er in seiner 1523 erschienenen „Antwurt uff doctor Th. Murnarrs murnarrische phantasey" schrieb (Bog. A 3b): Vnd heyszt mich in die schůl geen, do man lernet, wie alt die heiligen seyen. Das selbig ist ein rechte schůl, in welcher man lernet, wer Uli von stauffen sey, doctor greyff von Basell vnnd ritter Peter von runtziglory. Ähnlich ebenda nochmals Bog. C 1a.

1586. vngeschaffen: erscheint in zwei Bedeutungen: 1. nicht geschaffen (vgl. Tauler: Der ungeschaffen geist gotz). 2. häßlich, ungestalt. Schmidt 379. Hier in der letzteren Bedeutung.

1588. Noch: doch, dennoch.

1591. Hansz wőrnher von anőrsperg: Hiermit scheint irgendein Gönner Murners gemeint zu sein, dem sich der Dichter empfiehlt, indem er scherzhafter Weise in diesen vier Schlußzeilen des Abschnitts auf dessen kleines Söhnchen Uly hinweist. Da ich den Namen in den Straßburger Urkundenbüchern und sonst nicht nachweisen kann und die im Text überlieferte Form „anörsperg" nur mit gehäuften Senkungen dem Rhythmus des vierhebigen Verses einzugliedern ist, möchte ich mit der Möglichkeit eines Druckfehlers rechnen. Sein Erstlingswerk, die 1499 erschienenen Invectiva contra astrologos, hatte Murner dem Freiherrn Johann Werner von Mörsberg gewidmet, der seinerseits 1503 zu Murners Schrift „Honestorum poematum condigna laudatio" einige Verse beisteuerte und als Dompropst zu Basel auch noch 1519 mit dem Dichter zusammentraf (Liebenau 15, 32, 35, 85). Ist etwa an der vorliegenden Stelle derselbe Gönner oder wenigstens ein Angehöriger desselben Adelsgeschlechtes gemeint und zu lesen Hansz wörnher von merspörg, bez. mörsberg?

1593. her: natürlich nicht „Herr" (Balke), sondern „hier".
wesz: Conj. Imperf.

1594 ff. Der XIV. buntgnosz: Diese Flugschrift Eberlins wendet sich unter Berufung auf die Ausführungen des Erasmus gegen den übertriebenen Heiligenkult und den damit verbundenen Aberglauben.

Von anzögung—beweisen: Der Untertitel des 14. Bunds-

genossen lautet: Herr erasmus von Rotherodam im bůch Encomion Morias zaigt an den spötlichen dienst, so wir yetz bewysen den hailigen.

1594. spötlicher: mhd. spotlich, verspottenswert, verächtlich.

1596. in iren tagen: bei ihren Lebzeiten.

1599. küpfern: mhd. kupferîn, von Kupfer, dann in übertragener Bedeutung unecht, unnütz.

1601. hat mir nie gefehlt: ist mir nie fehlgegangen, hat sich mir immer bestätigt. Vgl. „fehlen" bei Staub-Tobler I 769.

1602. Küpffern seelmesz, küpffern gelt: ebenso Christophorus Lehmann, Florilegium politicum, I (1662) 88: kupfern geld, kupfern seelmessen, ähnlich Joh. Mathesius, Bergpostilla oder Sarepta, 68 a: die pleyene und kupferne münze sampt den kupfernen seelmessen. Also sprichwörtlich, obwohl Wander IV 495 nur diese Stelle aus Murner anführen kann. Gr. Wb. V 2766. Vgl. NB 5,106: vmb kupffre pfenning. Der Sinn ist: Wenn für die Seelmesse nur geringe Summen (Kupferpfennige) hinterlegt werden, kann auch die Messe nur geringen Segen haben, und ebenso geringwertig sind kupferne Heilige einzuschätzen.

1605. brenholtz: Anspielung auf den bekannten Schwank des Pfarrers vom Kahlenberg (v. d. Hagen, Narrenbuch S. 312 ff.), den auch der Holzschnitt dieses Abschnitts verwertet und den Murner auch in der NB 5,191 im Auge hat.

1613. sant Martyn: Der heilige Martin von Tours, seit 375 Bischof daselbst, † um 400; wegen seiner großen Verdienste um die Ausbreitung des orthodoxen Christentums und des Klosterwesens in Gallien heilig gesprochen. Sein Begräbnistag (11. Nov.) wurde zum Martinsfest, mit dem sich viele Gebräuche des altgermanischen Herbstfestes verbanden (Martinsfeuer, Martinsschmaus, Martinsgans, Martinstrunk, bei dem der neue Wein geprüft wurde). Liegt zugleich eine Anspielung auf Luthers Vornamen darin, der durch Beseitigung der Fasten gewissermaßen diesen Volksheiligen allein bestehen ließ (vgl. auch die folgende Anmerkung)?

1617. aberlin: kann ich nicht erklären. Im schwäbisch-alemannischen Gebiete ist dies ein im 15. und 16. Jahrhundert häufig vorkommender männlicher Vor- und Geschlechtsname, der in jüdischen Kreisen eine Verkürzung aus Abraham, in christlichen Kreisen ein Diminutiv zu Albrecht darstellt. Staub-Tobler I 41. Fischer I 19. Doch will diese Bedeutung nicht zu den folgenden vier Versen passen, deren Sinn unklar bleibt. Fast scheint irgendeine textliche Entstellung vorzuliegen. Oder steckt eine Anspielung auf

Eberlin von Günzburg darin, der gewissermaßen als trauriger Heiliger hingestellt wird?

1620. kragen: Hals. NB 5,149; 17,3; 18,53; 48,31; 78,18; 93,12.
schluch: mhd. slûch, Schlauch, Schlund, Kehle.

1621 ff. Die Verlegung der Heiligen vom Winter in den Sommer und ihre humorvolle Begründung scheint eine Stelle in Luthers Schrift an den Adel zu parodieren, an der der Reformator, soweit nicht vollständige Abschaffung der betreffenden Heiligen tunlich sei, die Verlegung ihrer Verehrung auf einen Sonntag befürwortet. Weim. Ausg. VI 445 f. Schon auf dem Basler Konzil war übrigens über die Unzahl der Feiertage Beschwerde geführt worden.

1623. mit namen: wie im Mhd. namentlich, besonders.

1626. entgelten: mit Gen. Strafe leiden für, zu Schaden kommen durch.

1627. nothelfer: eine seit der Mitte des 15. Jahrhunderts mit besonderem Eifer verehrte Gruppe von vierzehn Heiligen, von denen man in gewissen Nöten Hilfe erwartet. Die legendarische Zusammengehörigkeit dieser Heiligen geht bis in frühere Zeiten des Mittelalters zurück, doch treten sie erst mehr hervor, seitdem ihnen ein besonderer Kultus gewidmet wurde, der sich von der oberen Maingegend aus rasch über ganz Deutschland verbreitete, vgl. Haucks Realencykl. XIV 217. Hier erscheint das Wort in ironischer Anwendung für Helfer aus materieller Not, deren Embleme man zu Gold machen kann.

1636. vnfal: mhd. unvall, Unglück. Sinn: Wenn Glück und Unglück auseinanderfallen (spalten), d. h. sich scheiden und durch den Wegfall des Glückes nur Unglück übrig bleiben sollte.

1639. sant wendel: St. Wendelin, Patron der Landwirtschaft, lebte um 600 in einer Klause zu St. Wendel (Regierungsbez. Trier). Sein Verehrungstag ist der 22. Oktober, seine Attribute sind Schafe und Hirtentasche. Sinn: Auch St. Wendel wollen wir gelten lassen, denn wir sparen an ihm einen Hirten.

1643. hiet: Conj. Präs., mag uns hüten.

Anthonius: Vater des Mönchtums († 356), der durch sein einsiedlerisches Leben das Beispiel für viele gegeben haben soll. Er gilt als Patron der Haustiere. Neben dem T-förmigen Kreuz (Antoniuskreuz), dem Weihwedel und der Bettlerglocke wird ihm oft ein Schwein als Abzeichen beigegeben. Im Mittelalter hatten die Antoniter-Chorherren verschiedentlich besondere Privilegien, Eichenwaldungen zur Schweinezucht zu benutzen. Von Anthonius spricht auch der XIV. Bundsgenosse Eberlins (Enders 159—160): Sie haben ein helgen genant Anthonius, wer in anrůfft, der

findt verloren lŏffel vnd mǻsser vnd schlüssel, ouch verloren nadlen vnd hǻfftlein.

1645. klyen: mhd. klîe, klîge, Kleie, die besonders als Futtermittel dient.

1650. den: Akk. Sing., obwohl der Zusammenhang den Plural fordert.

1650 ff. Der XV. buntgnoss: Diese letzte Flugschrift der Serie — eine später hinzugekommene 16. Nummer zieht Murner nicht mehr in Betracht — enthält nochmals eine eindringliche Warnung vor aller unbiblischen Lehre und zählt die Punkte der katholischen Lehre auf, vor denen sich der lutherische Christ besonders zu hüten habe.

Allen cristgleubigen — leren: dem Untertitel Eberlins entsprechend, nur daß hinter „allen" noch die Worte „vnd ietlichen" folgen.

1651. nüwer ler: Gen. Plur., vgl. Eberlin, a. a. O. (S. 166): Was aber sind nüwe verfürliche lere will ich euch erzelen.

1655. verbieten: wie öfters im Mhd. anakoluthisch für gebieten, etwa: ernstlich ins Gewissen reden.

1657 ff. Die Aufzählung von 23 Punkten, die — alle mit „Welcher sagt, das" beginnend — Eberlin seinen Lesern zur Warnung vor den Truglehren der katholischen Kirche gibt, veranlaßt Murner zu einer parodistischen Verspottung, indem er seiner Neigung zur Volksliteratur entsprechend eine bekannte Priamel vorführt. Diese didaktische Gattung, die eine Anzahl korrespondierender Beispiele aufzählt und sie am Schlusse durch einen epigrammatischen Lehrsatz zusammenfaßt, war im 14. und 15. Jahrhundert besonders beliebt und wird von Murner mehrfach verwertet. Hier liegt, freilich in modifizierter Form, der von Keller (Alte gute Schwänke, Nr. 8) und von Vetter (Deutsche National-Literatur XII 1, S. 362) abgedruckte Spruch vor:

Ain junge maid on lieb
vnd ain grosser jarmarkt on dieb
vnd ain alter jud on gut
vnd ain junger man on mut
vnd ain alte schewr on meusz
vnd ain alter beltz on leusz
vnd ain alter bock on bart,
das ist alles wider naturlich art.

Eine auf ca. 160 Verse erweiterte, aber mit gleicher Schlußformel endende Fassung dieser Priamel im Esopus des B. Waldis IV 93 (Tittmann S. 44 ff.). Vgl. auch Uhl, Priamel 323 ff.

1658. hincken: Die Konstruktion verlangt das Part. Präs. hinckend.

Liegt Abfall des auslautenden d vor (der sonst freilich nur für t nach schwerer Konsonanz belegt ist, z. B. mark für markt) oder ist Druckfehler anzunehmen? Vgl. auch V. 1660 und mhd. hinke, der Hinkende. Die ganze Partie vermutlich sprichwörtlich, doch kann ich sie sonst nicht belegen.

1661. altes wames: Über den an dieses Wort sich anschließenden Wortstreit zwischen Murner und Stifel vgl. die Anm. zu V. 33.

1665. schüer: Scheuer, Scheune; s. o. Ähnlich Frisius, Spiegel der Artzney (Straßb. 1518) 178a: Ein alte schür on müs und artzet [der] kein astrologus [ist] seind gleich.

1670. guldiner esel: Die Verse 1670–77 scheinen auf irgendeine, nicht mehr nachweisbare Anekdote anzuspielen.

1673. Behüten: mhd. behüeten, refl. sich hüten vor.

1677. noch einmal guldin: wir sagen: doppelt oder noch so golden.

1679. steiffem: noch in der weiteren Bedeutung von mhd. stîf, starr, fest, wacker. Etwa: Ihr sollt euch wacker dagegen wehren.

1684. zwar: mhd. ze wâre, in Wahrheit, fürwahr.

1685. ewangelium: Vgl. die Worte des 15. Bundesgenossen (Enders 168): Es ist zů wissen, das alle predig vermist mit der lere Aristotelis, Scoti, Thome, Hales, Okam, Gabriel biel, Albertus etc., auch mit vermischung gaistlicher recht vnd sollichen menschen gsatzen, ist verdechtlich vnd soll von dem volck nit gehört werden, mer soll man die pfaffen dar zů halten, das man ewangelische ler rein fürhalt.

1696. geschrifften: Plural, die Bücher der hl. Schrift.

lobesan: mit abgeschliffenem Schlußlaut aus mhd. lobesam, preiswert, meist formelhaft hinter dem Substantiv stehend. Gr. Wb. VI 1083.

1699. Sinn: Doch nur solche Stellen aus dem Evangelium.

1700. mort: vgl. z. V. 452 und Murners Lied vom Untergang des christl. Glaubens: Wer ietz zumal kan liegen, veracht all oberkayt, dz Euangely biegen auff mort vnnd hertzenlejd etc.

1704. stechen: wie vberstechen (524), ausstechen. Sinn: Wo es dem Evangelium an genügend aufrührerischen Lehren gebricht, sollt ihr sie selbst dazu tun und damit uns, die Evangelisten, übertrumpfen.

1709 f. Veit: aus Valentin (vgl. Gretchens Bruder im „Faust"), typischer Landsknechtsname, so z. B. auch in der satirischen Flugschrift vom Jahre 1542 „Bruder Veits Landsknechts im Lager vor Wolfenbüttel treuliche warnung (Schade I 77 ff.).

1710. blůtlin: Diminutiv zu bluot, bluet, junges Blut.

1711. ponterower: kann ich nicht erklären. An die im spanischen

Galizien liegende Hafenstadt Pontevedra (Kurz, Balke) ist kaum zu denken.

1712. **runtzefal**: Runcival, die schweizerisch-alem. Form des bekannten Pyrenäentales Ronceval, in dem 778 Roland gefallen sein soll. Dieselbe Form z. B. auch bei Vadian: An dem mer bis an den Runtzifal, der Hispanien und Frankreich schaidet. Staub-Tobler V 1167. Bei der Niederwerfung des Aufstandes in Castilien durch Karl V. waren in der Tat deutsche Landsknechte beteiligt, sodaß der angegebene Weg einen gewissen historischen Hintergrund hat.

1713. **not**: hier noch in der älteren Bedeutung des Mhd., Drangsal, Gefahr, Kampf (vgl. „der Nibelunge not").

1716. **beriefft**: 3. P. S. Präs. von mhd. berüefen, zusammenrufen.

1718. **mögen**: Plural nach Sinneskonstruktion, obwohl abhängig von dem Sing. „was".

1719. **wer**: nicht Waffen (Balke), da nicht das st. Neutrum „wer" = Waffe vorliegt, sondern das st. Fem. „wer" = Verteidigung, Kampf, Heer.

1723. **mein**: Diese im Originaldruck stehende Form entspricht dem Sprachgebrauch des 16. Jahrh., der die von Verben abgeleiteten Substantiva mit dem Kasus verbindet, den das betreffende Verbum regiert. Kurz (s. aber S. XLV) und Balke ändern fälschlich „meim".

1724. **tant**: leeres Geschwätz, Possen; wie das gleichbedeutende lat. nugae Lieblingswort der Reformationsliteratur.

1726. **legerstat**: mhd. lëgerstat, Lagerstätte, Heerlager.

1730. **gotz marter**: Christi Blut und Wunden, vgl. 1755, 3649; wie götz byl, götz hinsch, götz krôsz, götz treck (1805), gotz iudas (1732, 1738, 1755), götz lusz, götz dreck, götz darm, götz schweisz (NB 95,75) u. a. derbe Fluchformel. Die Neigung zum Fluchen war in diesem Zeitalter des Grobianismus weitverbreitet und augenscheinlich besonders auf alemannischem Boden entwickelt, da die aus dieser Gegend stammenden Flugschriften und satirischen Werke voll davon sind. So wird es begreiflich, daß der eidgenössische Abschied von 1530 hinsichtlich der Gotteslästerer bestimmt: Die so us muotwillen by Gottes allmächtigkeit, barmherzigkeit, krankheit, touf, sacrament, marter, lyden, wunden, kraft und dero glychen schwerend, will ich an lyb und leben strafen. Staub-Tobler II 519. Spanier 300.

1738. **fier element**: ebenfalls vielfach in Schwur- und Fluchformeln. Staub-Tobler I 175. Gr. Wb. III 405.

1742. **kein namen han**: „nicht den namen haben wollen" = etwas nicht Wort haben wollen, nicht zugestehen. GM 863: Vnd wel-

lens dennocht han kein namen. Brant, Narrensch. Vorr. 12: Die nüt dann mit dorheit umbgan, Wellen doch nit den namen han. Vadian: Tiberius wolt dess nit namen haben, das er in das geheissen. Staub-Tobler IV 722. Gr. Wb. VII, 335. Zarncke z. NS Vorr. 12.

1743. schelmen: noch nicht in der abgeblaßten, humoristisch-harmlosen Bedeutung des heutigen Sprachgebrauchs, sondern noch der älteren mhd. Bedeutung „Pest, Seuche, Aas" nahestehend und etwa dem heutigen „Schurke, Schuft" entsprechend. Vgl. Paul u. Braunes Beiträge etc. 18, 51 ff.

1744. dem keiser feint: Das Staatsgefährliche der reformatorischen Bewegung betonte Murner schon in seinen früheren antilutherischen Schriften; aus demselben Zusammenhange erklärt sich sein immer wiederholter Hinweis auf die hussitische Bewegung.

1747. brieff: noch in der älteren allgemeineren Bedeutung (vgl. lat. breve), „kurzes Schreiben, Urkunde". Gemeint ist zweifellos das von dem päpstlichen Legaten Aleander entworfene und vom 8. Mai 1521 datierte Edikt, das gegen Luther die Reichsacht verhängte. „Es erklärte Luther in den derbsten Ausdrücken für einen verstockten Ketzer...; er trage Lehren vor, welche zu Aufruhr, Mord und Brand führten, stürze alle Gesetze um" (Köstlin I 434).

1750. zehen: zehn, zehnfach, aber auch allgemein eine größere Zahl bezeichnend. Fehlt Lefftz 54.

1751. uff erden: formelhaftes Satz- und Reimfüllsel, das am besten unübersetzt bleibt.

1752. erst: nun gar.

1754. meich. Vgl. z. V. 503. Murner reimte wohl: rîch – mich.

1755. beidt: aus beitet kontrahiert, von mhd. beiten, warten.

1757. iungen man: Kaiser Karl V., der Enkel Maximilians, der 1519 zur Regierung kam, war 1500 geboren, zur Abfassungszeit des „Lutherischen Narren" also erst 21 – 22 Jahre alt.

1758. reichsen: mhd. rîchesen, herrschen. Schmidt 280.

1761. der türck: Die türkische Gefahr, die um die Wende des 15. und 16. Jahrh. durch innerpolitische Wirren der Türkei eine Zeit lang zurückgetreten war, machte sich seit dem Regierungsantritt Solimans II. von neuem geltend; 1521 hatten die Türken Belgrad erobert, 1522 den Johanniterorden von der Insel Rhodus vertrieben, 1529 drangen sie bis Wien vor. So wird es begreiflich, daß die Türkengefahr auch in der satirischen Reformationsliteratur immer wieder auftaucht; vgl. Schade III 343.

1764. vberziehen: mit Krieg überziehen, überfallen. Sinn: Selbst

wenn die Türken einbrechen und über sie herziehen würden, wäre mir recht, ja ich selbst wäre bereit, ohne Sold mitzuhelfen.

1765. in: Im Originaldruck steht fälschlich „im".

1768. trossen: mit einem Troß ziehen, herumziehen. Ebenso 2091, refl. 3511. Schmidt 360.

1774. Die hüner: Faßt man die Worte, wie es am nächsten liegt, als zusammengehörig und als Subjekt des Satzes auf, gibt der Vers keinen Sinn. Warum sollen die Hühner auf dem Kasten brüten? Richtiger ist wohl, „Die" als Relativpronomen auf „die buren" zu beziehen und „hüner" als Akkusativ aufzufassen. Sinn: Dort lernt man, wie die Bauern dadurch die Fastengebote einhalten, daß sie zur Fastenzeit Eier ausbrüten und für ihr leibliches Wohl sorgen (vgl. V. 932—937).

1776. kein kess me bringen: d. h. nicht mehr betteln, vgl. die Spottnamen „Käszprediger, Käsjäger" u. a.

1779. Vgl. V. 1297.

1787. Mariam: Für die Mutter Gottes, deren Kultus besonders die Bettelorden ausgebildet hatten, trat Murner auch in seinem Lied vom Untergang des christlichen Glaubens warm ein.

1789. wie ein anderer thů: wie es auch ein anderer halten mag.

1795. Sant veltin: St. Valentin, vgl. z. V. 1709. Dieselben besonders beliebten Volksheiligen auch NB 6, 34: Huprecht, velten, sant kürein, Vnd sant vit jm hollen stein; SZ IV 9: Gotz marter, wunden, velten, küreyn. Weitere Stellen s. Spanier 350 u. 360.

sant kürin: St. Quirin. Agricola, Sprichw. 502: Vm nyderlannde wirdt geglaubt, wie St. Quirin macht habe, die lewtte vor vil plagen, seüchen vnd kranckhayten zu bewaren, darumb er auch für einen nothelffer wird angebettet, Vnd yn dem das man sich vor yhme fürchtet, als vor einem stockmeister vnd hencker, so hat man walfarten vnd pregerfart auffgerichtet. Gr. Wb. V, 2801.

1796. Sant veit: Veit erscheint sowohl als Abkürzung für Valentin (vgl. z. V. 1709) wie als deutsche Form von St. Vitus (ital. Guido, † 306), der als spezieller Helfer für Besessenheit und Krämpfe gilt (Veitstanz).

1797. Sant huprecht: St. Hubertus, nach der späteren Legende ein Herzogssohn, der, als er an einem Feiertag jagte, durch das Erscheinen eines kreuztragenden Hirsches zur Buße geführt wurde und 728 als erster Bischof von Lüttich starb. Er galt schon im 10. Jahrhundert als Patron der Jäger.

cornelius: Römischer Bischof, der 252 den Märtyrertod erlitt und heilig gesprochen wurde.

1798. Sant deng: Kurzform von St. Antonius von Padua, dem Schutz-

patron der Schweine (Vgl. z. V. 1643). NB 25,94: Sant theng, sant veltin vnd sant kyrin Tragent im syn zyns heryn; ebenſo NB 56,67; 85,47. „Tengerferlin“, Schwein, das dem hl. Antonius zu Ehren gemäſtet wird (Fiſcher II 145). Fiſchart, Gargantua (Ausg. v. 1590, S. 26): kunden wie man hinder Job vnd Sanct Töngis malet. – Der appoſitive Zuſatz mit „feüer vnd auch mit rauch“ verweiſt auf das Antoniusfeuer.

1803. erneren: mhd. neren, urſpr. Kauſativum zu „genesen“, alſo eigentlich geneſen machen, heilen, erretten. Hier noch in dieſer älteren mhd. Bedeutung.

1804. Wir ſagen volkstümlich ebenſo: „Wenn es mir ſonſt der Quere geht“.

1805. kochersperg: eb. V. 4187. Der Kochersberg iſt eine fruchtbare, zwei Stunden weſtlich von Straßburg gelegene Gegend, die durch urwüchſig-grobe Sitten, altertümliche Tracht und ſprichwörtlich gewordene Derbheit der Sprache ihr beſonderes Gepräge erhielt; darnach (V. 4187) ein derber Tanz der „Kochersberger“ genannt (Gr. Wb. V 1561). Vgl. Bernhard Herzogs Chronicon Alsatiae (Straßburg 1592) III 20: Das Volck am Kochelsberg gebraucht sich nach alter kleidung und sprachen, daher man sie auch zu einem gemeynen sprüchwort führet, wann man einen groben bäurischen vnerfahrenen menschen wil anzeigen. H. Sachs: Er war am Kochersberg erzogen, gneschig, gfressig, faul vnd vertrogen. Fiſchart, Gargantua (1592, S. 79): Solt ich nicht lieber ein starcken Quallen mit Knoblauch gespicket dafür essen, wann mir ihn schon ein Kochersperger oder Odenwälder fürstellt. Mit Bezug auf die derbdialektiſche Rede dieſer Gegend entſchuldigt ſich Murner humoriſtiſch GM 4586: Der růmt sich des bescheiden keisz (das keisz [alemanniſche Form für „keins“] ist mir entpfaren hyn, das ich ein kochersperger bin). Vgl. NB 34,116 und beſ. 95,73 ff., wo ſich faſt dieſelben Verſe wie an unſerer Stelle finden: Doch wann myn sach gondt überzwerg, Wie man schwört am kochersperg: Götz lusz, götz dreck, götz darm, götz schweisz. Weitere Belege bietet Bolte, Ausg. von Freys Gartengeſellſchaft, zu S. 116,26. Vgl. Alſatia 1858, S. 69. Stöber, Der Kochersberg, Mülhauſen 1857. Lefftz 103.

1806. byl: mhd. biule, Beule; „Götz byl“ eigentlich ein Schwur bei Chriſti Wunden, dann zur bedeutungsloſen Fluchformel herabgeſunken.

hinsch: vgl. z. V. 1286.

krösz: Gekröſe, Eingeweide. Als Beſtandteil der Fluchformel auch NB 40,53: So flůcht er lychnam, hut vnd krösz. SZ 33,38.

Schon Brant klagt NS 87,10, daß man Gott „syn marter, syn mylts, zyn hirn, syn krösz" vorhält, dazu Zarncke S. 432. Geiler von Kaisersberg: Quinta nola est, iurare inhoneste et sine necessitate per membra Christi (sammer gotz lung! du entgast mir sin nit); est triplex peccatum in uno actu: iuramentum illicitum, blasphemia et comminatio. Similiter maledicere per membra Christi, ut: das dich gotz lung schend etc.

1809. wend: alemannische Kontraktionsform von „wöllent". Moser § 204. Paul § 181.

1811. gon einen drit: einen und denselben Tritt gehen, es mit jmdm. halten.

1812. git: alemannische Kontraktionsform von „gibt".

1813. ritte schit: vgl. z. V. 33.

1814. In der leng vnd in der mit: also horizontal und vertikal, nach allen Richtungen, durch und durch.

1815. Humoristische Entschuldigungsformel: Doch alles auf artige Manier, doch nichts für ungut!

1815 f. reissig: mhd. reisec, eig. auf der Reise, auf einem Kriegszug befindlich, berittener Krieger (vgl. den Holzschnitt).

1819. kunt: alemannische Form für „kumt", kommt. Moser § 105.

1824. Für: vor.

1830. karsthansen: vgl. die Einleitung S. 21 f.

1833. brůch: vgl. die Anm. z. Vorrede Z. 9.

1835. geniessen lon: vgl. V. 263. Sinn: Den Genuß, den Dank dieser mir widerfahrenen Ehre will ich ihnen nicht vorenthalten, d. h. ich will mich revanchieren.

1836. an dises örtlin ston: stan mit in c. acc. in perfektiver Bedeutung = sich stellen, treten, besonders in der älteren Sprache Süddeutschlands; schon Nibel. 1683,1: da hiesz man sie stên an einen rinc. Ebenso Schade II 145: es stat manicher ölgötz auf die kantzel. Gr. Wb. X 2, 1512.

1838. fast: mh. vaste, sehr, recht.

1840. trostenlich: mhd. trostlîche, zuversichtlich, mutig.

1849. list: Arglist. Schmidt 225.

1850. endchrist: Antichrist, d. h. der Christusgegner, der mittelalterliche Name des Teufels. Über die allmählich sich entwickelnde Überzeugung Luthers, daß das Papsttum die Verkörperung des Endchristes sei, und die Verwendung dieser Vorstellung in der polemischen Literatur der Reformation und der folgenden Zeit vgl. E. Preuß, Vorstellungen vom Antichrist, sowie die zahlreichen Zitatstellen bei Schade III 302 s. v. Antichrist. Auch in M. Stifels Schrift „Von der christförmigen Lehre" etc. erscheint

überall der Antichrist identisch mit dem Papsttum (Clemens Flugschr. III 344).

1851. Romanenses romanisten: wie das spätere „Römling" beides Schlagworte der Reformationszeit für die Verfechter der katholisch-papistischen Lehre. Die deutsche Form Romanist prägte Luther 1519 selbst, vgl. Briefwechsel (Enders) I 342: Da mir nun dazumal Gelegenheit vnd billige Ursach geben ward, der Romanisten Geiz anzutasten. In weitere Kreise drang das Wort dann besonders durch die 1520 erschienene Schrift „An den christlichen Adel", vgl. Weim. Ausg. VI 406: Die Romanisten haben drey mauren mit grosser behendickeit umb sich zogen. Eberlin von Günzburg, Hutten, Gerbel, Urbanus Rhegius, Stifel, Hans Sachs u. a. griffen das Wort auf, neben dem „Römer" und „Romanier" nur selten erscheinen. Lepp 67. In der lateinischen Form bevorzugt Luther selbst das Wort Romanista (vgl. z. B. W. A. VII, 77), dagegen gebraucht Nicolaus Gerbel wiederholt die Form Romanenses, so im Conciliabulum theologistarum, Bog. B 6a u. B 7a.

1852. Gickus geckus: satirische Bezeichnung des bekannten Vorkämpfers der päpstlichen Kirche Dr. Johann Eck. Gickus entweder von dem alemannischen Wort „giggen", pfeifen, schreien (besonders von den hohen Tönen von Mäusen und jungen Vögeln, Staub-Tobler II 176), was bei der wiederholt hervorgehobenen lautschreienden Stimme Ecks (der Eccius dedolatus enthält den Vergleich mit dem Griechen Stentor!) einigermaßen begründet wäre, oder eine latinisierte Ableitung von dem bei Murner mehrmals belegten (LN 2717; Kön. v. Engl., Kloster IV 959) Wort gickenheintz, dummer, alberner Kerl; vgl. auch die Scheltformel giggis, gäggis oder guckis, gackis, albernes Zeug, Blödsinn! (Staub-Tobler II 170; Schmidt 146). Der zweite Bestandteil geckus ist die latinisierte Verdrehung des Namens Eck, die in der Literatur der Zeit ungemein oft begegnet: so z. B. im Dialog „Cuntz und Fritz" (Schade II 124): Es ist juncherr Eck oder Geck, wie man den haiszt; in Vadians Dialogen „Das Wolfsgesang" (a. a. O. III 34): „noch hat ir keiner die geschrift können verston als ietz doctor Geck mit den lusigen prediger münchen" und „Karsthans" (Clemens Flugschr. IV, 1, S. 83): „als doctor geügküs (in anderen Versionen Gegkius) thon hatt zu Liptzigk", in „Frag und Antwort" des Urbanus Rhegius (Hutteni opp. IV 605): Alleyn Doctor Geck mit seiner faulen rott vnd anhang u. a. Beide Bestandteile unseres Verses in Uz Ecksteins Concilium (Kloster VIII 720): Doch heyssist Hans Gick oder Geck, du bist vormals me gewatet im dreck.

1852. gefisten: farzen, hier in übertragener Bedeutung, etwa „niedrig schimpfen; wohl nicht Infinitiv, sondern wie V. 1862 alemannische Form der 2. P. Plur. des Imperativs (vgl. V. 1849).

1853. Curtisani: Curtisan wie ital. cortigiano, frz. courtisan, Höfling; in der Reformationsliteratur werden so besonders die am päpstlichen Hofe in oft untergeordneten Stellen amtierenden Geistlichen genannt, die durch Schmeichelei und höfischen Einfluß sich dann in höhere Posten zu bringen wußten. Das Treiben dieser geistlichen Hofschranzen schilderte später ausführlich Naogeorgius in seinem Regnum papisticum, die ganze Stelle mit der Verdeutschung des B. Waldis im Esopus II 5 bei Schade I 184 ff. Speziell behandeln das Thema die von Schade neugedruckten Satiren „Der Curtisan und Pfründenfresser“ (I 7—12) und „Von dem Pfründenmarkt der Curtisanen und Tempelknechten (III 59—73).

curtisorus: in der gleichen Bedeutung, fehlt bei Du Cange.

1854. wirs: wir sie.

1855. murnar: Über diese Namensverdrehung vgl. die Anmerkung zum Vorwort S. 39.

1856. fatzen: vgl. z. V. 325.

1857. rölling: V. 3377 relling, eigentlich der Roller, spez. brünstiger Kater, dann unzüchtige, geile Mannsperson. Schmidt 284. Murner, der in der satirischen Reformationsliteratur (infolge seiner natürlichen Gesichtsbildung?) immer wieder in Wort und Bild als Katze oder Kater verhöhnt wurde, erhielt diese besondere Bezeichnung mehrfach in Vadians „Karsthans“, vgl. Burckhardts Ausg. (Clemens Flugschr. IV 1, S. 77): so ist on zwifel ain trügenlich thier, es sy recht ain katz oder ain rölling; ebenda S. 89 sagt Murner: so wirstu erst lernen, wer ich bin, ob ich noch.... eyn katz oder rölling syg oder ein christenlicher lerer. Sonst begegnet der Name noch in den anonymen Dialogen „Fritz und Cuntz (Schade II 126: Der Rölling, der Murnar) und „Ain schöner dialogus zwischen aim pfarrer und aim schulthaisz“ (Schade III 153: da diser rölling sich auch understanden hat, den Luther zů strafen on kunst und vernunft).

1860. krimen: grimmen, Bauchschmerzen, Leibweh. Schmidt 155. Vgl. mhd. schw. M. krimme, Darmgicht.

1862. apostataten: volkstümlich-spöttische Erweiterung des Wortes Apostat, das den von einem Ordensgelöbnis oder einem Kirchenbekenntnis Abgefallenen bezeichnet, hier Abtrünniger im Sinne eines, der von dem ursprünglichen reinen Christentum abgefallen ist und sich neue Götter gemacht hat. Sonst kann ich diese vier-

silbige Form, die auch das Metrum fordert, die also nicht als textliche Verderbnis angesehen werden kann, nicht belegen.

1863. esel: Dieser, die Unwissenheit des Klerus geißelnde Vergleich (vgl. 1874 eselszköpffer) gehört ebenfalls zu den beliebtesten Bildern der satirischen Reformationsliteratur. Schon NB 53,24: Man wil nun eseln pfründen geben. Luther, W. A. XVIII 484: Munchesel. Der neunte Bundsgenosse Eberlins bezeichnete (1521) die bequemen und faulen Mönche als „fawle volle klosteresel". Fischart bereicherte diese Gruppe mit den Ausdrücken „Meßesel, Epistelesel, Heiligtumsesel. Auch das späterhin bei Spangenberg begegnende Wort „Stiftsesel", das wohl älteren Datums ist, gehört hierher. Aus einer anderen Vorstellung entsprang der mehrfach belegte Spottname Choresel, der das geistlose Chor- und Mettesingen der Mönche dem sinnlosen Geschrei von Eseln gleichstellt. So heißt es in der satirischen Klage „Von dem Pfründmarkt der Curtisanen und Tempelknechten" (Schade III 67): etlich sind von der armen rot, priester uf den stiften, die nennet man caplön, zu tütsch choresel. In dem nach meiner Ansicht ebenfalls von Vadian stammenden Gespräch zwischen dem Predigermönch Bembus, einem Bürger Silenus und einem Narren spricht der Narr (Schade III 216): Ja, mir ist kain zweifel, ir eszen oft förhennen und höcht, so die koresel kaum ain hering eszen. Den stärksten Ausdruck dieser Art aber brachte erst das Jahr 1523 mit der bei Luther oft belegten Bezeichnung Papstesel, die sowohl für den Papst selbst wie für einen Papisten gebraucht wird, vgl. Gr. Wb. VII 1449; Lepp 136 ff.

ölgötzen: ein erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts aufkommendes Wort, das zunächst die mit Öl gesalbten oder mit Ölfarben angestrichenen Holzbilder des katholischen Ritus verspottet (so z. B. Agricola, Sprichw. Nr. 186), dann aber auch die mit heiligem Öl geweihten katholischen Priester und weiterhin einen steifen dummen Menschen überhaupt bezeichnet. Belege aus späterer Zeit vgl. Gr. Wb. VII 1279; Wander III 1142. In der Zeit seines frühsten Auftretens war für die Verbreitung des Wortes wohl von maßgebendem Einfluß die wiederholte Anwendung in Luthers Schrift an den Adel, z. B. „er (Weihbischof) weihet glocken.... und macht sex oder siben mal im jar ölgötzen" u. ö. Schon 1521 begegnet das Wort im Gespräch zwischen Pfarrer und Schulthaiß (Schade II 145: dann es stat manicher ölgötz auf die kanzel), 1522 gebraucht es Eberlin in seiner Flugschrift „Wider die Schänder der Creaturen Gottes" (Enders II 18: so gaffen die ölgötzen mer den selbigen dorff-

gensen zů), späterhin z. B. in Vadians Wegsprech gen Regensburg zů insz concilium (1525), wo sich das Wort fünfmal findet (Schade III 163, 9; 172, 13, 15, 34; 180, 30. Schmidt 261.

1864. Den: mhd. danne, denne, dan, den = alsdann, deshalb.
würtz: wird sie.

1867. gugelbuben: wie „gugelfritzen" (vgl. z. V. 899), Spottname für Mönche, etwa „Kaputzenfritzen".

1868. Sinn: Nicht der Laie wird vor dem Priester (bei der heiligen Handlung) knien, sondern umgekehrt wird der Priester kniefällig bitten müssen.

1870. murnarrus: mit Beziehung auf Gerbels lateinische Satire Murnarus Leviathan (vgl. die Einleitung S. 15 f.).

1871. dar: mhd. dare, dar, demonstr. Adv. dahin, also das „In" m. Akk. verstärkend: durch alle Wirtshäuser hin, überall in allen Wirtshäusern.

1872. murner: Der Originaldruck hat fälschlich „murmer".

1873. schůlen: die betreffenden Hochschulen als Gesamtbegriff für die dort lehrenden Professoren. Die Universitäten Paris, Löwen, Köln (diese besonders seit dem Streite der Kölner Dunkelmänner mit Reuchlin) galten dem gesamten Humanismus und der Reformation als Stätten scholastisch-mittelalterlichen Geistes. Paris war den Modernen ein Dorn im Auge, namentlich seitdem sich diese Universität in ihrem Urteil vom 2. August 1514 dem Verdammungsurteil der Kölner angeschlossen hatte (daher die humanistische, dem Crotus Rubeanus zugeschriebene lateinische Satire Processus contra Sentimentum Parrhisiense, vgl. Böcking, Hutteni opera, Suppl. I 318—322). Löwen bekräftigte seinen scholastischen Ruf dadurch, daß es die Schriften Luthers öffentlich verbrannte (vgl. die ironische Verteidigung dieses scholastisch-akademischen Autodafés in dem lateinisch und deutsch erschienenen Argumentum des Simon Hessus, bez. Urbanus Rhegius). Die genannten satirischen Schriften mögen Murner bei diesem Vers besonders vorgeschwebt haben. Dieselbe Dreizahl kehrt in der Reformationsliteratur öfters wieder, z. B. Der hoch thuren Babel (Exemplar der Zwickauer Ratsschulbibl.) F 3 b: Das sie zů Leuon, Cöln vnd Parysz mit den Juden und Ecken vereint sein.

1874. eselszköpffer: vgl. Geiler von Kaisersberg, „der bilger etc." 7 c: „sie weren wol eselsköpf gewesen", besonders oft von Luther gebraucht, Zitate im Gr. Wb. III 1153.

1876. bad: vgl. die Redensart: jmdm. das Bad gesegnen, ihm hart zusetzen. Staub-Tobler IV 1012.
die lecken: nicht Laken, Badetuch, wie Wander I 219 an-

nimmt, da Murner sonst nur (z. B. in der Badfahrt) die oberdeutsche Form „leilachen" kennt (Schmidt 213); auch nicht Plural von „lecker", Schmarotzer, Laffe, wie Balke glaubt, da Murner z. B. NB 45, 42 nur den starkgebildeten Plural „die lecker" kennt. Vielmehr liegt das mhd. st. Fem. „lecke" vor, das die Benetzung mit warmem Badewasser und das nach spätmittelalterlichem Badebrauch damit verbundene Schlagen mit dem Badwedel bezeichnet. Also: bei solchem Bad ist das der Badwedel, d. h. bei derartig schmählichem Verfahren geht man mit solchen Beschimpfungen und Verbalinjurien vor.

1877. Vgl. z. V. 651.

1882. schellig: vgl. Anm. z. Vorrede S. 36.

1883. keszkorb: kastenartiges Behältnis zum Käsetragen mit durchlöcherten oder vergitterten Seitenteilen oder ganz aus Spanmaschen bestehend. Gr. Wb. V 253. Die Redensart, die Wander II 1162 nur mit dieser einen Fundstelle belegen kann und die ein gewisses Seitenstück zu dem verschämten oder neckischen Lachen hinter den gespreizt gehaltenen Fingern darstellt, entspricht etwa unserem: hinter jemandes Rücken lachen.

1886. mit geferden: vgl. z. V. 3.

1887. versprechen: zurückweisen, durch Widerspruch verteidigen. Schmidt 401. Ebenso NB 27, 91: Mit eren kanstu es nit versprechen, u. ö.

1889. dan: mhd. danne, dan, deshalb.

1893. gat.... vnsz für: nimmt für uns seinen Fortgang, kommt vorwärts.

1894. In — thür: also drinnen und draußen, überall, in jeder Beziehung.

1897. gegenhoffen: Das Wort macht Schwierigkeiten. Die wörtliche Übersetzung „gegen Hoffen, wider Erwarten", die Kurz, S. 220, annimmt, würde dem Sinne nach passen, aber die Vergleichspartikel „wie" spricht dagegen. Vielleicht liegt ein Druckfehler für das oberalemannische Wort „gugelhopf" vor, das einen durch Bierhefe aufgetriebenen Brotkuchen aus Milch, Mehl und Eiern mit eingebackenen Rosinen bezeichnet. Dazu würde auch das folgende „bachoffen" passen. Staub-Tobler II 1492. Freilich kann ich die Form „gugelhoff", die der Reim fordert, sonst nicht belegen.

1898 ff. Sinn unklar. Es scheint eine Anspielung auf ein lokales Vorkommnis in Straßburg vorzuliegen.

1905. ritter: offenbar im Hinblick auf Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen.

1914. Anthoni hurri: Wer damit gemeint ist, kann ich nicht sagen,

zumal der Vorname Anthoni damals vielfach für Augsburg belegt ist. Das Appellativ „hurri" ist wohl nicht Familienname, wie Liebenau, S. 188, annimmt, sondern wohl satirischer Beiname. Derselben Augsburger Persönlichkeit gedenkt Murner, der vom Frühjahr bis zum Sommer 1522 als Lesemeister im Augsburger Franziskanerkloster weilte, vorübergehend auch in seiner Anfang Sept. 1522 veröffentlichten „Antwurt vnd klag wider bruder Michel Stifel". Ist etwa an den Augsburger Zunftmeister Antoni Bimel zu denken, der 1529 zum Bürgermeister aufstieg und die Reformation begünstigte? Vgl. F. Roth, Augsburger Reformationsgeschichte I 88, 102–103 u. ö.

1915. Bekantlich: offenkundig, erkennbar.

1922. lügen tragen: sich mit Lügen abgeben, Lügen im Munde führen.

1925. Rieffen: 2. P. Pl. Imp., nicht von mhd. „riefen", zanken, streiten, sondern alem. Form von „rüefen, ruofen", ruft.

1930. Vgl. z. V. 673.

1933. vns beriemen: mhd. sich berühmen c. gen., sich einer Sache rühmen, prahlen mit.

1936. geschrifft das meldet nit: Den Vorwurf, daß Luther dem biblischen Text einen Sinn unterlege, der nicht darin enthalten sei, hatte Murner in seinen gegen den Reformator gerichteten Prosaschriften wiederholt erhoben.

1937. schand: mhd. schande, schämenswertes Tun, Schamempfindung.

1938. dinnen: aus „dâ inne", darin. Gr. Wb. II 1178.

1940. Etwa: und wenn sie (vor Ärger) darüber platzen sollten.

1942. stand: 3. P. Sg. Conj. Präs. Paul § 177.

weissen blat: Vgl. die Redensarten: Das steht auf einem andern Blatt, Ein leeres Blatt ist schwer zu lesen. Wander I 394.

1945. geschrifft: betrifft (1946): Über diese Reimverbindung, die als Anfang von Brants Narrenschiff besonders populär wurde, vgl. Zarncke z. NS Vorr. 1–2.

1949. cristlich freiheit: Schlagwort der Reformationspartei; vgl. z. B. den Anhang des Murnarus Leviathan: Christianae libertati osoribus universis s.

tregtz uff ir: trägt es auf sich, hält es aus, läßt es durchgehen.

1960. würd: wird.

1961. Ich bin: typische Einführung der Personen im Fastnachtsspiel.

Cuntz fucker: Es ist mir nicht gelungen, herauszubekommen, wer damit gemeint ist. Ein echter Angehöriger der bekannten Augsburger Kaufmannsfamilie scheint nicht in Frage zu kommen

(1965), ist auch aus der Geschichte dieses Handelshauses nicht zu belegen. Deuten die Verse 1765—72 auf irgendeinen außerehelichen, später adoptierten Sprößling dieser Familie, der deshalb auch in einen an der Wand des Augsburger Rathauses aufgezeichneten Stammbaum mit Aufnahme fand? Mit ihm müßte Murner zur Zeit seines Augsburger Aufenthaltes im Frühjahr 1522 in Differenzen geraten sein.

1973—74. Etwa: Nun will ich in diesem Bunde ein Zeugnis meiner ritterlichen Gesinnung ablegen.

1982. allesant: Neben der aus mhd. „sament" zusammengezogenen Form „samt" begegnet schon im Spätmhd. die Form „sant", z. B. des Teufels Netz 322 „allesand" im Reim auf „gewand". Gr. Wb. VIII 1753.

1984. riefft im vsz....den wein: eig. den Wein öffentlich ausrufen, feilbieten, vgl. z. B. Fastnachtsspiele aus dem 15. Jahrh., I, Nr. 56, wo Pinkepank, der Weinschenk aus der Hölle, einen Ausrufer engagiert. Dann in übertragener Bedeutung: einem sein Lob verkünden. Staub-Tobler VI 701. Vgl. Seb. Franks Weltbuch: Wer bei den Römern hoch an wolt, der muost einen haben, der im den wein aussrüeffet, das ist, der sein that und tugend erzelet. Weiterhin aber auch ironisch, jmdn. schmähen. Wander V 115. In diesem Sinne trägt der III. Abschnitt der Schelmenzunft die Überschrift „Den weyn ausz rieffen" und beginnt fast mit den gleichen Versen wie an der vorliegenden Stelle: Ich rieff manchem frummen man den weyn, Der nie keyn legt in keller ein, d. h. ich rief für manchen den Wein aus, obwohl er gar keinen im Keller liegen hatte, und gab ihn dadurch der Lächerlichkeit preis.

so thür: so teuer, bleibt im Bilde.

1986. libillieren: mit Schmähschriften (libellum) verfolgen.

1987. doch nit: An dieser Überlieferung scheint mir etwas nicht in Ordnung zu sein. Es ist in diesem Verse, wie die umgebenden Verse 1986 (libellieren) und 1989 (schreiben) nahelegen, ebenfalls von der Verfolgung mit satirischen Schriften die Rede. Dann aber ist weder der in dem „doch" liegende Gegensatz noch die Negation recht verständlich. Deshalb möchte ich Druckfehler für „do mit" annehmen, wage aber nicht zu ändern.

1990. kum....zu wissen: wie mhd. komen mit Infin. des Zweckes und Erfolges.

1992. sein bösen dück: auch im Mhd. steht neben dem st. Fem. tücke ein st. Mask. tuc, Streich, Arglist, Tücke.

2004. dannocht: mit frühnhd. Dentalverschluß, wie ihn gegenüber dem

Mhd. auch die Worte Mond, selbst, jetzt, Obst u. a. aufweisen, nur daß er bei diesen sich auch späterhin erhält. Moser § 125.

2008. sie – leren: d. h. sie (die Leute) zu der Überzeugung bringen, daß die Verleumdeten in der Tat verabscheuungswürdig sind.

2009. Sprichwörtlich. Vgl. Wander IV 1353: Ein Tuch, das die Farbe halten soll, muss man öfters tuncken.

2015. Nüt, nüt: vgl. z. V. 141.

die eschen: die Asche, mit dem für das Alemannisch-Schwäbische und Rheinfränkische charakteristischen Umlaut des a vor folgenden š, ebenso „weschen" (699, 2016). Paul § 40, Anm. 10. Moser § 65.

2022. lumpen: Gemeint sind natürlich die Lügen und Verleumdungen.

2028. im: Die mhd. Vertretung der Dative des Reflexivpronomens durch den Dativ des geschlechtlichen Pronomens ist im 16. Jahrhundert noch ganz gewöhnlich. Moser § 158.

2033. vberzwergk: quer, verkehrt. Schmidt 369. Spanier 369. Bei Murner vielfach nur Reimfüllsel.

2035 ff. Sprichwörtlich. Vgl.: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht. Wander III 268.

2041 ff. zů wittenberg habt verbrant: Am 10. Dezember 1520 hatte Luther vor dem Elstertor in Wittenberg die päpstliche Bannbulle und sämtliche päpstliche Rechtsbücher (2042: das geistlich recht) verbrannt und dies bald darauf in der Schrift „Warum des Bapstes und seyner Jüngern Bücher von doctor Martino Luther verbrannt seien" in dreißig Artikeln begründet.

2043. der daten: Gen. Sing.

2044 ff. Erstlich: Der erste Artikel, den Luther zur Verteidigung seines Vorgehens aus den päpstlichen Lehren heraushebt, lautet (Weim. Ausg. VII 165): „Der Bapst und die seynen seynd nit schuldig, gottis gepotten unterthan und gehorsam zu seyn", wozu Luther die Worte fügt: Dise grewliche lere schreybt er klerlich yn dem capitel „Solite", de majoritate et obedientia, da er sanct Peter Wort, der do sagt „Ihr solt aller ubirkeyt unterthan seyn" also auszlegt, S. Peter hab nit sich noch seyn nachfolger, sondern seyne unterthanen damit gemeynet.

2044. stant: alem. Form des Conj. Präs. Paul § 177.

2050. wendstu für: vgl. z. V. 417. Direkte Anrede an Luther.

2050 ff. Zům andern: Als zweiten verdammenswerten Grundsatz führt Luther in seiner Verteidigungsschrift die Auslegung an, die der Papst dem Worte 1. Petr. 2, 13 angedeihen läßt: Es ist nit eyn gepott, sondernn eyn radt S. Peters, da er leret, alle Christen solten den künigenn untherthan seyn.

2056. drischt: 2. Pers. Sing., mit Assimilation des Endungs-s an den vorausgehenden sch-Laut des Stammes. Moser § 111. Der ganze Vers sprichwörtlich. Wander IV 914.

2057 ff. Zům dritten: Als dritten Artikel verzeichnet Luther a. a. O.: Die Sonne bedeutte Bepstliche, der Monatt (Mond) die weltliche gewalt ynn der Christenheyt.

2062 ff. darnach: Der vierte von Luther aus der päpstlichen Lehre herausgehobene Artikel lautet (Weim. Ausg. VII 166): Der Bapst und seyn stuel seyn nit schuldig unterthan tzu seyn Christlichen Conciliis und ordnungen, cap. „Significasti" de elect. In der Tat wurde auf dem Laterankonzil (1512) ausdrücklich der auf den Konzilien zu Pisa, Konstanz und Basel aufgestellte Grundsatz verworfen, der die Autorität der Konzilien über die Autorität des Papstes stellte.

vff den ban: nicht etwa Bann, Gebot (Balke); vielmehr liegt die in alemannischen Reformationstexten öfters vorkommende Redensart vor „uff d' (bez. den) ban bringen", auf die Bahn bringen, vorbringen, zur Sprache bringen. Staub-Tobler IV 1267. Schon mhd. „ban" erscheint als M. und F.

2064. bereit: Kontraktionsform aus bereitet, gebildet, eingesetzt.

2066. Etwa: Für solchen Grundsatz sei die notwendige Strafe.

2068. er: der Papst.

mit follem gwalt: Der fünfte Artikel der Verteidigungsschrift Luthers lautet: Der Bapst hab ynn seynem hertzen vollen gewalt ubir alle rechte.

2068 f. Sinn: wie er willkürlich alle Rechtsgrundsätze nach seinem Gutdünken hält oder nicht.

2070. stand: vgl. z. V. 2044.

2071. da nit: Im Original steht „damit", was der Neudruck im Kloster und ebenso Kurz und Balke beibehalten. Doch liegt zweifellos ein Druckfehler vor, zumal auch das „wiewol" auf negativen Sinn deutet. Im Textteil (S. 176) ist versehentlich das überlieferte „damit" stehen geblieben, obwohl die Einleitung (S. 82, Anm. 1) bereits die richtige Lesart vorgeschlagen hatte.

2074 ff. sag in seim decret: Auch die folgenden Verse beziehen sich auf Luthers Schrift, die als achten Artikel aus der päpstlichen Lehre zitiert (Weim. Ausg. VII, 167): Wen der Bapst szo bosze were, das er untzehlich menschen mit grossen hauffen zum teuffell furet, durfft yhn dennoch niemant drum straffen. Dazu fügt Luther die Worte: Diszer artickel, wo er alleyn were, solt er gnug ursach seyn, alle Bapsts bucher zuvorprennen. Was solten sie nit teuffelisch, unchristlich furnemen, wenn sie solch

grewlich dingk unvorschampt halten vnd leren? Sie da, Christen mensch, was dich geystlich recht lere.

2080. gedencken: bestimmen, aussagen.

2081. Ein hessin kesz: hesin, vom Hasen kommend; hesin käs, Hasenkäse, Käse von Hasenmilch, also etwas Ausgesuchtes, schwer zu Erlangendes, dann Vexierding; der ganze Vers sprichwörtlich für etwas, das nicht existiert. Ebenso V. 3965. Eiselein, Sprichwörter 363. Staub-Tobler II 1670. Schmidt 170. Im 16. Jahrhundert begegnet die Redensart auf alemannischem Gebiete wiederholt. Geiler von Kaisersberg: Geschiht das, so wil ich dir den häsinen käs geben. Auf der Disputation zu Zürich (1523) gebrauchte Zwingli das Wort gegen Faber: Bewyst mich Faber der unwarheit, will ich jm den häsinen käs, den ich jm vor jaren verheissen hab, darzue schenken. Vgl. auch die betr. Stelle im Gyrenrupfen (Zürich 1523): Der häsin käs tuet dir wee im magen. Du weisst wol, wann man von unmöglichen ding redt, dass man spricht: B'schicht das, so will ich dir ein häsinen käs gen.

2082. des reichs ein erb: Vgl. den 21. von Luther a. a. O. herausgehobenen Artikel: Das er sich rumet, er sey des Romischen reychs erbe, de sen. et re. iud. c. „Pastoralis", wozu Luther die Worte fügt: So es ydermann woll weysz, das geystlich ampt und weltlich regiment sich mit eynander nit leyden, Und S. Paulus gepeut, Eyn Bischoff sol des wort gottis warten.

2086. Was gat dich doch der nöten an: was liegt für dich für eine Notwendigkeit vor, was veranlaßt dich. Vgl. F. Wyß, 100 auserlesene Predigten (1670): Was gehen dich, o Mensch, für Nöt an, einen so freundlichen guttätigen Gott zu beleidigen?

2091. trossen: vgl. z. V. 1768.

2092. Sinn: Alle eure Reden waren Lüge.

2094. Sinn: Wenn man ihn durch Abfordern des Lügenzolls offen für einen Lügner erklärt.

2105. greifft in bart: einem in bart greifen, wie lat. alicui barbam vellere, eig. das Zeichen männlicher Würde nicht respektieren, mit jmdm. Händel anfangen, jmdn. verhöhnen. Staub-Tobler IV 1613.

2106. spart: mhd. „sparn", sparen, schonen, m. Gen. u. Akk. Murner, BF, Bog. B 3 b: Spar doch ein zeit den frummen man, der für uns hat so vil gethan. Schmidt 331.

2113. lietenant: Das im 15. Jahrhundert aus dem Französischen eingedrungene Wort lieutenant, das rasch Verbreitung fand, erscheint in alemannischen Quellen mit volksetymologischer Beziehung zu Leute (liute) = Kriegsvolk meist in der Schreibung lütenant, lietenant und weiterhin in der Form lütiner, luttener.

2114. Profosз: Mit Abfall des auslautenden t im Anfang des 16. Jahrhunderts entlehnt aus mnl. profost, das auf altfrз. prévost зurückgeht und wie Propſt aus lat. propositus hervorgegangen iſt; зunächſt alſo nur allgemein Vorgeſetзter, dann der mit der Regimentspoliзei beauftragte Unteroffiзier.

weibel: ahd. weibil von ahd. weibon, ſich emſig hin und her bewegen, ehemals beſonders auf alemanniſchem Boden eine untere militäriſche Charge, der der Botendienſt und die Urteilsvollſtreckung oblag. Gr. Wb. XIV 1, 377.

2115. niemans wiſſen kan: etwa: beim beſten Willen niemanden weiß.

2124. geschmeidig: nachgibig, leicht, ohne durch andere Rückſichten gebunden зu ſein.

2125. adhortieren: lat. adhortari, anfeuern, überreden.

2128. die schwarten krachen: Starke Wirkungen ſehr verſchiedener Art werden durch den Folgeſatз „dass es kracht" umſchrieben, ſo verзeichnet з. B. Joſ. Maaler: Man leügt über die mass oder dass es kracht. Statt des unbeſtimmten „es" tritt oft konkret „die Schwarte" (mhd. swarte, Kopfhaut, Speckhaut) ein. Ähnlich Gengenbach: Den puren wend wir reisig machen, dass im noch muoss die hut drumb krachen. Murner, NB 21,$_{78}$. Er würd dich bschweren, du würdst nit lachen, das dir die schwarten würden krachen. Staub-Tobler III 784. Gr. Wb. IX 2297.

2129. darff: Während Murner ſonſt wie Seb. Brant (vgl. Зarncke, з. NS S. 293) an der älteren mhd. Bedeutung von „durfen" = „Urſache haben, brauchen", feſthält, iſt dies eine der wenigen Stellen, an denen die moderne Bedeutung dieſes Verbums „dürfen, ſich erlauben", bereits зutage tritt. Ebenſo V. 2132, 2133 u. 2141.

2134. anwenden: mhd. anewenden, eig. anrühren, dann beſonders angreifen. Schmidt 15. Ebenſo SЗ IV 1: Wo ich meyn findt selbs ane wendt.

2135. mulaffen: wie gin(Gähn)affe, einer, der das Maul weit aufſperrt. Deshalb iſt „weit" wohl nicht adverbiell = weit und breit (Balke) aufзufaſſen, ſondern als Adjektiv зu „mulaffen", groſze Maulaffen. Staub-Tobler I 101. Gr. Wb. VI 1796. Зuſammenſetзungen mit Maul (Maulaffe, Maulchriſt, Mauldiener, Maulheiliger u. a.) gehörten зu den beſonders beliebten Schlagworten der Reformationsliteratur, vgl. Lepp, S. 36, 38, 126.

2137. Schelmen: vgl. з. V. 1743.

lecker: Laffe, Lotterbube, Lump. Ebenſo NB 26,$_{54}$; 36,$_{38}$; 45,$_{42}$; 82,$_{72}$. Gr. Wb. VI 482. Schmidt 216.

2141. blitзen: vgl. з. V. 900. Etwa erlaubte (dörfft, Conj. Prät.) er

sich, über Gott hinaus zu gehen, was maßte er sich eine höhere Stelle wie Gott an.

2145. zuckt...ab zwo kron: vgl. z. V. 719.
im: dem Papst; ebenso 2151.

2155. han: Hahn, in übertragener Bedeutung. Gr. Wb. IV 2, 163. Ebenso Geiler von Kaisersberg, Bröfaml. 2, 71 b: ich bin auch ein alter han und bin iets 64 jar da gangen.

2162. fer: mhd. vërre, vër, fern, weit.

2164. zinck: Kurz, Ausg. 255 faßt das Wort als Adjektiv („reizbar") und möchte es in Beziehung zu einem Verbum „zinken", reizen setzen. Doch liegt vielmehr das Mask. „zinck", Zinken vor. Schmidt 441. Lexer III 1125. Also bildlich „der grimmige Zinken". Vgl. Zimmersche Chronik III 77,24: die hât ain andern man genomen, ain jungen zinken.

2165. das...fan: ebenso 2202; mhd. vane meist Mask., seltener Fem. auch in nhd. Zeit im Elsässisch-Schweizerischen der Fahn, vgl. Schmidt 94, Staub-Tobler I 828. Der neutrale Gebrauch scheint eine Sonderheit Murners zu sein.

2169. zergon: zu Ende gehen. Die beiden Verse 2169–2170 sprichwörtlich. Wander III 702. Vgl. die Anm. z. Vorrede Z. 56. Die Verse 2169–2171 fallen aus dem Zusammenhang wie aus der Konstruktion (zu dem mit „So nun" beginnenden Vordersatz fehlt der Nachsatz). Es scheint fast, als ob die drei Verse für den vorherigen Abschnitt gedichtet waren oder doch die Überleitung ursprünglich anders gedacht war.

2175. trossen: Die Form ist nicht klar. Da es sich um einen Dat. Plur. handelt, kommt das mhd. Fem. trosse (mlat. trossa = Gepäck, Troß) nicht in Frage. Vielmehr liegt wohl das Mask. trosser, Troßknecht vor, bei dem man freilich den Dativ Plur. trossern erwartet. Vgl. Ringmann, Jul. Cäsar (Straßb. 1507) 47 a: Ein grosse anzal trosser... by dem läger.

2182. fieglich: mhd. vuoclîch, passend, angemessen.

2184. din: mhd. dâ inne, darin, vgl. die Murnerschen Formen dunden, duzz. Spanier 346. Gr. Wb. II 1178.
got geb, got griess: vgl. z. V. 105.

2193. in der duchlüt bücheren: im Schuldkonto unserer Tuchlieferanten und Schneider. Diese Übertreibung, die Murner mit ironischer Konsequenz aus dem alleingiltigen Maßstabe des Evangelientextes abzuleiten sucht, wirkt gezwungen.

2198. ligt vnsz an: anligen = obligen, am Herzen liegen.

2199. dan: vielleicht irrtümlich statt „an". Die Nachwirkung des aus-

lautenden t von „zöget“ würde in diesem Fall auf ein Diktat hinweisen, für das auch sonst manches spricht.

2200. fassen: 2. P. Pl. Imper.

2201. im tauff zů geseit: vgl. z. V. 1021.

2203. rütern: mhd. ritern mit alem. Vokalrundung. Moser § 72.

2205. Zů babilonien: Gemeint ist natürlich die im Herbst 1520 erschienene Schrift Luthers Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche.

2210. erbern: noch in der höheren Bedeutung des mhd. êrbaere, edel, ehrenvoll.

2212. weder: Nach mhd. Sprachgebrauch kann das zweite Glied (noch) fehlen. Paul § 317.

2218. das: ebenfalls abhängig von „wil hon“ (2217), etwa „sondern will, daß wir ganz allein daran fest glauben sollen“.

2219 f. Vgl. Jes. 40, 4; Luk. 3, 5.

2220. verdienet: mhd. verdienen, einen Dienst leisten, refl. sich verdient machen.

2227. straffen: noch in der weiteren Bedeutung des mhd. strâfen, zurechtweisen, schelten, mit einer Geldbuße belegen.

2228. als: wie im Mhd. verkürzte Form für „also“, so.

vnmer: mhd. unmaere, unlieb, geringwertig, gleichgiltig. Schmidt 381.

2229. Der: daß er. Über den Ersatz eines Modalsatzes durch einen Relativsatz vgl. Paul § 347, 4.

2231. lutherei: Das Wort hat im 16. Jahrhundert nicht notwendig den mit der Endung -ei meist verbundenen aburteilenden Sinn, sondern bezeichnet objektiv und gleichbedeutend mit Luthertum die Lehre Luthers. Gr. Wb. VI 1353. Ebenso z. B. Th. Platter (Boos) 63: die pfaffen aber waren nit all woll an mier, wie woll sy mier ouch gůtz datten und oft zgast lůden, das ich mich der Luthery nit will anneme. Schade III 162, 163, 164. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts siegt dann Luthertum über Lutherei. Lepp 10.

2232. gelen: mhd. gel, gelb. Sinnloser Flickvers.

2240. darunder: unter diesem signum veritatis.

liegen: lügen, ebenso V. 2233.

2248. on geferd an dem fürgon: ohne Absicht an dem Fortgang, von ungefähr.

2252. füllen: vns .... füllen, uns vollmachen, also in uns stecken.

lehen: mhd. lêhenen, lênen, leihen, entlehnen.

2259. sich ... widern: sich widersetzen, etw. zurückweisen. Schmidt 422.

2260. fidern: mit Federn versehen, daß sie gut fliegen können, hier

mit dem Sinne: eine Erdichtung glaubwürdig machen. M. Kirchhofer, Sammlung schweiz. Sprichw. (1824): Wer lügen will, soll's nicht krumm drehen, damit er's auch fidern kan. Doch nimmt fidern auch vielfach selbst die Bedeutung von „lügen" an. NB 6,50: Vnd ist alsampt gefidert gantz. Murner, Von den vier ketzeren, B 3 a: Ein Lügner muß „behutsam halten seinen mund, man merckt sunst, das er fidern kund. Schmidt 101. Staub-Tobler I 680.

2261. ballieren: polieren. Murner, Von luters leren vnd predigen, E 5 b: Uwere wörter seint glat ballieret. Schmidt 21.

2264. war wöln han: recht haben wollen.

2274. cristus lert: Matth. 18,20.

2279. ewigs: hier nur das „manches" verstärkend, etwa: so viele, viele Jahre. Ähnlich in einem Zürich. Mandat v. 1539: als bisshar vil ewige jar brucht worden [Brauch war]. Staub-Tobler I 611.

2280. zwar: mhd. ze wâre, fürwahr, wahrlich.

2291. als paulus seit: Epheser 5,30. Römer 12,5, Corinther 12,27.

2292. reiche: noch in der primären Bedeutung des mhd. rîch (aus germ. rik, könig abgeleitet), königlich, mächtig, also etwa „der Herr Christus".

2294. verlassen: nicht „verlassen", sondern im Sinne des mhd. verlâzen, zulassen, geschehen lassen mit Akk. c. Inf.

2296. die heilige christlich gemein: Die Gemeinschaft der Heiligen (communis sanctorum), der dogmatische Terminus aus dem 3. Artikel des apostolischen Symbolums: credo in .... sanctam ecclesiam, sanctorum communionem, remissionem peccatorum, carnis resurrectionem etc.

2299. stand: stehe. Die Verwendung des Stammes „stand" im Präsens ist im 16. Jahrhundert, besonders auf alemannischem Boden (Geiler, Murner, Fischart) noch vielfach üblich. Moser § 201. abstan, von etwas abstehen, abfallen.

2300. Mit — mund: Floskeln aus dem Volkslied.

2302. grunt: vgl. z. V. 1581.

2304 f. Etwa: daß ihr in der Taufe euch zu dem Glauben der gemeinen Christenheit bekannt habt.

2308. reimen: falsche Diphthongierung von mhd. rieme, Riemen, wie sie die sprachliche Unsicherheit dieser Übergangszeit öfters aufweist.
heut: Haut. Murner reimte natürlich liut — hiut, der falsche eu-Laut in „heut" kommt auf Rechnung des Druckers. Der ganze Vers sprichwörtlich, vgl. Wittenweilers „Ring" (Bechstein) S. 201: Es ist nicht umb einn ryemn allayn, Wisst, es gilt die haut

gemayn. Zingerle, Die deutschen Sprichw. im Mittelalter S. 121. Wander III 1683. Der Sinn des Sprichwortes ist: Es gilt nicht bloß einen Riemen (ein Stück aus der Haut), sondern die ganze Haut, dann in abgeblaßter Bedeutung: es handelt sich um nichts Geringfügiges.

2310. Zů disem: hier auf Erden.

2312. glaubt: Die verbale Wendung in dieser Verbindung ist auffällig, da „glauben in einer sache (Darin)" dem Sprachgebrauch widerspricht. Fast möchte ich deshalb Druckfehler für „glaub" annehmen, wage aber nicht zu ändern.

2323. Got geb: beteuernder Ausruf, vgl. NB 6, 24: „gott geb, es schad recht, wem es schad", mag es auch schaden, wem es wolle"; 51, 59: „Gott geb, man sag mir, was man wôll" u. a. Spanier 354. Kurz 220. Mit der in der Formel liegenden verallgemeinernden Wirkung also etwa: Was auch immer drei Ketzer sagen mögen!

2325. Christlichen: Mit der bei Murner oft sich findenden mhd. Adverbbildung auf -en. Bebermeyer S. 61.

2329. zů der hant: nicht formelhaft in der Bedeutung „sogleich" (Balke), sondern abhängig vom Verbum: „einem etwas zu der Hand (z'Hand) geben", etwas in die Hände geben, anvertrauen.

2333. beliben: mhd. belîben, im gleichen Zustand bleiben.

2339. als billich: billigermaßen ebenso.

2340. mit geferden: mit bösen Absichten. Schmidt 122. Vgl. z. B. Schade II 219: So můsz der beichther dan mit gferden am beichtkind ein verreter werden.

2344. erzelen: aufzählen.

2347. Dreihebiger Vers, oder ist das „ich" mit Emphase zu sprechen, wodurch vier Hebungen entstehen?

2348. Etwa: Halte ihnen (den Abtrünnigen) das christliche Banner vor.

2363. nemen sich .... an: „sich annemen", sich kümmern, sich anmaßen. Staub-Tobler IV 740.

2377. billich mir zůhanden stat: billigerweise steht auch mir zu, habe auch ich ein Anrecht.

2378. merern: vgl. z. V. 317.

2382. empfolhen: mhd. enphëlchen, zur Aufbewahrung, zum Besitz übergeben.

2392. felschlich: mhd. Adv. velschlich, auf treulose, betrügerische Weise.

2398. botten christi: Apostel. Die oberdeutschen, bes. die alemannischen Texte bevorzugen anstelle des Fremdwortes fast allgemein den Ausdruck „zwölfboten", so NB 13, 67; 42, 49; 51, 47 und immer in den dogmatischen Prosaschriften Murners. Schmidt 447.

2408. an so manchem ort: natürlich nicht lokal zu verstehen, sondern mit Bezug auf die verschiedenen Bibelstellen.
2409. Gerincklet wol vff tusent mort: vgl. z. V. 648.
2410. Sinn: Sie legen durch gezwungene Interpretation der betreffenden Bibelstelle einen Sinn (verstant) unter.
2412. fron: vgl. z. V. 1151.
2416. zögst: vgl. z. V. 446.

span: vgl. z. V. 1313. Auch in seinen antilutherischen Prosaschriften hatte Murner immer wieder betont, daß die Entscheidung über strittige Stellen (span) allein einem Konzil als der Abordnung der Christenheit und keinesfalls einem einzelnen zustehe.
2422. gehuncken: Schon mhd. „hinken" zeigt in bildlicher Anwendung die Bedeutung „lahm sein, nicht in Ordnung sein". Lexer I 1299. Gr. Wb. IV 2, 1447. Etwa: Die Christenheit hat nie etwas Schiefes, Verkehrtes geglaubt.
2433. weber: In übertragener Bedeutung Lügner, Schwätzer. Vgl. unser „Lügengewebe" und elsässisch „weberen", schwatzen (von Frauen), Martin-Lienhart II 780.
2434. verwürt: verwirrt. Der Ausdruck bleibt im Bilde. Vgl. das Sprichwort: Auch ein alter Weber verwirrt sich zuweilen das Garn.
2438. Akk. c. Infin.-Konstruktion: Ich lasse keinen einzigen Mann mich bringen. Oder fehlt vor „kein" die Präposition „durch"? Durch diese Konjektur würde auch der auftaktlose fallende Rhythmus des Verses den üblichen steigenden Rhythmus erhalten.
2444. empholhen: vgl. z. V. 2382.
2450. meren: mhd. maere, Erzählung, Erdichtung. Schmidt 234.
2451. gefangen: vgl. Luthers Schrift Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche.
2453. spreissen: vgl. z. V. 810.
2458 f. Sprichwörtlich, vgl. Wander II 1313: Wenn de Kinner ären Willen krigten, denn krîten (schrieen) se nich; ähnlich 1315.
2462. On: mhd. âne, außer, bis auf.
2467. verstanden: mhd. verstân, wahrnehmen, merken, einsehen.
2468. orden: wie mhd. orden, Ordnung, Gesetz. Also: auf welche Weise diese Freiheit Ordnung schafft, d. h. wie die durch diese „Freiheit" geschaffene Ordnung und Neuregelung aussieht.
2470. kumat: Kummet, mhd. komat, das im 12. Jahrh. aus dem slavischen „chomat" entlehnt wurde.
2476. watten: ihr watetet.
2488. beschweren: Über die Wiederaufnahme des Beschwörungsmotivs vgl. die Einleitung S. 53.
2493. mit willen: freiwillig, aus freien Stücken.

2497. kurtz ab: kurzweg, kurz und bündig. Ebenso V. 2735, 3583, 3594, ferner NB 33,31; 47,57; 85,56; 92,74.

2501. buntschůh: vgl. z. V. 328 und das Bild dieses Abschnitts.

2504. Sprichwörtlich: Wander II 1274. Sinn: Die Sache muß einen andern Grund haben.

2505. stechzüg: Stechzeug, Turnierzeug, die besonders schwere Rüstung von Mann und Roß im Gegensatz zu dem leichten scharfen Gezeug für den Ernstfall. Gr. Wb. X 2, 1285.

2506. Der: schon mhd. „stechziug" ist Mask. und Neutr.

rincklet. rincklen, schnallen, refl. sich fügen, passen. Vgl. NB 83c: So sich syn sach nit rincklet zamen. – Die Worte „Es ist .... vnglich" stellen nicht einen Vergleich zwischen dem vorliegenden Fall und einem Stechzeug an, sondern der Sinn ist: Es ergibt für ein Stechzeug eine böse Ungleichheit, es steht einem Stechzeug ganz und gar nicht an, wenn die Teile nicht zusammen passen, d. h. wenn die schweren Teile der Turnierrüstung mit dem leichten scharfen Gezeug der Kriegsrüstung gemischt sind. Das Ganze scheint sprichwörtlich angewendet worden zu sein.

2511. hurlebusz: vgl. z. V. 79. Etwa: mit schwerem Geschütz.

2512. böst: aus bösest nach Elision des e assimiliert. Im Versrhythmus noch als zweisilbig empfunden, wie die fehlende Senkungssilbe zwischen „böst" und „fluch" zeigt.

2518. Etwa: Soll ich denn gar keinen Vorteil davon haben.

2520. thet: tat, mhd. tëte, 3. P. S. Prät. Der mhd. Singularvokal e hält sich im Präteritum dieses Verbums noch durch das ganze 16. Jahrhundert (Murner, Luther, Sachs), obwohl schon seit dem 14. Jahrhundert der a-Vokal des Plurals auch in den Singular einzudringen beginnt.

2523. in dem rein: Ein sprichwörtlicher Gebrauch des Rheins in Fluchformeln begegnet in der älteren Literatur öfters.

2527. als – Als (2529): so sehr – als ob.

sit: mhd. site, Beschaffenheit, Art.

2531. rotunder: rotund, rund, Mischform aus lat. rotundus, so Frisius, Spiegel der Arznei, 14b: Ein rotunde wund heilt ungerner dan ein lange. Schmidt 286. Neben der wörtlichen Bedeutung (runder Bolzen) klingt hier die übertragene Bedeutung von „rund" mit an, das besonders in Beziehung zur Rede den Sinn von „fertig, entschlossen, maßlos" erhält. Staub-Tobler VI 1041. Vgl. unsere Wendungen „etwas rund heraussagen, eine runde Absage und die schweizerische Redensart: De machst mer's z'rund, du treibst es zu bunt.

2532. beschisszner: Das im Reformationszeitalter vielgebrauchte

Verbum „beschissen" erscheint wie das zugehörige Substantiv (vgl. Zarncke zu NS 102 c) besonders häufig in übertragener Bedeutung: betrügen. Vgl. NB 70, 1: Wer yetz den andern beschissen kan, Den schryb ich für ein meister an. Schade II 248; III 103 und 187. Spanier 342. Schmidt 32–33. Gr. Wb. I 1560.

galgenholtz: Vgl. die Redensart „falsch wie galgenholz" und das holl. Sprichwort: Hey is zoo slim als het hout van de galg. Wander I 1321. Gr. Wb. IV 1, I 1175.

2540. dannocht: mhd. dannoch, sodann noch, noch außerdem.

zwen: Tatsächlich ist aber im Folgenden nur von einem die Rede. Daß ursprünglich dieser Abschnitt von zwei Gegnern handeln sollte, scheint auch das zugehörige Bild anzudeuten. Dieselbe Inkonsequenz findet sich im übernächsten Abschnitt.

2545. aber: abermals, wiederum.

trüwest: mhd. trûwen, triuwen, vorhaben, beabsichtigen.

2546. lenden basz zů gürten: Die Grundbedeutung der Redensart ist doch wohl, durch scharfes Anziehen des Leibgurtes (bei Pferden und Eseln) einen schmerzhaften Druck ausüben, so z. B. NB 10a–d: Jetz gryff ichs erst vernünfftig an, So ich ein esel gürten kan, Vnd im vertryben kan das lachen Mit gürten, das syn lenden krachen. Weiterhin aber erscheint gürten auch in der Bedeutung „prügeln, schlagen, züchtigen" (Staub-Tobler II 446), sodaß die Redensart denselben Sinn erhält wie „die lenden schmieren" (NB, 9. Abschnitt).

2548. geigen: in übertragener Bedeutung jmdn. zurechtweisen, ihm den Standpunkt klarmachen. Gr. Wb. IV 1, II 2577. Staub-Tobler II 150. Wander I 1445 verzeichnet die Redensart: Er soll mich nicht geigen leren.

2549. Lern: mit Beziehung auf den vorhergehenden Vers „lehre es". Vgl. z. V. 129.

in dem hertz: Den Sinn dieser Worte verstehe ich nicht.

2556. brůder stiffelein: Michael Stifel, geb. 1486 oder 1487 in Eßlingen, trat früh in das Augustinerkloster seiner Vaterstadt. Noch als Mönch begeisterte er sich für Luthers Lehre. In der Überzeugung, daß mit dem in der Offenbarung Johannes (XIV 6) erwähnten Engel des Evangeliums nur Luther gemeint sein könne, dichtete er im Frühjahr 1522 jenes Lied „Von der christförmigen, rechtgegründeten leer Doctoris Martini Luthers", das Murner zu einer lyrischen Gegendichtung veranlaßte (vgl. die Einleitung S. 30 ff.). Bald nach dem Erscheinen dieses Liedes trat Stifel aus dem Kloster aus und war dann an verschiedenen Orten als Prediger tätig. Seine Neigung zur Mystik und Zahlensymbolik

sowie der Glaube an den nahenden Weltuntergang brachte ihm manche trübe Erfahrung. Zuletzt war er in Jena tätig, † 1567. Vgl. Allg. deutsche Biogr. XXXVI 208–216.

2557. schwartz brun: Kann nicht in Bezug auf die Kleidung gesagt sein, denn Stifel trug als Augustiner schwarze Kutte. Von dem brünetten Äußeren Stifels oder einfach aus rhythmischen Gründen, um die Senkung zu füllen?

2558. von brůder veit: Stifels Lutherlied war „in bruder Veiten thon", einem beliebten Volksliedton, abgefaßt.

2563. rumplieren: vgl. z. V. 999.

2569–70. Vgl. z. V. 1160–61.

2571. Ir müsen dannocht senger han: Konditional. Wenn ihr aber doch Sänger haben müßt.

2574. vnd vmen: und um dich herum.

2575. Esslingen: Denselben Gedanken, daß M. Stifel nicht mehr nach Eßlingen kommen dürfe, führte Murner in seiner „Antwurt vnd klag ... wider Bruder Michel Stifel" aus, indem er die Autorenangabe „Stifel von Esslingen" witzig ausdeutete. In seiner Replik legte dann Stifel das Törichte dieses Gerüchts dar, indem er darauf hinwies, daß er nicht auf Betreiben der Eßlinger, sondern lediglich auf Veranlassung des Weihbischofs von Konstanz die Stadt verlassen habe.

2578. gegeckt: mhd. gâgen, schreien, gecken.

2581. er: Bei der stilistischen Licenz Murners ist es fraglich, ob Murner dem Sinne gemäß das Maskulinum anwendete, obwohl V. 2573, 2575–2577, 2584–2585 das grammatische Subjekt „das münchlin" durch die neutrale Form „es" wiederaufgenommen wird, oder ob Druckfehler vorliegt.

hat: Im Originaldruck steht ha.

2583. seinen orden fieren: das durch seinen Orden vorgeschriebene Leben führen, sich an die Ordensregel halten.

2584. bubelieren: Bubenstreiche machen, sich lüderlich aufführen. Spanier 344. Schmidt 57. Brant, NS 29: So sie solten vast studieren, so gont sie lieber bubelieren. SZ b 4a: Sein vater meint, er hab gstudiert, so hat er nichts den bubeliert.

2588. weren: mhd. wern, gewähren, erlauben.

2598. Des: Der Originaldruck und alle folgenden Drucke haben „Das", aber „geniesen" c. gen., vgl. V. 2675.

2601. dise vffrůr: Plural, etwa: diese aufrührerischen Gedanken.

2604. werden: zuteil werden.

2605. gerincklet: rincklen, drehen, schnüren (buntschů), verklausulieren. Schmidt 283.

2610. Wem: der Originaldruck hat fälschlich Wer.

2614. sester: mhd. sester, sehster, aus lat. sextarius (ital. sestiere, frz. setier), Hohlmaß besonders für Korn, Scheffel. Gr. Wb. X 1, 635.

morn: nicht etwa Morgen als Ackermaß, sondern zeitlich „morgen" im Gegensatz zu „hiut", heute.

2621. ein: nämlich um einen ganzen Bundschuh.

2623. rincken: mhd. rinke, els. rinken, Spange, Schnalle, auch bildlich für Schlich, Kniff. Schmidt 283. Zarncke z. NS 19, 66—68.

2628. schluraffen lant: nicht nur im Sinne des bekannten Märchens Land des Müßiggangs, sondern auch allgemein Narrenreich, verkehrte Welt; schlaraffe, mhd. sluraff, Faulentzer, Narr, wahrscheinlich zusammengesetzt aus slûr, schleudern, faulenzen (Lexer II 992) und affe. Im Alemannischen des 15. und 16. Jahrhunderts schluraffe (ebenso z. B. NS 459 b, NB 26, 26) und dementsprechend mit regelrechter Diphthongierung im früheren Nhd., z. B. bei H. Sachs, die Form schlauraffe. Allmählich wurde der Ursprung des Wortes vergessen, der Akzent auf die zweite Silbe gelegt und dadurch die Form schlaráffe hervorgerufen. Schon 1435 ist in Straßburg ein Haus „zu dem Slaraffen" nachweisbar. Gr. Wb. IX 493 ff. Schmidt 306. Zarncke, Narrensch. 455, setzt irrtümlich eine ältere Form Schluderaffe für die ursprüngliche an, die aber offenbar erst eine nachträgliche Erweiterung darstellt.

2630 f. wie: Das Original und alle folgenden Drucke haben „wer", das aber keinen Sinn gibt, vgl. die Überschrift zum folgenden Abschnitt.

Karsthansz: Vgl. z. V. 39.

erfunden: mhd. ervinden, ausfindig machen.

2636. gelert: hier wohl mit Beziehung auf die Bibelkenntnisse des Karsthans.

2641. doch: doch auch, auch.

im: mhd. lachen mit Dat. der Person, über jmdn. lachen. Lexer I 1808. Gr. Wb. VI 20.

2643. schimpflich: mhd. schimphlîche, scherzhaft, kurzweilig.

2645. Sinn: Er würde ihn in eine hohe Stellung bringen.

2649. modell: Maß, Vorbild, nach dem Versrhythmus mit dem Ton auf der ersten Silbe, aus lat. modulus, hier mit der Vorstellung der Gußform.

2650. güsz: Conj. Präs. von „giezen", gießen.

2659. hinden vsz der massen: Das „vsz" gehört natürlich zu „hinden", also „dermaßen hintenhinaus".

2662. der edel dichter: Mit Unrecht hat man (Kurz, Balke) aus dem

„edel“ schließen wollen, daß Murner als den Verfasser des „Karsthans“ den Ritter Ulrich von Hutten ansah. Damit im Widerspruch aber steht, daß Murner sonst sehr anerkennend von Hutten spricht. Der „edel“ also hier ironisch „der feine, saubere“, vgl. 2671.

2663. brůch: vgl. die Anm. z. Vorrede S. 45.

2667. treiben: mhd. trîben, treiben, sich fortgesetzt mit etw. beschäftigen.

2669. Sinn: Ich muß es dir sehr übelnehmen.

2677. durch meine bit: um meiner Bitte willen, etwa: darum möchte ich dich gebeten haben.

2682. gebot: Über das im April 1521 erlassene Verbot des Straßburger Rats vgl. die Einleitung sowie Liebenau 173.

2687. vom—rad: vgl. z. V. 566. Hier in der allgemeinen Bedeutung „zur Aburteilung kommen“; vgl. V. 2690.

2689. kunstreicher: mhd. kunstrîch, kenntnisreich.

2700. dannocht: immerhin, d. h. trotz des unangenehmen Aufenthaltsortes.

2702. meyenbad: ein im Mai mit duftenden Frühlingskräutern bereitetes Bad, als Lustbarkeit im 15. und 16. Jahrhundert beliebt. Dann auch in ironischer Anwendung, z. B. Liliencon, Hist. Volksl. I 193: das hat sie gerewen drat; sie kamen in kein maienbad. Gr. Wb. VI 1476.

2711. schlieffen: mhd. sliefen, schlüpfen. Schmidt 327.

2713 ff. zwen: Es ist wiederum bezeichnend für die flüchtige Arbeitsweise Murners, daß tatsächlich nur (V. 2737 ff.) von einem „gickenheintz“ in diesem Abschnitt die Rede ist.

gickenheintzen: Schimpfname für einen schlechten, törichten Menschen, vgl. schweiz. „guckis gackis“, eitles dummes Zeug, els. gickelig, einfältig (Martin-Lienhart II 1020). Ebenso Murner, König von Engell. (Kloster IV 959): Du must mir wol ein gickenheintz sein ... oder ein leuriquack. Vgl. auch „gickenschweisz“, GM Bog. J, 1 b. Schmidt 146. Spanier 310.

2714. wie—keichen: Etwa: was kostet es doch für große Anstrengungen.

2716. kint: mhd. künnen, alem. kinnen, kennen, wissen.

2718. queck: vgl. z. V. 897.

2720. Der—dubentreck: Davon gelten neun einen Taubendreck, d. h. die sind ganz und gar nichts wert.

2722. hessen: mhd. hahse, hehse und mit Assimilation der inlautenden Konsonanten hasse, hesse, f. Kniebug und Unterbein bei Tieren, in verächtlichem Sinne auch von Menschen gebraucht, hachsen = krumme Beine. Jedoch kann dieses Wort, wie V. 2723 zeigt,

hier nicht gemeint sein, sondern ein zweites Wort (oder nur sekundäre Bedeutung?) hess, häs, mhd. hasz, m. Rock, Kleidung. Schmidt 170. Martin-Lienhardt I 380. Staub-Tobler II 1678.

2733. drotten: trotten, keltern, auspressen; trotte, Kelter, Presse. Geiler, Brösamlein 2, 72 b: ein gantzen Tag kan man kum einen Pfening von im (dem Geizigen) heruss trotten. Schmidt 361.

2734. von gebotten: auf bloßen Befehl hin.

2739. podagra: Die Gicht gehörte infolge der Maßlosigkeit im Essen und Trinken zu den allgemein verbreiteten Volkskrankheiten des 16. Jahrhunderts, vgl. die ausgedehnte Podagraliteratur dieser Zeit. Auf wen die Verse 2737 ff. anspielen, kann ich nicht sagen. Ist mit gleichzeitigem Wortspiel in dem auffallenden Wort „hessen" (vgl. V. 2722) etwa der pseudonyme Simon Hessus ge-gemeint, der sich in seinen Satiren auch gegen Murner gewendet hatte? Dazu würde stimmen, daß in der „Frag und Antwurt des Simon Hessus (Urbanus Rhegius?)" sich jene Erwähnung des hl. Franziskus findet (V. 2746), die freilich auch in Gerbels Murnarus Leviathan wiederkehrt.

2746. sant franciscen: vgl. z. V. 418.

2751. oben: nämlich im Himmel.

2754. steltzen: auf Stelzen gehen, sich an Krücken fortbewegen.

2759. mit vrlop: mit Verlaub zu sagen.

2760. lappen: lappe, dummer Mensch, Laffe. Schmidt 215.

2762. lutenley: zusammengesetzt aus „lute", Laute, und „lei", Leich, Gesang, also etwa Geleier, dann übertragen für etwas Albernes, Geschmackloses. NB 32, 45: Vnd prediget von dem lutenly vnd von versotnem haber bry. Schmidt 231.

2763. vngesaltzenen habernbrey: etwas schlecht Schmeckendes, Geschmackloses, vgl. die vorige Anmerkung. V. 2762—2763 etwa: daß ihr mit solchem albernen Tand und geschmacklosem Zeug.

2765. baretlin: vgl. z. V. 419.

2766. Sinn: Ihr wäret wohl noch zu ganz anderem imstande.

2772. lig im etwas an: etwa: rede ihm eindringlich zu.

2789. on ietz, so: bis auf jetzt, wo; ausgenommen jetzt, wo.

2796. bütle: bütlen, beuteln, reinigen durch Schütteln in einem Beutel oder Beutelsieb, besonders vom Mehl, auch sieben in übertragener Bedeutung. Schmidt 37 und 61. Noch Ende des 18. Jahrhunderts nannte man zu Freiburg die Befugnis der heimlichen Kammer, Ratsmitglieder auf Grund einer Untersuchung ihrer Amtsführung abzusetzen, das Recht des „Büttelns". Staub-Tobler IV 1921.

2799. wein: im Gegensatz zur katholischen Kirche, die dem Laien den Kelch vorenthält.

2801. wöllen: im Originaldruck steht fälschlich wölien.
2803. affenschmaltz: Schminke und wohlriechende Salbe für Gecken. Schmidt 308. NB: bringt affenschmalz aus morenland. NS: sich mit affenschmalz schmieren, sich weibisch zieren. Wander I 39.
2804. alle den luther syn: alle ihren Luther; „syn" mit anakoluthischer Beziehung zu einem in „alle" steckenden „ein ieder".
2808. wiszblen: lispeln, zischeln, raunen. Tauler: ein senfte gerune also ein wispeln.
2817. sackman: vgl. z. V. 705.
2819. lutherisch: adverbiell, auf lutherische Art; wohl kaum adjektivisch „lutherische", wie Wander II 1662 annimmt, der unsere Stelle überhaupt falsch versteht, indem er „küchlin" mit Hühnchen übersetzt, während natürlich kleine Kuchen gemeint sind. Vgl. z. V. 1047 und Schmidt 209.
2827. ern: mhd. ern, erne, Ernte. Hier mit Beziehung auf den jüngsten Tag. Vgl. NB 58, 61: am jüngsten tag, so ist die ern.
2842. dinget ein: noch abhängig von „hon sie"; eindingen, abmachen, vereinbaren.
2850. Der: „schonen" wie im Mhd. mit Genitiv der Sache.
2851. schlagen: 2. P. Pl. Imp. Ebenso 2854.
2855. würmnest: wurm, hier noch wie im Mhd. Schlange (vgl. Lindwurm). Schmidt 433.
2857. erösen: mhd. erösen, erosen, ausschöpfen, verwüsten, zerstören. Murner, Virgilübersetzung (Worms 1543) Bg. c 3 a: Mezentius hat „eröst manche stat, die er allsampt verheeret hat". Schmidt 88.
2858. krösen: plagen, zanken, zausen; vgl. auch „krosen", knirschen, mit knirschendem Klange zermalmen. Schmidt 208. Gr. Wb. V 2409.
2862. Bischoff, bader: Bader, eig. einer, der das Bad zubereitet; gewöhnlich damit verbunden das Gewerbe des Barbiers oder des Chirurgen. Sprichwörtlich oft mit Bischof zusammen: „bischof oder bader" im Sinne von „alles oder nichts, entweder – oder". Luther: und wollen mit dem kopf hindurch, drein oder drüber, bischof oder bader; vielfach in der Redensart „bischof oder bader werden" (Belegstellen bei Staub-Tobler IV 1015). Wander I 220: „aus einem bader ein bischof werden", aus einer unbedeutenden Stellung zu einer hohen Würde aufsteigen. Hier formelhaft in dem Sinne: gleichviel, ob es sich um Geistliche in hohen Stellen oder um solche in niederen handelt.
2865. Pfaffen kolen: pfaffenkohl N., pfaffenkohle F., Kohlenhaufe, Kohlenfeuer der Pfaffen, sprichwörtlich in übertragener Bedeutung

von dem gemächlichen Leben der Geistlichen am wärmenden und von wohlriechendem Braten besetzten Herd. Brant NS 18, 26: Aber vil ämpter schmecken wol, Man wermbt sich bald by grossem kol; eb. 73, 72: Der wermt sich gern by kloster kol. Murner NB 57, 20: Dyn frow wermt sich by pfaffen kolen; ebenso Luth. Narr 3062, 4026, 4619. Spanier 315 verweist auch auf Scommata Ioannis Kaisersberg in Margarita facetiarum Bg. D 5b: contra concubinas sacerdotum dicentes: pfaffen kol schmeckent wol, sed inclementer adurunt: brennend vbel. Wander III 315 und Zarncke z. NS 73, 72.

2869. eben: gleichmäßig, genau, sorgfältig.

2870. benedicite: eig. der Segen, mit welchem der Priester die Messe schließt; „einem das Benedicite machen", einem Tun Schluß machen, jmdm. heimleuchten. Murner SZ 9: Wär er mein Sohn in solchen Sachen, Wolt im das Benedicite machen. Luther: meinstu nicht, gott werde deinen geiz und bauchsorge ein benedicite sprechen einmal. Wander I 310.

2887. Sprichwörtlich.

2888 f. Vnd wan — gesin: sprichwörtlich, vgl. Wander IV 1730: Wan der wag felt, seind der räder vier.

2894. gehe: mhd. gach, gehe, schnell, hitzig, jäh.
dat: Die Originaldrucke und ihnen folgend die übrigen Neuausgaben zeigen daten, doch fordert der Reim den Singular.

2899. Das — abt: sprichwörtlich; vgl. Wander II 1399: Das closter weret länger als der abbt; ebenso dän.: Klosteret varer längere end Abbeden, og landet en fyrsten. Sinn: solche Erfahrungen hat man schon genug machen können, das hat man schon öfters erlebt.

2907. getröften: seine Hoffnung auf etw. setzen.
dürsten: mhd. turren, wagen, dürfen.

2911. neit: in der weiteren Bedeutung des mhd. nide, Feindseligkeit, Böswilligkeit.

2918 f. Sinn: wo man durch Hin- und Herblättern und Deuten solange an den Stellen herumdeutelt, bis man überall die Aufforderung zum Aufstand herausliest.

2920. kindt: könnte.

2921. rincken: eig. Schuhschnalle.

2924. hört; mhd. hœren = hören, gehören zu. Wortspiel zwischen der ursprünglichen und der übertragenen Bedeutung von „Bundschuh".

2924 f. lermen: Lärm, Alarm. Das Wort kam Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh. aus ital. allarme, frz. alarme mit Aufgabe des unbetonten anlautenden Vokals zu uns; ebenso hier noch identisch mit Alarm.

2929. trumen: mhd. u. elsässisch trumme, trumbe, Trommel. Schmidt 362.
2932. weg: wie allerweg, auf alle Weise, durchaus.
2937. stock: Block (cippus), um die Füße der Gefangenen, Gefängnis. So öfters bei Murner, vgl. Schmidt 341. Also: „an den stock verfaren“, ins Gefängnis kommen, ein schlechtes Ende nehmen.
2940. vffenthalt: Erhaltung, Unterhalt, Rückhalt. Hier: Aufenthaltsmöglichkeiten.
2945. Schlieff: es schlüpfe, von mhd. sliefen. Vgl. z. V. 193.
2952. Etwa: doch laß sich das keiner einfallen.
2984. behülffen: mhd. behelfen, als Hilfe brauchen.
2987. sich verdieffen: sich zu weit einlassen.
2996. vberzwerg: verkehrt, in der Kreuz und Quer herum. Schmidt 369.
3012. tenor: also nach älterer Gesangstechnik die führende Stimme.
3013. dingen: ist im Originaldruck ausgesprungen.
3028. in werden: in Wert, in Ansehn.
3032. brant: Name eines Kartenspiels, wobei es auf die Zahl der Stiche ankommt; eine Art Hasardspiel, das besonders in Schwaben und der angrenzenden Schweiz üblich war. Fehlt Gr. Wb. II 295. Fischer I 1346, 1348. Schmeller I² 360. Staub-Tobler V 682: in der Brandi sin, kein Spiel haben, Schneider werden, ebd. V 686: brändeln, ein Kartenspiel um Geld machen. Sinn: sie haben jetzt den rechten Trick.
3035. griff: Kunstgriff, Kniff. Zarncke z. NS 1, 2.
3045. weder wein noch brot: vgl. Zarncke z. NS 19, 44. Lefftz 28.
3047. fund: Kniff, List, Anschlag.
3050. entweren: mhd. entwern, berauben, wegnehmen.
3062. pfaffen kol: vgl. z. V. 2865.
3063. negelblům: Nelke, Gewürznelke; mhd. negelin Diminutiv zu nagel, wie das entsprechende nd. negelkin, woraus nhd. Nelke.
3069 f. Nach Art der Zauberformeln (vgl. 355 f.) und Hexensalben wird allerlei unsinniges Zeug als Bundschuhschmiere aneinandergereiht, um damit symbolisch die törichten Gedanken der evangelischen Lehre zu bezeichnen.
3078. Wol: Der Originaldruck und alle folgenden Neudrucke zeigen Wa, was aber zweifellos neben dem wa in V. 3077 als Druckfehler anzusehen ist (vgl. auch V. 3060—61).
3086. ellends: jammervoll, elend.
3091. Die zöl ... am rein: die den rheinischen Bistümern zu zahlenden Zölle.
3092. beschwerden von dem wein: Naturalabgaben in Wein.
3095. Schatzgelt: in Geld bestehende Abgaben.

3095. betgelt: Nicht Geld für Beten, sondern das als „bete" (urspr. bittweise erhobene Steuer, precaria) bezahlte Geld. Fischer I 953, Spanier 343. Nach Staub-Tobler II 258 eine „freiwillige Gabe, die in einer Kirche zum Besten derselben eingesammelt wird und von der 1/4 oder 1/3 dem Pfarrer zufiel". Eine weitere, aber seltenere Bedeutung des Wortes, die den Lohn des Meßners für das Läuten der Betglocke bezeichnet (Fischer a. a. O.), kommt hier wohl nicht in Betracht.

wacht: Abgabe statt des Wachtdienstes, zu dem jeder Bürger verpflichtet war. Besonders oft in der Verbindung von „steuer und wacht". Gr. Wb. 13, 1, 171. Vgl. das Rechtssprichwort: was wüst ist, braucht keine wacht zu geben.

3096. Fronen: Frondienst (Ackerfrone, Fuhrfrone, Holzfrone, Jagdfrone, Pflugfrohne etc.).

3097. gült: eig. was man zu gelten, zu zahlen hat, meist jährliche Abgaben in Naturalien (Korn, Wein, Holz, Vieh), aber auch in Geld. Fischer III 914.

3105. gůten můt: fröhliches Leben. Spanier 363.

3106. kargen: etwa Geizhälse.

3110. geilen: ausgelassen sein, spielen.

3126. bütelfasz: mhd. biutelvaz, ein zum Beuteln benutzter Gegenstand. Martin-Lienhard II 120. Staub-Tobler I 1052. Schmidt 60. Hier liegt dagegen wohl die Bedeutung „Abfallfaß" vor, vgl. „bütte", Kübel, Bottich.

3130. bubenteding: Bubengeschwätz. Vgl. bubentrum; ferner widerteding, narrenteding.

3133. vffblündern: das Wort ist Grimm, Schmeller, Fischer, Staub-Tobler, Schmidt u. a. unbekannt. Liegt Druckfehler für „usplündern" vor?

3137. stand: 3. P. S. Conj. Präs.

3144. vnder den benken ligen: sprichwörtliche Redensart. Vgl. Wander I 29.

3151. zů letz: letze, Abschiedsgeschenk. Schmidt 226.

3152. Lateinische Konstruktion wie vielfach in der Sprache des 16. Jahrhunderts.

3154. schühung: mhd. schiuhunge, Scheu, Furcht, Grauen. Schmidt 314; Lexer II 761. Sinn: Es sehe jeder, daß er sich fernhalte von den sieben Sakramenten.

3156. blaw enten: Narrentand, dummes Zeug, blauer Dunst. Vgl. NB 27, 26: Ocha mathis! es sindt blaw enten, und Kap. 32: Von blawen enten predigen; Clemen Flugschr. I 245: Es sind blaw

enten vnd sind wir blaw christen. Gr. Wb. III 509. Staub-Tobler I 354.

3168. suw: vgl. z. V. 1798.

3176. Er: Luther.

3196. Got geb doch, was: Gott behüt' uns vor dem, was.

3198. mich: „helfen“ wird in der älteren Sprache, wie noch vereinzelt bei Goethe, häufig mit dem Akkusativ der Person regiert. Ebenso z. B. NS 24,25; zahlreiche Beispiele bei Grimm IV 2, 956.

3206. sing: Conj., nach einem zu ergänzenden Hauptverb. Vgl. So spricht er (3208).

3211. spind: mhd. spint, st. Mask., Fett, Schmeer. Wie die Alliteration zeigt sprichwörtlich und formelhaft, vgl. Wander IV 676.

3214. brieffen: Bannbriefen, Exkommunikationserklärungen.

3216. ir: Auffällig, da bisher nur von einem Geistlichen die Rede war. Liegt Druckfehler für „er“ vor? Oder wendet sich Murner mit anakoluthischer Konstruktion plötzlich an die Mehrheit?

3229. zwei-hend: mit Beziehung auf die in Wallfahrtskirchen in Wachs, aber auch in Edelmetall nachgebildeten Gliedmaßen, deren Heilung erbeten wird.

3230. vszbüten: als Beute verteilen. Gr. Wb. I 831.
wend: alemannische Kontraktionsform für „wöllent“, wir wollen.

3246. geflöhet: mhd. vloehen, flüchten, in Sicherheit bringen. Königshof. Chron. 817: Die vorstette und die klöster hattent in die stat geflöhet lip und gůt. Schmidt 142.

3256. in sackman geben: zur Plünderung preisgeben. Spanier 365.

3257. On das: das nicht mitgerechnet, was.

3274. hansz mist: scherzhafter Bauernname; „mist“ typisch für etwas Wertloses (Staub-Tobler IV 538), also Hans Taugenichts. Fastn.-Sp. 109,6: ich haisz Hans Mist von Poppenreut. Gr. Wb. VI 2266.

3299. kotfleisch: kottfleisch, lat. tripa, Fleisch aus der Wamme, so Gr. Wb. V 1900. Nach Schmidt 204: Gedärme und Wanst, Kutteln.

3308. murmauw: vgl. z. V. 1857.

3313. krufftlosz: ebenso 3355, also nicht Druckfehler für kraftlos. Die Erklärung des Wortes macht Schwierigkeiten. Hildebrandts Erklärung „unbestattet, dem das christliche Begräbnis verweigert wird“ (Gr. Wb. V 2430), befriedigt nicht recht. Schmidt 208. Spanier 359.

3325. iuff: mhd. jûf, Scherz, Spott. Staub-Tobler III 15: juffen, jmdm. eine Katzenmusik bringen.

3227. nimmer me: nicht adverbiell nimmermehr, da sonst das Subjekt fehlt, sondern „nimmer weiteres“.

3340. entendieb: mit Beziehung auf einen Jugendstreich Murners. Infolge dieser historischen Veranlassung ist auch die Anführung dieses Wortes als allgemeiner Begriff Gr. Wb. III 511, wo lediglich unsere Stelle zitiert werden kann, unbegründet.

3342. rumpfft: vgl. z. V. 844. Etwa: macht sich nichts daraus.

3343. drachen: mit Bezug auf Gerbels Murnarus Leviathan. Vgl. S. 291 und Einleitung S. 15 f.

3345. leichnam: hier als Schimpfwort, wie unser „das Aas", vgl. Schmidt 221; Spanier 361.

3348. schied: schaden möchte.

3351. Brůder stiffel: vgl. z. V. 2556.

3352. vber den lincken zan: etwa scheel ansehen, schief über die Achsel ansehen. Wander V 491 kann für diese Redensart freilich nur unsere Stelle anführen.

3357. fabel: hier in dem Sinn von Lüge.

3362. herumb geruckt: rucken, drängen, schieben; also etwa herumgekriegt, beschwatzt.

3363. verzuckt: mit Beziehung auf die ausführlichere und obszönere Fassung dieser Stelle in der unterdrückten ersten Auflage. Vgl. die Doppelfassung im Text.

3364. gezigen: vgl. z. V. 425..

3372. sich.... verlauffen: sich laufend verlieren, zum Teufel gehen.

3377. relling: vgl. z. V. 1857.

3381. geniessen: Nutzen, Freude von etwas (c. gen.) haben.

3387. welsche feigen: Feige in übertragener Bedeutung, eine trotzig höhnende Gebärde (imago vulvae), die seit dem Mittelalter aus Italien her bekannt war (vgl. ital. far la fica, den Daumen zwischen den Fingern durchstecken), aber unter der obszönen Bezeichnung digitus impudicus schon im alten Rom vorkam. Daher kann die bei Wander I 962 erzählte Geschichte, die den Ursprung der Redensart auf eine derbe Strafandrohung Barbarossas zurückführt, nicht als ätiologisch angesehen werden. Fischer II 1015. Staub-Tobler I 688. Schmidt 102. Spanier 349.

3389. funt: Erfindung, Streich.

3392. blutte: blut, bloß, nackt, jung, unbehaart. Schmidt 47. Staub-Tobler V 214. Im Schweizerischen bezeichnet man mit Blutt-Mûs eine junge noch unbehaarte Maus, in übertragener Bedeutung ein kleines nacktes Kind (Staub-Tobler IV 478).

3397. Vmbgefieret in dem karren: vgl. dazu meine in der Einleitung S. 47 f. geäußerte Hypothese.

3401. öden: mhd. öde, eitel, dumm, töricht.

3403. narren schein: das Aussehen eines Narren, also unter der Maske eines Narren. NB 4,164; Gr. Wb. VII, 378.
3407. ernsten: im Original steht fälschlich ersten.
3410. verfellen: zum Fallen bringen, zu Grunde richten.
3425. in der keffig: keffig im Elf. Fem. u. Neutr. Schmidt 190. Mhd. kevje aus Vulgärlat. cavia, lat. cavea.
3434. an sigen: Schmidt 13; Bebermeyer 61.
3444. ruck: eig. Rücken, bildl. Schutz, Schirm, Rückhalt.
3447. beduren: beturen, betiuren = tiure wesen, teuer sein, kostbar dünken, bedauern. Lexer I 238. Gr. Wb. I 1220.
3458. Al, die: Wie schon „als dein geschlecht" (3454) in Widerspruch zu Vers 3446, wo Murner ausdrücklich als alleiniger Verteidiger der Feste hingestellt wird.
3459. geredert: der Originaldruck zeigt fälschlich „geedert".
3463. Lother: mit satirischer Namensverdrehung, wie vielfach in der Reformationszeit. Der Name des Reformators wurde in Loder, Luder, Loderbube, Bestia Martis Lutra verunstaltet. Vgl. Lepp 6.
3471. fürtzen: Im älteren Recht kennzeichnet die ehrlose Form der Bestattung die verbrecherische Gesinnung des Toten. So schon Tac. Germ. Kap. 12. So ließ die humoristische Volksvorstellung einen Schalk oder Feigen statt unter Glockengeläute unter Esels-fürzen begraben werden. Vgl. Gartneri dicta proverbialia 68b: si moriere minis, asini tumulabere bombis, wer sich mit dräuwort lesset tödten, dem sol man mit eselsfürzen zum grabe leuten. Ebenso Gryphius I 796: qui moritur minis, illi pulsabitur bombis: wer für dräuen stirbet, dem lauttet man mit eselsfürzen aus. Ähnlich Fischart, Flöhhatz 36a: dann welcher stirbet gleich vor schrecken, den soll man mit kukat bedecken. Gr. Wb. III 1152. Grimm, Rechtsaltertümer[2] 695.
3474. den muff: „den muff schlagen", die Lippen spöttisch verziehen, ein Maul machen. Schmidt 246. Spanier 363.
3475. schleyer: Vgl. Weinhold, die deutschen Frauen im Mittelalter II[2] 327: Indem der Schleier das Haupthaar verhüllt und den Gegensatz zu den freifliegenden Locken der Jungfrauen bildet, ward er ein Zeichen der verlorenen Jungfräulichkeit. So schickte im 15. und 16. Jahrhundert in den kursächsischen und thüringischen Städten der Rat solchen Mädchen, die sich nicht ihrem jungfräulichen Stande gemäß hielten, alsbald einen Schleier zu und ließ ihnen befehlen, sich von ehrbaren Jungfrauen und Frauen zu sondern und ihr Haupt mit Schleiern zu decken. Vgl. auch Winsbekin 45,10: mit eren wir ze bette gan und ane sloyger an den tac. Gr. Wb. IX 579. Sinn: Wir geben doch keinen Grund zur Mißachtung.

3476. mit namen: namentlich, sehr.
3478. kunckel: Spinnrocken. Sinn: laß deine Schwatzhaftigkeit, die dich den alten Spinnweibern gleichstellt. Gr. Wb. V 2654.
3480. alle: auffällig, man erwartet „allen". Liegt Druckfehler vor?
3485. betagt: betagen, offenbaren, ans Licht kommen, erscheinen. Schmidt 35. Ebenso 281, 3503, 3731.
3488. crütz: also wenigstens ein Zeichen statt des Namens, wie es die Analphabeten zu setzen pflegen.
3491. schellig: vgl. die Anm. zur Vorrede S. 36.
3493. heilthûm: Reliquie, wohl mit Beziehung auf V. 3229.
3504. artickel: der 3. Glaubensartikel: Ich glaube an eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen etc.
3511. trosz: Vgl. z. V. 1768, etwa: nun pack dich schnell!
3512. schlangen: ein Feldgeschütz von schlanker Form, eine Feldschlange. Vgl. Soltau, Hist. Volksl. I 290: Sy hieszen unsz all gotwilkummenn sein aus karthaunen unnd mit schlangen. Gr. Wb. IX 450.
3513. latyn: bildl. für etwas Gewichtiges, Eindringliches. Vgl. Zimmersche Chron. IV 276: nun begab sich eins mals, das graf Gottfridt etlichen seinen dienern von wegen eines ungeschicks scharpf zuredte und sie irer varlesigkait halb übel schalte; wie das dem Enderle fürkame, liesz er sich vor allem gesindt merken, waver im sein herr also zureden, wurde er das nit verguet haben, sonde im auch sein latein sagen, das er in ein ander mal zu friden wurd lassen.
3547. der frist: der Zeit, zur Zeit.
3555. Etwa: Und laß dir die Erhaltung deines Lebens angelegen sein.
3556. riemen: Stück Haut, also: es kostet dich wahrlich nicht nur ein Stück Haut.
3562. haltest für: vorhalten, Vorhalt machen, einwenden.
3574. Sprichwörtlich für „einem nichts hingehen lassen, ihm nichts schenken". Wander III 1248.
3578. Befrieden: 1. einfrieden; 2. versöhnen. Schmidt 23.
frinden: „vriunt werden", freundschaftliche Gesinnung hegen.
3585. wenck: wenken, wanken, weichen.
3587. bliemen: mhd. „blüemen", mit Blumen schmücken, verherrlichen, beschönigen. Gr. Wb. II 160.
3616. Der .... cristenheit: natürlich Genitiv, nicht Dativ. Vgl. V. 3620.
3627. In alle weg: auf jede Weise.
erfaren: erforschen, erkunden.
3634. lon: loslassen.
3635. kardunen: Kardaunen, aus lat. cartuna, quartana, Viertelsbüchse, weil sie 25 Pfund schoß; dann allgemein großes Belagerungs-

und Festungsgeschütz, im Volkslied oft mit „schlange" zusammen. Gr. Wb. II 608; V 233.

3640. Vgl. z. V. 33 und Spanier 356.

3647. rucken: vgl. z. V. 3444.

3661. Kosten: mhd. koste, Lebensmittel, auch Geldmittel.

3664. rücken brot: Roggenbrot, grobes Hausbrot.

3665. roraff: eigentl. Brüllaffe, von „ror" = Lauf einer Schießwaffe (Zarncke z. NS 91, 34; Gr. Wb. VIII 1125). Speziell wurde mit diesem Namen ein Geschütz bezeichnet, das lange Zeit im Straßburger Zeughaus aufbewahrt wurde. Jedoch bezieht sich unsere Stelle nicht auf diese Kanone (wie Kurz u. Balke meinen), sondern auf ein berühmtes Orgelbild im Straßburger Münster, das im Volksmunde der Rohraff hieß, auch Bretstellenmann genannt wurde (vgl. Alsatia 1858/61, S. 52 ff.). Es stellte ein Greisenbild dar, das sich infolge eines eigentümlichen Mechanismus durch den aus den Blasebälgen bewirkten Wind in Bewegung setzte und grelle Töne aus dem weitaufgesperrten Munde vernehmen ließ. Als Wahrzeichen Straßburgs wird es im 15. und 16. Jahrh. oft erwähnt; so bei Geiler als Typus alberner Schreier. Vgl. auch das Gedicht: Lustiges Gespräch zwischen dem Pfennigthurm und dem Rohraffen (Alsatia a. a. O.).

bretstel: els. Form für Bretzel, feines Backwerk. Gr. Wb. II 378. Hier natürlich mit Wortspiel zu „Bretstellenmann", s. o. Eigener Witz Murners oder Straßburger Wortspiel?

3681. bochen: großtun, gewaltsam vorgehen. Schmidt 48.

3691. So: dafür aber.

dabei, daneben: etwa als „Gegengabe".

3692. dochter: Über die Willkürlichkeit dieses Motivs, das weder eine historische noch eine symbolische Deutung zuläßt, vgl. im einzelnen die Einleitung, S. 57 und z. V. 533.

3697. kloster brötlin: damit muß ein besonders feines Gebäck gemeint sein, wie es die frühentwickelte Backkunst der Klöster zustande brachte.

3699. kloster dentzlin: wohl keine besondere Tanzart, sondern allgemein ein Tanz, wie er in Klöstern, besonders wohl in Nonnenklöstern, üblich war. Hier mit Beziehung auf den Klosterinsassen Murner. Auch Geiler von Kaisersberg, Navicula sive speculum fatuorum Bg. Y 2ª spricht vom: saltare „in loco religioso: hoc est in conventibus, refectoriis, locis capitularibus in ambitu monasteriorum (Z. f. d. Ph. 26, 206). Das Wort fehlt Gr. Wb.

3701. ihesus genglin: eine Tanzart, die ursprünglich in Klöstern, wohl zu Ehren Jesu, getanzt wurde (Nachbildung des Einzuges

Jesu in Jerusalem?), dann aber vielfach zu Ausschweifungen Anlaß gab und allgemein einen wilden Tanz bezeichnete. Gr. Wb. IV 2, 2314; Martin-Lienhart I 695; fehlt bei F. Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland. Vgl. auch Geiler von Kaisersberg, Brös. 8b: es ist nit ein gackel oder ein narrenfröd, damit die welt umbgat, als da man ein Jesustenczlin tůt.

3702. Vber ein zan . . angelacht: etwa verschmitzt, verliebt angelacht. Vgl. z. V. 3352.

3703. baden: einer der Badeorte dieses Namens (vgl. z. V. 1001); aus den Kurbädern brachte man also schon damals für die Zurückgebliebenen Andenken mit.

3704. löffel körblin: eig. ein Körbchen für Löffel, wie es auch gern als Hochzeitsgeschenk gegeben wurde. In übertragenem Sinne bedeutet „ein löffelkörblin bringen" oder „geben" eine Liebschaft anknüpfen, Liebeleien anfangen (Wander III 228); vgl. „löffelei" = Liebschaft, „löffeln" = karessieren; s. auch Löffelkraut, Löffelholz u. a. Spanier 361.

3711. abscheit: im Original steht fälschlich „abschscheit".

3715. hoff: Hof, Hoftag, Versammlung; also: in treuer Gesinnung (mit trüwen) zu den Versammlungsstätten des Bundes reiten, zu dem Bunde halten.

3720. Verden blůt: s. z. V. 714.

3726. och: Aachen.

sant iacob: San Jago de Compostella, Stadt in Spanien, einer der beliebtesten Wallfahrtsorte des ausgehenden Mittelalters. Spanier 358.

3732. stücken: hier im Sinne von Hauptstück, Artikel.

3745. Wie schon V. 3728 Floskeln aus dem Volkslied; im Originaldruck steht fälschlich „meil".

3745 f. Der lutherisch orden: Überschrift zu Luthers Darlegung, denn natürlich ist Luther hier wieder der Sprechende (vgl. 3895).

3764. entencrist: Wortspiel zu Antichrist, Entchrist, wie es in der satirischen Reformationsliteratur oft vorkommt. Vgl. Blauentenprediger u. a. Das Wort fehlt Gr. Wb. Vgl. z. V. 3156 u. 1850.

3767. Das: abhängig noch von V. 3757.

3772. priapus: Priapus, griech. Dämon der Fruchtbarkeit in der Natur, dann mehr und mehr als Gott der Geschlechtsluft angesehen. Hier offenbar mit Wortspiel zu Primatus.

3776. verbrennen: natürlich mit Beziehung auf Luthers Verbrennung der Bannbulle und der päpstlichen Rechte im Dezember 1520.

3788. erkennen: anerkennen.

3795. ein nadel nicht: nicht im geringsten; vgl. z. V. 494.

3805. firmung: Luther strich bereits 1520 (De capt. bab.) die confirmatio aus der Zahl der Sakramente und ließ sich (Pred. vom ehel. Leben, 1522) nur zu dem Zugeständnis herbei: „Ich lasse zu, daß man firmele, sofern daß man wisse, daß Gott nicht davon gesagt hat, auch nichts davon wisse, und daß es erlogen sei, was die Bischöfe darinnen vorgeben". Gleich ihm sprachen sich die andern Führer gegen die römische confirmatio als sakramentale Institution aus.
3819. hüppenbůb: „hüppenbůben", lästern. Vgl. z. V. 22. Gr. Wb. IV 2, 1553; Schade II 345: nun hastu doch den frumen künig wol usszgericht und gehippenbůbt.
3827. verwissen: mhd. „verwîzen", verweisen, tadelnd vorwerfen.
3841. bliemen: vgl. z. V. 3587.
3842. riemen: schon mhd. rüemen transitiv und reflexiv.
3855. gedempt: demmen, 1. schlemmen; 2. (so hier) domare, zähmen, unterdrücken. Schmidt 64.
3858. bucken: vgl. z. V. 973; hier im Sinne von „unterdrücken, mißhandeln".
3859. prag: mit Beziehung auf den Anfang der Hussitenkriege (1419).
3865. zůn orten: vgl. Spanier 364; Gr. Wb. VII 1353.
3883. verkert: „verkeren", verdrehen, entstellen. Gr. Wb. XII 1, 628; Staub-Tobler III 439.
3884. Vgl. z. V. 566.
3885. ein kind: als (ein) Kind.
3887. Mertzenkinder: „merzkuh, merzschaf", Tiere, die als zur Zucht untüchtig aus der Herde ausgemerzt und zum Verkauf gestellt werden. Gr. Wb. VI 2110; Spanier 363. Danach hinge die Wortgruppe nicht mit „März", sondern mit „merzen" zusammen. Anders Fischer IV 1508, wonach Märzenkalb ein im März geborenes Kalb ist, das sich durch besondere Größe und lautes Brüllen auszeichnet. Nach beiden Bedeutungen wären also „merzenkinder" solche, die sich von den übrigen unterscheiden, ungeratene Früchtchen. Vgl. SZ 1134. Schmidt 240.
3916. Sinn: Der auf Grund seines starken Glaubens keine „guten Werke" im katholischen Sinne braucht.
3920. geistlicheit: Frömmigkeit. Schmidt 127.
3928. Küssen mich: sich küssen, sich auf ein Kissen setzen, sich's bequem machen. Spanier 307.
3933–34. Sinn: Die andern sollen sich mit Kleinigkeiten begnügen, während sie selbst den fetten Bissen nachstreben.
3936. babilon: als typischer Ort sündhaft üppigen Lebens im Gegensatz zu dem als Mittelpunkt geistig religiösen Lebens gedachten Köln.
3939. gespan: Zwist, Streit. Hier etwa: Schwierigkeit.

3945. brutlaufft: Hochzeit, eig. Brautlauf, weil ursprünglich und dann symbolisch ein Wettlauf um die Braut stattfand.

3947. bliet: mhd. bluot, blüet, Blut.

3948. wiet: mhd. wüete, wüetic: wütig, toll, geil.

3953 ff. Sinn: ich hätte dich für gescheiter gehalten, als daß du erst nach einer so weitläuftigen Auseinandersetzung merkst, wie es in Wirklichkeit um unsere Lehre bestellt ist.

3965. hesznen kesz: vgl. z. V. 2081.

3968. würstu: Im Original und allen folgenden Drucken steht würdstu; doch muß der ganzen Konstruktion nach hier die futurische Form stehen, die dann infolge ihrer alemannischen Vokalrundung im Druck mit dem Konjunktiv verwechselt wurde. Dementsprechend ist im Textteil „würstu" zu lesen.

3980. adelheit: vgl. z. V. 1371.

3981. luten: Laute, urspr. arabisches Wort, das seit dem 12. Jahrh. in Deutschland aufkam. Hier zugleich (vgl. bes. V. 3984 und V. 3987: eine seiten) in obszönem Nebensinne, wie z. B. auch in den Englischen Komödien (1620) I N n 8[a]: der kaiser kunte ir nicht halb so wol die lauten schlagen denn ich; ebd. T t 1[b]: herzliebe Maria, lange nicht gesehen, auch lange nicht mit einander frölich gewesen, auch lang nicht die lauten geschlagen.

3989. trumen: vgl. z. V. 2929.

3991. Sparnôszly: Die Bedeutung des Wortes, das auch in dem folgenden lyrischen Ständchen noch zwölfmal als Refrain wiederkehrt, ist klar: es ist ein derbes Wort für Liebchen, Schatz. An unserer Stelle scheint das Wort auch die Bedeutung „Liebeslied, Buhllied" angenommen zu haben, wenn nicht das „singen" als „besingen" zu fassen ist. Schwieriger ist die etymologische Deutung. Abzulehnen ist die Deutung Goedekes, Gengenbach 597 b, der das Wort auffaßt als Entstellung aus „s'parnöszlin" = bos ad praesepe nutritus. Der zweite Wortbestandteil scheint zwar in der Tat aus dem Diminutiv „nöszel" zu „nosz" = Nutzvieh zu bestehen; zu dem ersten Kompositionsglied „spar-" aber ist zu vergleichen „sparhafen, sparkrug". Wie freilich aus dieser Zusammensetzung sich die schließliche Bedeutung ergibt, bleibt unklar, da die übrigen Belegstellen keinen weiteren Hinweis dafür geben. An Belegen vgl. Karsthans (Ausg. v. Burkhardt S. 123): das süz mündel ein hübschen sparnösel am gesel. Gengenbach, Novella 1082: der meszner sprach, o Murnerlin, sing mir jetzt das sparnöszlin; a. a. O. 1092: er sitzt jetzt bim sparnöszlin zart; a. a. O. 830: ir weren dannocht in üwer zäll blieben by dem sparnöszlin un hätten truncken landt win. Vgl. ferner

Schade II 214, 669. Eberlin von Günzburg, Flugſchr. III 377. Gr. Wb. XI 1, 1945.

3991 f. Saphicum: Spanier (Z. f. d. Ph. 26, 222) faßt jede der vier folgenden lyriſchen Strophen äußerlich als Siebenzeiler auf, indem er neben den drei durch den Reim gebundenen Verspaaren und der Schlußzeile jeder Strophe das dazwiſchen immer wiederkehrende „Sparnöszly“ als Refrain nicht in das metriſche Gebilde einrechnet. Dann aber würde die Überſchrift „Saphicum“ ganz willkürlich ſein. In Wirklichkeit jedoch liegt eine freilich nach dem rhythmiſchen Empfinden des 16. Jahrhunderts äußerlich gezählte ſapphiſche Strophenform vor. Dieſe, nach der griechiſchen Dichterin Sappho (ca. 600 v. Chr.) benannte Strophe beſteht aus drei elfſilbigen Verſen (Hendekaſyllabus), auf die ein adoniſcher Vers (Zweiſilber) folgt; alſo nach antikem Metrum:

–́ ⏑ – – / –́ ⏑ ⏑ / –́ ⏑ / –́ ⏓
–́ ⏑ – – / –́ ⏑ ⏑ / –́ ⏑ / –́ ⏓
–́ ⏑ – – / –́ ⏑ ⏑ / –́ ⏑ / –́ ⏓
–́ ⏑ ⏑ / –́ ⏓

In der Tat kann man vom Standpunkt des 16. Jahrhunderts aus, das einen Unterſchied zwiſchen dem quantitierenden Versprinzip des Altertums und dem deutſchmetriſchen Grundgeſetz der Silbenqualität noch nicht kennt, die vier Murneriſchen Strophen mit den Refrainzeilen ziemlich gut in dieſes metriſche Gebilde hineinzählen, ſo z. B. die erſte Strophe:

– ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
Adlich iſt ſy, Von ſinnen fry, Sparnößly!
Und tugendtrich, Berd hoffelich, Sparnößly!
Redgebig ſchon, Leibs wol gethon, Sparnößly!
– ⏑ ⏑ – ⏑
In meinem Hertzen.

Freilich wird dabei auch der Widerſpruch zwiſchen dem metriſchen Wollen und Können der Zeit deutlich. Murner glaubte ein regelrechtes griechiſches „Saphicum“ zu bilden, tatſächlich kam dabei eine volkstümliche Strophe zuſtande, die aus drei Vierhebern mit Binnenreim (vgl. die Liedfloskeln der folgenden Anmerkungen) und je folgendem Refrain ſowie abſchließendem Zweiheber beſteht, alſo nach dem Schema:

× ×́ × ×́ × ×́ × ×́ Sparnößly!
× ×́ × ×́ × ×́ × ×́ Sparnößly!
× ×́ × ×́ × ×́ × ×́ Sparnößly!
× ×́ × ×́ ×

Diese von mir schon vor dem Kriege festgestellten und seit Jahren in der Druckerei niedergelegten Resultate erfahren auch keine Modifikation durch die Ausführungen Kurt Plenios im 39. Bande (1913) der Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur („Thomas Murners Sapphicum"), auf die ich erst jetzt (1918) durch einen freundlichen Hinweis von Franz Schultz aufmerksam werde. Tatsächlich kommt Plenio ungefähr zu dem gleichen Resultat, aber auf welchen Umwegen! Er bemüht die mittellateinische Rhythmik und die daraus fließenden deutschen Übersetzungsversuche im sapphischen Versmaß. Er nimmt mit Gewißheit an, daß Murner die sapphische Strophenform in den lateinischen Hymnen des Mittelalters kennen gelernt habe, während bei den guten philologischen Kenntnissen des Straßburger Franziskaners eine direkte Abhängigkeit von der Antike mindestens ebenso wahrscheinlich ist. Er muß vor allem, da die mittelalterliche sapphische Strophe den Reim an das Ende der drei Langzeilen und des Adoniers treten läßt, für Murner (abgesehen von der mangelnden Berücksichtigung der Zäsur) ein „eigenes Kunststück" insofern konstruieren, als dieser eben „nicht nach gewöhnlicher Art die Versenden reimt, sondern in Zeile 1—3 die letzten drei Silben stets mit dem Wort Sparnößly füllt". Völlig verrennt sich Plenio dann am Schluß seines Aufsatzes. Wenn er in diesem derben Singsang, der an sich vortrefflich zu dem satirisch-drastischen Charakter des Gesamtwerkes und besonders zu der fastnachtspielartigen Stimmung dieses letzten Drittels paßt, ein „technisches Cabinettstück" von „bewundernswerter graziöser Leichtigkeit" sieht, das „von der Drastik Meister Rothes aufs neue belebt zu werden verdiente", wenn er auch nach Inhalt und Darstellung darin „ein nicht kunstloses Werkchen" erblickt, das „höchst ernsthaft-pathetisch mit edlem Lob der Geliebten beginne" und nach dem grob-realistischen Rückschlag in der zweiten Strophe in der dritten „ein entzückendes Idyll" entwerfe etc., so ist solche dithyrambische Beurteilung nicht mehr ernst zu nehmen und läßt es fraglich erscheinen, ob Plenio die derbe Ironie dieses Ständchens recht erkannt hat. Völlig verkehrt ist natürlich auch die Annahme, daß Murner aus früher verfaßten Liedern wahrscheinlich eines ausgewählt habe, um es hier als lyrische Einlage

anzubringen. Wie sich Plenio dieses lediglich aus der Situation heraus verständliche Opus als selbständiges lyrisches Gedicht vorstellt, ist mir rätselhaft. Dem wohlgemeinten Ratschlag, daß „der neue Herausgeber des LN auf Grund von Wortschatz, Reimtypen, Bildern die Chronologie (will sagen die Abfassungszeit dieser lyrischen Strophen) zu ermitteln haben werde", kann ich infolgedessen leider nicht folgen. Die entstehungsgeschichtlichen Nachweise meiner Einleitung können es nicht zweifelhaft lassen, daß dieses Sapphicum wie die Schlußpartie der ganzen Satire erst in den Herbstmonaten 1522 entstanden ist.

3992. Adlich ist sy: vgl. Georg Forster, Frische teutsche Liedlein (Neudr. v. Marriage Halle 1903) S. 18: Artlich und schon gantz wolgestalt; S. 26: Von edler art auch rein und zart bistu ein kron; S. 37: Sie ist der art von tugent zart u. a.

3993. fry: frei, frisch, heiter, kühn, froh. Gr. Wb. IV 1, I, 97.

3995. tugendtrich: vgl. Peter Schöffers Liederbuch v. J. 1513 (Neudr. der Gesellsch. Münch. Bibliophilen) S. 8: Nit dein geleich in disem reich, mit sölchem lob geziret, züchtig dabei vnd tugent frei, erlichen schön gefieret. Vgl. z. V. 3996.

3996. Berd: Gebaren, Benehmen. Vgl. Forster, a. a. O. S. 47: Ir weiblich berdt seindt gar wol werd zu preisen ye, wann dort noch hie lebt nit yr gleich als tugentreich ist al ir art; S. 41: Ir züchtig gerberd vnd freuntlich gsicht.

3996. hoffelich: wie höflich (V. 4008), hofgemäß, vornehm, artig.

3998. Redgebig: redselig, gesprächig. Vgl. NB 30, 12; Spanier 364.

3999. Leibs wol gethon: vgl. Schöffer, a. a. O. S. 53: An irem leib ist si gantz zart, von tugendt milt ist gar ir art.

4005. kat: Kot.

4008. höflich drit: vgl. Erck-Böhme II 723: Tanz Mägdlein tanz! Und lass dich nicht gereuen dein höfliche Sprüng.

4011. schwantzen: schwänzeln, sich im Tanze drehen, geziert einher gehen. So schon Wittenweilers Ring 9b, 27: er hiet gesprungen und getanczet, dar zuo gsungen und geswanczet. Gr. Wb. IX 2268.

4013. mündlin rot: vgl. Forster, a. a. O. S. 141: Dein euglein fein mit liechtem schein han mir mein hertz durchdrungen, dein roter mund, dein brüstlein rund thun mir vnmut vorkommen. Schöffer, a. a. O. S. 27: Dein mündlein rot wendt mir mein not; S. 34: Nun gseg dich got, mein mündlein rot.

4015. fensterbret: vgl. Schöffer, a. a. O. S. 11: Ich kam vor liches fensterlein an einem abent spate.

4017. schmutzlet: schmutzeln, wie schmunzeln, ein wenig oder leicht lächeln. Gr. Wb. 1137.

4026. pfaffen kol: vgl. z. V. 2865.
4027. kotfleisch: vgl. z. V. 3299.
4042. Vnd: liegt etwa Druckfehler für „Von“ vor, wie er durch das „Vnd“ des folgenden Verses herbeigeführt sein könnte?
4055. weicht: mhd. wîchen, wîhen: weihen, segnen.
4063. Andres..von karlestat: Karlstatt hatte am 19. Januar 1522 Anna von Mochau, eine junge Adelige aus der Gegend von Wittenberg, geheiratet. Bei der Hochzeit waren alle reformatorischen Theologen der Wittenberger Gegend anwesend.
4066. langer pfeffer: Der lange Pfeffer besteht im Unterschied zu dem schwarzen, bez. in entschältem Zustande weißen Pfeffer, aus den unreifen Fruchtähren des Pfefferstrauchs piper longum. Megenberg, Buch der Natur 373, 21 f.: Galienos und Aristoteles sprechent, daz dreierlai pfeffer sei, swarzer, langer und weizer, und der aller auf ainerlai paum wachs, und daz der weiz den magen mêr sterk und der lang mach, daz ezzen mêr hin ab steigend in den magen und in dem gedärm. Gr. Wb. VII 1633.

dôwt: mhd. douwen, döwen = verdauen. Schmidt 67, der aber fälschlich das Verbum an unserer Stelle intransitiv auffaßt, während es auch hier die Bedeutung „verdauen machen“ hat. Der Sinn der Stelle ist also: wie langer Pfeffer schnelle Verdauung bewirkt, so ist ihr Glaube nicht dauernd und nachhaltig.
4071. den andern: nämlich ihren Mann; da Karlstatt bedeutend älter war, scheint der Klatsch die junge Frau in den Ruf gebracht zu haben, daß sie es mit den Wittenberger Studenten hielt.
4072. der: Im Originaldruck steht fälschlich „dem“, was irrtümlich auch in unserem Textteil (S. 252) stehen geblieben ist; jedoch fordert die Satzkonstruktion „der leyen“. Die Laien im Gegensatz zu den Pfaffengästen (V. 4059 ff.). Der Fall Karlstadt (V. 4062—4071) stellt gewissermaßen eine Parenthese dar.
4074. Anspielung auf das evangelische Abendmahl in beiderlei Gestalt?
4076. beginen: Vereinigung von Frauen und Jungfrauen zu gemeinsamem andächtigen Leben, gegen Ende des 12. Jahrhunderts in den Niederlanden entstanden. Der Name stammt wahrscheinlich von dem Priester Lambertus de Bègues (Le Bèghe † 1187), der in Lüttich einen derartigen Verein gestiftet haben soll. Ohne Klostergelübde und Ordensregeln waren es freie weltliche Vereinigungen zu Andacht, Wohltätigkeit und Krankenpflege. Die Mitglieder wohnten in sog. Beghinenhöfen zusammen, wie sie besonders im 13. und 14. Jahrhundert in Blüte standen und auch in Deutschland (Köln, Frankfurt, Straßburg) weit verbreitet waren. Bei der orthodoxen Kirche fanden sie frühzeitig Anstoß und Ver-

folgung, sodaß sie in außerdeutschen Ländern im Laufe des 15. Jahrhunderts verschwinden; am längsten erhielten sie sich in Deutschland, wo sie sich später meist der Reformation anschlossen. Indem im ausgehenden Mittelalter die Zucht in den Beghinenhäusern vielfach verfiel, erhielt der Name Beguine den spöttischen Nebensinn einer verbuhlten Betschwester; vgl. els. „beginisch“ = scheinheilig (Schmidt 24).

4080. bucken. vgl. z. V. 973.

4085. würst: im Original steht „würdst“, aber ebenso wie in Vers 3968 hat der Potentialis keinen Sinn, vielmehr hat dem ganzen Zusammenhang nach auch hier die futurische Form zu stehen. Hat Murner solche Partieen dem Setzer diktiert und liegt nicht Druckfehler, sondern Hörfehler vor?

wirtschafft: vgl. z. V. 1510. Die Hochzeitsfeier fand im Mittelalter und zur beginnenden Neuzeit im Hause des Bräutigams statt.

4093. Etwa: ehe wir zuvor frohe Stunden verlebt haben. Vgl. Spanier 363.

4102. fürtůch: Frauenschürze, dann übertragen auf das weibliche Geschlecht selbst; besonders gern in obszönem Nebensinne. Schmidt 114; Gr. Wb. IV 1 I, 920.

vbergaffen: der Sinn ist anscheinend: hinter bez. unter das fürtůch sehen.

4106. verwurren: verwirren. Zur Sache vgl. Eins freyharts predig, Frankfurt a. M. 1563, Bg. B 4ᵃ: des babst flůch und der juristen bůch, und der Juden besůch, und das unter der mägd fürtůch, die vir geschirr machen die gantz welt irr.

4114. schweher: Schwiegervater. Schmidt 317.

4118. krufftlos: vgl. z. V. 3313.

babst Calixtas: Calixtus II. (1119–24) führte, nachdem schon in früheren Jahrhunderten öfters ähnliche Grundsätze entwickelt worden waren und besonders Gregor VII. die Ehelosigkeit der Priester befürwortet hatte, auf dem Konzil von Reims (1119) abermals das Zölibat ein, ohne daß es sich freilich schon damals ausnahmslos durchsetzen ließ. Nachdem auch die Lateransynoden von 1123 und 1139 sich damit beschäftigt hatten, verschwand erst im Laufe des 12. Jahrhunderts die Priesterehe völlig im Bereich der abendländischen Kirche.

4121. gretlin: vgl. z. V. 1524.

4126. kron: oft im Volkslied. Vgl. Forster, a. a. O. S. 26. Von edler art auch rein vnd zart, bistu ein kron.

4127. zergon: mhd zergan: zu Ende gehen, ein Ende nehmen.

4129. pfeffer: vgl. z. V. 1177.
4130. Macht schmutzig finger: etwa: greift tapfer ein! Zur Sache ist daran zu erinnern, daß im Mittelalter und zur beginnenden Neuzeit die Speisen mit den Fingern aus der Schüssel genommen wurden und erst im 17. Jahrhundert sich der Gebrauch der Gabel durchsetzte (vgl. meinen Aufsatz über die Tischzuchtenliteratur im 11. Bd. der „Mitteilungen der deutschen Gesellschaft in Leipzig").
verdenblůt: vgl. z. V. 714.
4132. calicuten: Kalkutta. Lefftz 106.
sie: da mhd. würze, würz Fem.
4147. storcken: mhd. schw. M. storc, storke, storch = Störch.
4150. brůch: vgl. die Anm. z. Vorrede s. v. brůch.
mandelreisz: ein mit Mandeln oder mit Mandelmilch gekochter Reis, wie er schon im Mittelalter als leckere Speise galt, vgl. Boner, Edelstein 48,109: ein muos von einem rîse mit mandelmilche wol bereit, dasz mache. Namentlich im 14.—16. Jahrhundert spielt der Reis in der feinen Küche eine hervorragende Rolle und war als Beilage zum Braten allgemein beliebt. Vgl. B. Waldis, Esop IV 90,19: mit würz, rosinen, mandelreisz fültens das schwein mit ganzem fleisz. Ebenso heißt es in dem Speisezettel zu dem Festschmaus eines bischöflichen Einzugs i. J. 1461 in der Chronik von Speyer (A. Schulz, Deutsches Leben im 14. u. 15. Jahrh. II 496): Item das erste gericht, daz man in der pfaltz zu essen gab, das waz hamelfleisch und honer in einer mandelmilch... item das ander gericht waz wiltbraet in eym swarczen pfeffer und ein risz mit zucker und gebacken forelen. Vgl. auch Gr. Wb. VI 1538; SZ 40, 35.
4164. bendel: Bänder, Binde. In der Tat finden sich diese deutlich auf den von Murner erwähnten satirischen Bildern; vgl. die Alliteration (Lefftz 24).
4168. spilfraw: eine zum Tanz auffspielende Frau, wobei allerdings zu beachten ist, daß das Musikinstrument im 16. Jahrhundert nicht die alleinige Begleitung des Tanzes bildet, sondern nur den damals wohl noch allgemein üblichen Gesang zum Tanz unterstützt.
4169. vff einer seiten: vgl. z. V. 3981.
4173. můt: mhd. muot, freudige Stimmung, Lust.
4177. lauffen... springen: die alten Volkstänze waren Reigen- und Sprungtänze, nicht Rundtänze.
4187. kochersperger: ein grober Bauerntanz. Vgl. z. V. 1805 und Franz Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland, Leipzig, 1886 I 257; im 2. Bande teilt der Verf. unter Nr. 288/89 die Melodien zweier Kochersberger Tänze mit.

4188. dran ran ran: ebenfalls ein derber Tanz; ebenso NB 50, 7: Pfyff vff, mach mir den dranranran; Spanier S. 347 erinnert daran, daß auch der Sturmruf der Landsknechte „dran, dran, dran" lautete und dieselbe ermunternde Wortfolge sich schon in einem Tanzliede Oswalds von Wolkenstein findet. Gr. Wb. II 760.

4195—4202. Dreihebige Verse; vielleicht sind auch schon V. 4193/4 dreihebig zu lesen.

4203/4. Prosa: Matth. 7, 3 der Vulgata: Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge, du Tor!

4207. Sinn: jene früheren Strafpredigten waren bereits in Vergessenheit geraten.

4209. —en: vgl. die Verse 4193—4202 und deren infinitivische Schlüsse auf —en.

4210. schmirtzen: schmerzen. Schmidt 308. Schmeller II 557.

4218. erleid: mhd. „erleiden", leidmachen, verleiden.

4222. gerumpliert: vgl. z. V. 999.

4224. seidin gespunnen: „seide spinnen", etwas Weiches verrichten, zart vorgehen, sich artig aufführen; Wander IV 515.

4228. span: vgl. z. V. 1313.

4229. allen: verstehe ich nicht. Liegt Druckfehler für „allein" vor?

4233. ketterlein: vgl. z. V. 1524.

4237. denteloren: Ch. Schmidt, Histoire littéraire de l'Alsace II 296 leitet das Wort von frz. Tintelore ab, „qui paraît avoir été une danse accompagnée de chant", und weist darauf hin, daß sich das Wort im Refrain eines berühmten historischen Volksliedes sur la défaite des Suisses a Marignan findet. Ist für die etymologische Erklärung ital. tentellare = tintinnare, mit Glöckchenläuten, in Verbindung zu bringen?

4239. paduaner: ebenfalls beliebte italienische Tanzweise im $^3/_2$ oder $^3/_1$ Takt, die zu Padua aufgekommen sein soll (ital. Padovana) und auch in Deutschland bis Ende des 16. Jahrh. beliebt war, öfters fälschlich mit der Pavane identifiziert. S. Böhme, a. a. O. I 134.

westerweller: ebenso Brant NS 85, 94: Den westerwelder und den drotter. Kunz Has (1525) sagt gelegentlich der Aufzählung von Hochzeitstänzen: Ytzund tanzt man den wüsten weller; nach einer ansprechenden Vermutung Spaniers (Z. f. d. Ph. 26, 206) liegt dabei eine scherzhafte Anspielung auf den „westerweller" vor, der also damit sich als derber Hochzeitstanz charakterisiert. Da auch sonst Tänze vielfach nach ihrem lokalen Ursprung benannt werden (vgl. Paduaner, Appenzeller u. a.),

ſcheint damit ein beſonders im Weſterwald üblicher Tanz gemeint zu ſein.

4241. rütschen: rutſchen, hier natürlich mit beſonderer Beziehung auf das Knien beim Gebet. Sinn der beiden Verſe: Gleichviel, ob man ſich um ſein Seelenheil kümmert oder nicht, in die Hölle kommen wir ja doch.

gerungen: Balke ändert ohne Grund „getrungen“; mhd. „ringen“, ſich abmühen, mit Begierde ſtreben nach. Dieſelben Verſe übrigens auch NB 81 c, d; GM 1826 f. Sprichwort?

4241 f. erbgrindt: Kopfkrätze, vgl. z. V. 1537.

4251. schüh: mhd. „schiuhen“, ſcheuen.

4255. husswirt: Hausherr, pater familias, Haushaltungsvorſtand, dann auch Eheherr. 2. Sam. 11,$_{26}$: da Urias weib hörte, das ir man tod war, trug sie leide umb iren hauswirt. Gr. Wb. IV $_{2}$, 697.

4265. Usſgebst: austeilſt, ausſagſt.

4272. oede: mhd. „oede, öde“, dumm, widerwärtig.

sack: Schimpfwort für faule und unzüchtige Frauenzimmer. So ſchon im Mhd. (vgl. Zarncke z. NS 6, 65) und noch im 17. Jahrh. üblich. Lexer II 564; Gr. Wb. VIII 1616; Schmidt 290; Spanier 365.

4276. darffst: die naheliegende Annahme, daß Druckfehler für „tarst“ vorliegt, iſt unbegründet, da ſchon im Mhd. „turren“ (wagen, ſich getrauen, ſich unterſtehen) mitunter mit „durfen“ verwechſelt wird. Ebenſo NB 13,$_{55-56}$; 81,$_{54}$.

4282. murmeieierin: als Fem. zu Murmau (vgl. z. V. 1285) gebildet; „meierin“ die Frau eines Meiers (Hartmanns Armer Heinrich 1437).

4283. grintbutz: „butze“ eig. Maske, Larve (Schmidt 61), alſo etwa: Grindſcheuche.

4294. gen: alemanniſche Kontraktionsform, „gegeben“.

4296. hindan: von dannen.

4298. mit lieb: in aller Güte.

4302. schmackt: mhd. „smacken“, ſchmecken, riechen. Schmidt 328. Spanier 367.

4302. geschwindt: geschwinden m. Dat., ohnmächtig werden.

4304. gelernet: gelehrt; vgl. z. V. 129.

4313. spindt: vgl. z. V. 3211.

4314. mor: mhd. more, Zuchtſau. Staub-Tobler IV 377.

4317. tag: mhd. tac, Tageslauf, Lebensalter, Leben, alſo etwa: daß ich an das Ende meiner Lebenstage gekommen bin“.

4357. stür: mhd. stiure, Steuer, Unterſtützung.

4361. ring: noch in der weiteren Bedeutung des mhd. „ringe“, unſchwer, behende; „leicht vnd ring“ etwa: leicht und ſanft.

4378. verjehen: mhd. „verjehen“, bekennen, gestehen. Schmidt 395.
4415. keiben: vgl. z. V. 442.
4436. alde: alemannisch-schwäb. Form für „ade“; im Volkslied und in der Flugschriftenliteratur der Reformationszeit häufig. Vgl. z. B. Schade III 195. Clemens Flugschr. I 46; I 162; III 20; III 211.
4437. widergelt: Vergeltung, Belohnung.
4444. Als: also, wohlan denn!
4448 f. leibfal: mhd. lîp-bevilhede, bevilhe, bevilde, Begräbnis, Leichenbegängnis. Gr. Wb. VI 598.
4458. went: alem. Kontraktionsform für „wellent“, wollen.
4462. begangen: mhd. „begân“, für jemand sorgen, jmdn. zu Grabe geleiten.
4476. Sinn: und würden es unterlassen, mir die letzte Ehre zu erweisen.
4479. springen: Inf., abhängig von kumpt; kommen wie alle Verben der Bewegung im Mhd. mit bloßem Inf. Paul § 297.
4503. grebnis: Begräbnis. Schmidt 153. Hier wohl Grabstätte.
4509. fast: vgl. z. V. 139.
4520. gestan: zu stehen kommen, kosten.
4530. Ersůcht: mhd. „ersuochen“, untersuchen, ausforschen.
eigentlich: mhd. „eigenlîche“, eigentümlich, bestimmt, genau.
4533. ein vnbehilflich man: passivisch ein Mann, dem nicht zu helfen ist.
4536. begein: Beguine, vgl. z. V. 4076.
4539. bült: Conj. Präs. von „buolen“, buhlen.
4545. Sinn: Das kann man dir in keiner Weise bestreiten, das ist über allen Zweifel erhaben.
4569. wöchliche: Adverb, allwöchentlich.
mol: mhd. mâl, Gastmahl, Mahlzeit; ebenso V. 4604, 4618. Hier Plural.
4571. gerb: vgl. z. V. 978.
4575. erlich: mhd. „erlîche“, ehrenvoll, hochachtbar.
4580. schaben: wie „gerben“ in obszönem Sinne; vgl. z. V. 218. Gr. Wb. VIII 1949.
4593. Vnd – safft: vgl. z. V. 520 u. 1541. Sinn: Würde man der Sache (durch Auskochen) auf den Grund zu kommen suchen, so würde sie sich als nichtig herausstellen, d. h. mit der Jungfrauschaft würde es übel bestellt sein.
4605. Etwa: Die Alten überläßt er dem Teufel.
4606. hincken: Schon das mhd. „hinken“ erscheint in der übertragenen Bedeutung „lahm, nicht in Ordnung sein“. Staub-Tobler II 1467.
4608. fantasei: törichtes Gerede. Die im Gr. Wb. III 1318 allein an-

gesetzte Bedeutung „Einbildung" ist zu eng und erst seit dem 18. Jahrh. die allein herrschende.

4622. hebnegel: Das Wort fehlt Gr. Wb.; „nagel" in obszönem Sinne öfters für penis. Vgl. B. Waldis, Esop IV 33, 5: (die Nonne ward) hart mit stumpfen nagel gestochen, wolt nit heilen in viertzig wochen, sondern geschwall von tag zu tag. Gr. Wb. VII 263. Schmeller I 1733. Fischer IV 1927.

4629. geburt: hier im Sinne von Geburtsglied, Scham. Gr. Wb. IV 1, I 1903.

4631. gebern: Gastgebern. Vgl. z. V. 4575 ff.

4635. vnfridsames weib: hier wie im folgenden erscheint die alte Beguine als Personifikation der lutherischen Kirche.

4639. greinet: mhd. grînen, den Mund verzerren, weinen, heulen, knurren. Schmidt 156.

grannet: mhd. „grannen", weinen, brummen, grunzen. Schmidt 153.

4645. gal: Galle, schon mhd. auch zur Bezeichnung eines bösen Menschen, besonders einer zänkischen Frau. Gudrun 1278, 1: nû swic, dû übele galle. Gr. Wb. IV 1, I 1187.

4647. saft: vgl. z. V. 4593.

4657. fischer berren: eine Art Fischernetz. Schmidt 31.

4662 f. bestediget: bestattet; „bestätigen" und „bestatten" oft zusammenfallend. Gr. Wb. I 1658.

4664. leid: mhd. N. leide, Totenklage.

4671. vergraben: nicht unehrerbietig, da schon mhd. „vergraben" auch den Sinn von „begraben" hat.

4674. dar: mhd. „turren", wagen, sich unterstehen; hier wie oft pleonastisch.

4680. vmbgefaren: vgl. die Einleitung S. 48.

4681. karren: in einem Karren fahren. Schmidt 188.

4700. ein luter kuntschafft: deutliches Zeugnis, einwandfreier Nachweis.

4707. vnsz . . zu im versehen: „sich versehen zů", rechnen auf, erwarten von.

4708. gehen: mhd. „gaehen, gahen", eilen, sich übereilen. Schmidt 117.

4709. kumen: etwa: vorgehen.

4731. Der – wol: Widerspruch mit dem vorigen, da Luther ja selbst gestorben ist, also als Erbe nicht in Betracht kommen kann.

4741. karsthansz: vgl. die Einleitung S. 21.

4747. buer . . mit dem schlegel: schlegel = Dreschflegel. Gemeint ist offenbar die soeben, 1522, erschienene Flugschrift „Der gestryft

Schwitzer Baur“ (Panzer Nr. 1582. Goedeke II 221), die gegen Murner für die Laienlektüre in deutscher Sprache eintrat.

4748. luthers hansz mit seinem kegel: Auf welche Flugschrift damit angespielt wird, kann ich nicht feststellen. Die bekannte satirische Schrift „Karsthans . Kegelhans“, an die man zunächst denken möchte, kann kaum gemeint sein, da in ihr keinerlei Ausfälle gegen Murner stehen. Ebenso wenig kommt das 1521 erschienene „Kegelspiel“ (Clemens, Flugschr. III, 6) in Frage, da nach Götzes Nachweis (a. a. O. III 235) diese Flugschrift gerade gegen Luther gerichtet ist.

4749. studens: Der studierte Sohn des Bauern Karsthans, der in der gleichnamigen Flugschrift eine führende Rolle spielt.

4750. der: das zweite „der“ ist auffällig; man erwartet „dem“. Schwebt der Gesamtbegriff „Die Schrift Karsthans“ vor oder ist Druckfehler anzunehmen?

brìet: brütet; vgl. NB 17, 13.

4751. vnflat mit dem drachen: Anspielung auf Gerbels satirische Schrift Murnarus Leviathan. Vgl. die Einleitung S. 15.

4753. Darzů: im Original fälschlich „darzů auch“.

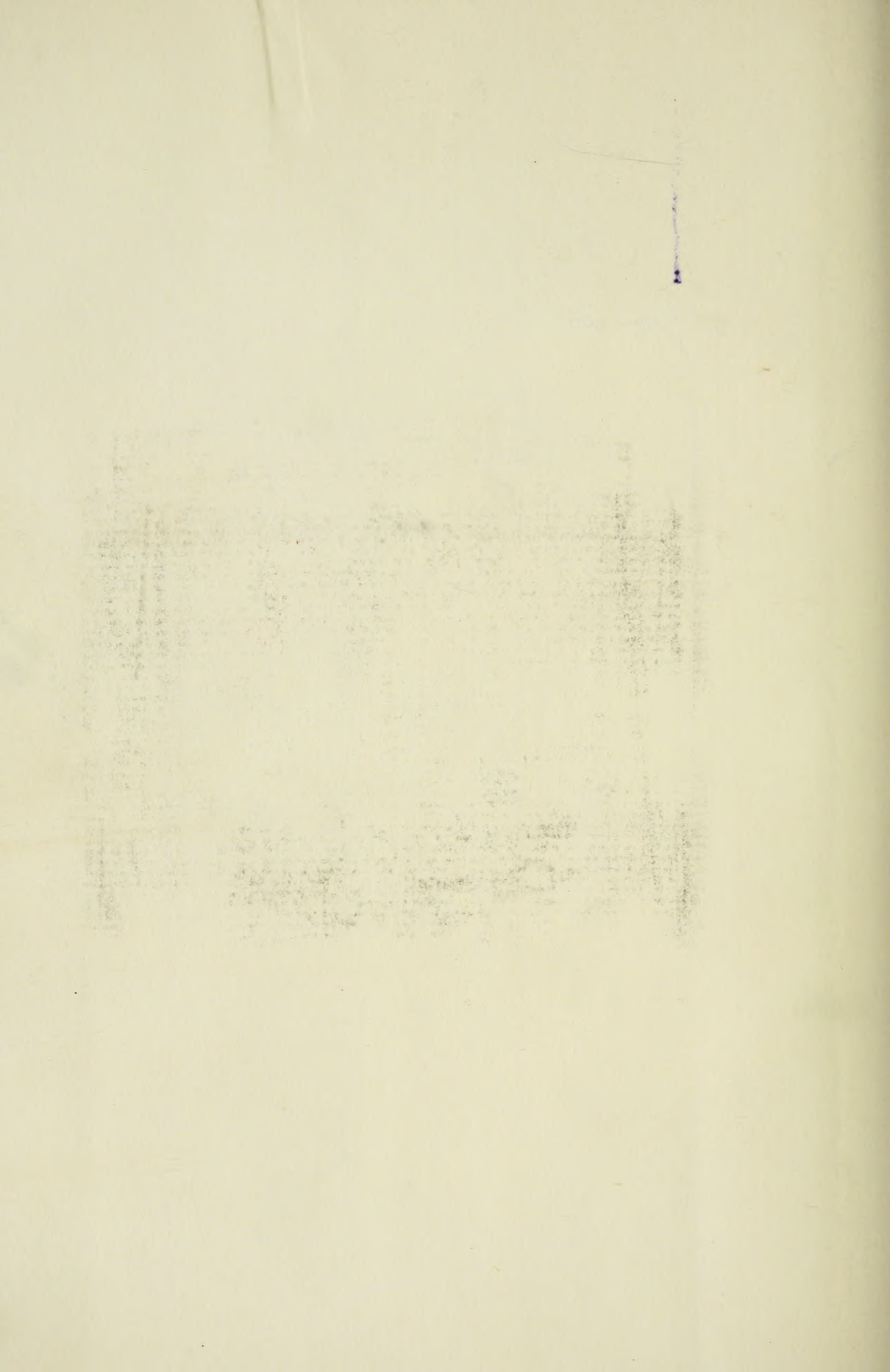
4753. dichter: In der Defensio Christianorum fügt Gerbel seinem Pseudonym Matthäus Gnidius die nähere Bezeichnung Poeta laureatus bei.

4754. crütz: Anspielung auf Gerbels Defensio Christianorum. Vgl. die Einleitung und zu V. 38.

4757. schein: mhd. schîn, Urkunde.

4784. hoffiert: hofieren, Aufmerksamkeit erweisen.

4793. setz ich das zů iedermann: „uf (zů) einen etwas setzen“, jemdm. etwas anheimstellen.



104
112 – 123
148 – 151
182 – 184
198 – 206